

Herrn von Buffons

Naturgeschichte der Vögel.

Aus dem Französischen übersetzt,
mit Anmerkungen, Zusätzen und vielen Kupfern vermehrt,
durch

Bernhard Christian Otto,
der W. und A. Doctor, Professor der Arzeneywissenschaft zu Frankfurt an der Oder; der Schles. patriot. ökonom., der Lundischen physiograph. der Berlinischen und Hallischen naturforschenden Gesellschaften Mitglied.

Zwey und dreyßigster Band.



Mit allergnädigstem Königl. Preuß. Privilegio.

Berlin, 1806.
In der Buchhandlung des Geh. Commerzien-Raths Pauli.

Inhalt
des
zwey und dreyßigsten Bandes
von
Buffons Naturgeschichte der Vögel.

Der

An=

A n z e i g e

der

im zwey und dreyßigsten Bande

der Vögel des Herrn von Buffon

e n t h a l t e n e n A b b i l d u n g e n.

Nachlieferungen zum 31sten Bande dieser Naturgeschichte.

1) Die caspische Meerschwalbe. Sterna Caspia. Mus. Carlson. III. Tab. 62. S. 63.

2) Die weiße Seeschwalbe. Sterna alba. Mus. Carlson. I. Tab. XI. S. 82.

3)

3) Die gewölbte Seeschwalbe. Sterna mobilosa. Mus. Carlson. III. Tab. 63. S. 100.

Abbildungen zum 32sten Bande.

1) Die größte schwarzköpfige Seemewe. Gmelins Ruß. Reisen. 1. Männchen. Tab. 30.

2) Weibchen. Tab. 31. S. 9.

3) Die Polo-Candorische Mewe. Mus. Carlson. IV. Tab. 83. S. 17.

4) Der Labbe oder gestreifte Strandjäger. Buff. Fol. 991. S. 22.

5) Anhang. Mewenbüttel. Seligm. V. Tab. 43. S. 29.

6) Der langschwänzige Strandjäger. Buff. fol. 762. S. 35.

7) Der Cayennische Anhinga. Buff. fol. 959. S. 49.

8) Der schwarze Cayennische Anhinga. Buff. fol. 960. S. 49.

9) Der gelbrothe Anhinga. Buff. fol. 107. S. 57.

10) Der Verkehrtschnabel. Buff. fol. 357. S. 59.

11) Der Noddi. Buff. fol. 997. S. 73.

12) Der Säbelschnäbler. Buff. fol. 353. S. 81.

26)

26) Die spornflügelige Gans, das Weibchen. Buff. fol. 983. S. 317.

27) Die spornflügelige Gans. Latham Vögel. Tab. 109. 320.

Nachgeliefert wird:

Die Sibirische Mewe aus Falks Reisen, Tab. 24.

Herrn von Buffons
Naturgeschichte der Vögel.
XXXII. Band.

1806.



1. Die kleine Mewe. [1])

Larus minutus.

Sie ist nach dem Herrn Pallas so groß wie der Krammetsvogel; der Schnabel braunroth; der ganze Kopf mit dem Anfange des Halses schwarz; die Regenbogenhaut bläu-

lich.

1) Larus minutus. *Pallas* Reis. III. p. 702. n. 35. (Ausz. III. Anh. 12. n. 35.) Neue Schwed. Ak. Abh. IV. p. 120. n. 10.

Larus (minutus) niveus capite cum initio colli atro, dorso alisque leucophaeis, rostro e fusco rubro, pedibus coccineis. *Linn. Syst. nat.* ed. XIII. p. Gmelin. I. p. 595. n. 12.

Little Gall. *Lath. Syn.* III. 2. p. 391. n. 17. Lath. Uebers. d. Vög. III. 2. p. 343. n. 17.

Larus (minutus) niveus, capite nigro, alis

lich. Der Körper schneeweiß mit grauweißen Federn und Flügeln; die Schwungfedern an der Spitze weiß ohne alle Schwärze; der Schwanz weiß; die Füße scharlachroth; die Verhältnisse der Theile wie an der schwarzplattigen Mewe. Sie hält sich an Sibiriens großen Flüssen auf, auch wird sie, doch selten, in dem südlicheren Rußlande gesehen.

Pall.

Dieses ist alles was wir von diesem Vogel wissen; hätte nicht ein so vorzüglicher Naturforscher ihn wie eine besondere Art und viel kleiner als die schwarzplattige Lachmewe angegeben, so würden wir sie dazu rechnen.

O.

leucophaeis, pedibus coccineis. *Latham Syst. ornith.* II. p. 813. n. 5.

Die kleine Mewe. Donndorf ornith. Beytr. I. p. 900. n. 12.

2. Die rothfüßige Mewe. *)

Larus erythropus.

Nach der arctischen Thiergeschichte sind der Schnabel und die Beine blutroth; der Kopf und Hals weiß, der erstere braun gesprenkelt; der Rücken und die Flügeldecken schön grau; die kleineren Deckfedern gesprenkelt; die untere Seite des Körpers und der Schwanz weiß, der letz-

*) Red legged Gall. *Arct. zool.* 2 *p.* 535. *E.* Das Rothbein Pennant Arct. Thierg. 2. S. 495. E.

Larus (erythropus) capite gulaque murinis albo-maculatis, dorso cinereo, rostro pedibus palpebrisque rubris, collo, abdomine caudaque albis. *Linn. Syst. Nat. ed.* XIII. p. Gmel. I p. 597. n. 15.

Brown headed Gall. *Lath. synops.* III. 2. p. 383. n. 11. Latham Uebers. d. Vög. III. 2. p. 337. n. 11.

Larus (erythropus) albidus, capite fusco maculis albis, dorso cano, rectricibus decem intermediis fascia nigra *Latham* Syst. orn. II. p. 812. n. 2. γ. Die rothfüßige Mewe. Donndorf ornith. Beytr. I. p. 904. n. 15.

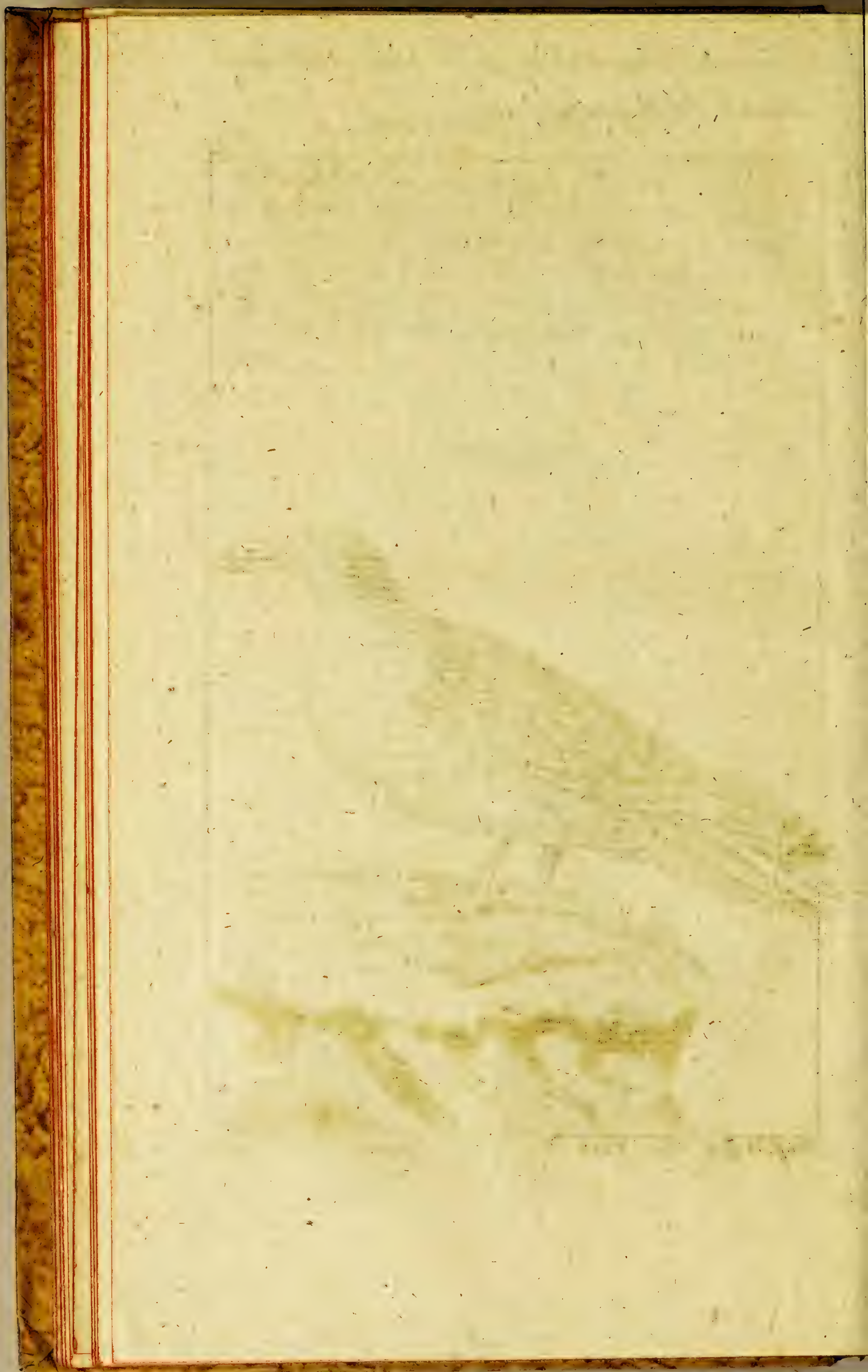
letztere mit schwarzen Spitzen. Sie hat die Größe der schwarzköpfigen Mewe. Ein Vogel dieser Art wurde aus Kamtschatka gebracht; ein anderer in Anglesey geschossen; Latham rechnet diesen Vogel auch wohl mit Recht zu der schwarzköpfigen. Es würde denn eine junge Lachmewe seyn.

Die gröste schwarzköpfige Seemewe. Männchen.
Larus Ichthyaetus. mas.

S. 9.

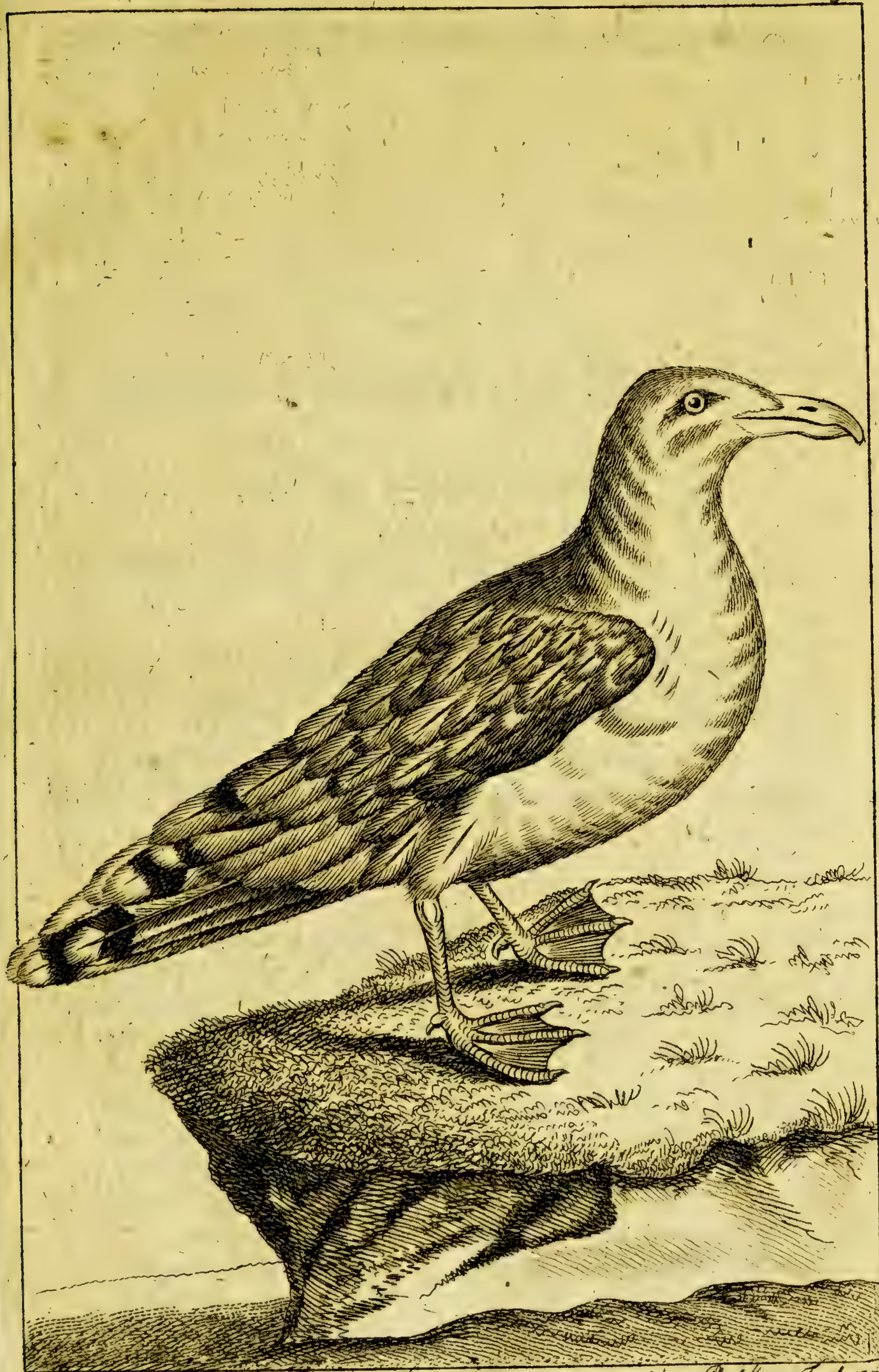


Büff. N. G. d. Vögel XXXII B. Gmelin Reis. I. Tab. 30.



Die groste schwarzköpfige Seemewe. Weibchen.
Larus Ichthyaetus. foem.

S. 9.



Büff. N. G. d. Vögel XXXII. B.   Gmelin Reis. I. Tab. 31.



3. Die größte schwarzköpfige Seemewe.[3])

Larus ichthyaetus.

S. Gmelin Ruß. Reis. 1. M. tab. 30. W. tab. 31.

Pallas sagt. Diese Fischmewe ist so groß, ja oft größer, als eine Bernaklegans; der starke Schnabel an der Wurzel bläulich gelb, am Ende scharlachroth mit gelber Spitze, nach dem

3) Larus ichthyaetus Pallas Ruß. Reis. II. p. 713. n. 27. Ausz. II. p. 240. Anh. p. 14. n. 27. Larus (ichthyaetus) niveus, capite toto ad medium colli atro, palpebris albis. *Linn. Syst. nat.* ed. XIII. p. *Gmel.* I. p. 599. n. 76. Fischjäger Müller Linn. Syst. Suppl. 108. 12. *Gavia ridibunda phoenicopus*; die große Lachmewe, Rußisch Martischka. S. Gmelin Ruß. Reis. I. p. 152. tab. 30. mas. tab. 31. fem. Th. II. p. 191. Larus (ichthyaetus) albus rostri fului cingulo fusco magnitudo anseris. *Oedmann* K. Schwed. Ak. Abh. IV. p. 118. n. 7. Martis, *Forskål Faun arab. praef. VII*? *Adjum*?
Larus (ichthyaetus) capite colloque supremo ni-

Ende zu mit einem braunen Querstreifen; der Rachen inwendig roth; die Regenbogenhaut braun: die Füße braunroth. Der ganze Kopf bis zur Mitte des Halses dunkel schwarz, die Augenlieder weiß. Der Leib schneeweiß; der Rücken und Bürzel heller, der Nebenflügel dunkler blauweiß; der Vorderflügel weiß, die erste bis zur fünften Spitze der Schwungfedern schwarz. Die gleichlangen Schwanzfedern sind weiß.

Dieser Vogel gehöret auf dem caspischen Meere zu Hause und ist gänzlich von der Lachmewe verschieden. Sie hat im Fluge eine grobe, rabenartige Stimme. Ihre Eyer legt sie auf den bloßen Sand, sie sind länglich eyspitz mit vielen braunen und blaßen Flecken.

Sam. Gmelin sah diesen Vogel auch an dem Don und liefert von dem Männchen und Weibchen Abbildungen. Er sagt die große Lachmewe, Gavia ridibunda phoenicopos, ist von Brisson schön beschrieben worden und ich habe bei ihr nur zwei Anmerkungen zu machen. Die eine betrifft den Unterschied des Geschlechts, und diese besteht im Schnabel. Das **Männchen** hat

nigris, dorso alisque grisescentibus, remigibus primoribus albis, exterioribus quinque apice nigris, palpebris caudaque albis. *Latham Syst. ornith.* II. p. 811. n. 1.

Die caspische Fischmewe. **Donndorf ornith. Beytr.** I. p. 907. n. 16. **Latham Uebers. d. Vög.** 3. 2. p. 326. n. 1.

hat einen, welcher rothgelb aussiehet und auf seiner Mitte mit einem schwarzen Bande versehen ist: der des **Weibchens** ist blaßgelb, ohne ein so merkliches Band. Ferner ist der Kopf bei diesem weiß, bei dem Männchen aber dunkelgrau gesprengt. Dieser aber wird mit dem zunehmenden Alter des Vogels ganz schwarz, wie bei der Atricille.

Im zweiten Bande sagt er, er habe an der Wolga keine Seeschwalbe beobachten können, aber die **große Lachmewe**, ruß. **Martischka**. „Sie ist allhier von der Brissonischen nur in der Größe unterschieden, denn von dem äußersten Schnabel bis zu dem Ende des Schwanzes beträgt sie zwei Schuh und zwei Zoll in die Länge, dieser Unterschied dehnt sich auf alle Theile nach der Proportion aus. So ist der Schnabel zwei Zoll und fünf Linien lang, der obgleich verlängerte Hals vier Zoll und neun Linien und die ausgebreiteten Flügel stehen viertehalb Schuh von einander ab, in dem übrigen bleibt ein und derselbige Vogel, doch fallen die Füße und die verbindende Haut vom Gelben in die rothe Farbe. Der größte Theil dieser Mewen zieht im spätesten Herbste weg, viele aber bleiben auch zurück."

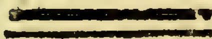
Hätte S. Gmelin des Brissons rothfüßige Lachmewe gekannt, so würde er desselben kleinen Vogel nicht mit diesem viel größeren verwechselt haben. Seine eigene Abbildung und der Umriß des Kopfes hätte es ihm zeigen müssen, daß diese nicht zu Brissons bekanntem Vogel passe.

Der

Der Umriß des weiblichen Schnabels ist unnatürlich gekrümmt vorgestellet.

Wegen Aehnlichkeit des Namens hält Herr Oedmann diesen **Martischka** für Forskål's **Martis. Georgi** nennet die schwarzköpfige Seeschwalbe (Sterna nigra) rußisch **Martischka**. Gmelin nennt diese große Mewe nur nach Brisson eine Lachmewe, sagt aber nicht daß sie eine Stimme wie ein lachender Mensch habe. Es ist also noch zweifelhafter, daß sie Forskål's **Adjan** nach Herrn Oedmann sey. Herr Pallas vergleicht die Stimme mit der vom Raben. Darin käme sie, wie in der Größe, der großen Seemewe (larus marinus) nahe.

O.



4. Die silberweiße Mewe. [4])

Larus argentatus.

Brünnich beschrieb diese Mewe weiß mit aschgrauen Strichen an dem Kopfe und Halse gefleckt; der Rücken und die Flügel waren weißgrau; die vordern Schwungfedern von der Wur-

4) Larus (argentatus) albus dorso alisque canis, remigibus primoribus versus apicem nigris. *Brünnich ornith. bor.* p. 44. n. 149. Silveri Gall. *Arct. zool.* 2 p. 532. B. ed. 2. Tom. 3. pag. 249. *Latham Synopf.* III. 2. p. 374. n. 4. Lath. Uebers. d. Vögel III. 2. p. 330. n. 5. Silbermewe. Pennant *arct.* Thierg. 2. p. 494. n. C. Larus glaucus Wallb. Berl. Mfr.. 8. 2. p. 111. *Müller zool. prodr.* p. 21. n. 169. *sub glauco.*

Larus (argentatus) albus, capite colloque cinereo striatis, remigibus primoribus supra nigris, subtus griseis apice albis. *Linné Syst. nat.* ed. XIII. p. *Gmel.* I. φ. 600. n. 18. *Ponntop.* N. G. Dännem. p. 169. n. 7.

Larus albus, dorso alisque canis, remigibus primoribus versus apicem nigris. *Latham Syst. ornith.* II. p. 814. n. b. β.

Die silberweiße Mewe. Donndorf ornith. Beytr. 1. p. 910. n. 18.

Wurzel bis zur Mitte weißgraulich, die andere Hälfte schwarz, am Ende weiß; der Schnabel gelb, der Winkel saffranfarbig. Sie ist so groß wie die Häringsmewe (Larus fuscus). Er hielt sie für Brissons Gavia cinerea maior welche aber wohl zu der kleinern Ackermewe (Larus canus β) gehöret. Pennant sagt in der arctischen Thiergeschichte, Brünnichs silberweiße Mewe scheine mit dem Bürgermeister (Larus glaucus) nahe verwandt zu seyn; dahin rechnet sie auch Müller. Mir scheinet sie zu der Häringsmewe, larus fuscus im höheren Alter zu gehören; wenigstens mußte ich diejenige welche ich bei Brünnich sah, dahin rechnen, obgleich die Farbe wie bei larus glaucus ist, und des Wallbaum weißgraue Mewe dieser angehänget ist.

Pennant sagt in der neuen Ausgabe der arctischen Zoologie: die silberweiße Mewe ist, wie Oedmann versichert, bloß eine Häringsmewe (larus fuscus) welche durch hohes Alter und die Kälte weiß geworden ist. Sie ist ja aber nach Brünnich nicht wie die von Kälte ganz weiß gewordenen Spielarten der Vögel, sondern hat den gewöhnlichen blauweißen Rücken der drei größern Mewenarten im höheren Alter. Um die Vergleichungen nicht noch mehr zu häufen, will ich nur merkbar machen, daß dieser Vogel wahrscheinlich zu einer der vorigen Arten gehöre.

---

5. Die sibirische Mewe. [5]

Larus atricilloides.

Sie ist nach Falk röthlich weiß, am Kopfe, den Augenkreisen und dem Halse schwarz; der Rücken und die Flügel aschgrau; die Beine schar-

5) Larus (atricilloides) ex rubicundo albus, capite orbitis, colloque nigris, dorso alisque cinereis, pedibus coccineis. *Falck* Reis. 3. p. 355. tab. 24. *Linné Syst. nat.* ed. XIII. p. Gmel. I. p. 601. n. 19. *Latham Syst. ornithol.* II. p. 813. n. 3. Die sibirische Mewe. Donndorf ornithol. Beytr. I. p. 912. n. 19.

5. a) Eine kleine schwarzplattige Mewe von Hindostan wird noch von Pennant angeführt. Gött. Anz. 98. 165.

5. b) Der Larus frontalis. Magaz. d. Thiere I. T. p. 129. gehöret wohl zu dem unten vorkommenden Noddy. Sterna stolida.

5. c) Eine grauliche Mewe (Larus griseolus) aus Cayana ist oben weißlich-aschgrau; unten gänzlich weiß; die Schwungfedern oben grauschwärzlich; der Schnabel und die Füße schwarz. *Actes de la Soc. d'hist. nat. à Paris.* 92. fol. I. 5. n. 52. Magaz. d. Thiere I. 3. p. 129. Mayer zoolog. Annalen. I. p. 155. n. XIV. I.

scharlachroth; und hält sich an den Salzseen des südlichen Sibiriens auf.

Dieses ist alles was wir von ihr wissen, und es ist desfalls sehr zweifelhaft, mit welchem Rechte sie wie eine besondere Mewenart aufgeführt werden könne.

Die Polo Candorische Mewe.
Larus Polo Candor.

S. 17.



Büff. N. G. d. Vögel XXXII. B. Carlson IV. T. 83.

6. Die Polo-Candorische Mewe. *)

Larus Polo-Candor. Sparrm.

Muſ. Carlſon. IV. tab. 83.

Sie iſt nach Herrn Sparrmann unten weiß, oben roſtfarbig, grau und graubraun, mit ſchwarzen Schnabel, Hinterkopfe, Genicke, Schultern und Nägeln; und mit gelben Füßen.

Der Schnabel iſt an der obern etwas gebogenen Kinnlade ſchwarz und hat die Naſenlöcher an der Wurzel; die untere Kinnlade iſt blaß, an der Spitze ſchwarz und unter der Spitze höckerig. Die Stirn und der Vorkopf ſind aſchgrau. Der Scheitel iſt aſchgrau und ſchwarzbunt. Die Schläfe, der Hinterkopf, der Nacken und das Genick ſind ſchwarz. Die

6) Larus Polo-Candor: subtus albus, supra ferrugineo-cinereus ac fuscus, roſtro, occipite, ceruice, humeris et vnguibus nigris, pedibus flauis. *Muſ. Carlson.* IV. tab. 83.

Gegend zwischen den Schultern ist bleifarbig aschgrau, da die Federchen an der Spitze ein wenig rostfarbig sind und rostfarbige Flecken machen. Der Rücken ist bleifarbig aschgrau. Die Kehle, Gurgel, Brust und der Bauch sind weiß. Die obern Deckfedern auf den Flügeln sind schwarzbraun und bilden einen länglichen schwärzlichen Fleck auf dem obern Flügelgelenke; die übrigen Deckfedern sind aschgrau rostfarbig. Die vordersten Schwungfedern sind aschgrau schwarz und die Schäfte und innern Seiten an dem Rande der Länge nach zur Hälfte weiß. Die Schwungfedern der zweiten Ordnung sind schwarzbraun, mit rostbraunen Rändern und Spitzen.

Die gelben Füße haben schwarze Nägel. Der Schwanz ist kurz, ausgekantet, an den Seiten graubraun von den in der Mitte verlängerten Deckfedern, oben bleifarbig und rostfarbig weißlich, unten weiß. Von den zwölf Ruderfedern desselben ist die äußerste an jeder Seite an dem äußersten Rande schwarz, an dem innern Rande weißlich; die zweite und dritte an beiden Seiten an dem äußern Rande graubraun, an dem innern Rande weißlich mit rostfarbigen Spitzen; die übrigen sind graubraun weißlich.

Man bekam diese Mewe in dem Meere, nahe bey Polo-Candor. [1])

b. 2) Ich vermuthe nach den Farben, daß diese Mewe noch jung gewesen sey. Sie ist nach dem beigesetzten Maße mit dem kurzen Schwanze ungefähr zehn und einen halben Zoll Rheinl. lang.

7. Der Kluschi.

Georgi sagt: es sey eine grössere Spielart der gemeinen Mewe, (Tschaika, Larus canus) die die Russen Kluschi, die Tungusen Ougnoli und die Buräten Sachalu nennen, welche die gemeine über vierfach an Grösse übertreffe; sie sey aber sonst in nichts Erheblichem verschieden und sey noch häufiger, als die gemeine: Georgi Russ. Reis. I. p. 170.

Eine vierfach grössere Spielart von der gemeinen Mewe giebt es gewiß nicht, aber die große Häringsmewe u. a. werden von gleicher Farbe angetroffen.

8. Der Semi-Saſchenoi.

Billing ſagt: eine **ſehr große Art Mewen** (Tſchaiki) wurde von einem Adler verfolget und ſuchte Schutz in einer Höhle worin man ihn tödtete. Die Flügel hatten drei Gelenke. Die Ruſſen nennen ihn wegen der großen Länge ſeiner ausgebreiteten Flügel, **Semi-Saſchenoi**: d. i. Siebenfaden. Man ſieht ſie häufig; noch nie haben indeſſen die Eingebornen (von Unalaſchka) weder die Neſter noch die Eyer derſelben erblickt. **Billing Reiſ. p. 301.**

Sie heißt hier ausdrücklich eine Art der Mewen, Tſchaiki der Ruſſen. War ſie das in der That? war es eine unbekannte Art oder eine der bekannten größeren, des Kluſchi? groß muß ſie dem Nahmen nach doch wohl geweſen ſeyn, wenn gleich derſelbe figürlich genommen war und kein Vogel eine Flügelausbreitung von ſieben Faden hat. Sollte der Vogel noch weiter als Unalaſchka, nach Norden ziehen, um dort zu brüten? Nach Süden pflegten die nördli-

chen Vögel nicht zu ziehen um da zu brüten, sondern sie bringen da den Winter zu und ziehen gegen den Frühling wieder zum Brüten nach Norden. Es ist aber die ganze Nachricht von keinem sorgfältigen Naturforscher.

Der Labbe
oder gestreifte Strandjäger. a)

Larus crepidatus.

Pl. enl. 991.

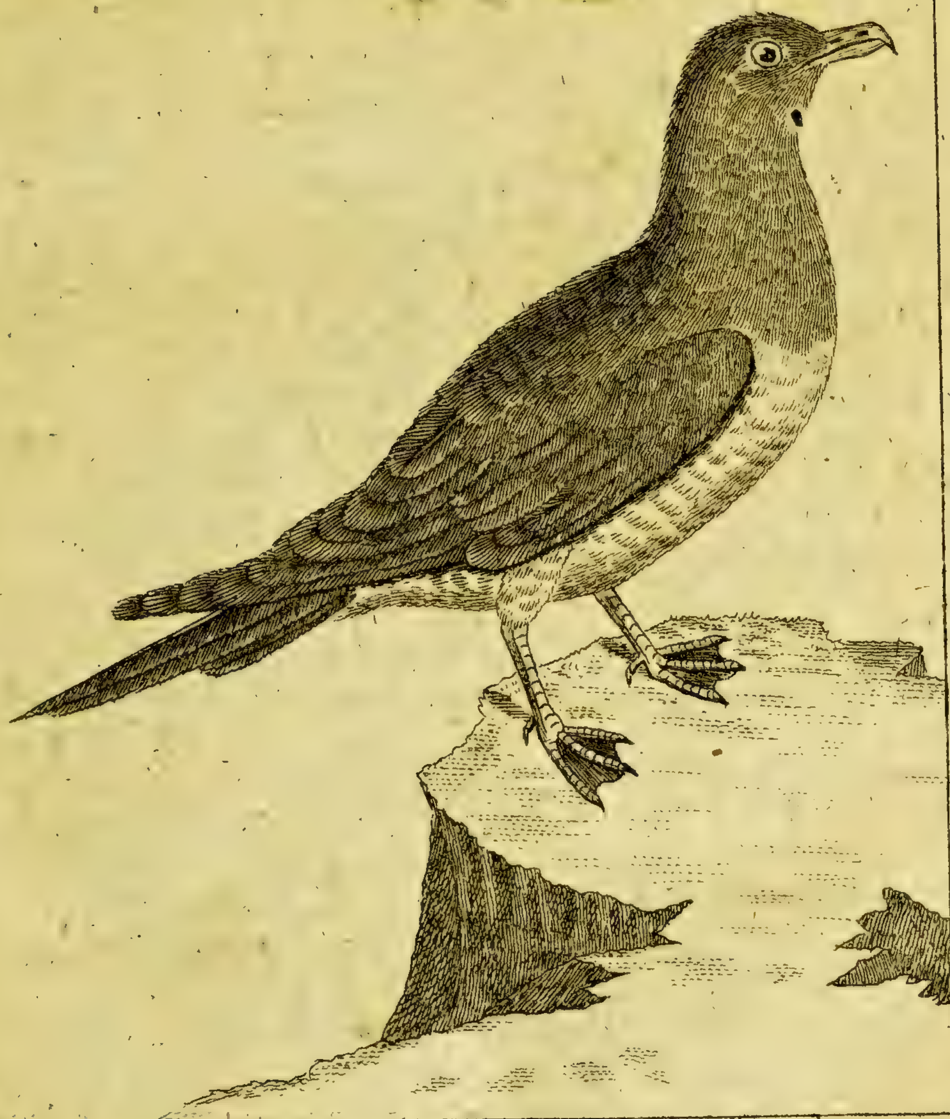
Man möchte diesen Vogel unter die Mewen setzen, wenn man nur auf seine Statur und die Züge in seiner Bildung sieht; gehört er aber

a) *Strand-jager.* Recueil de Voyages du Nord. Rouen, 1716, Tom II, pag. 89. — *Le chasse-merde* od. *stercoraire. Salerne, ornithol.* pag. 382. — *Stercorarius fuscus, superne saturatius, inferne dilutius; rectricibus saturate fuscis .... Stercorarius, le stercoraire. Brisson, ornith. tom.* VI, pag. 150.

a. 1) Larus (crepidatus) rectricibus duabus intermediis longioribus. *Linné Syst. nat. edit. XIII. p. Gmelin* I. p. 602. n. 20. *Hawkesw. it.* I. p. 15. Catarracta cepphus. *Brünn. orn.* p. 36. n. 126. *Forst. ad. angl.* 52. p. 135. *Raj. av.* p. 129. n. 11. *Will. orn.* p. 351. t. 67. Ueber Cepphus s. Procellaria. Schneider Leipz. Magaz. 86.

Der Labbe.
Larus crepidatus.

S.22.



Büff. n. g. d. Vögel XXXII B.　　　　Büff. fol. Pl. 991.

aber zu dieser Familie, so ist er ein ausgearteter Verwandter, denn er ist ein ewiger und erklärter Verfolger der meisten von seinen Verwandten und besonders der kleinen aschgrauen und gefleckten Mewe, der Art die von den nördlichen Fischern **Kulgeghef** genannt worden. Er hält sich zu ihr, verfolgt sie unaufhörlich, und so bald er sie gewahr wird, verläßt er alles um sie zu verfolgen, ihrer Meinung nach um

86. p. 503. Stercorarius ſtriatus. *Briſſ. av.* 6. p. 152. n. 2. t. 13. f. 2.

Labbe ou Stercoraire. *Buff. Syſt. nat. des ois.* 8. p. 441. t. 34. *Pl. enl. n.* 991. oiſ. ed. in 12 Tom. 16. p. 243. pl. 10. Blacktoed Gall. *Brit. zool.* 2. p. 244. t. 186. *Arct. zool.* 2. p. 531. n. 460. *Lath. syn.* III. 2. p. 387. n. 15.

Larus (crepidatus). Die schwarzzehige Mewe. Donndorf ornith. Beytr. I. p. 915. n. 20

Die Mewe mit schwarzen Zehen. *Pennant arct. zool.* II. p. 592. n. 377.

Stercoraire rayé. *Briſſon, ornith. edit. in* 8. II. 401. 2.

Larus (crepidatus) luteo fuscoque varius, subtus pallidior, macula alarum alba. *Lath. Syſt. ornith.* II. p. 819. n. 14.

Larus cepphus. *Müller, zool. dan. prodr.* p. 21. n. 168.

Philog Transact. LII. p. 135.

Die schwarzzehige Mewe. *Donndorf,* Handb. der Thiergesch. p. 283. n. 7.

Larus (crepidatus β) griseus ex albo varius, subtus albus, remigibus primoribus rectricibusque nigricantibus albo terminatis, harum lateribus intus maxima parte albis? *Donndorf* ornith. Beyträg. I. p. 915. n. 20 β.

Latham, Syſt. ornith. II. p. 819. n. 14 β.

Latham. Syn. III. 2. p. 382. n. 10. Var. A.

um ihren Unflath zu verzehren, und nach dieser Vorstellung haben sie ihm den Nahmen *Strandjager* gegeben, womit der Nahme *stercoraire* überein kömmt; wir wollen ihm aber den Nahmen **Labbe** geben oder vielmehr, wir wollen ihn behalten, denn aller Wahrscheinlichkeit nach ißt dieser Vogel den Unflath nicht, sondern den Fisch, den die verfolgte Mewe aus ihrem Schnabel wirft, oder ausspeyet b), zum so mehr,

b) Einige Naturforscher haben geschrieben, daß gewisse Mewenarten andere verfolgten um ihren Auswurf zu verzehren; ich habe alles, was in meinen Kräften stand, angewandt, die Wahrheit dieses Umstandes zu erfahren, den ich immer nicht glauben konnte; ich bin unzählige Mahle an das Ufer des Meeres in der Absicht hingegangen darüber Beobachtungen anzustellen und habe gefunden, was zu dieser Fabel Veranlassung gegeben; es ist folgendes:

Die Mewen, wenigstens die großen und mittlern Arten führen um ihres Unterhalts willen einen unaufhörlichen Krieg mit einander; wenn eine mit einem Fische im Schnabel aus dem Wasser kömmt, so schießt die erste, die sie gewahr wird, auf sie zu, um ihn ihr wegzunehmen, und wenn diese ihn nicht gleich hinunter schluckt, so wird sie wiederum von stärkern als sie selbst ist verfolgt, die sie heftig mit dem Schnabel stoßen, sie kann ihnen nicht anders entgehen als wenn sie flieht oder ihren Feind entfernt; der Fisch mag ihr nun auf ihrem Fluge hinderlich seyn, oder die Furcht sie etwas in Bewegung setzen, oder sie mag es endlich wissen, daß der Fisch, den sie trägt, der einzige Gegenstand der Verfolgung ist, genug sie bricht ihn eilends aus; die andere, die ihn fallen sieht, fängt

mehr, da er oft selbst Fische fängt und auch das Fleisch vom Wallfische genießt, und da bey der großen Menge von Nahrungsmitteln die das Meer den Vögeln, die dasselbe bewohnen anbietet, es sehr seltsam seyn würde, daß dieser sich zu einem Gericht genöthigt sähe, das alle andere verwerfen. Der Nahme Strandjäger stercoraire scheint ihm also mit Unrecht beygelegt zu seyn, und man muß den Nahmen Labbe vorziehen, womit die Fischer diesen Vogel bezeichnen um zu vermeiden, daß sein Nahme nicht zu einem Irrthum in Ansehung seines Naturells und seiner Gewohnheiten verleite.

Niemand hat sie besser beschrieben als Gißler „in den Schriften der Akademie zu Stock„holm c). Der Flug des Labbe, sagt er, ist „sehr

fängt ihn mit Geschicklichkeit auf, ehe er ins Wasser fällt und selten entwischt er ihr.

Der Fisch scheint in der Luft immer weiß, weil er das Licht zurück wirft, und wegen ihres schnellen Fluges scheint er hinter der Mewe, welche ihn ausspeyet, zu fallen. Dieser doppelte Umstand hat die Beobachter getäuscht.

Ich habe eben diesen Umstand in meinem Garten bestätigt gefunden; ich habe große Mewen mit Geschrey verfolgt, und sie haben im Laufen den Fisch, den sie so eben hinunter geschluckt hatten, wieder von sich gegeben; ich habe ihnen denselben wieder hingeworfen und sie haben ihn in der Luft sehr gut mit eben so vieler Geschicklichkeit wie die Hunde aufgefangen. Eine vom Herrn Baillon aus Montreuil am Meere mitgetheilte Anmerkung.

c) Man sehe die *Collection academique, partie etrangere, Tome* XI. pag. 51. (Schwed. Ak. Abh. XV. 6. p. 296).

„sehr schnell und schwebend wie der Flug des „Geyers; der stärckste Wind hält ihn nicht zu„rück seine Richtung ziemlich gerade zu nehmen, „um die kleinen Fische, die die Fischer ihm hin„werfen in der Luft zu fangen; wenn sie ihn „*Lab Lab* rufen so kömmt er sogleich und „nimmt den Fisch roh oder gekocht und die übri„gen Nahrungsmittel, die man ihm hinwirft; „er nimmt sogar Häringe aus dem Fischerfahr„zeuge und wenn sie gesalzen sind, so wäscht er „sie ab, ehe er sie hinunter schluckt; man kann „ihm nicht anders nahe kommen oder ihn schie„ßen als wenn man ihm eine Lockspeise hin„wirft, allein die Fischer schonen diese Vögel „weil sie für sie eine Anzeige und ein fast ganz „sicheres Zeichen des Härings sind, und der „Fischfang ist auch wircklich nicht reichlich, „wenn der Labbe sich nicht sehen läßt. Dieser „Vogel hält sich fast immer auf dem Meere „auf, man sieht ihrer gewöhnlich nur zwey bis „drey beysammen und sehr selten fünfe oder sechs. „Wenn er auf der See keine Nahrung findet, „so kömmt er ans Ufer um die Mewen anzu„greifen, die sobald er sich sehen läßt ein Ge„schrey erheben; allein er schießt auf sie zu, hohlt „sie ein, setzt sich auf ihren Rücken, und indem „er zwey oder drey Mahl auf sie zuhackt, nöthigt „er sie den Fisch aus dem Schnabel wieder von „sich zu geben, den sie in dem Magen haben, „welchen er sogleich hinunter schluckt. Dieser Vo„gel legt so wie die Mewen seine Eyer auf den „Felsen; das Männchen ist schwärzer und et„was größer als das Weibchen.“

Obgleich diese Beobachtungen nur vorzüglich auf den langschwänzigen Labbe sich zu beziehen scheinen, so wollen wir sie doch so ansehen, als ob sie auch der Art zukommen, die wir erwähnen, deren Schwanz zwar eine solche Form hat, daß die beyden mittlern Federn wircklich die längsten sind ohne doch weit vor den andern hervor zu ragen; seine Größe ist beynahe wie die unserer kleinen Mewe, und seine Farbe ist aschgraubraun mit graulichen Wellen d); die Flügel sind sehr groß und die Füße haben die Gestalt der Mewenfüße, nur sind sie nicht völlig so stark und die Zehen kürzer, allein mehr unterscheidet sich der Schnabel von dem Schnabel dieser Vögel; denn das Ende der obern Kinnlade ist mit einem kleinen Nagel oder Haken bewaffnet, der oben angesetzt zu seyn scheint; ein Kennzeichen wonach der Schnabel des Labbe sich dem bey den Sturmvögeln nähert, ohne jedoch, so wie sie röhrenförmige Nasenlöcher zu haben.

Der Labbe hat in seinem Gange und in seiner Physiognomie etwas von dem Raubvogel an sich; und seine feindliche und kriegerische Lebensart widerspricht seiner Physiognomie nicht; er geht mit aufgerichtetem Körper und schreyet sehr laut; er scheint sagt Martens i-ja zu schreyen oder *johan* wenn man ihn in der Ferne hört und seine Stimme zurück schallt. Die Lebensart dieser Vögel hält sie gewöhnlich abgesondert und zerstreuet sie, auch bemerkt derselbe

See=

d) Diese Farbe ist unter dem Leibe heller und nach Martens ist der Bauch bisweilen weiß.

Seefahrer, daß man sie selten beysammen findet; er sagt auch daß die Art ihm nicht zahlreich geschienen und daß er in den Seestrichen um Spitzbergen herum nur sehr wenige gesehen. Die stürmischen Winde im Monathe November 1779 trieben zwey von diesen Vögeln an die Küsten der Picardie; sie sind uns durch die Vorsorge des Herrn Baillon zugeschickt und wir haben die vorhergehende Beschreibung nach diesen Exemplaren gemacht.

Die Meven büttel.
Larus crepidatus.



Büff. N. g. d. Vögel XXXII B. Seligm. V. t. 43.

Anhang.

Mewenbüttel. Larus crepidatus.

Dieser Vogel ist größer als die Holztaube. Der Schnabel ist bey meinem aus Island erhaltenen Vogel grauschwarz; ziemlich gerade, an der untern Kinnlade beinahe wie bei den Mewen höckerig, der oberste an der Spitze über den untersten gebogen, hakenförmig; von der Stirn bis zu diesem Haken liegt eine dünne Hornscheibe auf dem Schnabel, welche sehr von der Wachshaut anderer Vögel verschieden ist. Die Nasenlöcher sind näher an der Spitze als am Anfange des Schnabels. Die Kopfplatte, der Rücken, Steiß, Bürzel, Schwanz und Flügel sind einfarbig grauschwarz; Kehle, Nakken, Hals, Brust und Bauch sind weiß. Die großen Schwungfedern sind sehr lang, und haben

ben einen weißen Schaft; sie sind an der innern Fläche etwas weißlich. Auch die Schwanzfedern haben einen weißlichen Schaft. Der Schwanz ist abgerundet, doch sind die beiden mittelsten Schwanzfedern (wie bei der Spitzänte anas acuta) beinahe noch ein Mahl so lang als die übrigen und sehr zugespitzt. Die Flügel sind in dem aufgetrockneten Vogel länger als der Schwanz. An der Brust und dem Ende des Halses fällt das Weiße ins Graue und Gelbliche. Die Füße sind ganz glänzend schwarz. Die Füße sind vierzehig und denen der Mewen ganz ähnlich. Linné beschreibt ihn gut. Larus parasiticus rectricibus duabus intermediis longissimis. Syst. nat. XII. p. 226. 10. Die Abbildung des Seligmann (aus Edward) paßt ziemlich, tom. V. t. 43. Da ist der Schnabel ganz gut abgebildet, aber die Füße sind gelb gezeichnet, wie die von meiner nicht gewesen seyn können; auch sind die Flügel nicht lang genug. Die mittelsten Schwanzfedern sind auch beinahe 2 Mahl so lang als die übrigen und schmäler als bey meinem Vogel. Die übrige Zeichnung paßt auf meinen Vogel, nur ist das Graubraune bei Seligmann zu hellgrau.

Der Schnabel ist ungefähr halb so lang als der Kopf; bis an die Federn der Stirn 1″ 1‴. Von der Stirn bis zum Rachen 1⅛ Zoll, die Dünnbeine 1¾ Zoll. Die mittelste Zehe mit dem Nagel 1⅝ Zoll, (die Nägel schwarz. Die befiederten Schenkel schwarzgrau), vom Anfange des Stifts bis zum Ende der beiden langen Schwanzfedern 7¾ Zoll. Die mittelsten

Schwanz-

Schwanzfedern sind $2\frac{1}{2}$ Zoll länger als die übrigen und etwa $\frac{3}{4}$ Zoll länger als die anliegenden Flügel. Die Flügel sind vom äußersten Gelenke bis zu den Spitzen $11\frac{1}{2}$ Zoll lang.

Dieser Vogel ist bei Pommern in der Ostsee sehr selten aber den Fischern doch unter dem Nahmen des **Mewenbüttels** bekannt genug. Er fängt selten selbst Fische im Wasser, sondern verfolgt im schnellen Falkenfluge selbst die großen Mewen, wenn er merkt, daß sie einen Fisch haben, so lange, bis sie denselben mit großem Geschrey von sich geben und läßt diesen nicht in das Wasser fallen sondern fängt ihn im Fallen. Er schießt aber auch wohl nach einer verlornen Feder und dem weißen Unrath der geängstigten Mewe, wird aber seines Irrthums zeitig genug gewahr: Bei Brünnich in Kopenhagen war ein Vogel dieser Art ausgestopfet der beinahe ganz braun war, wie des Verfassers Abbildung oder vielmehr wie die jungen Mewen. Es war sein Larus coprotheres ornith. n. 128.

O.

Brünnich nennt diesen Vogel Cataracta cepphus und beschreibt ihn ausführlich und begleitet solchen mit einer Abbildung. Er sagt die Jutländer nennten ihn **Strand-Hog** (Strandfalk) Aldrovans Cataracta und Cepphus paßten darauf. Der Kopf und Hals sind gelb der Länge nach braun gefleckt; der übrige Körper ist gelb und braun gewässert mit blässerem Bauche und einem weißen Flügelflecke: der Schwanz beinahe gleich. Nach der ausführlicheren

ren Beschreibung ist er so groß als der folgende langschwänzige Strandjäger und also viel kleiner als die ihm ähnliche braune Mewe (Larus catarrhactes); der Rücken und die Flügel sind braun, und alle Federn daselbst an der Spitze gelblich oder weißlich, auch unter den Flügeln. Die Flügel sind etwas länger als der Schwanz; die Schwungfedern schwarz, die fünf ersten von der Wurzel bis zur Mitte weiß, woraus der weiße Flügelfleck entstehet; die Flügeldecken sind braun mit gelben Enden; der Afterflügel ist braun, jede Feder an der Spitze und mit zwei Paar Flecken weiß gezeichnet. Die Weichen haben weiße und schwarze Binden. Der vordere Theil des Halses, die Brust und der Bauch sind aschgrau mit hellgelblichen Rändern und Binden der Federn. Der Schwanz ist abgerundet; die schwarzen Ruderfedern sind an der Wurzel weiß, an der äußersten Spitze scherbenfarbig, gelblich, die beiden mittelsten sind etwas länger und spitzer, die untersten Schwanzdecken schwarz mit scherbenfarbigen Flecken. Die Nägel sind weniger gekrümmt als an der braunen Mewe (L. catarrh.) aber stark und spitz.

Der Vogel war in Jütland am Strande des Deutschen Meers, nahe bey dem Landgute Lönborregaard gebracht, wo er wie von einer weiten Reise ermüdet sich unter das weidende Vieh versteckte, mit der Hand gegriffen und von dem Herrn Candidaten Hansen geschickt wurde, welcher diesen von Aldrovands Zeiten her unbekannten Vogel aufs neue zu beschreiben gab. **Brünn. orn. n. 126.**

In

In der **arctischen Zoologie** werden die Farben etwas verschieden, die Länge des Vogels funfzehn Zoll, die Breite neun und dreyßig Zoll, die Länge des Schnabels anderthalb Zoll und das Gewicht eilf Unzen angegeben.

In der **Leverschen Sammlung** ist ein Vogel dieser Art, der aber viel kleiner als der vorige war. Die Hauptfarbe ist braun, der Kopf und Hals sind mit zahlreichen dunklern Querstrichen durchzogen; Brust, Bauch schmutzig weiß gesprenkelt; die Seiten eben so gestreift; die Schwanzwurzel weiß, das übrige des Schwanzes dunkelschwarz, abgerundet, die zwey mittleren Federn nicht länger als die übrigen; die Füße, die Zehen so wie die Schwimmhäute zur Hälfte gelblichbraun, die Endhälfte derselben schwarz.

In dem Anfange des Septembers 1786 schenkte Herr Jakson einen Vogel dieser Art an Herrn Latham, der in Fieldplace bei Horscham in Sussex geschossen war. Seine Länge ist sechzehn Zoll; das ganze Gefieder von dunklerer Farbe und mit Rußfarbe gemengt, die Schwanzfedern an den Spitzen eben so bezeichnet. Die Brust weiß gesprenkelt; der Schwanz am Ende etwas abgerundet; die geschlossenen Schwungfedern reichen einen Zoll über die Schwanzspitze hinaus.

Auch bey **Oxford** wurde ein Vogel dieser Art gefangen; ein anderer zwischen Teneriffa und Bonavista. Sein Mist ist roth, vielleicht von der blauen Kreiselschnecke (Helix iunthina) an

an den Küsten von Südwales ꝛc. Latham a. a. O. Diese Beschreibungen zeigen die verschiedene Farben der Spielarten und erleichtern die Vergleichung mit dem folgenden Vogel.

Der langschwæntzige Strandjäger.
Larus Parasiticus

S. 35



Buff. n.g.d. Vögel XXXII B. Buff. fol. Pl. 762.

Der langschwänzige Strandjäger. e)

Larus parasiticus.

Pl. enl. 762

Die Verlängerung der beyden mittlern Schwanzfedern in zwey abgesonderten und sich von einander theilenden Fasern, zeichnet die-

e) *Sterna rectricibus maximis nigris: Suecis swartlaſſe; Angermannis, Labben. Linnäus. Fauna Suecica*, n. 129. — *Larus rectricibus duabus intermediis longiſſimis. Larus paraſiticus. Idem, Syſt. nat.* ed. X. Gen. 69. Sp. 9. — *Strandtjager. Ray. Synopſ. Avi.* pag. 127 .n. 2. *Plautus ſtercorarius; ſtrontjager: schyt valk. Klein, Avi* pag. 148. n. 10. — *Avis Norvagica kyuffwa* vel. *tiufva. Mus. Danic.* I. S. 11. N. 20. — *Truen* seu *fur.* Bart. Act. I. pag. 91. *Arctick bird. Edwards tome III. pag.* und Taf. 148. — *Stercorarius superne saturate cinereus, inferne albus; capite superius nigricante; collo candido; imo ventre dilute cinereo; rectricibus cinereo-nigricantibus, binis intermediis longiſſimis... Stercorarius longicaudus. Briſſon, Ornithol. Tom. VI. pag.* 155.

se Vogelart aus, die übrigens eben die Statur wie der vorhergehende Labbe hat; auf dem Kopfe hat er eine schwarze Kappe; sein Hals ist weiß und

e) 1) Larus (parasiticus) rectricibus duabus intermediis longissimis. *Linn. Syst. Nat. Edit. XIII. p. Gmelin.* I. p. 601. n. 10. *Fn. suec.* 156. Larus subfuscus major, vertice nigro, ventre albido, rectricibus intermediis longissimis. *Brown-jam.* 482. Sterna rectricibus maximis nigris. *It. wgoth.* 182. *Act. Stockh.* 1753. p. 291. Schwed. Akad. Abh. XV. p. 296. Catarracta parasitica. *Brünn. orn. n.* 127. 128. *Truen* Ferroe. *Fabric. Fn. groenl. n.* 68.

Labbe à longue queue. *Buff. hist. nat. des ois.* ed. in 12. XVI. p. 249. 8. p. 445. *Pl. enl. n.* 762.

Arctic. Gall. *Brit. zool.* 2. n. 245. I. 81. *Arct. zool.* 2. *p.* 530. *n.* 459. *Lath. syn.* III. 2. p. 389. n. 16. t. 99. Strunt-jagger. *Martens* Spitzb. *p.* 63. *t. L. f. D.* Larus (Parasiticus). Der Struntjäger. *Donndorf* ornith. Beytr. I. p. 913. n. 10.

Der Struntjäger. *Müller* Naturs. II. p. 348. n. 10. *Bechstein* Naturgesch. I. p. 407. n. 1. *Trampler* Wallfischf. p. 69. Der Struntjäger, Strandjäger. *Borowsky*, Thierreich, III. p. 45. n. 1. tab. 41.

Der Strundjäger, Mewenbüttel, Schmarotzermewe. *Bechstein*, Naturgesch. Deutschl. II. p. 821. n. 9. p. 824.

Die Polarmewe. *Halle*, Vögel, p. 577. n. 717.

Der Strandjäger. *Halle*, Vögel, p. 598. n. 749.

Die Schmarotzermewe, Labbe. Gatterer, vom Nutz. u. Schad. d. Thiere. II. p. 175. n. 158.

Die arktische Mewe, Struntjäger. *Pennant arct. zool.* II. p. 492. n. 376. Lathani Uebers. d. Vög. III. 2. p. 342. n. 16. Tab. 106.

und der ganze übrige Theil des Gefieders grau; bisweilen sind die beyden langen Schwanzfedern

 schwarz

Polarmewe, Scheißfalke. *Onomat. histor. nat. IV. p.* 755.

Polmewe. *Klein*, verb. Vögelhist. *p.* 147. *n.* 21.

Scheißfalke. *Klein*, Vorbereit. *p.* 272. *n.* 10.

Strantjäger. *ejusd.* verb. Vögelhist. *p.* 157. *n.* 11.

Stercoraire. *Brisson, ornith. Edit. in* 8. II. p. 401. n. 1.

Stercoraire à longue queue *ejusd. ibid.* II. p. 402. n. 3.

Der Strunt- oder Strandjäger. *Batsch*, Thiere, I. p. 381.

Larus (Parasiticus) supra niger, collo, pectore et abdomine albis, rectricibus duabus intermediis longissimis. *Lath., Syst. ornith.* II. p. 819. n. 15.

Der Nordvogel den man für den Er hält. *Seligmann*, Vögel, *IV. tab.* 43. Der Nordvogel den man für die Sie hält. *ibid. tab.* 44.

Kive, Kive, Joen. *Leem*, Nachr. v. den Lappen in Finnmarken, *p.* 150. Haskel. Skaite pullus.

Kive, Kioven. *Olafsen*, Isl. I. p. 121. 305.

Jo-Fugl, Jo-Tyv, Kirve. *Pontoppidan* Norweg. II. p. 154.

Coprotherus. *Linné, Syst. nat. Ed. II. p.* 54.

Larus rectricibus intermediis longissimis. *Linn. Syst. nat. Edit* VI. p. 29. n. 4.

Larus (Parasiticus) rectricibus duabus intermediis longissimis. *Müller, zool. dan. prodr.* p. 20. n. 166.

Philos Transact. LXII. p. 421. n. 23.

Der Struntjäger, arktische Mewe. *Donndorf*, Handb. d. Thiergesch. p. 283. n. 6.

Der Strandjäger. Le labbe à longue queue, (Larus parasiticus) *Cüvier*, Naturgesch. d. Thiere. I. p. 434. n. 4.

schwarz f). Dieser Vogel ist uns aus Siberien geschickt worden, und wir glauben daß es eben die Art ist, die Herr Gmelin auf den Ebenen von Mangosea an den Ufern des Jenisei-Flusses angetroffen g). Er befindet sich auch in Norwegen h), und sogar weiter hin in Finnmark in Ingermannland i), und Herr Edwards hat ihn von der Hudsonsbay erhalten, wo er bemerkt, daß die Engländer diesen Vogel unstreitig wegen seiner Feindseligkeiten mit der Mewe *the man of war bird*, das Kriegsschiff oder den Kriegsvogel nennen; man muß aber bemerken, daß, da dieser Nahme des Kriegsschiffes oder des Kriegers schon der Fregatte und zwar anpassender beygelegt worden, man ihn diesem nicht mehr geben darf. Dieser Verfasser fügt hinzu, daß man nach der Länge der Flügel und nach der Schwäche der Füße glauben sollte, daß dieser Vogel sich öfter auf dem Meere und im Fluge erhalten als auf dem Lande bleiben und sitzen müsse; zugleich bemerkt er, daß die Füße so rauh sind wie eine Feile und also

Nach Müller Norwegisch. Struntjayer, Tyajo, Jo-Tyv, Kive, Maase-Fül, Maase-Skid, Truen, Levar-Jo, Spotte-Jo, Jo-Bonde, Tjufva, Kjufva. Isl. Kive; Lappl. Skajite, Haskel. Grönl. Esungak, Meriarsairsok.

Spielart des Nordvogels. S. Gmelin Ruß. Reis. I. p. 71. tab. 14.

Ruß. *Powar*, Koch; Rasboinik, Räuber, Jomka. Lepechin Reis. III. 224. tab. II.

f) Linnaeus, *Fauna Suecica*.

g) *Voyage en Siberie*, Tome II. pag. 56.

h) Mus. Danic.

i) *Fauna Suecica*.

also geschickt sich auf dem schlüpferigen Leibe der großen Fische fest zu halten. Dieser Naturforscher urtheilt so wie wir, daß der Labbe wegen der Gestalt seines Schnabels zwischen den Mewen und Sturmvögeln den Uebergang macht.

Herr Brisson macht eine dritte Art des Strandjägers oder des Labbe unter der Benennung des gestreiften Strandjägers k) bekannt, da er ihn aber nur nach der Beschreibung annimmt, die Herr Edwards nach einem Exemplar davon liefert, welches er selbst als das Weibchen des langschwänzigen Strandjägers ansieht l), so werden wir diese dritte Art nicht annehmen; wir glauben mit dem Herrn Edwards daß dieß nur eine Abart des Geschlechts oder des Alters ist, wozu man vielleicht noch unsre erste Art rechnen könnte, denn ihre Aehnlichkeit mit diesem Exemplar des Edwards und die Gleichheit in den Natursitten aller dieser Vögel scheinen es anzuzeigen; und in diesem Falle wäre wircklich nur eine einzige Art des Labbe oder Strandjägers von denen der erwachsene oder das Männchen die beyden langen Schwanzfedern führen würde, und wovon das Weibchen beynahe so wie es unsere 991ste illuminirte Kupfertafel

k) *Stercorarius superne fuscus, pennis apice rufescente marginatis, inferne sordide albus, fusco transversim striatus; capite fusco; gutture fusco candicante, rectricibus in exortu albidis, in reliqua longitudine saturate fuscis... Stercorarius striatus,* Brisson, Ornithol. tome VI. pag. 152.

l) *Arctick bird.* Edwards, Tom. III. pag. et pl. 149.

darstellt, einen ganz braunen Leib haben würde, oder wie Herr Edwards sie zeichnet, mit einem aschgrauen Mantel auf dem Flügel und dem Schwanze dunkelbraun mit einem schmutzig weißgrauen Vorderleibe; die Hüften, der Unterleib und der Bürzel haben schwärzliche und braune sich durchkreuzende Linien.

Anhang.

Meiner Meinung nach ist dieser Vogel nur eine Spielart von dem vorigen und die langen mittelsten Schwanzfedern nur ein Zeichen seines höheren Alters, die aber sogar in meinem braunen, wahrscheinlich noch jüngeren Labbe, schon viel länger waren als sie bey dem vorigen Vogel angegeben worden und ihn auch darin diesem longschwänzigen Strandjäger ähnlicher machen.

Zur bessern Vergleichung will ich aber die Beschreibungen mehrerer Spielarten dieses Vogels hier folgen lassen.

Linné sagt in seiner Fauna von ihm: Er ist so groß wie eine Taube; der Kopf ist über den Augen schwarz; weiß, etwas gelblich sind die Kehle, der Hals und die Brust; braun der Rücken und die Flügel; aschgrau der Bauch; von den schwarzen Schwungfedern haben die beiden ersten schneeweiße Schäfte; der Schwanz ist schwarz und abgerundet; doch sind die beiden

telsten Ruderfedern schwertförmig und doppelt länger; der Schnabel ist schwarz, kürzer als der Kopf; die obere Kinnlade niedergebogen und bis zur Hälfte mit einer schwärzlichen Wachshaut bedeckt. Von den vier Zehen ist die hinterste getrennt. Die Schweden nennen den Vogel Swartlasse, die Angermannen Labben; im Bahuslehn Elaf. In dem Systeme wird die Beschreibung des Labben aus den Schwed. Abhandlungen, welche dem vorhergehenden Vogel von dem Verfasser zugeeignet ist, von Linné bei diesem Vogel angeführt.

Olassen beschreibt diesen Vogel ausführlich und sagt: „Linné rechnet den Kion oder Kioven zu den Mewen, das ganze Ansehen und die Gestalt des Vogels kommt aber mehr mit den Tärnen oder Seeschwalben überein, obgleich man den Schnabel nicht recht wohl pfriemenförmig nennen kann, so ist er doch auch nicht ganz dem der Mewen ähnlich. — Das Männchen ist oben auf dem Kopfe, am Rücken und den Flügeln dunkelbraun, das Weibchen ist überall braun, doch unter dem Bauche etwas heller; nur diesen hat Ström gesehn. An beiden Geschlechtern sind übrigens die Beine und der Schnabel schwarz. Dieser Vogel fliegt sehr schnell. Die zwey Eyer, die er legt, vertheidigt er so gar gegen Menschen; denn kommt man nahe an das Nest, und nimmt sich nicht vor ihm in Acht, so bekömmt man einen solchen Schlag an den Kopf, daß man beynahe davon umfällt, die Hunde schreyen jämmerlich, wenn sie

vom Kiov geschlagen werden; doch plagt er am meisten den sanftmüthigen Eidervogel, er verjagt ihn aus dem Neste, und frißt die Eyer. Zuweilen greift er junge Lämmer an, und schlägt sie todt; desfalls verfolgt man ihn insonderheit auf den Inseln in Breedfiord, als einen schädlichen Vogel. Man tödtet ihn mit einem Stocke, indem er schlagen will, einige spielen ihm den Possen, und halten über dem Kopfe ein scharfes Messer, welches er, indem er zuschlägt, in sich jagt. Die gemeinste Weise aber ihn zu fangen, ist: erstlich sein Nest aufzusuchen, und wenn dieses gefunden ist, alsdann Netze auszustellen oder auch über dem Neste eine Schlinge zu legen, wodurch der Vogel, wenn er sich auf die Eyer setzen will, den Kopf steckt. Der Kiove verfolgt die Lunde und Tärnen am meisten. Wenn ersterer nach Hause zu seinen Jungen mit dem Schnabel voller Häringe fliegt, hat der Kiove auf ihn Acht und verfolgt ihn. Wenn er ihm nahe gekommen, fährt er aus allen Kräften auf ihn herunter, so daß der Lund ins Wasser fällt, und bey diesem Schrecken seine Häringe fahren läßt, welche der Kiove mit leichter Mühe wieder sammelt. Sonst kann er nichts aus der See fangen, als was oben auf dem Wasser schwimmt. Denn er taucht sich nicht unter, sondern schießt nur bis an die Flügel ins Wasser hinein, welches die andern Mewen und Tärnen auch thun, ausgenommen die jetzt folgende Tärne, welche so geschwinde hinunter schießen kann, daß das Wasser sie, doch nur auf einen Augenblick bedeckt; die Ursache ist die Größe der Federn und

Flü-

Flügel und die viele darin enthaltene Luft; alle diese Vögel haben auch einen leichten Körper, und sind ganz mager im Fleische. Kriia, (die gemeine Seeschwalbe Sterna Hirundo) eine Art von Tärnen, ist der Vogel, welchen der Kiove am meisten verfolgt. Wenn er merkt, daß der Kriia auf Fischerei gewesen, und eine gute Mahlzeit gehalten hat, daß er also vom Essen beschweret ist, bindet er mit ihm an; er kann ihn zwar nicht einhohlen wenn jener ihn bei Zeiten erblickt, hält aber länger mit dem Fliegen aus, weil er stärker ist und hört also nicht auf ihn zu verfolgen, bis selbiger von der starken Bewegung den halbverdaueten Fisch ausspeyen muß, welches ein leckeres Gericht für den Kiov ist; solchergestalt verfolgt er einen nach dem andern, bis er sich satt gefressen hat. Man hat es niemahls in Island gesehen und ich glaube kaum daß es wahr sey, was die alten und neuern Naturkundiger den Kiov beschuldigen, daß er Vogeldreck aufsucht und davon lebt. Wie kann ihm solches zur Nahrung dienen, da er sein Essen nicht besser als die Vögel, nach denen er beständig jagt, verdauet? Die Veränderung seiner Farbe im Wachsthum ist mir unbekannt, außer daß die Jungen im Anfange dieselbe Farbe als die Weibchen haben."

O. Fabricius bezieht sich in seiner Grönländischen Fauna auf Linnés Larus parasiticus und sagt: der Vogel heißt in Grönland Isingak, Merjarsairsok. Er sey in den Drontheimischen Abhandlungen (Act. N. dr. 3. 103.) gut beschrieben, man habe aber wie bey vielen

Schrift-

Schriftstellern die Jungen für Weibchen gehalten und sagt: Ich habe selbst in der Nachbarschaft meiner Grönländischen Wohnung sehr vielfach ein Paar beobachtet, welches sein Nest wartete, und also Männchen und Weibchen war, in welchen ich, nachdem sie endlich gefangen wurden, keinen Unterschied von der Brünnichschen Beschreibung (n. 127.) finden konnte, außer daß die schwärzliche Farbe des Rückens zur Seite des Halses, wie ein doch vorn nicht geschlossenes Halsband, sich verlängerte. Dieses Halsband so wie auch die Kopfplatte waren bei dem Weibchen breiter als an dem Männchen; welcher Unterschied vielleicht nicht bey allen Vögeln Statt findet. Darauf bekam ich ihre lebendigen Jungen, welche mit grauen Pflaumen bedeckt waren; ich ernährte sie lange, so daß sie bey mir Federn bekamen, völlig von der Farbe welche Brünnich bei seiner 128sten angiebt, ausgenommen die Brust und den Bauch, welche beide aschgraulich waren, und der Kopf und Halsrücken welche in dem andern rothgelblich waren. So bin ich völlig von meiner obigen Meinung überzeugt.

Dieser Vogel hält sich überall so wohl auf der Höhe des Meers als in den Einbuchten auf. Seine vorzüglichste Nahrung besteht in dem ausgespienen Raube anderer Vögel, welchen er im Falle mit dem Schnabel greift (nicht in dem Auswurfe, wie manche glauben). Er verfolget deshalb beständig die andern Vögel, besonders die dreizehigen Mewen, die jüngeren weißgrauen (L. glaucos) und die nördlichen Taucher (Co-

lymb.

lymb. Septentr.) indem er dieselben zum Ausspeyen zwinget. Er ist doch selbst nicht ganz ungeschickt auf der Meeresfläche kleine Fische zu suchen.

Er bauet sein Nest ohne Kunst aus Gras und Moos auf Höckern der Sümpfe; er leget zwey Eyer im Junius, welche so groß wie Hühnereyer und oft grau mit schwarzen Flecken gezeichnet sind. Selten schwimmt er und fliegt langsam, wenn er nicht andere Vögel verfolgt; dann ist er schneller als dieselben. Er schläft auf dem Wasser; dann schießt man ihn wohl mit Pfeilen, sonst wird er selten gefangen.

Fabr.

Es ist Schade, daß Herr Fabricius nicht den Unterschied der langen Federn des Schwanzes bey dem verschiedenen Geschlechte und Alter anführt.

Nach **Latham** beträgt die Länge des Vogels mit Pennant ein und zwanzig Zoll; der Schnabel ist anderthalb Zoll lang, stark gekrümmt und dunkelbraun. Die Nasenlöcher liegen in einer Art von Wachshaut wie bei dem Labbe und Skua; der Scheitel ist schwarz; die Seiten des Kopfs, die Stirn, der Hals und alle untern Theile weiß; quer über die Brust läuft ein blaß dunkelbrauner Streifen; die obern Theile des Körpers, die Flügel und der Schwanz sind schwarz; die Wurzel der Schwungfedern an den innern Fahnen weiß; die zwey mittlern Schwanzfedern fast um vier Zoll länger als die übrigen; die schuppigen Füße sind nicht stark und schwarz.

Bey einem andern Vogel dieser Art in der Leverschen Sammlung war das Kinn und der Hinterhals dunkelbraun und weiß gesprenkelt; an dem untern Theile des Halses zieht sich die dunkelbraune Farbe an beiden Seiten vorwärts; alle obern Theile sind dunkelbraun; die Brust und die untern Theile sind weiß mit unregelmäßigen dunklen Querstrichen durchzogen; die zwey mittlern Schwanzfedern waren nur sehr wenig länger als die übrigen. In der Hudsonsbay **Utaykeeask**. Er ist sehr gemein auf den Hebriden und brütet auf den Heiden; er kommt im May und zieht im August wieder weg; wenn er aufgestöret wird, fliegt er herum wie der Kibitz kommt aber bald wieder herunter. Er findet sich auf den Orkadischen Inseln und wird an den Küsten von Yorkshire Feaser genannt.

Lath.

Die Esquimeaux-keeask des Latham gehöret vielleicht mit eben dem Rechte, wenigstens in Ansehung der Größe hierher, als zu dem Labbe.

Er ist nach Hutchins der schwarzzehigen Labbe ähnlich, aber zwei und zwanzig Zoll lang; der Schnabel drei Zoll und schwarz; die Hauptfarbe ist dunkelbraun; die Flügeldecken sind weißbunt; der Schwanz schwarz, weiß gefleckt und an der Spitze weiß; die Füße sind schwarz; die Zehen wie die Schwimmhaut, halb weiß und halb schwarz. Er kommt an der Hudsonsbay im April an, bauet ein einfaches Nest aus Gras und legt zwey hellrostigrothe, schwarzgefleckte Eyer; so wie der Winter heran kommt, zieht

er

er sich an offenes Wasser zurück. Lath. Dieser Vogel hat auch Aehnlichkeit mit der Beschreibung der Skua-Mewe (Larus catarrhactes).

Nach Pennant bewohnt sie in Amerika, die Hudsonsbay, den ganzen Norden von Europa bis Spitzbergen und geht längs der Arctischen Küste bis Kamtschatka und steigt die großen Flüsse, den Jenisey und Lena über hundert Meilen ins Land hinauf.

Die sonderbare Gestalt beyder Strandjäger ist äußerst ähnlich, so wie die Sitten; vielleicht auch die Größe, wenn man die langen Schwanzfedern abrechnet und welche bey beyden Vögeln nicht beständig sind, so wenig als wie die Farbe des Gefieders.

Cayenne Anhinga.
Plotus Anhinga melanogaster.

S. 49.



Büff. N. g. d. Vögel XXXII. B.   Büff. fol. Pl. 959.

Der schwartze Cayenne Ankinga.

S. 49.



Buff. N. G. d. Vögel XXXII. B.　　Buff. sof. Pl. 960.

Der Anhinga. a)

Plotus Anhinga et melanogaſter. *)

Pl. enl. 959. Cayenn. Anhinga.

Pl. enl. 960. ſchwarze Cayenn. Anhinga.

Wenn die Regelmäßigkeit der Formen, die Uebereinſtimmung in den Verhältniſſen und die Beziehungen des Ganzen auf alle Thei- le

*) Man ſehe die 959ſte illuminirte Kupfertafel, der Cayenniſche Anhinga, und N. 960. der ſchwarze Cayenniſche Anhinga.

a) Dieß iſt der Braſilianiſche Nahme *taupinambou* von dieſem Vogel; die Frankreicher in Guyana nennen ihn *plongeon* und die Einwohner des Landes *carrara.* Anhinga Braſilienſibus tupinambis. Marcgrave Hiſt. Braſil. pag. 218. Johnſton Avi. p. 149. Willughby Ornithol. pag. 250. — Dieſe beyden Schriftſteller haben die Abbildung aus dem Marcgrave copirt, welche ohne accurat zu ſeyn, doch ſehr kenntlich iſt. Ray. Synopſ. Avi. p. 124.

le den Thieren das mittheilen, worin in unsern Augen Anmuth und Schönheit besteht, und wenn ihr Rang unter uns nur nach diesen Kennzeichen be-

n. 7. — Plancus Brasiliensis, Anhinga vocatus. Klein Avi. pag, 145. n. 8. — Ptinx Moehring Avi. Gen. 63. Mergus longirostrus, cervice longiori. Idem Ornithol. Claff. 1. Gen. 3. Sp. 6. — l'Anhinga. Salerne Ornithol. pag. 375. Anhinga superne nigricans, maculis albidis varia, inferne albo argenteo capite et collo superiore griseo rufescentibus gutture et collo inferiore griseis, uropygio rectricibusque splendide nigris. Anhinga Brisson ornith. Tom. VI. p. 476.

a. 1) Plotus (melanogaster) capite laevi, abdomine nigro. *Linné Syst. nat.* ed. XIII. p. Gmel. I. p. 580. n. 2.

Anhinga melanogaster, et Blackbellied. Anhinga. *Ind. zool.* I. 12.

Anhinga de Cayenne. *Buff. pl. enl.* n. 959.

Blackbellied Darter. *Latham synopf.* III. 2. p. 624. n. 2 Lath. Uebers. d. Vög. III. 2. v. 532. n. 1.

Plotus (melanogaster). Der schwarzbäuchige Schlangenvogel. Donndorf. ornith. Beytr. I. p. 865. n. 2.

Plotus (melanogaster) capite laevi, abdomine albo. *Lath. Syst. ornith.* II. p. 895. n. 2.

Anhinga mit schwarzem Bauche. Naturf. I. p. 275. n. 12.

Der schwarzbäuchige Anhinga von Zeylans Java.

Berl. Sammml. IX. p. 194. n. 12.

Neueste Mannigfaltigk. I. p. 190. n. 12.

Plotus (melanogaster β.) *Linn. Syst. Nat. ed. XIII.* p. Gmel. I. p. 580. n. 2. β.

Plotus maculis ovalibus albis in nucha, hypochondriis, et tectricibus alarum seriatim dispositis. *Lath. Syn.* III. 2. t. 106. Latham Uebers. d.

bestimmt ist, wenn wir sie nur so fern unterscheiden, als sie uns gefallen, so weiß die Natur von diesen Unterschieden nichts, und sie darf ihnen nur, wenn sie ihr werth seyn sollen, das Daseyn und das Vermögen sich fortzupflanzen gegeben haben; sie nährt in der Wüste auf gleiche Art die schön gestaltete Gazelle und das ungestaltete Kamel, den niedlichen Zwerghirsch und den gigantischen Kamelparder; sie wirft zu gleicher Zeit den stolzen Adler und den häßlichen Geyer in die Lüfte, sie verbirgt unter der Erde und im Wasser tausend Generationen von ungestalteten und verhältnißwidrigen Insecten; kurz,

Vög. III. 2. p. 532. n. 2. Anhinga. *Buff. hist. nat. des ois.* 8. t. 35. in 12. XVI. 253.

Plotus (melanogaster β). Donndorf ornith. Beytr. I. p. 865. n. 2. β.

Plotus corpore supra fusco, subtus nigro, scapularibus striis tectricibusque alarum albo flavicantibus, cauda apice rufa. *Latham Syst. ornith.* II. p. 896. n. 2. β.

Plotus (melanogaster γ) niger, area oculorum gulaque albidis, tectricibus alarum ochroleucis pennis scapularibus nonnullis albo striatis, caudae apice rufo. *Linné Syst. nat.* ed. XIII. p. *Gmel.* I. p. 580. n. 2. γ.

Anhinga noir de Cayenne. *Buff. pl. enl.* n. 960. *Latham Synops.* III. 2. p. 625. n. 2. Var. B. Latham Uebers. III. 2. p. 533. n. 2. Var. B. tab. 114.

Plotus niger, dorso et scapularibus albo maculatis, tectricibus alarum albo-flavicantibus, cauda apice rufa. *Latham Syst. ornith.* II. p. 896. n. 2. γ.

sie läßt die aufs unschicklichste zusammengesetzten Wesen zu, wenn sie nur nach den aus ihrer Organisation entstehenden Verhältnissen leben und sich fortpflanzen können; so läßt sie die *Mantes* unter der Gestalt eines Blattes leben; so kerkert sie in eine runde Schale einer Fruchtschale ähnlich die Seeigel ein; so filtrirt sie und zerlegt so zu sagen in Aeste den Seestern; so macht sie den Kopf des Hammerfisches platt wie einen Hammer und ründet in eine stachelige Kugel den ganzen Leib des Kugelfisches. Beweisen uns nicht tausend andere nicht minder seltsame Werke der Natur, daß diese allerzeugende Mutter alles versucht hat, alle mögliche Formen hervor zu bringen und ihnen das Leben zu geben? Nicht damit zufrieden, die ursprünglichen Züge ihres Entwurfs in jedem Geschlechte abzuändern, indem sie sie unter den Umrissen, denen sie nachgeben konnte, sich bogen, scheint sie nicht von einem Geschlechte zum andern und sogar von einem zu allen übrigen Gemeinschafts-Linien, Annäherungs- und Verbindungsfäden ziehen zu wollen, wodurch nichts abgeschnitten ist, und alles wie eine Kette zusammen hängt, von ihrem reichsten und kühnsten Meisterstücke bis zu ihren einfachsten Versuchen? So haben wir in der Geschichte der Vögel den Strauß, den Casuar, die Dronte wegen ihrer kurzen Flügel und ihres schweren Leibes und wegen der starken Knochen ihrer Beine den Uebergang zwischen den Luft- und Erdthieren machen gesehen; auf eben die Art werden wir den Penguin, die Mamhots, welche Vögel wie Halbfische sind,

sich

sich ins Wasser untertauchen und sich mit dessen Bewohnern vermischen sehen; und der Anhinga, von dem wir jetzt reden, giebt uns das Bild eines kriechenden, mit dem Leibe eines Vogels verbundenen Thieres, sein langer und außerordentlich schlanker Hals, sein kleiner, cylinderförmiger rund wie eine Spindel gebildeter Kopf, mit dem Halse von einer Dicke und in einem langen scharfen Schnabel spitzig zugehend, haben der Gestalt und sogar der Bewegung nach, mit einer Schlange Aehnlichkeit, sowohl in der Art wie dieser Vogel seinen Hals rasch hervor streckt, wenn er oben von den Bäumen herab kömmt, als auch in der Art, wie er ihn biegt und damit in das Wasser schiebt um die Fische zu spießen.

Diese sonderbaren Verhältnisse sind allen denen die den Anhinga in seinem Vaterlande beobachtet haben b) (in Brasilien und Guyana) gleich auffallend gewesen; sie sind uns sogar noch in der ausgetrockneten und in unsern Cabinet-

b) *Collum tenue, teres, pedem longum; caput parvum longiusculum, serpentini aemulum. . . . solertissima avis in capiendis piscibus; nam more serpentum, contracto prius collo, ejaculatur rostrum in pisces.* Marggrave, *Hist. Brasil.* pag. 218. „Der Anhinga hat einiger Maßen mit einer Schlange Aehnlichkeit, besonders „wenn er von den Bäumen herab fliegt, wo er sich „gewöhnlich setzt, um von da ins Wasser zu schießen und zu fischen.“ Barrere France equinoxe, pag. 135.

tern aufbewahrten Haut auffallend. Das Gefieder am Halse und um Kopfe benimmt ihm nichts von der schlanken Gestalt, es ist eine dichte, wie Sammt geschorne Pflaumfeder; die Augen von einem glänzenden Schwarz mit einer vergoldeten Iris sind mit einer kahlen Haut umgeben; der Schnabel ist an der Spitze von kleinen zurückstehenden Zähnen gezackt; der Leib ist kaum sieben Zoll lang und der Hals allein doppelt so lang.

Die ausnehmende Länge des Halses ist nicht das einzige Mißverhältniß das bey der Figur des Anhinga auffällt; sein großer und breiter, aus zwölf ausgebreiteten Federn bestehender Schwanz entfernt sich nicht weniger von dem kurzen und runden Schnitte des Schwanzes bey den meisten Schwimmvögeln; dessen ungeachtet schwimmt der Anhinga und taucht sich sogar unter, indem er nur den Kopf aus dem Wasser hält, worin er sich bey der geringsten Vermuthung einer Gefahr ganz untertaucht, denn er ist sehr wild und man überrascht ihn nie auf dem Lande; er hält sich immer auf dem Wasser auf oder sitzt auf den höchsten Bäumen *) längs den Flüssen und den überschwemmten Savonnen; er bauet sein Nest auf diesen Bäumen und brin-

*) Er sitzt auf den Stauden, die über dem Wasser hangen, und erschreckt öfters die Reisenden mit Hervorschießung seines sehr langen Halses, so daß sie im ersten Schrecken eine Schlange auf sich zufahren vermeinen. Ind. Zool. a. a. O.

bringet die Nacht daselbst zu; indessen gehört er zu den Vögeln, die vollkommene Schwimmfüße haben, indem die vier Zehen durch eine aus einem Stücke bestehende Haut mit einander verbunden sind, mit einem Nagel an der mittlern der inwendig sägeförmig gezähnt ist. Diese Aehnlichkeiten in der Bildung und in den natürlichen Gewohnheiten scheinen den Ahinga den Cormorans und Tölpeln **) nahe zu bringen; allein sein kleiner cylinderförmiger Kopf und sein in einer Spitze ohne Krümmung sich endigender Schnabel unterscheiden und trennen ihn von diesen beyden Geschlechtern der Vögel. Uebrigens hat man bemerkt, daß die Haut des Anhinga sehr dick und daß sein Fleisch gewöhnlich sehr fett ist, aber einen thranigen unangenehmen Geschmack hat und Marcgrave findet es nicht besser als das Mewenfleisch, welches sicherlich sehr schlecht ist.

Keiner von den drey auf unsern Kupfertafeln abgebildeten Ahingas gleicht dem vollkommen, wovon dieser Naturforscher die Beschreibung geliefert hat. Der Anhinga N. 960. ist

 zwar

**) Will man ihn nicht wie eine besondere Gattung aufstellen, sondern unter eine andere bringen, so wird er auch diesen Vögeln zugeordnet werden müssen. Der Bau des Leibes, die vierzehigen Schwimmfüße und selbst die Gewohnheit sich damit auf Baumzweige zu setzen, zeigt die Verwandtschaft.

O.

zwar wie der Marcgravische auf dem obern Theile des Rückens punctirt, das Ende des Schwanzes ist grau gestickt und der übrige Theil glänzend schwarz; aber sein ganzer Leib ist auch schwarz und er hat keinen grauen Kopf und Hals noch die Brust silberweiß. Der N. 959. hat keinen bebrämten Schwanz, dessen ungeachtet glauben wir, daß diese beyden aus Cayenne gebrachten Exemplare nicht nur unter sich von einerley Art sind, sondern auch von eben der Art wie der Brasilianische von Marcgrave beschriebene Anhinga. Da die sich bey ihnen äußernden Verschiedenheiten der Farben gar nicht größer sind, als die welche das Alter oder das Geschlecht in dem Gefieder der Vögel und besonders der Wasservögel hervor bringen können. Marcgrave läßt ferner die Beobachtung machen, daß sein Anhinga krumme und sehr scharfe Nägel hätte und daß er sich derselben bedient um den Fisch anzupacken; daß seine Flügel sehr groß sind und wenn sie liegen, bis auf die Mitte des langen Schwanzes reichen, allein er scheint ihm eine zu große Körpergröße beyzulegen, wenn er ihn so groß wie eine Aente angiebt. Der Anhinga, den wir kennen, kann von der Spitze des Schnabels bis zum Ende des Schwanzes dreyßig Zoll und drüber seyn, allein dieser große Schwanz und der lange Hals nehmen den größten Theil dieses Maßes ein, und sein Leib scheint nicht viel größer zu seyn als der Leib der Straußänte (anas fuligula).

Der gelbrothe Anhinga.
Plotus melanogaster.

S. 57.



Büff. N.g. d. Vögel. XXXII. B. Büff. fol. Pl. 107.

Der gelbrothe Anhinga. *)

Plotus melanogaſter. δ

Pl. enl. 107.

Wir haben geſehen, daß der Anhinga in den Gegenden von Süd-Amerika zu Hauſe gehört, und ungeachtet der Möglichkeit einer Reiſe für einen auf der See reiſenden und mit

*) Plotus (melanogaſter δ) niger, capite, collo et tectricibus alarum rufo-fuscoque ſtriatis. *Linn. Syſt. nat.* ed. XIII. p. Gmelin. I. p. 581. n. 2. β.

Anhinga roux. *Buff. hiſt. nat. des ois.* 8. p. 453.

Anhinga du Sénégal. *Buff. pl. enl.* n. 107.

Donndorf ornith. Beytr. I. p. 866. n. 2. δ.

Latham, *ſyn.* III. 2. p. 626. n. 2. Var. C. Lath. Ueberſ. d. Vögel. III. 2. p. 534. n. 2. Var. C.

Plotus niger, capite, collo et tectricibus alarum rufo-fuscoque ſtriatis. *Latham Syſt. ornithol.* II. p. 896. n. 2. γ.

langen Flügeln versehenen Vogel, ungeachtet des Beyspiels der Seeraben und Tölpel die über alle Meere gereiset sind, so würden wir diesen doch unter dem Gesetze des Klimas eingeschränkt und nach einer bloßen Benennung nicht geglaubt haben, daß er sich am Senegal befände, wenn eine Anmerkung des Herrn Adanson, verbunden mit der Uebersendung eines dieser Vögel, uns nicht versicherte, daß es wircklich eine Art von Anhinga auf dieser Afrikanischen Küste gäbe, wo die Einwohner des Landes ihm den Nahmen **Kandar** geben. Dieser Senegalsche auf unserer 107ten illuminirten Kupfertafel abgebildete Anhinga, ist darin von den Cayennischen verschieden, daß sein Hals und seine obern Flügel gelbroth sind, welches auf einem schwärzlichbraunen Grunde pinselförmig gezeichnet ist und wobey der übrige Theil des Gefieders schwarz ist. Uebrigens ist die Gestalt, der Gang und die Größe gerade eben so, wie bey den Amerikanischen Anhingas. **)

**) Den Surinamischen Anhinga. Plotus surinamensis Buff. pl. enl. 893. sehe man bey den Tauchern, Buff. Vögel. 30. B. p. 78. n. 5.

Der Verkehrtschnabel.
Rynchops nigra.

S. 59.



Büff. N. g. d. Vögel XXXII. B. Büff. fol. Pl. 357.

Der Verkehrtschnabel. a)

Rynchops nigra.

Pl. enl. 357.

Die Lebensart, Gewohnheiten und Sitten bey den Vögeln sind nicht so frey als man es

a) *The cut water,* der Wasserscherer. *Catesby, Carolin.* Tom. I. p. 90. mit einer schönen Zeichnung. *Avis Carolinensis rostro, cultriformi. Petitvert, Gazoph. nat.* Abbild. des Schnabels, Taf. 76. — *Larus piscator aster, rostro depresso, forsices referente;* bey den Indianern in Guyana, *tayataya. Barrere France equinox. p.* 135. — *Rygchopsalia dorso nigro ventre albo. Idem Ornithol.* class. 1. Gen. 7. Sp. 1. — *Rynchops nigra, subtus alba, rostro bazi rubro. Linnaeus, Syst. nat. ed.* X Gen. 71. Sp. 5. — *Plotus rostro conico inaequali. Klein Avi* pag. 124. n. 2. — *Avis Maderaspatana major novaculae facie. Ray. Synops. Avi* pag. 194. n. 5. mit einer schlechten Zeichnung. Taf. I. Fig. 5. — Edwards *Glanus.*

es wohl glauben möchte. Ihr Betragen ist nicht die Folge einer bloßen Freyheit des Willens, noch auch der Wahl, sondern eine Wirkung

Taf. 281. die Abbild. des Schnabels. Fig. a. — *Phalacrocorax. Moehring. Avi.* Gen. 109. Anm. Man hat merken können, wie sehr in dem ganzen Nahmen-Verzeichniß des Moehring, die Nahmen von ihrem natürlichen Sinne entstellt und auf eine seltsame Art beygelegt worden: sein Irrthum hier den Nahmen des Cormoran dem Verkehrtschnabel beyzulegen, kömmt allem Anscheine nach von dem Ausdrucke des Ray, der um ihn zu bezeichnen sich des Worts *sea-crow* bedient. — Der Verkehrtschnabel *Salerne Ornithol.* p. 397. — *Rychopsatia superne fusco nigricans, inferne alba; capite anteriore concolore; rectricibus quatuor utrimque extimis candidis, secundum scapi longitudinem fusco notatis. . . . Rychopsalia.* Der Verkehrtschnabel. *Brisson Ornithol.* Tom. VI. pag. 223.

a. 1) Rynchops (nigra) nigricans, subtus alba, rostro basi rubro *Linn. Syst. nat. ed.* XIII. p. Gmelin. I. p. 611. n. 1. *Lath. Syst. ornith.* II. p. 800. n. 1.

Rynchops alia dorso nigro ventre albo. *Barr. av.* 20. Plotus rostro conico inaequali. *Klein av.* 142.

Bec-en ciseaux. *Buff. hist. nat. des ois.* 8. 454. t. 36. ed. in 12. XVI. p. 262. pl. 12. *Pl. enl.* n. 357.

Coupeur d'eau. *Fermin, Surin.* 2. p. 291.

Bec-de-hache ou Pied rouge. *du Pratz, Luis.* 2. p. 117.

Cutwater. *Arct. zool.* 2. p. 522. n. 445.

Black Skimmer. *Lath. syn.* III. 2. p. 347. n. 1. tab. *in fronte.*

Rynchops (nigra). Der Wasserschneider. Donndorf ornith. Beytr. I. p. 932. n. 1.

kung die aus der Bildung, Organisation und Uebung ihrer physischen Kräfte nothwendig erfolgt,

Der schwarze Verkehrtschnabel. Müller, Natursyst. II. p. 355. n. 1. *Leske*, Naturgesch. p. 283. *Bechstein*, Naturgesch. I. p. 395. *Bechstein*, Naturgesch. Deutsch. II. p. 175.

Der schwarze Wasserscherer. *Borowsky* Thierreich. III. p. 26. n. 1.

Rhinchops (nigra) nigricans, subtus alba, rostro basi rubro. *Blumenbach*, Handb. der Naturgesch. p. 219. n. 1.

Der Verkehrtschnabel *Funck*, Naturgesch. I. p. 325. Wasserbeißer oder Wasserscherer. *Ebert*, Naturl. II. p. 80.

Der Wasserbeißer, die Seeschere. *Halle*, Vögel. p. 586. n. 731.

Der Wasserbeißer. Gatterer, vom Nutz. und Schad. d. Thiere. II. p. 179. n. 166.

Der Wasserschneider. *Pennant*, *arct. zool.* II. p. 983. n. 362. Donndorf, Handb. d. Thiergesch. p. 285.

Der schwarze Wasserbeißer. *Onomat. hist. nat*, VI. p. 863.

Verkehrter Schnäbler. *Klein*, Vorber. p. 262. n. 2.

Verkehrter, ungleicher Schnäbler. *Klein*, verbess. Vögelhist. p. 150. n. 2.

Bec-en ciseau. *Brisson*, *ornith. ed.* in 8. II. p. 421. n. 1.

Die große Mewe mit ungleichem Schnabel. *Seligmann*, Vögel. IV. tab. 80.

Hermann, *tab. affinit. animal.* p. 144.

Der schwarze Verkehrtschnabel. Latham, Uebers. d. Vögel. III. 2. p. 306. n. 1.

Zu Madras heißt er: *Ceddel-Cauka*, od. *Summoodra Cauky;* zu Guyana *Tayataya;* u. zu Neuyork *Stippoy*.

folgt, die nach der Lebensart, die diese Nothwendigkeit ihnen auflegt und vorschreibt, bestimmt und angenommen werden, die keiner einzuschränken oder sich davon zu entfernen sucht. Durch diese Nothwendigkeit, die eben so mannigfaltig als ihre Gestalten ist, findet man alle Gebiete der Natur bevölkert; der Adler verläßt seine Felsen und der Reiher seine Ufer nicht; der eine schießt oben aus den Lüften auf ein Lamm herab, das er nur nach dem Rechte welches ihm die Stärke seiner Waffen giebt, und nach dem Gebrauche, den er von seinen blutigen Krallen macht, wegnimmt oder zerreißt; der andere wartet mit dem Fuße im Kothe, wie sein Bedürfniß es fordet, auf die schnell vorbey ziehende Beute; der Specht verläßt nie den Zweig der Bäume, um den er herum klettern muß; die Schnepfe muß in ihren Sümpfen, die Lerche in ihren Furchen und die Grasmücke in ihrem Gehölze bleiben; und sehen wir nicht alle Körner fressenden Thiere die bewohnten Länder aufsuchen und unsern bebauten Gegenden nachgehen b)? Dagegen die, welche unserm Korne die wilden Früchte und Beeren vorziehen, und uns immer fliehen, die Gehölze und steilen bergigen Oerter nicht verlassen, wo sie von uns entfernt und allein mit der Natur leben, die ihnen im voraus ih-

b) Man sehe was im VIten Bande p. 226. dieser Naturgeschichte der Vögel von den Papageyen gesagt ist, die sich nach Carolina und Virginien begeben haben, seitdem man da Baumgärten angepflanzt hat.

ihre Gesetze vorgeschrieben und die Mittel zu ihrer Ausführung gegeben hat; sie hält das Haselhuhn unter dem dichten Schatten der Tannen, die einsame Amsel auf ihrem Felsen, die Goldammer in den Wäldern, worin sie Echo's erschallen läßt, dagegen der Trappe die trocknen brachliegenden Felder und der Ralle die feuchten Wiesen aufsucht; diese Gesetze der Natur sind ewige und unveränderliche Anordnungen, die eben so beständig als die Form der Wesen sind; dieß sind ihre großen und wahren Eigenschaften, die sie nie verläßt und wovon sie nicht abweicht und dieß selbst in den Sachen, die wir uns am meisten unter unsere Herrschaft gebracht zu haben glauben; denn wie wir sie auch erhalten haben, so bleiben sie doch nicht weniger unter ihrer Herrschaft: und beweist sie nicht dadurch, daß sie uns die Last auferlegt, beschwerliche und schädliche Gäste, die Ratzen in unsern Häusern, die Schwalbe unter unsern Fenstern und den Sperling auf unsern Dächern aufzunehmen, und wenn sie den Storch auf unsre alten zerstörten Thürme führt, wo sich schon die traurige Familie der Nachtvögel verborgen hat, scheint sie da nicht den Besitz uns wieder nehmen zu wollen, den wir uns zwar auf eine Zeit lang angemaßt, denn aber die sichere Hand der Jahrhunderte ihm wieder geben will.

Die zahlreichen und verschiedenen Arten der Vögel, die von ihrem Instincte getrieben und durch ihre Bedürfnisse in den verschiedenen Gebieten der Natur gewöhnt werden, theilen sich also, so zu sagen, die Luft, die Erde und das

Wasser; jede behauptet da ihren Platz und hat da ihr kleines Gebiet und die Mittel zum Unterhalt, die ihre mehrern oder mindern Anlagen vermehren oder einschränken. Und da alle Grade der Stufenleiter der Wesen, alle Puncte der möglichen Existenz besetzt seyn mußten, so konnten einige Arten, die auf eine einzige Lebensart und nur auf ein Mittel zu ihrem Unterhalte eingeschränkt waren, den Gebrauch der unvollkommnen Werkzeuge, welche sie von der Natur erhielten, nicht abändern: auf diese Art schienen die runden Löffel des Schnabels bey dem Löffelreiher nur zum Aufsammeln der Muscheln geschickt zu seyn und die kleinen biegsamen Platten und der aufwärts stehende Bogen des Schnabels des Wassersäblers nöthigen ihn von einem so weichen Nahrungsmittel als der Fraß der Fische ist, zu leben; und der Austersammler hat seinen beilförmigen Schnabel nur zum Oeffnen der Schalen aus welchen er seine Nahrung heraus hohlt; und der Kreuzschnabel würde sich kaum seiner zusammen gebogenen Zange bedienen können, wenn er sie nicht zum Aufheben der schuppenförmigen Kapsel zu brauchen wüßte, welche den Tannensamen verschließt; endlich kann der so genannte Verkehrtschnabel weder nach der Seite beißen noch vor sich etwas zusammen sammlen noch vorwärts picken, da sein Schnabel aus zwey ausnehmend ungleichen Stücken besteht, dessen untere längliche und über alles Verhältniß hervorstehende Kinnlade vor der oberen weit wegragt und auf welche diese nur wie ein Barbiermesser auf den Handgriff fällt

fällt c). Um mit diesem unproportionirlichen Instrumente etwas zu erreichen und zu fassen und sich eines so mangelhaften Organs zu bedienen, ist der Vogel genöthigt, im Fliegen über die Oberfläche des Meers zu streifen und mit dem untern Theile des ins Wasser getauchten Schnabels Furchen zu ziehen, um den Fisch unter demselben zu erhaschen und im Vorbeyfliegen mit fortzunehmen d). Durch dieß Verfahren oder vielmehr durch diese nothwendige und mühsame Uebung, der einzigen die ihm sein Leben erhalten kann, hat der Vogel von einigen Beobachtern den Nahmen des Wasserscherers erhalten, so wie man durch den Nahmen des Verkehrtschnabels die Art hat bezeichnen wollen, wie die eine von den beyden ungleichen Hälften seines Schnabels auf die andere fällt, wovon die untere, die wie eine Rinne ausgehöhlt ist und de-

c) *Maxilla superior inferiore multo brevior, et in illam ut novacula in manubrium suum incidit.* Ray.

d) Sie nähren sich von kleinen Fischen, die sie im Fliegen an den Oertern fangen, wo das Seewasser sehr niedrig ist; sie haben fast immer den untern Schnabel im Wasser; wenn sie einen Fisch auf diesem untern Theile des Schnabels spüren, so drücken sie alsdann die beyden Theile, die man die beyden Klingen nennen könnte, zusammen. *Memoires sur l'Histoire Naturelle de la Guyane, communiqués par M. de la Borde, Medecin du Roi à Cayenne.*

deren beyde scharfe Ränder in die Höhe stehen, die obere aufnimmt, welche *) wie eine Degenklinge geschnitten ist.

Die Spitze des Schnabels ist schwarz und der Theil nahe am Kopfe ist roth so wie die Füße die wie Mewenfüße gestaltet sind. Der Verkehrtschnabel hat bey nahe die Größe der kleinen aschgrauen Mewe; sein ganzer Unterleib, Vorderhals und Stirn sind weiß; er hat auch einen weißen Strich auf dem Flügel, von dem einige Schwungfedern so wie die an der Seite liegenden Ruderfedern zum Theil weiß sind; der ganze übrige Theil des Gefieders ist schwarz oder schwärzlich braun; bey einigen Exemplaren ist es sogar nur schlechtweg braun, welches eine Abart des Alters zu bezeichnen scheint e); denn nach Catesby haben das Männchen und Weibchen einerley Farbe.

Man hat diese Vögel auf den Küsten von Carolina und Guyana angetroffen; sie sind in diesen beyden Seegegenden zahlreich und zeigen sich schaarenweise fast immer im Fluge, da sie sich nur um sich auszuruhen auf den Schlamm niederlassen; obgleich ihre Flügel sehr lang sind, so

*) Umgekehrt; der untere lange Kiefer faßt mit seiner obern scharfen Schneide in die kleine Furche des Oberkiefers.

e) *Rygchopsalia fulva; varietas.* Brisson, *ornith.* Tome VI. pag. 227. — *Rygchopsalia fulva, rostro nigro.* Barrere. *Ornithol.* class. I. Gen. VII. Sp. II. — *Rynchops fulva. Linné Syst. nat. edit.* X. Gen. 71. Sp. 2. ed. XIII. p. Gmel. I. p. 611. n. 2.

so hat man doch bemerkt, daß ihr Flug sehr langsam ist f); wäre er sehr schnell, so würde er sie die Beute nicht unterscheiden lassen, die sie nur im Vorbeyfliegen mitnehmen können: nach den Beobachtungen des Herrn **de la Borde** nisten sie in der Regenzeit auf den kleinen Inseln und besonders auf der **Grand-Connetable** nahe bey dem Gebiethe von Cayenne.

Diese Art scheint auf den Amerikanischen Meeren zu gehören, und um sie nach Ost-Indien zu bringen, ist die von dem Fortsetzer des Ray gelieferte Nachricht nicht hinreichend, die nach einer aus Madras gesandten Zeichnung gemacht und anders woher gesandt seyn konnte g). Es scheint uns auch der von dem Capitän Cook oft angeführte Wasserscherer in den Südseen mit unserm Guyanischen Verkehrtschnabel nicht einerley zu seyn, ob man ihnen gleich einerley Nahmen gegeben hat; denn wenn man auch nicht auf die Verschiedenheit der Himmelsstriche und der Wärme von Guyana gegen die große Kälte in den Südseen sieht, so scheinen doch nach zwey Stellen in den Berichten des Herrn Cook, diese Wasserscherer Sturnivö-

f) Nachrichten, die uns Herr de la Borde mitgetheilt hat.

g) *Avem olim e Carolina accepi; icon autem hic ab arce Madera spatana mittitur; malabaricis coddel-cauka, summoodroa cauky.* Append. ad Synops. Avi. pag. 194. N. 5.

vögel zu seyn h) und sich auf den höchsten Breiten und bis zwischen den Eisinseln mit den Albatrossen und Penguinen zu befinden i).

h) „Wir hatten eine neue Gelegenheit, zwey verschiedene Albatrosse zu untersuchen, und eine große „schwarze Art Wasserscherer *procellaria aequinoctialis*; wir fuhren seit neun Monaten ohne „wo Land zu sehen.“ *Cook, second Voyage*, Tome I. pag. 50. — „Der Wind war gut, und „doch kamen wir wegen eines großen, von Norden „kommenden Seestroms nicht viel weiter; wir sahen zum ersten Mahl einige von den Sturmvögeln, die unsern Seeleuten unter dem Nahmen „der Wasserscherer so bekannt sind; wir waren „unter dem 58sten Grade und 10 Secunden südlicher Breite und unter dem 50sten Grade und „54 Secunden östlicher Länge.“ Idem, ibid. pag. 125.

i) „Wir waren mitten im Eise (unter dem 61sten „Grade und 51 Minuten südlicher Breite und unter dem 95sten Grade östlicher Länge); wir hatten nur wenig Vögel um uns herum; sie gehörten zu der Art der Albatrosse der blauen Sturmvögel und der Verkehrtschnäbel;“ *Cook second Voyage*, Tome I. p. 142. „Während unserer „Fahrt mitten unter Eisinseln zeigten sich die Pintaden und Wasserschneider in geringerer Anzahl, „aber die Penguins zeigten sich jetzt.“ Idem pag. 94. „Da das Wetter oft ruhig war, so bestieg „Herr Baaks einen kleinen Kahn, um Vögel zu „schießen, und er brachte einige Albatrosse und „Wasserschneider mit; diese letzteren waren kleiner „als die welche wir in der Straße Lemaire gesehen „hatten, und hatten auf dem Rücken eine dunklere Farbe.“ Premier Voyage, Tom. II. pag. 297. „Man sieht längs der Küste von Chili Wasserschnei=

„schneider.“ Bericht des Capitäns Carteret. *Premier Voyage de Cook*, Tom. I. p. 203. B. Diese Wasserschneider sind ja wie ganz andere, zu der Gattung der Sturmvögel gehörige bestimmt, und wir werden sie in der Folge beschrieben finden.

O.

Anhang.

Ich besitze einen Vogel dieser Art ausgestopft und sehe, daß unser Verfasser seinen Schnabel ganz unrichtig beschreibt. Der Oberkiefer fällt nähmlich nicht in den untern; sondern der untere schneidet in eine schmale Furche des Oberkiefers ein. Dieses hat Brisson richtig angegeben. Brisson beschreibt aber den Schnabel zu lang, nähmlich den Oberkiefer bis zum Mundwinkel drey und ein Drittel Zoll; den Unterkiefer vier und ein Viertel Zoll lang. An meinem Vogel ist der Oberkiefer zwey und einen halben Rheinländischen Zoll; der Unterkiefer aber drei und ein Viertel Zoll lang. Brisson sagt auch, der Oberkiefer sey an der Spitze stumpf, der Unterkiefer aber gleichsam viereckig abgeschnitten. Bey meinem Vogel sind aber beyde Enden von den Seiten zusammen gedrückt mit ei-

einer rundlichen Schneide. Es ist nicht allein wie bey den Alten der ganze Schnabel an den Seiten zusammen gedrückt, sondern auch jeder Kiefer ist es und viel höher als dick. Der Oberkiefer ist an der Wurzel und über den ovalen Nasenlöchern an der Seite doch viel dicker als der Unterkiefer; von da an wird er aber allmählich nach dem Ende zu dünner und hat von da an oben und unten einen schneidenden Rand; die untere Schneide hat aber eine feine Furche, in welche die obere Schneide des Unterkiefers ein wenig eingreift, doch nicht am Ende. Die obere Schneide ist etwas gewölbt, die untere mehr gerade und nach dem Ende zu ein wenig eingebogen. Unter den Nasenlöchern wird der Oberkiefer noch durch eine hervorstehende Rippe breiter als der den Unterkiefer dort umfassende Rand. Der etwa fünf Achtel Zoll längere Unterkiefer hat oben und unten eine Schneide, von welchen die obere etwas erhabene ein wenig in die schmale Furche des Oberkiefers einfährt. Die untere ist ein wenig eingebogen; nach der Wurzel zu aber unten gewölbt und höher. Auf den Seiten des Unterkiefers laufen ungefähr funfzig flache Furchen schräge von vorn und oben nach hinten und unten. Bey meinem Vogel sind die Schwanzfedern ganz weiß bis auf die beyden kürzeren mittelsten, an welchen die innere Fahne schwarz ist. Die Stirn, die Backen, die Kehle, die untere Hälfte des Halses, die Brust, der Bauch, die Seiten, der Schwanz, das Innere der Flügel und eine schräge Binde auf den Flügeln sind weiß. Oben ist der

Kopf, Hals, Rücken und die Flügel schwarz; doch sind einige weißliche Flecken von der Wurzel der Halsfedern durchscheinend. Die Flügel sind über vier Zoll länger als der Schwanz. Der Vogel scheinet den großen Kirken oder Seeschwalben noch ähnlicher als den Mewen zu seyn.

O.

Der Noddi.
Sterna Stolida.

S. 73.



Prüss. N. g. d. Vögel XXXII. B. Prüss. fol. Pl. 997.

Der Noddi. a)

Sterna ſtolida.

Planch. enl. 997.

Der auf ſeine Herrſchaft ſo ſtolze Menſch und der wircklich auf der Erde, die er be-

 wohnt,

a) Noddi heißt auf Engliſch dumm, dummdreiſt, und dieſe Benennung bezieht ſich auf das Naturell dieſes Vogels. Man ſehe unten ſeine Geſchichte. *Thouarou* bey den Guyaniſchen Indianern; *nodies noddies noddy*, in den Berichten von den Südmeeren; *vigo* in der Tahitiſchen Sprache. — *A noddy hirundo marina minor, capite albo, paſſer ſtultus Nierembergii. Ray Synops. Avi.* pag. 190. und 154. — *Paſſer ſtultus* Eus. *Nieremberg*, pag. 207. — *Jonſton Avi.* pag. 126. — *Willughby Ornithol.* p. 297. — *Charleton Exercit.* p. 118. n. 22. *Onomaſt.* p. 115. n. 22. — *Larus Americanus minor ſtolidus, corpore fus-*

wohnt, als Herrscher gebiethet, ist auf einem andern großen Theile des ungeheuren Gebiethes der Natur kaum bekannt; er findet auf den Meeren Feinde, die über seine Kräfte gehen, Hindernisse,

fusco rubente, vertice albo. D. Sloane. — *Ray Synops.* p. 132. n. 10. — *Hirundo marina minor capite albo. Sloane, Jamaic.* Tom. I. p. 31. *Ray.* p. 190. n. 2. — *Barrere France equinox* p. 134. — *Larus Americanus castaneus capite albo. Idem Ornithol.* Class. I. Gen. 4 Sp. 8. *Anaethetus minor fuscus, vertice cinereo, rostro glabro. Browne,* Nat. hist. of Jamaic. p. 481. — *Larus, hirundo marina minor capite albo. Klein, Avi.* pag. 139. n. 15. — *Sterna caudâ cuneiformi, corpore nigro fronte albicante sterna stolida. Linn. Syst. Nat. Edit.* X. Gen. 7, Sp. 1. — *The noddy. Catesby, Carolin.* Tome I. pag. und Taf. 88. — Die kleine Amerikanische Mewe, oder der Guyanische *thouarou. Salerne Ornithol.* pag 396. — *Larus fuscus, syncipite candicante; capite superiore cinereo-albo, taenia utrimque longitudinali supra oculos nigricante; rectricibus fusco nigricantibus.* Gavia fusca. Die braune Mewe. *Brisson, ornith. tom.* VI. p. 199.

a. 1) Sterna (stolida) corpore nigro, fronte albicante, superciliis atris. *Linn. Syst. nat. Edit.* XIII. p. Gmelin. I. p. 605. n. 1. *Amoen. acad.* 4. p. 240. *Blumenbach,* Handb. d. Naturgeschichte, p. 219. n. 1. *Lath., Syst. ornith.* II. p. 805. n. 6.

Mouette brune. *Buff. pl. enl.* n. 997.

Noddy *arct. zool.* 2. p. 523. n. 446. *Buff. hist. nat. des ois.* 8. p. 461. t. 37. Ed. in 12.

XVI.

se, die mächtiger als seine Kunst, und Gefahren die größer sind als sein Muth. Diese Schranken der Welt — über die er hinweg zu ziehen ge-

XVI. p. 272. pl. 13. *Damp. it.* 3. t. 8. p. 123. f. b. *Lath. syn.* III. 2. p. 359. n. 6. Latham Uebers. d. Vög. III. 2. p. 312. n. 6.

Sterna (Stolida). Die Noddy. *Donndorf* ornith. Beytr. I. p. 919. n. 1. Larus frontalis, Magaz. d. Thiere I. 3. p. 129.

Der Pinsel. Müller, Natursyst. II. P. 351. n. 1.

Die kirre Meerschwalbe. *Leske*, Naturgesch. p. 283. n. 1. *Borowsky*, Thierreich, III. p. 51. n. 1. tab. 42. *Batsch*, Thiere, I. p. 369.

Die kleine weißköpfige Seeschwalbe. *Halle*, Vögel. p. 575. n. 712.

Die dumme Meerschwalbe. *Pennant, arct. zool.* II. p. 484. n. 363. *Onomat. hist. nat.* VII. p. 306.

Weißkopf. *Klein*, Vorbereit. p. 256. n. 15. *ejusd.* verb. Vögelhist. p. 196. n. 16.

Mouette brune. *Brisson, ornith. Edit.* in 8. II. p. 414. n. 15.

Die Meerschwalbe mit dem weißen Kopfe. *Seligmann*, Vögel. IV. tab. 76.

Die Meerschwalbe. Samml. zur Phys. u. Naturgesch. I. p. 227.

Meerschwalben. Neueste Mannigfalt. I. p. 568.

Sterna stolida. *Hermann, tab. affinit. anim.* p. 143.

Die Noddy. *Donndorf*, Handb. der Thiergesch. p. 284. n. 2.

Die Noddy, oder kirre Meerschwalbe. Le noddy. (Sterna stolida). *Cuvier*, Naturgesch. d. Thiere I. p. 432. n. 2.

Cook. 3te Reis. I. p. 43. (m. 16.) n. p. 231. Forster Reis. 431.

gewagt hat, sind die Klippen, wo seine Kühnheit scheitert, wo alle gegen ihn verschworne Elemente sich zu seinem Verluste vereinigen, mit einem Worte, wo die Natur allein auf einem Gebiethe herrschen will, worüber er sich umsonst die Herrschaft anzumaßen strebt; auch zeigt er sich da mehr wie ein Flüchtling als ein Gebiether. Beunruhigt er die Einwohner desselben, fallen auch selbst einige unter ihnen in seine Netze, oder werden unter den Harpunen die Opfer einer Hand, die sie nicht kennen, so sieht doch die größte Anzahl, tief im Abgrunde gesichert, die Kälte, Wind und Stürme diese beschwerlichen und zerstörenden Gäste bald von der Oberfläche der Meere fortjagen, die ihre Ruhe und ihre Freyheit nur auf einen Augenblick stören können.

Und in der That kennen uns die Thiere nicht, welche die Natur dem Anscheine nach bey weit schwächern Mitteln und Fähigkeiten weit mehr als uns gegen Wellen und Sturm gesichert hat, z. B. die meisten Pelagischen Vögel, sie lassen sich nahe kommen und sogar mit einer Sicherheit, die wir für Dummheit halten, greifen; die aber sehr deutlich zeigt, wie sehr der Mensch für sie ein neues, fremdes und unbekanntes Wesen ist, und die eine völlige und gänzliche Freyheit der Art beweiset, deren der Mensch nur zum Theil genießt, weit von dem Herrn entfernt, der seine Macht über alles, was ihm in der Nähe athmet, fühlbar macht. Wir haben schon bemerkt, und werden noch mehrere Bey-

Beyspiele von dieser sichtbaren Schwäche bemerken, oder vielmehr von dieser großen Sicherheit, die die Vögel auf den großen Meeren auszeichnet. Der Noddi, von dem hier die Rede ist, hat den Nahmen des **dummen Sperlings**, passer stultus, erhalten; eine Benennung, die aber doch sehr uneigentlich ist, weil der Noddi nichts weniger als ein Sperling, und einer großen Seeschwalbe oder kleinen Mewe ähnlich ist, und in der That eine Mittelart zwischen diesen beyden Vogelarten ausmacht, denn er hat Füße wie eine Mewe und sein Schnabel ist wie bey der Seeschwalbe gebildet; sein ganzes Gefieder ist schwarzbraun, einen weißen Flecken in Gestalt einer Kappe auf dem Wirbel ausgenommen; seine Größe ist bey nahe so wie bey der großen Seeschwalbe. *)

Wir haben den Nahmen Noddi angenommen, den man häufig in den Berichten der Englischen Reisenden findet b), weil er die thörichte Sicherheit und Dummdreistigkeit ausdruckt, womit dieser Vogel sich auf die Mastbäume und Segelstangen c) und sogar auf die Hand, die die Matrosen ihm hinhalten, setzt. d)

Die

*) In Cooks Reisen wird er etwas wenig größer als die kleine Seeschwalbe angegeben. O.

b) Man sehe Dampiers und des Capitäns Cook Reisen u. s. f.

c) „Dieß sind dumme Vögel, die sich wie die Tölpel mit der Hand auf den Segelstangen und andern Schiffsgeräthen, worauf sie sich setzen, greifen lassen.“ *Catesby.*

d) Die *Thouaroux* (dieß ist der Nahme des *noddy* in

Die Art scheint sich nicht weit über die Wendekreise verbreitet zu haben; e) aber an den Orten die sie besucht, ist sie sehr zahlreich. „Zu Cayenne sagt uns Herr de la Borde giebt „es hundert Noddis oder Thouaroux gegen einen „Tölpel oder eine Fregatte; besonders bedecken „sie den Felsen auf der großen Connetable, von „da sie kommen und um die Schiffe herum flie„gen, und wenn man eine Kanone abschießt, „so fliegen sie auf und machen durch ihre große „Menge eine dichte Wolke.“ Catesby hat sie ebenfalls in großer Menge Fische fangen gesehen, so daß sie zusammen flogen und sich unaufhörlich auf die Oberfläche der See niederließen, um die kleinen Fische wegzunehmen; deren Haufen schaarenweise von den starken Winden gejagt und zusammen getrieben werden. Von Seiten der Vögel scheint dieser Fischfang mit viel Vergnügen und Lust vor sich zu gehen, wenn man nach der Mannigfaltigkeit ihres Geschreyes und nach

in Guyana) stellen ihren Fischfang weit in der hohen See in Gesellschaft der Tölpel und Fregatten an; ich habe nicht gesehen, daß sie sich wie die Strandjäger auf dem Wasser ausruhen, aber des Nachts streifen sie um die Schiffe herum, um sich zum Ausruhen einen Platz zu suchen und die Matrosen greifen sie, indem sie sich oben auf dem Hintertheile des Schiffs hinlegen und die Hand ausstrecken, worauf sie sich ohne Umstände setzen. **Nachrichten vom Herrn** *de la Borde* **königlichem Arzt in Cayenne.**

e) *Catesby* Tom. I. p. 88. — Noddis und Eyervö-

nach dem großen Lärme, den sie machen, und den man einige Meilen weit hört, urtheilen soll f). Alles dieß setzt Catesby hinzu, findet nur in der Heckzeit, und wenn sie Eyer legen Statt, welches sie auf einem ganz kahlen Felsen thun; g) nachher begiebt sich jeder Noddi auf die hohe See und irrt einsam auf dem ungeheuern Weltmeere umher.

vögel (welches eine Art von Seeschwalben zu seyn scheinen); unter dem 24sten Grade 4 Secunden südlicher Breite und dem 103ten Grade 4 Secunden westlicher Länge in den ersten Tagen des März. Second Voyage du Capitaine *Cook*, Tome II. p. 179. Den 28sten Februar unter dem 33sten Grade 7 Secunden südlicher Breite und dem 102ten Grade 33 Secunden westlicher Länge (wenn man nach dem Wendekreise hinreiset) sahen wir zuerst fliegende Fische; Eyervögel und Noddis, die, „so wie man sagt, nicht über sechzig bis achtzig Meilen weit vom Lande ziehen; aber hiervon „ist man nicht gewiß, niemand weiß wie weit sich „die Seevögel vom Lande entfernen; was mich betrifft, so glaube ich gar nicht daß es einen giebt, „bey dem man mit Sicherheit darauf rechnen „kann, daß er die Nähe des Landes anzeigt.“ *Idem*, ibid. p. 178. „Man sieht Noddis über „hundert Meilen weit vom Lande.“ *Catesby*, *Carolin.* Tom. I. p. 88.

g) z. B. auf den Felsen der Bahama-Inseln. *Catesby* Tom. I. p. 88. — Von der Insel Rocca. *Dampier* Tom. I. p. 711. — „Auf der „südlichen Küste von St. Helena liegen einige „kleine Inseln, die eigentlich nur Felsen sind, wo „wir Tausende von schwarzen Mewen sahen, deren Eyer, welche sich sehr gut essen lassen, auf die-

„sen Felsen hingelegt waren. Die Menge dieser „Vögel war so groß, daß man sie bey Tausen„den fing und sie ließen sich mit Stöcken todt„schlagen, daher man sie unstreitig Tölpelmewen „genannt hat.“ *Recueil des Voyages de la compagnie des Indes orientales; Amsterdam* 1702 Tom. IV. pag. 17.

Der Sæbel Schnæbler.
Recarvirostra avosetta.



Buff. N. g. d. Vögel XXXII B. Buff. fol. Pl. 353.

Der Säbelschnäbler. a)

Recurvirostra Avocetta.

Pl. enl. 353.

Die Vögel mit Schwimmfüßen haben fast alle kurze Beine, der Wassersäbler hat sehr lange, und dieß Mißverhältniß, das beynahe allein

a) Dieser Nahme kömmt von dem Italienischen *avocetta*, der Wassersäbler führt in Italien auch den Nahmen *beccotorto*, *beccorella* und auf dem Lac major *spinzago d'aqua*, um ihn von dem andern *spinzago*, welches der Curli ist, zu unterscheiden. Deutsch fremder Wasservogel, Wassersäbel, Schabel-Schnabel und in Oestreich Krampfschnabel, Englisch *Scooper*, Schwedisch *skiaer-flaecka*; in Gothland *Alfit*; Dänisch

lein diesen Vogel von allen übrigen Vögeln mit Schwimmfüßen unterscheiden könnte, hat dabey noch ein Kennzeichen, welches wegen seiner Son=

nisch *klyda, lau-fugel, forkaert, Regenspove*, Türkisch *zeluk* oder *keluk*. Holl. *Kluit*.

Avocetta recurviroſtra, *Gesner Avi.* pag. 231. und *Icon.* avi. pag. 93. mit einer wenig accuraten Zeichnung. *Avocetta Italis dicta Aldrovande Avi.* Tom. III. p. 288. *Willughby Ornithol.* p. 240. — *Ray Synops.* p. 117. n. a. 1. *Marſigl. Danub.* Tom. IV. pag. 72. *Avocetta Italorum Johnſton Avi.* pag. 90. *Avocetta recurviroſtra, Charleton Exercit.* pag. 102 n. 8. *Idem onomazt.* pag. 96. n. 8. — *Plotos recurviroſter. Klein. Avi.* p. 142. n. 1. Recurviroſtra seu Avocetta Italorum. *Rzaczynsky Auct.* hiſt. nat. Polon. p. 345. — Trochilus. *Moehring. Avi.* Gen. 86. — Recurviroſtra subtus alba, superne nigricans, *pedibus cyaneis. Barrere Ornithol.* Claſſ. 1. Gen. V. Sp. 1. *Recurviroſtra albo nigroque varia. Avocetta.* — *Linnaeus, Syſt. nat.* edit. X. Gen. 80. Sp. 1. *Idem* Fauna Suecica. n. 137. *Müller zoolog. Dan.* n. 214. — *Brünnich ornith. boreal.* n. 188. — Cramer elench. auſtr. inf. pag. 348 n. 1. — *Herle* oder *Avocetta* der Italiener. *Albin* Tom. I. p. 86 pl. 101. eine schlecht ausgemahlte Figur. *L'avocette. Salerne Ornithol.* p. 359. — *Avocetta candida, capite superiore, colli superioris parte suprema, taenia a scapulis ad uropygium et fascia in alis obliqua nigris, rectricibus candidis. Avocetta. Briſſon. ornith.* Tom. VI. pag. 538.

a. 1. Recurviroſtra (Avocetta) albo nigroque varia. *Linn. Syſt. Nat. ed.* XIII. p. *Gmel.* I. p. 693. n. 1. *Fn. suec,* 191. *Amoen ac.* 4. p. 591. *Scop. ann.* I. n. 129.

Sonderbarkeit noch auffallender ist, nähmlich den umgekehrten Schnabel, da seine nach oben ge-

 boge-

Georg. it. p. 172. Avocetschnepfe.

Avosetta s. Recurvirostra. *Will. orn.* 321. I. 60. *Nozem nederl.* Vogel. I. 36.

Scooping Avosetta. *Brit. zool.* 2. n. 228. t. 80. *Arct. zool.* 2. p. 503. B. *Lath. Syn.* III. I. p. 293. n. 1.

Avocette. *Buff. hist. nat. des oiſ.* 8. p. 466. t. 38. *ed. in* 12. XVI. p. 279. *pl.* 14. *Pl. enl.* n. 353.

Recurvirostra (Avocetta) die Avocette. Donndorf. ornith. Beytr. I. p. 1105. n. 1.

Der Säbelschnäbler. Müller Natursyst. II. p. 422. t. 17. f. 1. *Ebert*, Naturl. II. p. 99. *Pennant; arct. zool.* II. p. 466. B. Neuer Schaupl. d. Natur. VII. p. 401.

Die Avocette. *Leske* Naturgesch. p. 281. *Donndorf*, Handb. d. Thiergesch. p. 305.

Der Wasserschnäbler. *Borowsky*, Thierreich, III. p. 85. tab. 50. *Halle*, Vögel, p. 585. n. 730. *Eberhard*, Thiergesch. p. 120.

Recurvirostra (Avocetta) albo nigroque varia. *Blumenb.* Handb. d. Naturgesch. p. 216. n. 1. *Lath. Syst. ornith.* II. p. 786. n. 1.

Der gemeine Wassersäbler. *Bechstein*, Naturgesch. I. p. 434.

Der gemeine Wassersäbler, Wassersäbel, Säbelschnabel, Säbelschnäbler, Avozette, Kremer. *Bechstein*, Naturgesch. Deutschl. III. p. 223. n. 1. p. 226.

Der weißschwarze Krummschnabel. *Onomat. hist. nat.* II. p. 74.

Der Schabbelschnabel, Säbelschnabel. Handbuch d. Naturgesch. II. p. 383. *Klein*, verbess. Vögelhist. p. 150. n. 1.

Schabbelschnabel. *Klein*, Vorber. p. 262. n. 1.

bogene Krümmung einen emporstehenden Zirkelbogen macht, dessen Mittelpunct sich über dem Kopfe befindet; dieser Schnabel hat eine zarte und an seiner Spitze bey nahe häutige Substanz;

Ueberschnabel. *Gesner*, Vögel. p. 40. fig. p. 41.

Avocette. *Brisson*, *ornith. edit.* in 8. II. p. 504. n. 1.

Avosette *Batsch*, Thiere, I. p. 388.

Scooping Avosetta. *Latham Synops. Suppl.* p. 263.

Die Avosette oder der Verkehrtschnabel. *Cetti*, Sardin. II. p. 296. tab. 4.

Die Stachelschnäbel. *Lepechin*, Tageb. d. Russ. Reis. I. p. 302.

Die Avosettschnepfe. *Pallas*, Reis. Ausz. I. p. 370. *ejusd.* nord. Beytr. III. p. 14. IV. p. 22.

Klyde, Laufugl. *Pontoppidan*, Dännem. p. 171. n. 1.

Der gemeine Säbelschnäbler. *Linn.* auserl. Abhandl. II. p. 297. n. 101.

Das Avosettchen. *Siemssee*, meklenb. Vögel, p. 182. n. 1.

Die Avozette. *Meidinger*. Vorles. I. p. 136.

Avosetta. *Jablonsky*, allgem. Lex. p. 90. *Linné Syst. nat.* ed. VI. p. 25. n. 1. *Jonston, av.* p. 135.

Die Schnepfe mit über sich krumm gebogenem Schnabel. *Scopoli*, Bemerk. a. d. Naturgesch. I. p. 105. n. 129.

Recurvirostra. *Linné Syst. nat.* ed. II. p. 55.

Recurvirostra Avocetta. *Hermann*, *tab. affinit. animal.* p. 141.

stanz; b) er ist dünn, schwach, schlank, horizontal zusammen gedrückt und zu irgend einer Vertheidigung und Anstrengung unfähig. Es ist also eine von den Abweichungen oder vielleicht eine von den Versuchen der Natur, über welche sie ohne ihr Werk selbst zu zerstören, nicht hat fortschreiten können; denn wenn man bey diesem Vogel noch einen stärkeren Grad der Krümmung annimmt, so würde der Vogel keine Art von Nahrung weder nehmen noch festhalten können, und das zum Unterhalt und zum Leben gegebene Werkzeug würde nur ein Hinderniß seyn, das die Zerstörung und den Tod nach sich zöge. Man muß also den Schnabel des Wassersäblers als das Extrem von den Modellen ansehen, welches die Natur hat bilden oder wenigstens erhalten können, und dieß ist zugleich und aus eben der Ursache der äußerste Zug in der Zeichnung der Formen, unter welchen man den Schnabel bey allen übrigen Vögeln antrifft.

Man kann es sich kaum vorstellen, wie dieser Vogel sich mit einem Werkzeuge ernähren kann, womit er weder picken, noch etwas anfassen sondern den er höchstens in den weichsten Schlamm stecken kann; er sucht sich auch nur bloß in dem Schaume der Wellen den Leich der Fische, welcher seine hauptsächlichste Nahrung zu seyn scheint; er mag auch wohl Wür-

b) *Fere coriaceum, apice membranaceum.* Linnaeus.

mer essen, denn gewöhnlich findet man in seinen Eingeweiden nur eine zähe Materie, die fett anzufühlen ist und eine ins Orangegelbe fallende Farbe hat, worin man noch den Fischleich und die Ueberbleibsel von den Wasser-Insecten erkennt; diese klebrige Substanz ist in dem Bauche immer mit kleinen weißen und durchsichtigen Steinen vermischt c) und bisweilen ist in den Eingeweiden eine grau oder erdfarbig grüne Materie, welches der schlammige Bodensatz zu seyn scheint, den das süße, von dem Regen herkommende Wasser unten in seinem Bette zurück läßt; der Wassersäbler besucht die Mündungen der Ströme und Flüsse mehr als andere Gegenden an dem Meere.

Dieser Vogel der nur etwas größer als der Kibitz ist, hat Beine die sieben bis acht Zoll hoch sind; der Hals ist lang und der Kopf rund; sein Gefieder ist auf dem ganzen Vorderleibe schneeweiß und sticht auf dem Rücken gegen das Schwarze ab; der Schwanz ist weiß, der Schnabel schwarz und die Füße blau.

Man sieht den Wassersäbler mit Hülfe seiner langen Beine auf einem fünf bis sechs Zoll mit Wasser bedeckten Boden laufen; um aber durch tiefere Gewässer zu kommen, legt er sich aufs Schwimmen, und scheint in allen seinen Be-

c) Willughby sagt, daß er nichts anders darin gefunden habe.

d) Wenigstens an unsern Küsten der Picardie, wo diese Beobachtungen angestellt sind.

Bewegungen lebhaft, munter und unbeständig; er hält sich wenig an einem Orte auf, und auf seinen Zügen an den Küsten der Picardie, im Aprill und November, zieht er oft an dem Tage nach seiner Ankunft schon wieder weg, so daß die Jäger mit Mühe sie tödten oder einige fangen; in dem innern Theile des Landes sind sie noch seltener als an den Küsten. Indessen sagt Herr Salerne, daß man sie auf der Loire hat ziemlich weit fortgehen gesehen und versichert, daß diese Vögel in einer großen Anzahl sich an den Küsten von Nieder-Poitou befinden, und daselbst ihre Jungen ausbrüten e).

Nach der Reise, die die Wassersäbler auf ihrem Zuge wählen, scheinen sie bey der Annäherung des Winters nach Süden zu ziehen, und im Frühlinge nach Norden zurück zu kehren; denn sie finden sich in Dänemark, f) Schweden, auf der südlichen Spitze der Insel Oeland, g) an

e) „Der Wassersäbler ist in Orleanois sehr selten. . . „Dagegen ist an den Küsten von Nieder-Poitou „nichts häufiger und in der Brutzeit nehmen die „Landleute die Nester bey tausenden aus, um sie „zu essen; wenn man sie von dem Neste wegnehmen läßt, so stellt sie sich so lange und mehr als „irgend ein anderer Vogel krüppelig an.“ *Salerne, Ornithol.* p. 360.

f) *Müller, zoolog. Danic.* n. 214. — *Habitat in Cimbria, Siaelandia. Brünnich, Ornithol.* boreal. n. 188.

g) *Habitat in Oelandiae apice Australi.* Linn. *Fauna Suecica.* n. 537.

an den östlichen Küsten von Groß-Britannien; h) es kommen auch Züge auf der westlichen Küste dieser Insel, die sich nur einen oder zwey Monate da aufhalten und bey der Annäherung der starken Kälte wieder verschwinden; i) diese Vögel halten durch Preußen nur ihren Durchzug; k) man sieht sie sehr selten in der Schweiz und nach Aldrovand zeigen sie sich in Italien auch nicht öfter, indessen sind sie da sehr bekannt und führen da ihre rechten Nahmen l). Einige Jäger haben versichert, daß sich ihr Geschrey durch die Sylben crex, crex ausdrücken ließe, allein diese unvollkommene Anzeige ist zu der Vermuthung nicht hinreichend, daß der vom Aristoteles genannte Vogel **Crex** mit dem Wassersäbler einerley sey, denn der **Crex**, wie dieser Philosoph sagt, lebt mit dem Loriot und der Amsel im Streite; nun ist es aber ganz gewiß, daß der Wassersäbler mit diesen beyden Waldvögeln keinen Zwist hat; und übrigens haben auch dieß Geschrey crex crex die Leimschnepfe und der Wachtelkönig gemeinschaftlich.

Man findet bey den meisten Wassersäblern Koth

h) *Ray Synops.* pag. 117. Willughby pag. 240.

i) *Charleton, Onomast. Zoïc.* pag. 96.

k) *Rzaczynsky, Auctuar. Hist. nat.* Polon. p. 435. — *Avocetta aliquando hospes apud nos, Klein, de Avib.* erratic. p. 193.

l) Man sehe das Nahmenverzeichniß.

Koth auf dem Bürzel und die Federn scheinen durch Reiben abgenutzt zu seyn, wahrscheinlich wischen diese Vögel ihren Schnabel an ihren Federn ab, oder legen ihn zum Schlafen dahin, da seine Gestalt ihm eben so hinderlich scheint, um ihm während der Ruhe seinen Platz zu geben, als ihn zur Thätigkeit zu gebrauchen, wo der Vogel nicht wie die Tauben mit dem Kopfe auf der Brust schläft.

Der Beobachter, welcher uns diese Nachrichten mittheilt, m) glaubt, daß der Wassersäbler in seinem ersten Alter grau ist, und was seiner Meinung Grund giebt, ist, daß man zur Zeit ihres Zuges im November mehrere von ihnen sieht, bey denen die Spitzen der Schulterfedern grau sind; so wie die Federn auf dem Bürzel; diese Federn aber, nebst denen, die die Flügel bedecken, erhalten am längsten das Gewand, welches sie nach der Geburt haben: die verwischte Farbe der großen Schwungfedern und die blasse Schattirung der Füße, die bey dem erwachsenen ein schönes Blau haben, lassen übrigens nicht daran zweifeln, daß die Wassersäbler mit einem mit grau gemischten Gefieder nicht die Jungen seyn sollten; zwischen dem Männchen und Weibchen giebt es bey dieser Art wenig äußere Verschiedenheiten; die alten Männchen haben viel Schwarzes, aber die alten Weibchen fast eben so viel; nur der Wuchs

m) Herr Baillon aus Montreuil sur Mer.

der leztern scheint im allgemeinen etwas kleiner, so wie der Kopf der erstern mit der fleischigen Erhabenheit, die sich nahe am Auge unter der Haut mehr in die Höhe getrieben erhebt, runder zu seyn; eben so wenig darf man deswegen eine Abart in der Art annehmen, daß die Wassersäbler in Schweden nach dem Linné einen schwarzen Bürzel haben und daß wie Kramer die Beobachtung hat anstellen lassen, die, welche in großer Menge auf einem gewissen See in Nieder-Oestreich leben, einen schwarzen Bürzel haben. n)

Der Wassersäbler vermeidet entweder aus Furchtsamkeit oder Schlauigkeit die Schlingen und ist sehr schwer zu fangen; o) seine Art ist wie man gesehen hat, nirgendswo recht häufig und scheint an einzelnen Vögeln nicht sehr zahlreich zu seyn.

n) Elench. austr. inf. p. 348.

o) „Ich habe selbst alle mögliche List gebrauchen „und anwenden lassen, um diese Vögel lebendig „zu fangen, ich habe aber nie dazu kommen können." Anmerkungen, die uns Herr Baillon mitgetheilt hat.

Anhang.

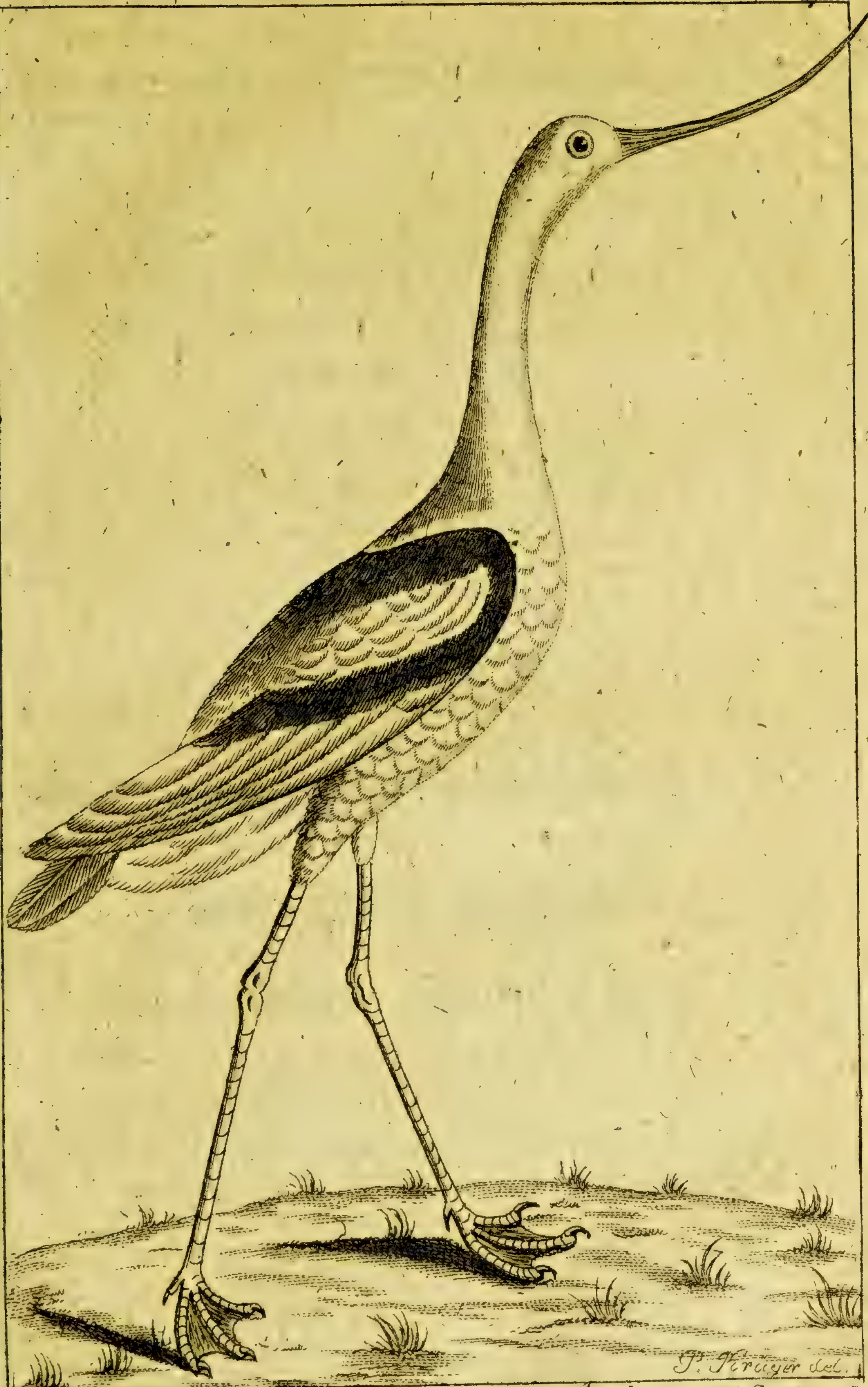
Dieser Vogel, wenn er auch noch jung und in den Farben verschieden ist, wird doch nicht verkannt und ich will desfalls die passende Beschreibung aus der Schwedischen Fauna nicht hersetzen, sondern nur bemerken, daß der Vogel an den Pommerischen Küsten nicht ganz selten ist. An der Insel Riems habe ich bisweilen ein Paar schwimmen gesehen, welche sich aber nicht nahe kommen ließen. Oefter sieht man sie auf dem Hohendorfer Werder und an dem Strande von Wittov, wo sie zwischen Pfingsten und Johannis brüten und dann leicht geschossen werden. Man fängt sie auch lebendig in Schlingen. Sie werden dann mit Regenwürmern und Brod gefüttert und sollen sogar

gar die gezähmten Streitschnepfen von dem Futter verjagen. Man nennt sie dort Kremer, Schüffelgreet, Lepelgreet. Die Eyer haben die Größe eines Rabeneyes, oder des Eyes von einem kleinen Huhne; ihr Grund ist gelblich grau mit schwarzbraunen rundlichen Flecken, welche am häufigsten an dem stumpfen Ende liegen.

O.

Der americanische Säbelschnäbler.
Recourvirostra americana.

S. 93.



Büff. N. g. d. Vögel XXXII B. Latham III 2 t. 98.

Zusatz.

Der Amerikanische Säbelschnäbler. *)

Recurvirostra americana.

Latham Uebers. d. Vög. III. 2. tab. 98.

Dieser Vogel wird von Pennant von dem vorigen unterschieden. Er hat nach ihm: „Ei-

*) Avosetta. *Dampier*, Reis. t. 3. p. 123. fig. 3. American Avoset. *Arct. zool.* II. p. 502. n. 421. tab. 21. Pennants Avosette, Thiergesch. d. nördl. Polarl. II. p. 465. n. 338.

„Einen dünnen, schwarzen, etwas aufwärts gebogenen Schnabel; der Kopf, Hals und Obertheil der Brust sind blaß schwarzbraun; das übrige an den untern Theilen des Körpers ist weiß; der Nacken und die vordern Schwungfedern sind schwarz; die kleineren Deckfedern weiß, die größern schwarz; unterhalb derselben ein langer weißer Querstreifen; die Beine sind sehr lang und dunkelbraun; die Füße zur Hälfte mit einer Schwimmhaut verbunden; die Haut faßt die Seiten der Zehen auf eine beträchtliche Länge ein. Sie ist größer als die Englische Avosette.

Man bewahrt diese Art im Leverschen Cabinette auf. Sie ist ein Bewohner von Nord-Amerika. Ich glaube daß man sie zuweilen ganz weiß findet; denn der Vogel welchen Herr Edwards (t. 139.) den **weißen Godwit** von der Hudsons-Bay nennt, scheint mit diesem einerley zu seyn.“

Dieser Vogel wurde von Dampier im Scherks-Bay an der Küste von Neuholland gefunden.

Latham giebt die Farben etwas verschieden an und sagt: „dieser Amerikanische Säbelschnäbler

Latham synops. III. 1. p. 295. n. 2. tab. 92. Uebers. d. Vög. III. 2. p. 265. n. 2.

Recurvirostra (americana) capite colloque rufescente, dorso nigro, corpore subtus albo. *Linné Syst. nat. ed.* XIII. p. *Gmel.* I. p. 693. n. 2. *Latham Syst. ornith.* II. p. 787. n. 2. Donndorf ornith. Beytr. I. p. 1107. n. 2.

ler ist größer als der gemeine und auch etwas länger; denn er ist, wenn er aufrecht steht, vom Kopfe bis auf den Boden vierzehn Zoll hoch. Sein Schnabel ist wie bey der gemeinen Art gestaltet und schwarz. Die Stirn schmutzig weiß; der Kopf, der Hals und obere Theil der Brust sind dunkel röthlich weiß, am hellsten unter dem Kinne; der untere und hintere Theil des Halses weiß; der Rücken schwarz; die untern Theile von der Brust an, rein weiß; die erste und dritte Reihe der Deckfedern, nebst dem äußern Theile der Flügel dazwischen und die großen Schwungfedern schwarz; die mittlern Deckfedern und einige der kürzern Schwungfedern weiß, verschiedene der letztern mit Aschfarbe überlaufen; die Beine und die Schenkel zusammen sind über acht Zoll lang und dunkelbraun; die Füße sind halbe Schwimmfüße und die Schwimmhäute umfassen die Zehen auf eine beträchtliche Strecke; die Hinterzehe steht sehr hoch oben und ist kurz."

Man findet manche Nordamerikanische Vögel nicht selten im nördlichen Deutschlande und die Gestalt aller Theile und selbst die Farbenvertheilung ist bey diesem und dem gemeinen Säbelschnäbler so ähnlich, daß ich mich noch nicht überzeugen kann, daß sie zwey getrennte Arten ausmachen. Auch bey dem gemeinen Säbelschnäbler findet man bisweilen die obern Theile und die Beine bräunlich; auch weichen die Ausmessungen sehr ab.

Der von Pennant angeführte weiße Godwit des Edwards ist schon wie die weiße Uferschnepfe vorgestellet. Buff. Vög. B. 26. p. 257. n. 8:

O.

Der Läufer.
Corrira italica.

S. 97.



Krüger jun. del.

Büff. N. g. d. Vögel XXXII. B. *Willughby ornit. t. 60.*

Der Läufer. a)

Corrira italica.

Alle Vögel welche schwimmen und deren Zehen mit Schwimmhäuten verbunden sind, haben

a) Aldrovand giebt ihm die Griechischen Nahmen *celeos* und *trochilos*, und nach dem Nahmen *corrira*, den man ihm in Italien giebt, haben wir den Nahmen *coureur* gemacht. *Trochilus* vulgo *corrira. Aldrovande Avi. Tom.* III. pag. 288. — *Willughby Ornithol.* p. 240. — *Trochilus corrira seu tabellaria Aldrovandi. Charleton Exercit.* pag. 102. n. 9. Onomast. p. 97. N. 9. — *Ray Synops. Avi.* p. 118. N. 3. — *Trochilus Jonston Avi.* p. 90. *Idem, corrira* pag. 111. — *Le trochile* oder *coureur. Salerne Ornithologie* pag. 362. *Corrira superne ferruginea, inferne alba; rectricibus binis intermediis candidis, apice nigris* . . . *Corrira. Le coureur. Brisson, ornith. tom.* VI. pag. 542.

haben keinen kurzen Fuß, ein zurück gebogenes und oft zum Theil im Bauche verborgen liegendes Bein, ihre Füße haben den Bau und die Lage wie Ruder, mit einer breiten Schwimmhaut, mit einem kurzen Handgriff und einer schrägen Lage und scheinen recht dazu gemacht zu seyn, das kleine, belebte Fahrzeug in seiner Bewegung fortzuhelfen. Der Vogel ist selbst das Schiff, das Steuerruder und der Steuermann; aber mitten unter diesem großen Haufen beflügelter Seefahrer, machen drey Arten von Vögeln gleichsam eine besondere Gruppe, sie haben wircklich Füße, die, wie bey den übrigen Schwimmvögeln mit einer Haut versehen sind, aber sie stützen sich zugleich auf großen Beinen oder vielmehr auf hohen Stelzen und nähern

sich

a. 1) Corrira (italica). *Linn. Syst. nat. Edit.* XIII. p. Gmelin I. p. 653. n. 1.

Trochilus vulgo Corrira. *Will. orn.* p. 321. t. 60.

Corrira (Italica). Der italienische Laufvogel. *Donndorf* ornith. Beytr. I. p. 1014. n. 1. Latham Uebers. d. Vög. III. 2. p. 266. n. 1.

Der italienische Kurrier. *Bechstein*, Naturgesch. Deutschl. II. p. 181. III. p. 223.

Der Laufer. *Onomat. hist. nat.* VII. p. 582. Der Curier. Handb. der Thiergesch. p. 383. *Eberhard*, Thiergesch. p. 121.

Coureur *Brisson, ornith. Edit.* in 8. II. p. 505. n. 1.

Corrira (Italica) supra ferruginea, subtus alba, rectricibus binis intermediis candidis, apice nigris. *Lath., Syst. ornith.* II. p. 787. n. 1.

Meyer, zool. Annalen I. p. 344.

sich durch dieß Kennzeichen den Ufervögeln und stoßen an zwey große, sehr verschiedene Gattungen. Diese drey Arten machen eine, von den Mittelstufen, von den Schattirungen, aus, welche die Natur allenthalben angebracht hat.

Diese drey Vögel mit Schwimmfüßen und hohen Beinen, sind der von uns erwähnte Wassersäbler, der Flamminger oder Phönicopterus der Alten und der Läufer, welcher, wie Aldrovand sagt, von der Schnelligkeit, womit man ihn an den Ufern laufen sieht, so benannt ist; dieser Naturforscher, der uns allein mit diesem Vogel bekannt gemacht, meldet uns, daß er in Italien nicht selten ist: in Frankreich kennen wir ihn nicht und aller Wahrscheinlichkeit nach findet er sich in den übrigen Gegenden von Europa gar nicht, oder wenigstens doch nur äusserst selten. Charleton sagt, daß er ein Exemplar gesehen habe, ohne daß er den Ort, woher es kam, erwähnt; nach Aldrovand sind die Hüften dieses laufenden Vogels nach Verhältniß der Höhe der Füße, kurz; der in seinem ganzen Umfange gelbe Schnabel, ist an der Spitze schwarz und öffnet sich nicht weit; der Mantel hat eine eisengraue Farbe und der Bauch ist weiß; zwey weiße Federn mit einer schwarzen Spitze decken den Schwanz. Dieß ist alles was dieser Naturforscher anführt, ohne über die Ausmessungen oder die Größe des Leibes etwas hinzu zu fügen, die in der Abbildung mit denen bey dem Brachvogel bey nahe gleich sind. *)

*) Herr Bechstein bemerket auch, daß dieser Vogel

Aristoteles und Athenäus reden auf gleiche Art von einem Vogel mit schnellem Laufe unter

vielleicht gar keine besondere Art ausmache und vielleicht gar ein Steinwälzer, Charadrius Oedicnemus, mit falschen Säbelschnäbler-Beinen sey. Herr Meyer sucht die Schriftsteller über diesen Vogel auch zu vergleichen, welche Aldrovands Vogel anführten. Aldrovands Original fehlte ihm aber. Dieser spricht aber erst von Gesners Trochilus, sucht diesen mit seinem Corrira zu vergleichen und beschreibt dann seinen Corrira selbst so unvollkommen, daß man daraus nicht sehen kann, von welchem Vogel er spreche und daß man darnach nicht befugt ist, ihn als eine besondere Gattung aufzustellen. Er sagt: „Ornithologus putat, Trochilos esse generis Gallinularum aquaticarum, quas, inquit, in ripis et arenis celeriter currere notum est, cum cursu magis, quam volatu valeant, eoque cruribus sunt oblongis, caudis vero perbrevibus. — Habet profecto haec mea avis crura oblonga; imo excepta Avoseta, inter palmipedes longissima: quare quod plurimum cursu valeat, Corriram, hoc est, tabellarium nuncupant. Avis est varia, rostro recto, luteo, in fine nigro, rictu magno, oculis nigris, albo circulo circundatis, quem rursus alius spadiceus ambit. Supine ad ventrem usque candicat. Caudam duae albae pennae, sed quae quoque in extremitatibus nigrae sunt, cooperiunt. Superius per caput, collum et dorsum, et superiora alarum coloris ferruginei fere. Crura habet, ut dixi, longa, coxas breves, digitos membrana iunctos.“

Wahrscheinlich ist dieser Vogel ein Sumpfvogel gewesen; es ist aber gar nicht auszumachen, daß es ein Charadrius Oedicnemus, dem man Wassersäblerbeine angesetzt, sey. Da Aldrovand diese

ter dem Nahmen des *trochilos*, indem sie sagen, daß er bey stillem Wetter kömmt um seine Nahrung auf dem Wasser zu suchen; aber ist dieser trochilus ein Vogel mit Schwimmfüßen und ein Schwimmer, wie Aldrovand ihn nennt, der ihn zu seinem Läufer rechnet, oder ist nicht der trochilus, wie Aelian ihn anzeigt, ein Ufervogel von dem Geschlechte der Wasserhühner oder des Strandläufers. Dieß scheint mir bey den wenigen Belehrungen, die uns die Alten hinterlassen haben, schwer zu entscheiden zu seyn. Alles was aus ihren Nachrichten erhellet, ist, daß dieser trochilus zur Classe der Wasservögel gehört und Aelian legt ihm wenigstens mit einer Art von Uebereinkunft das bey, was das Alterthum von dem Vogel sagte, der dreist in den Rachen des Krokodills hinein geht, um die Blutigel zu verzehren und was er von der Annäherung des Ichneumons berichtet; diese Fabel ist mit eben solcher Abgeschmacktheit ihm bey-

diese Beine gekannt hat und länger nennt. Einige Schnepfen haben auch zwischen den Zehen eine kleine Schwimmhaut und schwimmen, wie ich erzählt habe, sogar auf dem Wasser. Nach solchen Beschreibungen als diese Aldrovandische ist, kann man aber gar nichts bestimmen und man hätte darnach keine neue Gattung machen sollen. Die ausführliche Kritik des verstorbenen Meyer war daran verschwendet. Doch muß ich hinzu setzen, daß in der Aldrovandischen Abbildung der Schnabel kurz und spitz und alle drey Vorderzehen mit Schwimmhäuten verbunden sind. Aber auch darauf kann man sich nicht verlassen. O.

beygelegt, als es möglich ist, eine solche Fabel auf einen kleinen Waldvogel anzuwenden, welches der Zaunkönig ist, und dieß aus einem Irrthume der Nahmen, da der Zaunkönig wegen seines kreisenden Fluges den Nahmen trochilus erhalten hat.

b) Man sehe den Artikel des Troglodyten. Vol. V.

Der Flaminger.
Phönicopterus ruber.

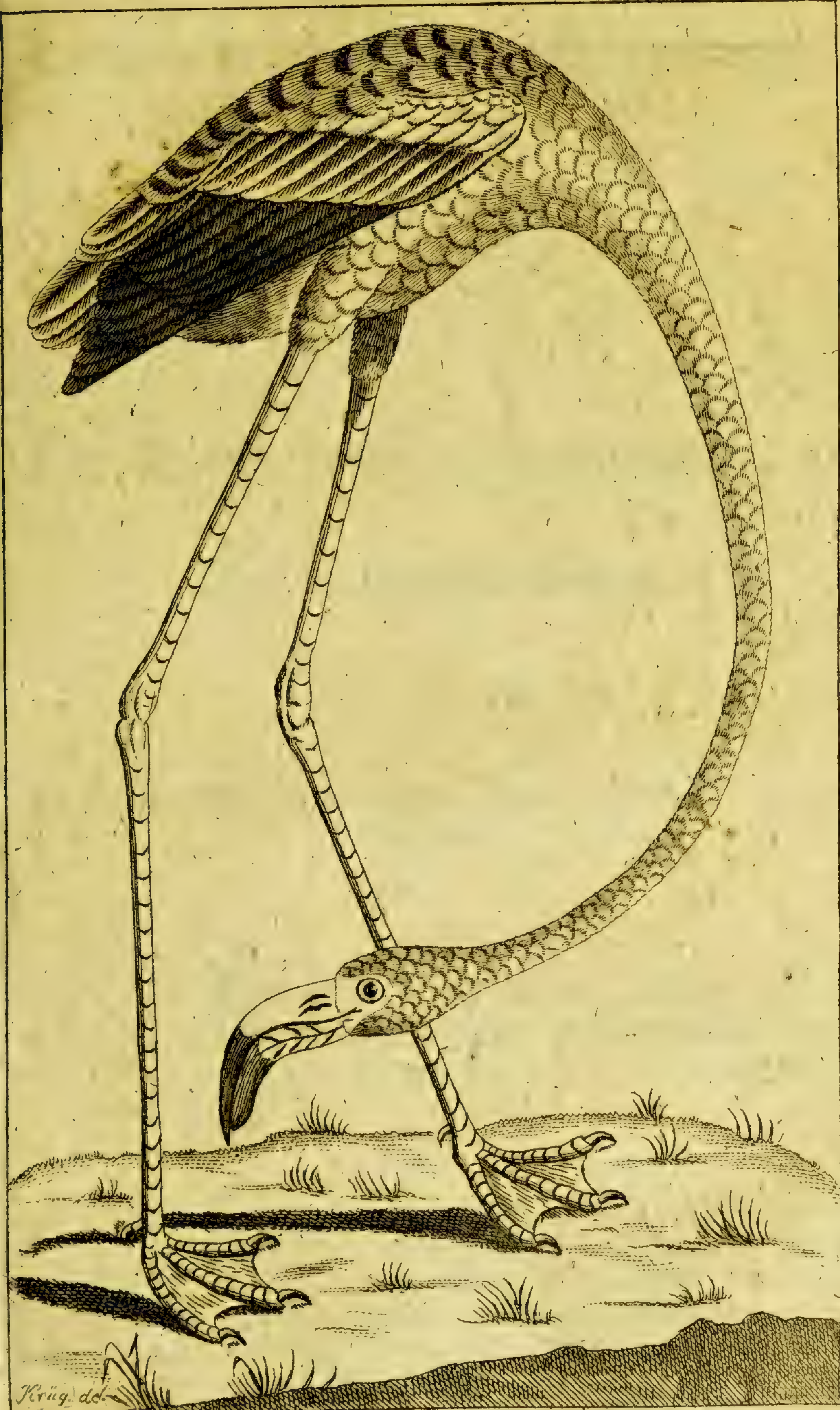
S. 103.



Buff. N. G. d. Vögel XXXII B. — Buff. fol. Pl. 63.



Der rothe Flaminger.
Phoenicopterus ruber.



Büff. N. g. d. Vögel XXXII B. Latham III 2 t. 99.

Der Flamminger oder Phönicopter. a)

Phoenicopterus ruber.

Pl. enl. 63.

Der rothe Flaminger. Lath. Uebers. d. Vögel, 3. 2. tab. 99.

In der Sprache der Griechen, dieser geist- und gefühlvollen Nation, mahlten fast alle Wör-

a) Griechisch φοινικοπτερος; Lateinisch *phoenicopterus*; Spanisch und auf den Cap Verdischen Inseln *flamenco*; Portugiesisch *flamingo*; bey den alten Ornithologen *flambant* oder *flammant*; daher die ausgearteten Nahmen *flamant* und *flamand*; zu Cayenne nach Barrere *tokoko*; in Frankreich ehemahls nach Herrn Duhamel, (ancienne histoire de l'academie royale de Sciences p. 213.)

Worte den Gegenstand ab, oder bezeichneten die Sache und stellten das Bild oder eine abge-

213.) *becharu*, welches so viel als *bec de charrue* heißen sollte, von der Gestalt seines pflugartig gebogenen Schnabels; in der Madegassischen oder Madagascarschen Sprache *sambe* nach Flaccourt. — *Flamant* oder *flambant*, *Belon Nat. des ois. p.* 199. — *Becharu*, Histoire de l'academie des Sciences, tome II. part. III. Taf. 43. mit einer ziemlich schlechten Zeichnung Taf. 9. — *Phoenicopterus*, *Gesner Avi p.* 689. und *Icon Avi p.* 136. — *Aldrovande*, *Avi.* Tom. III p. 319. *Jonston*, Avi. p. 102. — *Willughby*, *Ornithol.* p. 240. Nota. Die von diesen Verfassern gelieferten und den Gesnerschen nachgebildeten Zeichnungen sind nicht genau. — *Ray*, *Synops. Avi* p. 117. N. 2. und 190. N. 1. — *Charleton Exercit.* p. 108. N. 3. *Onomast.* p. 102. N. 5. - *Sloane*, *Jamaic.* pag. 321. N. XVII. — *Phoenicopterus Plinii*, *Aldrovandi Klein*, *Avi.* p. 126. lit. B. — *Phoenicopterus Avis. Mus. Worm.* pag. 309. — *Phoenicopterus auctorum Moehring Avi*, Gen. 59. — *Phoenicopterus Americanus*, S. 260. Vol. I. p. 103. tab. LXVII, fig. 1. — *Phoenicopterus pullus vertice et angulis alarum coccineis. Browne, Nat. hist.* of Jamaic. p. 480. — *Phoenicopterus ruber remigibus primoribus nigris. Phoenicopterus ruber. Linn. Syst. Nat. Edit.* X. Gen. 72. Sp. 1. — *Phoenicopterus ex cinereo puniceus minori rostro. Barrere Ornithol.* Class. I. Gen. VIII. Sp. 1. — *Phoenicopterus roseus. Idem ibid.* Sp. 2. — *Phoenicopterus Guyanensis*, *crassiori rostro totus phoeniceus. Idem*, ibid. Sp. 3. *Phoenicopterus Phoeniceus rostro falcato, ad extremum nigro.* Idem France equinox. pag. 140. — *Flamenco*. *Jonston*,

gekürzte Beschreibung jedes idealischen oder wircklichen Wesens dar. Der Nahme *pheni-*

ston, Avi pag. 130. — *Avis quam Hispani flamenco vocant. De Laët* Nov. orb. p. 13. — *Flamand. Kolbe, Description du Cap de bonne esperance,* Tome III. pag. 142. — *Flambant* oder *flamand. Dutert. Hist. des Antilles.* Tome II. pag 267. — *Flamant. Catesby,* Tome I. pag. 73. mit einer guten Zeichnung Taf. 73. und auch eine Abbildung des Kopfs, Taf. 74. — *Flammant* oder *flamboyant. Albin,* Tom. II. pag. 51. mit einer schlechten und übel ausgemahlten Zeichnung, Taf. 77. — *Le flammant* oder *flambant. Salerne, Ornithol.* pag. 260. — *Phoenicopterus coccineus, remigibus plerisque nigris; rectricibus coccineis.* . . Phoenicopterus. *Brisson, Ornithol.* Tom. VI. p. 532.

a. 1) Phoenicopterus (ruber) remigibus nigris. *Linné Syst. nat edit.* XIII. p. Gmelin. I. p. 612. n. 1. *Scop. ann.* 1. n. 114. *Lath. Syst. ornith.* II. p. 788. n. 1.

Phoenicopterus. *Will. orn.* 360. t. 60. *Petr. it.* 300. *Worm. mus.* 200. *Grew, mus.* 67. t. 5.

Flamant. *Arct. zool.* 2. p. 504. n. 422. *Buff. hist. nat. des ois.* 8. p. 475. t. 39. *Pl. enl.* n. 63.

Flamingo. *Act. angl.* 29. n. 1350. t. 2. p. 523. *Raj. av.* p. 190. n. 1. *Kolb, cap.* 2. p. 137. *Lath. syn.* III. 1. p. 299. n. 1. t. 93. 99.

Phoenicopterus (Ruber). Der (rothe) Flamingo. *Donndorf,* ornithol. Beytr. I. p. 934. n. 1.

Der Flaminger. Müller, Natursyst. II. p. 358. n. 1. tab. 14. fig. 2. Ebert, Naturl. II. p. 81. tab. 36. *Onomat. hist. nat.* VI. p. 461.

Der Flamant. *Leske,* Naturgesch. p. 281.

coptere, Vogel mit flammichtem Flügel, b) ist ein Beyspiel von den empfundenen Aenlich- kei-

Handb. d. Naturgesch. II. p. 379. *Cetti*, Naturgesch. v. Sardinien. II. p. 303. tab. 5. Eberhard, Thiergesch. p. 120.

Der Flaminger, Flammenvogel, Flammenreiher. *Borowsky*, Thierreich. III. p. 66. n. 1. tab. 44.

Phoenicopterus (Ruber) ruber remigibus nigris; Flamingo, Flamant, Schartenschnäbler, Korkorre. *Blumenb.*, Handb. d. Naturgesch. I. p. 210. n. 1.

Flamant. *Briss. ornith. edit. in* 8. II. p. 508.

Der rothe Flamant. *Bechstein*, Naturgesch. Deutschl. II. p 179 *ejusd.* Naturgesch. I. p. 412. *Pennant*, *arct. zool.* II. p. 467. n. 339. *Klein*, verb. Vögelhist. p. 133. n. 1. *Scop.* Bemerk. a. d. Naturgesch. I. p. 93. n. 114.

Der Flamingo. *Funke*, Naturgesch. I. p. 325. *Batsch*, Thiere, I. p. 387. *Pallas*, Reis. Ausz. I. p. 357. Samml. zur Phys. u. Naturgesch. I. p. 227. *Götze*, nützl. All. II. p. 217. n. 22. *Donndorf*, Handb. d. Thiergesch. p. 286. n. 1.

Der Flammenreiher, Pflugschnabel. *Halle*, Vögel. p. 536. n. 637.

Der Flammenreiher mit rosenfarbenem Flügel. *Halle*, Vögel. p. 538. n. 638.

Der weiße Flammenreiher. *Halle*, Vögel, p. 539. n. 639.

Der Flamant, Karminpelikan. *Gatterer*, v. Nutz. u. Schad. d. Thiere. II. p. 179. n. 167.

Phönikopter. Neuer Schaupl. d. Natur. VI. p. 581. *Fermin*, Beschreib. v. Surinam, II. p. 125.

Schartenschnäbler. *Klein*, Vorbereit. p 234.

B. Rothflüglicher Flamant. *Klein*, verb. Vögelhist. p. 134. n. 2.

keiten, die die Anmuth und den Nachdruck der Sprache dieser sinnreichen Griechen ausmachen, Aehn-

Weißer Flamant. *Klein*, verb. Vögelhist. p. 134. n. 3.

Flambant, Flamman. *Gesner*, Vögelb. p. 402.

Red Flamingo. *Lath. Syn. Suppl.* p. 263.

Flamingo, Phoenikopter. *Seligm.* Vögel. III. tab. 46. Der Schnabel des Phönikopters in natürlicher Größe. *Seligm.* Vögel, III. tab. 47.

Flammenreiger. *Adanson*, *Senegall*, p. 243.

Rothe Gänse. *Pallas*, Reis. Ausz. I. p. 371.

Flamingo oder rothe Gänse. *Lepechin*, Tagebuch d. Russ. Reis. I. p. 321.

Becharu. *Molina*, Naturgesch. v. Chili. p. 215.

Der Flamand. *Kolbe*, Vorgeb. d. g. Hoffnung. Edit. in 4. p. 387.

Flamingos. Allgemeine Reis. II. p. 168. 445. Der Flamingo. V. p. 201. tab. 16. Die Flämin- ger, XIII. p. 241. Fläminge, (genaue Beschreib. d. Nestes). XVII. p. 671.

Flamingos. *Dampier*. Reis. II. p. 134. *Jablonski* allgem. Lex. p. 332.

Anatomische Beschreib. eines Bacharu oder Flamingos. *Perrault*, *Charras* u. *Dodart*, Abhandl. a. d. Naturgesch. II. p. 217. Der Bacharu tab. 69. die Zergliederung tab. 70.

Der weiße Schertenschnäbler. (Ein einjähriger Vogel). *Frisch*, Vögel, II. tab. 152.

Phoenicopterus. *Charleton*, *onomast. zoic.* p. 102. 3. *Jonston*, *av.* p. 150. *Hermann*, *tab. affinit. anim.* p. 142. *Plin. hist. nat.* L. 10. c. 48. *Sueton*, *Vitell.* c. 13. *Caligul.* c. 22. *Martial. epigr.* L. 3. ep. 71.

Scaliger, *exercit.* 232. p. 730.

Heliodor, *hist. aethiop.* lib. 6.

Gassend. vit. Peiresc. lib. 2. *in fin.*

Φοινικοπτερος. *Aristophan. av.* v. 553.

Aehnlichkeiten, die wir so selten in unsern neuern Sprachen finden, welche oft sogar bey dem Uebersetzen ihre Mutter verunstaltet haben. Der von uns übersetzte Nahme des Phönicoptere mahlt den Vogel nicht mehr, und bald wenn er nichts mehr darstellt, geht auch die Wahrheit des Ausdrucks in dem zweydeutigen Nahmen ganz verloren. Unsere ältesten Französischen Naturforscher sprachen ihn *flambant* oder *flammant* aus: allmählich erlaubte die vergessene Etymologie, daß man *flamant* oder *flamand* schrieb und aus einem feuer- oder flammenfarbigen (couleur de flamme) Vogel c) machte man einen Flandrischen Vogel (*oiseau de Flandre*), man gab ihm sogar Aehnlichkeiten mit den Einwohnern dieser Gegend, wo er sich niemahls gezeigt hat d). Wir haben daher geglaubt, seinen alten Nahmen hier wieder an-

b) Φοινικεος, *purpureus*, *flammeus*; πτερος, ala.

c) Alle seine Federn haben eine Fleischfarbe und wenn er gegen die Sonne fliegt, scheint er wie ein Feuerbrand, ganz flammend. *Dutertre*. Hist. nat. des Antilles. p. 267.

d) Willughby sagt, da er diese täuschende Benennung bemerkt, daß, weit entfernt, daß dieser Vogel in Flandern häufig seyn sollte, er sogar nicht einmahl glaube, daß man ihn jemahls da gesehen habe, wonach Gesner sich verschiedenen unrichtigen Folgerungen (lib. III. de Avib.) überläßt, da er in der Größe dieser Vögel Aehnlichkeit mit der Natur der Flandrer findet, indem er übrigens fälschlich annimmt, daß von denen die man sieht, uns die meisten aus Flandern gebracht werden.

annehmen zu müssen, den man für ihn hätte behalten sollen, da er der reichste und so zweckmäßig ist, daß die Lateiner ihn anzunehmen für nothwendig hielten. e)

Dieser feuerfarbne Flügel ist nicht das einzige auffallende Kennzeichen, welches dieser Vogel an sich hat; sein Schnabel von einer ungewöhnlichen Form, der oben gegen seine Mitte breit und stark gebogen, unten dick und eckig ist wie ein breiter Löffel; seine Füße von außerordentlicher Höhe; sein langer und dünner Hals und sein auf längern Füßen ruhender, obgleich an Größe dem Storche nicht gleichkommender Körper, machen ein schönes Wunderbares und eine Gestalt, die sich unter den größten Ufervögeln auszeichnet.

Willughby, wenn er von diesen großen Vögeln mit halben Schwimmfüßen spricht, die die Ufer der Gewässer besuchen, ohne doch weder zu schwimmen noch sich unterzutauchen, nennt sie getrennte Arten, da sie ein besonderes und nicht sehr zahlreiches Geschlecht ausmachen, denn der Flamminger besonders scheint einen Uebergang von der großen Zunft der Ufervögel, zu der völlig eben so großen der Schwimmvögel auszumachen, denen er sich durch die Füße mit halben Schwimmhäuten nähert und deren zwischen den Zehen und von der einen Spi-

e) Plinius, Apicius, Juvenal, Suetonius, alle haben das Griechische Wort behalten, indem sie nur die Lateinische Endigung *phoenicopterus* geben.

Spitze zur andern ausgespannte Haut sich in der Mitte durch einen doppelten Ausschnitt zurück zieht; f) alle Zehen sind sehr kurz und der äußere sehr klein, so wie auch der Leib im Verhältnisse der Beine und des Halses. Scaliger vergleicht ihn mit dem Halse des Reihers und Gesner mit dem Storchhalse, indem er mit Willughby die außerordentliche Länge seines dünnen Halses bemerkt. Wenn der Flamminger seinen völligen Wachsthum erreicht hat, sagt Catesby, so ist er nicht schwerer als eine wilde Aente und doch fünf Fuß hoch. g) Diese großen Verschiedenheiten in der Größe, welche von diesen Schriftstellern angegeben, rühren, so wie die Veränderungen, die sie in dem Gefieder bemerkt, vom Alter her. Dieß Gefieder ist im allgemeinen weich, seidenartig und hat schwache Schattirungen von roth, die mehr oder minder lebhaft sind und sich mehr oder minder ausdehnen, da die großen Schwungfedern beständig schwarz sind; und die großen und kleinen, sowohl äußern als innern Deckfedern sind es, die die schöne feuerrothe Farbe haben, die den Griechen auffiel und wovon sie ihm den Nahmen Phönicopteros gaben. Diese Farbe verbreitet sich und geht in einer stufenweisen Schattirung vom Flügel am Rücken und am Bür-

f) Dies drückt Dutertre sehr gut aus, wenn er sagt, daß seine Füße halbe Seefüße demi-marins) sind. Hist. nat. des Antilles, p. 267.

g) *Hist. nat. of Carolin.* Tom. I. p. 73.

Bürzel auf der Brust und endlich am Halse fort, dessen Gefieder oben und auf dem Kopfe nur geschorne und sammtartige Flaumfedern haben; der von Federn entblößte Wirbel und ein sehr dünner Hals mit einem breiten Schnabel, geben diesem Vogel ein ganz besonderes Ansehen; sein Hirnschädel scheint erhaben und seine Kehle nach vorn ausgedehnt zu seyn, um die untere Kinnlade des Schnabels, die an der Wurzel sehr breit ist, aufzunehmen; die beyden Kinnladen machen einen runden und bis gegen die Mitte ihrer Länge geraden Canal; hierauf biegt sich die obere Kinnlade auf einmahl in einer starken Krümmung und so erhaben wie sie war, wird sie eine flache Platte; die untere biegt sich verhältnißmäßig und behält immer die Gestalt einer breiten Rinne und die obere Kinnlade legt sich durch eine andere kleine Krümmung an der Spitze um das äußerste Ende der untern Kinnlade; die Ränder von beyden sind inwendig mit kleinen schwarzen und scharfen Zähnen versehen, deren Spitzen nach hinten liegen. Der Doctor **Grew**, der diesen Schnabel sehr genau beschreibt, h) bemerkt auch noch eine Faser, die inwendig unter dem obern Theile sich befindet und ihn durch die Mitte theilt; der Schnabel ist von der Spitze bis zu der Stelle, wo er sich biegt, schwarz und von da bis zur Wurzel ist er bey dem todten Vogel weiß, wahrscheinlich leidet er aber bey dem lebendigen Vo-

h) *Mus. reg. Soc.* pag. 67.

Vogel eine Abänderung, da Gesner ihn lebhaft roth, Aldrovand braun, Willughby bläulich und Seba gelb angiebt. „An einem runden und „kleinen Kopfe, sagt Dutertre, ist ein großer, „vier Zoll langer Schnabel befestigt, der halb „roth und halb schwarz und löffelförmig gebo„gen ist." Die Herren von der Akademie der Wissenschaften, die diesen Vogel unter dem Nahmen des **Becharu** beschrieben haben, i) sagen, daß der Schnabel blaßroth ist und eine große Zunge einschließt, die am Rande kleine fleischige Warzen hat, die nach hinten liegen und die Höhlung oder den breiten Löffel der untern Kinnlade ausfüllt. Wormius beschreibt diesen außerordentlichen Schnabel auch und Aldrovand bemerkt, wie sehr die Natur in der Bildung desselben gespielt hat. Ray spricht von seiner seltsamen Gestalt, aber keiner von ihnen hat ihn sorgfältig genug untersucht, um einen Punct zu bestimmen, wovon wir wünschten, daß man ihn aufklären könnte; nähmlich daß man erführe, ob bey diesem besondern Schnabel, wie mehrere Naturforscher gesagt haben, der obere Theil beweglich sey und dagegen der untere fest und sich gar nicht bewege. k)

Unter den beyden von Aldrovand gelieferten

i) *Anciens Memoires de l'Academie des Sciences,* Tome III. part. III. p. 43.

k) Diese Behauptung findet man in dem Fragmente des Menippus, woraus es Rondelet nachher wieder genommen hat. Wormius Cardan und Charleton behaupten, daß sie die Wahrheit dargethan haben.

ten Zeichnungen dieses Vogels, die ihm aus Sardinien geschickt waren, drückt die eine die Kennzeichen des Schnabels nicht aus, die bey dem andern sehr gut angegeben sind; und wir müssen bey diesem Puncte bemerken, daß sogar auf unserer illuminirten Kupfertafel die Züge dieses Schnabels, seine Erhöhung und seine Fläche nicht stark genug ausgedruckt sind und daß er zu spitzig gezeichnet ist.

Plinius scheint diesen Vogel mit unter die Stör-

k. 1) Der Oberkiefer ist auch getrocknet noch beweglicher als an andern Vögeln, und dieses war wohl nöthig, da der Phönicopter den Kopf oft so drehet, daß der Vordertheil des Oberkiefers, mit dem Rücken nach unten gekehrt, schaufelt. Hingegen sind die Gelenk-Enden des Unterkiefers weit nach hinten laufend, sehr stark und weniger beweglich, als bey den meisten andern Vögeln. Ihre Gelenkflächen zeigen aber schon, daß der Unterkiefer nicht ganz unbeweglich sey. An diesem Unterkiefer machen die beyden aufstehenden hohen Seitenblätter das meiste desselben aus und ihr oberer gezähnter, einwärts gebogener Rand, faßt in die gefurchte, am Rande gezähnte Rinne des Oberkiefers. Dieser hat in der Mitte der unteren Fläche, der Länge nach eine hervorstehende Rippe, welche in die Höhle des Unterkiefers faßt. Von den großen, meist mit Haut bedeckten Nasenlöchern läuft eine flache Rinne bis zu der niedergebogenen Spitze. Das kürzere stumpfere Ende des Unterkiefers ist auswärts mit ungefähr 20 ziemlich tiefen Furchen versehen.

O.

Störche zu zählen und Seba glaubt ganz unrichtig, daß der Phönicopterus bey den Alten seinen Platz unter den Ibissen erhalten habe. Er gehört zu keinem von diesen beyden Geschlechtern; seine Art ist nicht nur abgesondert, sondern er macht allein ein besonderes Geschlecht aus; und wenn übrigens die Alten die analogischen Arten zusammen stellen, so geschieht es nicht nach so eingeschränkten Vorstellungen, noch nach den scholastischen Methoden unserer Systematiker, sondern, indem man in der Natur beobachtet, durch welche Aehnlichkeiten gleicher Fähigkeiten und Gewohnheiten sie gewisse Arten näher bringt, vereinigt, und so zu sagen eine Gruppe daraus macht, die durch gemeinschaftliche Arten des Lebens und der Existenz vereinigt sind.

Man kann sich mit Recht wundern, daß man im Aristoteles den Nahmen des Phönikopteros nicht findet, ob er gleich zu eben dieser Zeit vom Aristophanes erwähnt ist, der ihn in die Reihe der Sumpfvögel setzt (λιμναῖοι); aber er war in Griechenland selten und vielleicht fremde. Heliodor l) sagt ausdrücklich, daß der Phönicopter ein Nil-Vogel sey: der alte Scholiast des Juvenal m) sagt auch, daß er in Afrika häufig ist, indessen scheint es nicht, daß diese Vögel sich beständig in den wärmern Himmelsgegenden aufhalten, denn

l) Aethiopic. lib. VI.

m) Satyre XI. v. 139.

denn man sieht einige von ihnen in Italien und in einer weit größern Anzahl in Spanien, n) und es giebt wenige Jahre, wo nicht einige an unsere Küsten von Languedoc und Provence kommen, besonders nach Montpellier und Martigues hin o) und in den Morästen nahe bey Arles; p) wo ich mich wundere, daß Belon, ein so erfahrner Beobachter, sagt, man sehe in Frankreich keinen, der nicht anders woher dahin gebracht worden. q) Sollte dieser Vogel sich auf seinen Wanderungen zuerst in Italien, wo man ihn ehedem nicht sah, und darauf bis zu unsern Küsten verbreitet haben?

Er ist, wie man sieht, ein Bewohner der südlichen Gegenden und findet sich in der alten Welt von den Küsten des Mittelländischen Meeres bis zur südlichsten Spitze von Afrika; r) man

n) Belon *Nat. des Oiseaux* pag. 199.

o) Lister *Annot. in Apicium*, lib. V. Cap. VII. — Ray Synops. p. 117.

p) Peiresc. Vita lib. II.

q) „Man hat ihn nie in diesem Lande gesehen, wenn „man ihn nicht gefangen hierher bringt, und so „sehr er auch ein Sumpfvogel ist, so ist er doch „allemahl nicht an dieser Seite des Weltmeers „gefangen, aber er ist bisweilen in Italien und „in Spanien öfter als anders wo, gesehen wor„den, denn man läßt ihn über das Meer ziehen.“ Nat. des Oiseaux. p. 199.

r) „Diese Vögel sind auf dem Cap sehr gewöhnlich; „den Tag über halten sie sich an dem Ufer der „See

man findet sie in großer Anzahl auf den Cap-Verdischen Inseln, nach dem Berichte des Mandeslo, der die Größe ihres Leibes übertreibt, indem er ihn mit dem Leibe des Schwans vergleicht. s) Dampier traf einige Nester von diesen Vögeln auf Sal. t)

Sie halten sich in den westlichen Provinzen von Afrika, zu Angola Congo und Bissao in Menge auf, wo die Neger aus abergläubiger Hochachtung nicht zugeben, daß man einen ein-

„See und Flüsse auf und des Nachts ziehen sie „sich zu den Bergen zurück.“ *Kolbe, Description du Cap de Bonne-esperance,* tome II. p. 172.

r. 1) Levaillant sah sie am Cap zu Tausenden, 2te Reis. 1 B. p. 205.

Als wir (nach dem Winter zwischen der Tafelbay und der Simonsbay) auf der Ebene anlangten, sahen wir große Schaaren Flamingos, die da, wo das Wasser austrocknete, ihre Nahrung suchten. Da diese Vögel größer als unsere Kraniche, von Farbe schneeweiß, an den Flügeln mit Rosenroth geflammt sind, so kann man sich den angenehmen Anblick auf dem grünen Felde leicht vorstellen. Sparrman Reis. I. p. 30.
O.

s) Man sieht da (auf den Cap-Verdischen Inseln) unter andern eine Art Vögel, die die Portugiesen *flamingos* nennen, die einen weißen Leib und Flügel von lebhaftem Roth haben, das sich der Feuerfarbe nähert und die so groß sind, wie ein Schwan. *Voyage de Mandeslo* pag. 688.

t) Histoire generale des Voyages, Tome XII. pag. 229.

einzigen von diesen Vögeln tödtet, sie lassen sie ruhig bis mitten unter ihre Wohnungen ihren Aufenthalt wählen. u) Man findet sie sogar in der Saldana-Bay x) und in allen an das Vorgebirge der guten Hoffnung gränzenden Gegenden, wo sie den Tag auf der Küste zubringen und sich des Nachts mitten unter die großen

u) Die Flamminger sind in dem Districte in großer Anzahl und werden von den Mandingos eines Dorfs, eine halbe Meile von Geves, so geschätzt, daß sie sich da bey Tausenden finden; diese Vögel haben die Größe eines Puthahns... Die Einwohner dieses Dorfs treiben die Hochachtung für diese Thiere so weit, daß sie nicht zugeben, daß man ihnen das Geringste zu Leide thut, sie lassen sie auf den Bäumen mitten unter ihren Wohnungen ruhig, ohne daß sie von ihrem Geschrey, welches sie doch eine Viertelmeile weit hören lassen, beunruhigt werden. Da die Franzosen einige an diesem Zufluchtsorte getödtet hatten, so mußten sie sie unter dem Grase verbergen, damit es den Negern nicht einfiele, den Tod eines so hoch gehaltenen Vogels an ihnen zu rächen." Relation de Brue, *Hist. generale des Voyages*, tome II. pag. 590.

x) Unter der Menge Vögel, die man in der Saldana-Bay sieht, erfüllen die Pelikane, die Flamingos, die Raben, die alle ein weißes Halsband um den Hals haben und eine Menge kleiner Vögel von verschiedenen Arten, ohne die Seevögel zu zählen, dergestalt die Luft, die Bäume und das Wasser, daß man sich nicht bewegen kann, ohne eine große Menge aufzujagen. Relation de Dounton: *Hist. generale des Voyages*, tome II. pag. 46.

Kräuter begeben, die sich an einigen Orten der angränzenden Gegenden finden. y)

Uebrigens ist der Flamminger gewiß ein Zugvogel, der aber nur die warmen und gemäßigten Himmelsstriche, aber nicht die nördlichen besucht; es ist wahr, daß man ihn zu gewissen Jahreszeiten an verschiedenen Oertern erscheinen sieht, ohne daß man genau weiß woher er kömmt, aber niemahls hat man ihn bis in die nördlichen Gegenden dringen gesehen, und wenn in unsern innern Provinzen von Frankreich einige einzeln und verirrt erscheinen, so scheinen sie durch einen Windstoß dahin geworfen zu seyn. Herr Salerne führt es als etwas außerordentliches an, z) daß man auf der Loire einen getödtet hat. Seine Züge hält er in den südlichen Gegenden und sie gehen von einem Welttheile zum andern, denn er gehört zu der kleinen Anzahl von Vögeln, die sich in den südlichen Gegenden beyder Welttheile aufhalten. a). Man sieht

y) *Histoire generale des Voyages*, tome V. pag. 201.

z) pag. 362.

a) „Man sieht auf der Insel Mauritius (ile de „France) viele von gewissen Vögeln, die man Rie„sen (geans) nennt, weil ihr Kopf sich zu einer „Höhe von ungefähr sechs Fuß erhebt; sie haben „außerordentlich hohe Beine und einen sehr lan„gen Hals; der Leib ist nicht größer als der Leib „einer Gans; sie suchen ihre Nahrung in sumpfi„gen Oertern und die Hunde überraschen sie oft, „weil

sieht sie zu Valparais, auf der Conceptions-Insel, auf Cuba, b) wo die Spanier sie **Flamencos** nennen, c) man findet sie an der Küste Venezuela, nahe bey der weißen und Vogel-Insel und auf der Insel la Roche, die nur einen Haufen von Klippen ausmacht; d) sie sind sehr bekannt zu Cayenne, wo die Einwohner des Landes ihnen den Nahmen **Tococo** geben; man sieht sie an dem Ufer des Meeres ankommen oder schaarenweise fliegen; e) man findet sie

„weil sie viel Zeit brauchen, um sich von der Erde zu erheben. Wir sahen einst einen von ihnen „auf Rodrigua und fingen ihn mit der Hand, so „fett war er, dieß ist der einzige den wir bemerkt „haben, welches mich auf die Vermuthung bringt, „daß er durch den Wind, dessen Gewalt er nicht „hatte widerstehen können, dahin getrieben worden; „dieß Vogelwildbret ist ziemlich gut.“ *Voyages de Franc. Leguat*; Amsterdam 1708. tom. II p. 72.

b) „Auf den kleinen Inseln unter Cuba, denen Columbus den Nahmen Garten der Königinn gab, „sieht man rothe Vögel von der Gestalt der Kraniche, die sich nur auf diesen Inseln befinden, „wo sie von salzigem Wasser, oder vielmehr von „dem leben, was sie da zu ihrem Unterhalte gehörig antreffen.“ *Herrera* cap. XIII.

c) *De Laët*, Descript. ind. occid. lib. I. cap. II.

d) *Idem* Lib. XVIII. cap. XVI.

e) *Barrere. Hist. nat. de la France equinox.* Die Gehölze in Cayenne sind mit Flammingen, Colibris, Dccos und Tukons bevölkert. Voyage de Froger.

auf den Bahama-Inseln wieder. f) Hans Sloane stellt sie in das Verzeichniß der Jamaikaschen Vögel; g) Dampier fand sie auf Rio de la Hacha wieder h) und zu St. Domingo sind sie in sehr großer Anzahl, i) so wie auf den Antil-

f) *Klein*. de Avib. errat. pag. 165.

g) *Hist. nat. of Jamaic.* tome II. pag. 321. These are common in the Marshy and fenny places, and likewise shallow baies of Jamaica.

h) Ich habe Flamminger zu Rio de la Hacha gesehen und auf einer Insel, die nahe am festen Lande von Amerika gegen Curacao über lag und welche die Seeräuber Flamingo-Insel nennen, wegen der außerordentlichen Menge dieser Vögel, die da nisten. *Dampier, nouveau Voyage autour du monde*, tom. I. pag. 94.

i) „Auf St. Domingo kommen die Flamingos in „großen Schaaren auf den Morästen an und da „sie außerordentlich hohe Füße haben, so sollte „man sie in der Ferne für eine in Schlachtordnung „gestellte Escadron halten.“ Hist. generale des Voyages, tome XII. p. 228. „Die Oerter, wel„che die Flamminger auf St. Domingo am lieb„sten besuchen, sind die Sümpfe von *Gonava* „und *ile de Vache*, von welchen kleinen Inseln „die eine gegen Westen von Port au Prince und „die andere gegen Süden der Stadt Cayes lag. „Diese Inseln gefallen ihnen sowohl weil sie un„bewohnt sind, als weil sich da verschiedene Seen „und Sümpfe von salzigem Wasser befinden; sie „besuchen auch sehr den berühmten See *Riquille*, „der den Spaniern gehört. Man sieht sie gegen „Osten der Ebene von *Cul-de-sac* auf einem gro„ßen See, der verschiedene kleine Inseln enthält, „übri-

tillischen und Caraibischen Inseln, k) wo sie sich auf den kleinen salzigen Seen und Canälen aufhalten. Der, wovon Seba eine Abbildung liefert, war ihm von Curacao geschickt; l) auf Peru m) findet man sie ebenfalls bis nach Chili hin. n) Endlich giebt es wenige Gegenden in Süd-Amerika, wo einige Reisende diese Vögel nicht angetroffen haben.

Diese Amerikanischen Flamminger sind allenthalben eben dieselben wie die Europäischen und Afrikanischen; diese Vogelart scheint einzig und mehr, als irgend eine andere abgesondert zu seyn, weil sie sich aller Abarten enthalten hat.

Diese Vögel brüten ihre Jungen auf der Insel Cuba und den Bahama-Inseln aus, o) in den überschwemmten Plätzen und auf den niedrigen Inseln, z. B. den Vogel-Inseln, p) wo

„übrigens aber bemerkt man, daß die Zahl dieser „Vögel eben so abnimmt, wie man die Sümpfe „austrocknet und das Gehölz fället, welches die „Ufer der großen Seen einfaßt.“ Auszug eines von dem Ritter Le Febure Deshayes mitgetheilten Aufsatzes.

k) Hernandez, Rochefort.

l) Thes. tab. 67.

m) De *Laët*.

n) *Fresier*, pag. 73.

o) *Catesby*, Nat. hist. of Carolina, tome I. p. 73.

p) Funfzig Meilen unter dem Winde von Dominique.

Labat eine Menge von diesen Vögeln und ihren Nestern antraf; q) dieß sind kleine Haufen von Leim und aus dem Sumpfe geholtem Koth, die ungefähr zwanzig Zoll mitten im Wasser pyramidenförmig sich erheben, wo ihre Grundflächen immer benetzt werden und deren abgestumpfter, hohler und glatter Obertheil ohne eine Unterlage von Federn oder Kräutern die Eyer unmittelbar aufnimmt, die der Vogel bebrütet, indem er sich auf dieses kleine Hügelchen mit herunter hängenden Beinen setzt, wie Catesby sagt, so wie ein Mann, der auf einem Sessel ohne Rücklehne (Taburet) sitzt und so, daß er die Eyer nur mit dem Bürzel und dem Unterleibe bebrütet. Zu dieser sonderbaren Lage ist er wegen

q) *Histoire generale des Voyages*, tome XV. pag. 673.

r) Man zeigte mir viele von ihren Nestern, sie gleichen abgestumpften Kegeln, bestehen aus fetter Erde und sind ungefähr achtzehn bis zwanzig Zoll hoch, bey einem so großen Durchmesser an dem untern Theile; sie bauen sie immer im Wasser, nähmlich in Pfützen oder Sümpfen: diese kegelförmigen Nester sind so weit als das Wasser geht, dicht und alsdann hohl, wie ein Topf mit einem Loche oben; hierin legen sie zwey Eyer, die sie bebrüten, indem sie sich dagegen stützen und das Loch mit ihrem Schwanze bedecken; ich habe einige davon zerbrochen, ohne weder Federn noch Kraut darin zu finden, noch sonst etwas, worauf sie die Eyer legen können. Der Boden ist ein wenig ausgehöhlt und die Seitenwände sind sehr glatt. *Labat*, tome IV. p. 425.

gen seiner langen Beine genöthigt, die er, wenn er niederhuckte, niemahls unter sich lassen könnte. Dampier beschreibt ihre Art zu brüten auf eben die Art. s) Sie legen ihre Nester immer an den Canälen und Salz-Seen an, sie legen nur zwey oder höchstens drey Eyer, t) diese Eyer sind weiß, so groß wie Gänse-Eyer und etwas

s) „Sie bauen ihr Nest in Sümpfen, wo es viel „Koth giebt, den sie mit ihren Füßen zusammen „häufen und kleine Erhöhungen daraus machen, „die kleinen Inseln gleichen und anderthalb Fuß „hoch außer dem Wasser hervor ragen; den Grund „dieser Erhöhungen machen sie breit und führen „es bis zum Gipfel immer kleiner auf, wo sie ein „kleines Loch zum Eyerlegen lassen; wenn sie le„gen oder brüten, so sitzen sie aufrecht, nicht auf „dem Hügel, sondern ganz daneben mit den Fü„ßen auf der Erde und im Wasser, indem sie sich „an ihr Stück Erde anlehnen und ihr Nest mit ih„rem Schwanze bedecken; sie haben sehr lange „Beine und da sie ihre Nester auf der Erde bau„en, so können sie, ohne ihre Eyer oder Jungen „zu beschädigen, ihre Beine nicht in ihrem Neste „haben, noch sich darauf setzen, noch den ganzen „Leib stützen, als durch Hülfe dieses bewunderns„würdigen, von der Natur ihnen verliehenen In„stincts; sie legen niemahls mehr als zwey Eyer „und selten weniger. Die Jungen können nicht „eher fliegen, als bis sie schon fast alle ihre Fe„dern haben, sie laufen aber mit einer außeror„dentlichen Schnelligkeit.“ *Dampier*, tome I. pag. 93.

t They never lay more than three eggs, and seldom fewer. *Philosoph. Transact.* n. 250.

was länglicher; u) die Jungen fangen nur dann an zu fliegen, wenn sie fast ihre völlige Größe erreicht haben, sie laufen aber wenige Tage nach ihrer Geburt mit einer besondern Geschwindigkeit.

Das Gefieder ist anfänglich hellgrau und diese Farbe wird immer dunkler, so wie ihre Federn wachsen, allein zum völligen Wachsthume ihres Körpers brauchen sie zehn oder eilf Monathe und nur alsdann nehmen sie erst ihre schöne Farbe an, deren Schattirungen in der Jugend schwach sind und stärker und lebhafter werden, so wie sie am Alter zunehmen. y) Nach Catesby verfließen zwey Jahre, ehe sie ihre ganze schöne Farbe annehmen. z) Der P. Düterte macht eben die Bemerkung; a) allein wie auch

v) Sie sind nach den Eyern des *tokoko* oder des Cayennischen Flammingers in dem königlichen Cabinette beschrieben.

x) The young ones cannot fly till they are almost full grown; but will run prodigiously fast. *Philosoph. Transact.* ibid.

y) Sie unterscheiden sich in der Farbe so weit als sie ein weißes Gefieder haben, wenn sie jung sind; nachher werden sie, so wie sie wachsen, rosenfarbig und endlich, wenn sie alt sind, ganz fleischfarben. *De Laët,* p. 583. Man sehe auch *Labat,* tome VIII. p. 291.

z) *Hist. nat. of Carolina,* tome I. pag. 73.

a) „Die Jungen sind viel weißer als die Alten; so „wie

auch die Schattirung auf ihrem Gefieder zunehmen mag, so hat doch der Flügel zuerst die Farbe und das Rothe wird darauf immer glänzender als sonst irgendwo; diese Farbe verbreitet sich darauf von dem Flügel über den Bürzel und dann über den Rücken und die Brust und bis über den Hals; nur bey einigen Exemplaren giebt es schwache Abänderungen in den Schattirungen, die sich nach den Verschiedenheiten des Klimas zu richten scheinen; so haben wir z. B. bey dem Senegalschen Flamminger eine hochröthere Farbe und mehr Orangenfarbe bey dem Cayennischen bemerkt: eine Verschiedenheit, die allein nicht hinreicht, zwey Arten darnach zu bestimmen, wie es Barrere gemacht hat. b)

Ihre Nahrung ist fast in allen Ländern die nähmliche; sie essen Schnecken, Fischeyer und Wasser-Insecten: sie suchen sie in dem Schlamme, indem sie den Schnabel und einen Theil des Kopfes hinein stecken; zu gleicher Zeit und unaufhörlich bewegen sie die Füße von oben nach unten, um die Beute mit dem Schlamme in den

„wie sie älter werden, werden sie roth; auch habe „ich einige gesehen, deren Flügel mit rothen, „schwarzen und weißen Federn vermischt waren; „ich glaube daß dieß die Männchen sind." *Histoire des Antilles.*

b) *Phoenicopterus ex cinereo puniceus, phoenicopterus roseus; phoenicopterus phoeniceus. Ornithol. Specim.* nov.

den Schnabel zu bringen, dessen Zähne zum Festhalten derselben dienen. Es ist, wie Catesby sagt, ein kleines rundes Korn, dem Hirsekorne ähnlich, welches sie auf die Art, indem sie den Schlamm bewegen, aufheben, welches den Hauptvorrath ihrer Nahrung ausmacht; allein dieß angebliche Korn ist wahrscheinlich nichts anders, als Insecten- und besonders Fliegen- und Mücken-Eyer, die in den überschwemmten Gegenden von Amerika eben so häufig sind, als sie es in den niedrigen nördlichen Gegenden seyn können, wovon Herr von Maupertuis sagt, daß er die Seen mit diesen Insecten-Eyern ganz bedeckt gesehen, welche dem Hirsekorne gleichen. c) Wahrscheinlich finden diese Vögel auf den Amerikanischen Inseln dieß Nahrungsmittel im Ueberflusse; allein an den Europäischen Küsten sieht man sie sich von Fischen ernähren; da die kleinen Zacken, womit ihr Schnabel bewaffnet ist, eben so geschickt sind als die Zähne diese schlüpfrige Beute fest zu halten.

Sie scheinen an die Ufer des Meeres gleichsam gefesselt zu seyn; wenn man einige von ihnen auf den Flüssen, z. B. auf der Rhone sieht, d) so ist es niemahls sehr weit von ihrer Mündung; beständiger halten sie sich auf den

c) *Voyage en Lapponie pour la Mesure de la Terre.* Tome III. *des Oeuvres de Maupertuis*, pag. 116.

d) Peiresc. vita, lib. II.

den Canälen, salzigen Sümpfen und an den niedrigen Küsten auf, und man hat bemerkt, wenn man sie hat aufziehen wollen, daß man ihnen salziges Wasser hat zu trinken geben müssen. e)

Diese Vögel halten sich immer schaarenweise und wenn sie Fische fangen, stellen sie sich ganz natürlich in eine Reihe, welches von fern einen besondern Anblick giebt, als wenn Soldaten in einer Linie gestellt sind. f) Diese Neigung sich in eine Reihe zu stellen, behalten sie auch noch, wenn sie einer gegen den andern über stehen und sich an dem ebenen Ufer in Ruhe halten; g) sie stellen Schildwachen aus und halten da

e) *Gregatim degunt et juxta littora, atque in ipsis marinis fluctibus victum quaerunt, salsis undis ita assuetae, ut quum ab indis aluntur (nam et cicurantur) sal potui ipsarum necessario admisceatur. De Laët, Descrip.* ind. occid. lib. II. cap. II. Labat und Charlesroix sagen eben dieß.

f) „Die Flamminger umgeben auf St. Domingo in „großen Schaaren die Sümpfe und da sie außer„ordentlich lange Füße haben, so sollte man sie „in der Ferne für ein in Schlachtordnung gestell„tes Schwadron halten.“ Hist. generale des Voyages, tome XII. pag. 229.

g) Sie stellen sich gewöhnlich auf ihren Füßen in gerader Linie gegen einander über; in dieser Stellung sollte sie in einer Entfernung von einer halben Meile jedermann für eine Mauer von Ziegelsteinen halten, weil sie gerade die Farbe derselben haben. Relation de Robertz; Histoire generale des Voyages, tome II. pag. 364.

da eine Art von Wache, nach dem Instincte, der allen Vögeln, die in Schaaren beysammen leben, gemein ist; und wenn sie mit dem Kopfe ins Wasser getaucht fischen, so hält einer von ihnen mit aufgerichtetem Kopfe Schildwache; h) und so bald ihn irgend etwas beunruhigt, so erhebt er ein lärmendes Geschrey, welches man sehr weit hören kann und welches dem Schalle einer Trompete ziemlich ähnlich ist; i) alsdann erhebt sich der ganze Haufe und beobachtet auf sei-

h) Sie sind immer gegen die Ueberraschung ihrer Feinde wachsam und man behauptet, daß einige von ihnen Schildwache stehen, während daß andere beschäftigt sind, sich ihren Unterhalt zu suchen, über dieß sagt man, daß sie ziemlich weit einen Staub vermerken und man ihnen also mit Mühe nahe kömmt. Unsere alten Jäger unter den Wilden (boucaniers) bedienten sich um sie zu erlegen einer ähnlichen Kriegslist als die Einwohner von Florida, wie man sagt, anwenden, um den Hirschen anzukommen; sie bedeckten sich mit einer Ochsenhaut und indem sie sich unter dem Winde befanden, näherten sie sich ihrer Betue, ohne daß die Flamminger, die gewohnt sind, die Ochsen auf dem Felde weiden zu sehen, dadurch in Furcht gesetzt wurden, so daß sie sie nach Gefallen schossen. *Histoire de Saint-Domingue, par le P. Charleroix;* Paris 1730, tome I. pag. 30. Man sehe das nähmliche, *Hist nat. et morale des Antilles;* pag. 151.

i) Diese Vögel haben einen so starken Schall ihrer Stimme, daß jedermann, der sie hört, glauben sollte, daß es Trompeten wären, die ihren Laut von sich geben und so lange sie den Kopf untertan-

seiner Bewegung im Fluge eine Ordnung, so wie bey den Kranichen: wenn man indessen diese Vögel überrascht, so macht der Schrecken, daß sie ganz unbeweglich und bestürzt bleiben und der Jäger Zeit genug bekömmt, sie fast alle bis auf den letzten zu erlegen. Dieß bezeugt ebenfalls Dutertre und dieß kann auch die sich widersprechenden Erzählungen der Reisenden vereinigen, von denen einige die Flamminger als mißtrauische Vögel beschreiben und die sich nicht nahe kommen lassen, m) dagegen andere sie unbe-

tauchen und wie die Schwäne im Wasser schnattern, um ihre Nahrung zu finden, steht immer einer ganz aufrecht Schildwache, mit ausgereckrem Halse, umherschauendem Auge und unruhigem Kopfe; so bald er jemand gewahr wird, giebt er seinen Trompetenlaut, macht in dem Bezirke Lärm, fliegt zuerst auf und alle übrigen folgen ihm. Hist. nat. des Antilles.

k) „Daß, wenn man sie überraschen kann, sie sich „so leicht tödten lassen, daß sie von den geringsten Wunden auf dem Platze bleiben." Ibidem.

l) Ihr Geruch und ihr Gehör ist so fein, daß sie die Jäger und Feuergewehre in der Ferne wittern; um gar nicht überrascht zu werden, lassen sie sich gern an freyen Oertern und mitten in Sümpfen nieder, wo sie von fern ihre Feinde wahrnehmen können und einer ist immer unter dem Haufen, der auf der Lauer steht. Rochefort, *Histoire des Antilles.*

m) Diese Vögel lassen sich mit Mühe nahe kommen: Dampier und zwey andere Jäger hatten sich des

behülflich und erschrocken angeben n) und daß sie sich einer nach dem andern tödten lassen. o)

Ihr Fleisch ist ein Gericht das gesucht wird; Catesby vergleicht es in Ansehung des Wohlgeschmacks mit dem Repphühnerfleische; Dampier sagt, daß es, ob es gleich mager ist, einen sehr guten Geschmack hat. Dutertre findet es vortrefflich, obgleich mit einem geringen Sumpfgeschmack; und die meisten Reisenden sprechen davon eben so. p) Herr Peiresc ist fast der

Abends nahe an ihren Zufluchtsort hingestellt und überraschten sie so glücklich, daß sie ihrer vierzehn mit ihren drey Schüssen erlegten. Relation de Robertz. *Histoire generale des Voyages*, tome II. pag. 364.

n) *Stolida avis* sagt Klein.

o) Wenn jemand sich so versteckt, daß sie ihn nicht sehen können, so kann er eine große Anzahl von ihnen tödten, denn weder der Schuß eines Gewehrs vertreibt sie von ihrer Stelle, noch ist der Anblick derer, die mitten unter ihnen erlegt sind, im Stande, die übrigen in Schrecken zu setzen, oder vor der Gefahr, worin sie sich befinden, zu warnen; sondern sie bleiben mit starren Augen und so zu sagen staunend, bis sie alle oder wenigstens die meisten von ihnen getödtet sind. *Catesby*, Nat. Hist. of Carolin. tome I. pag. 73.

p) „Diese Vögel sind in den Gegenden am Cap in „großer Menge; ihr Fleisch ist gesund und von „gutem Geschmack: man versichert, daß ihre Zunge einen markigen Geschmack hat.“ *Hist. generale des Voyages*, tome V. pag. 201. — Sie sind

der einzige, der es schlecht nennt; aber zu der Verschiedenheit, die das Klima hier machen kann, muß man noch die Entkräftung dieser Vögel rechnen, die erst an unsre Küsten kommen, wenn sie von einem langen Fluge abgemattet sind. Die Alten haben davon als von einem ausgesuchten Bissen geredet. q) Philostratus rechnet es unter die Leckerbissen bey festlichen Mahlzeiten; r) Juvenal sagt, wenn er den Römern ihren verheerenden Luxus vorwirft, daß man sie ihre Tafeln mit seltenen Scythischen Vögeln und mit dem prächtigen Flamingo bedecken sehe. Apicius giebt eine gelehrte Anweisung, wie man ihn mit Gewürzen anrichten könne, s) und dieß war

sind fett und ihr Fleisch ist wohlschmeckend. Rochefort.

q) Da Caligula ein solcher Thor geworden, daß er sich für einen Gott hielt, so hatte er den Flamminger nebst dem Pfaue als ausgesuchte Opfer sich ausgewählt, die man seiner Gottheit darbringen sollte und einen Tag vorher, da er umgebracht wurde, sagt Suetonius, hatte er sich bey einem Opfer mit dem Blute des Flamingo bespritzt.

r) Vita Apollon. lib. 8.

s) *Phoenicopterum elixas, lavas, ornas, includis in cacabum; adjicies aquam, salem et aceti modicum. Dimidiâ cocturâ alligas fasciculum porri et coriandri, ut coquatur. Prope cocturam defrutum mittis, coloras: adjicies in mortarium piper, cuminum coriandrum,*

der Mann, dessen Gefräßigkeit, wie Plinius sagt, die folgenden Geschlechter verschlang, t) der in der Zunge des Flammingers einen solchen Wohlgeschmack entdeckte, daß er ihn als den seltensten Bissen aufsuchen ließ. u) Einige von unsern Reisebeschreibern reden auch von diesem vor-

drum, laseris radicem, mentham, rutam; fricabis; suffundis acetum; adjicies caryotam. Jus de suo sibi perfundis; reexinanies in eundem cacabum: amilo obligas jus perfundis et inferes. Aliter: assas avem; teres piper, ligusticum apii semen, sesamum, defrutum petroselimum, mentham cepam siccam, caryotam; melle, vino. liquamine, aceto, oleo et defruto temperabis. De obson. et condim. lib. VI. cap. VII.

t) *Phoenicopteri linguam praecipui esse saporis Apicius docuit, nepotum omnium altissimus gurges.*

u) Lampridius zählt es unter die Verschwendungen des Heliogabalus, daß er auf seinen Tisch Schüsseln voll Flamminger-Zungen bringen ließ. Suetonius sagt, daß Vitellius, der die Leckerbissen aus allen Welttheilen zusammen brachte, bey seinen Gastmahlen Leber von Scaren, die Milch der Muräne, Fasanen-Gehirn und Flamminger-Zungen aufsetzen ließ; und Martial, der die Römer wegen ihres verheerenden Geschmacks beschimpft, läßt bey diesem Vogel sagen, daß sein schönes Gefieder stark in die Augen gefallen und daß seine Zunge ein Raub der Fresser geworden, als wenn diese Zunge ihren verderbten Gaumen eben so hätte kitzeln sollen, als die musikalische und reitzende Zunge der Nachtigall ein anderes zartes Opfer dieser Verschwender:

vortrefflichen Bissen, es mag nun aus Vorurtheil für die Alten oder nach ihrer eigenen Erfahrung geschehen. x)

Die Haut dieser Vögel, welche mit guten Flaumfedern versehen ist, wird eben so gebraucht wie die Schwanenhaut. y) Man kann sie leicht zahm machen, wenn man sie entweder jung in dem Neste fängt, z) oder auch, wenn

 man

Dat mihi penna rubens nomen; sed lingua gulosis
Noſtra sapit: quid si garrula lingua foret?

x) Ihre Zunge wird aber besonders für den leckersten Bissen gehalten, den man essen kann. Dutertre. — Sie haben eine sehr dicke Zunge und nach der Wurzel hin einen Klumpen Fett, welches einen herrlichen Bissen giebt. Eine Schüssel mit Flamants-Zungen würde nach Dampier ein Gericht seyn, was auf eine königliche Tafel gehörte. *Hiſtoire generale des Voyages*, tome II. pag. 364. Ein Bericht des Robertz.

y) Man zieht sie ab und macht aus ihren Häuten Rauchwerk, wovon man sagt, daß es denen sehr nützlich ist, die mit Kälte und Magenschwäche beschwert sind. Dutertre.

z) „Ich wünschte sehr, Junge zu bekommen, um „sie zahm zu machen; denn man kann sie dahin „bringen und ich habe bey dem Gouverneur von „Martinique einige recht zahme gesehen. . . In „weniger als vier oder fünf Tagen kamen die „Jungen, die wir fingen, um aus unsern Händen „zu essen, indessen hielt ich sie immer fest, ohne „ihnen zu viel zu trauen, denn einer, der sich los „gemacht hatte, entfloh so schnell wie ein Hase und

man sie schon erwachsen in Schlingen oder auf jede andere Art durch List bekömmt; a) denn ob

„und mein Hund hatte Mühe, ihn wieder zu hoh„len.“ *Labat*, nouveau Voyage aux iles d'Amerique, tome VIII. p. 29. und 292.

a) Ein wilder Flamminger hatte sich auf einen Morast nahe bey unsrer Wohnung gesetzt, man trieb einen zahmen Flamminger dahin, der auf dem Hofe lebte und der kleine Neger, der die Aufsicht über ihn hatte, trug das Behältniß, worin er ihn futterte, auf einige Entfernung von dem Rande des Sumpfes und verbarg sich daneben; der zahme Flamminger näherte sich ihm sogleich und der wilde folgte ihm; da dieser seinen Theil von dem Futter nehmen wollte, fing der erste an ihn zu vertreiben und zu schlagen, so daß der kleine Neger, der sich auf der Erde todt stellete, auf den Augenblick lauerte, wo er ihn griff, indem er ihn bey den Beinen faßte. Einer von diesen Vögeln, der bey nahe auf eben die Art gefangen war, hat auf unsern Federvieh-Höfen funfzehn Jahre gelebt; er lebte mit dem Federviehe in Eintracht und liebkosete sogar seine mit ihm zusammen wohnenden Gefährten, die Puten und die Aenten, indem er sie mit dem Schnabel auf dem Rücken kratzte. Er nährte sich mit diesem Federviehe von einerley Korn, wenn es nur mit etwas Wasser vermischt war; übrigens konnte er nur essen, wenn er den Schnabel drehete, um die Nahrung von der Seite zu nehmen; er schnatterte übrigens wie die Aenten und kannte die, welche für ihn zu sorgen pflegten, so gut, daß er, wenn ihn hungerte, zu ihnen ging und sie mit dem Schnabel bey den Kleidern zupfte; er hielt sich sehr oft bis auf die Hälfte seiner Beine im Wasser, indem er seinen Platz

ob sie gleich im Stande der Freyheit sehr wild sind, so scheint der Flamminger doch, wenn er einmahl gefangen ist, unterwürfig zu seyn und sogar eine Zuneigung zu äußern; und in der That ist er mehr wild als kühn und die nähmliche Furcht, die ihn zum Fliehen bringt, bringt ihn, wenn er gefangen ist, unter das Joch. Die Indianer haben einige, welche sie ganz zahm gemacht haben. b) Herr Peiresc hat einige von ihnen ganz zahm gesehen, da er verschiedene kleine Umstände von ihrem zahmen Zustande an-

Platz gar nicht veränderte und von Zeit zu Zeit mit seinem Kopfe tief ins Wasser untertauchte, um kleine Fische zu bekommen, wovon er sich eher als von Korn würde erhalten haben; bisweilen lief er im Wasser, indem er es abwechselnd mit den Füßen schlug und sich durch die Bewegung seiner halb ausgebreiteten Flügel unterstützte. Er fand kein Vergnügen am Schwimmen, aber in ein wenig Wasser mochte er wohl mit den Füßen stampfen; wenn er fiel, stand er nur sehr mühsam auf, auch stützte er sich nie auf seinen Bauch um zu schlafen; nur eins von seinen Beinen zog er unter sich und blieb mit dem andern wie auf einer Stange stehn, drehete seinen Hals auf seinen Rücken und verbarg seinen Kopf zwischen dem Ende seines Flügels und seinem Leibe immer nach einer ganz andern Seite, als der, wohin der Fuß gebogen lag. Aus einem Briefe des Herrn Pommies auf St. Domingo, mitgetheilt von dem Herrn Le Febure Deshayes.

b) *Ab Indis domi aluntur nam et cicurantur.* Descr. Ind. occid. lib. I. Cap. II.

führt. c) Sie essen, wie er sagt, mehr bey Nacht als bey Tage und weichen das Brodt, welches man ihnen anbietet, in Wasser ein; sie sind empfindlich gegen die Kälte und kommen dem Feuer so nahe, daß sie sich die Füße verbrennen, und wenn eines von ihren Beinen nicht mit fort kann, so gehen sie mit dem andern, indem sie sich mit dem Schnabel helfen und damit, wie mit einem Fuße oder einer Krücke auf die Erde sich stützen; sie schlafen wenig und ruhen nur auf einem Beine, indem sie das andere unter den Bauch gezogen haben; dennoch sind sie zärtlich und in unsern Himmelsstrichen schwer aufzuziehen; es scheint sogar, daß bey einer ziemlichen Gelehrigkeit, sich nach Gewohnheiten der Gefangenschaft zu bequemen, dieser Zustand ihrer Natur doch sehr entgegen ist, weil sie ihn nicht lange ertragen können und in demselben mehr hinschmachten als leben, denn sie suchen sich nicht zu vervielfältigen und haben im zahmen Zustande noch keine Jungen gezeugt. d).

c) Peiresc. Vita lib. III.

d) Barrere, ibidem.

Der Chilische Flammant. *)

Phoenicopterus Chilensis.

Molina sagt: dieser Flamant ist einer der schönsten Vögel, die sich in den süßen Gewässern von Chili finden, nicht allein wegen seiner Größe, sondern besonders wegen der lebhaften Feuerfarbe der Federn, welche den Rük-

*) Der Flamand, Phoenicopterus (chilensis) ruber, remigibus albis. Molina, Naturgesch. v. Chili. p. 214. n. 5. Flamingo, *vidaure chile* p. 71. Phoenicopterus (chilensis) remigibus albis. *Linné Syst. nat. ed.* XIII. p. Gmel. I. p. 613. n. 2. *Lath. Syst. ornith.* II. p. 787. n. 2. Der Flamingo, *Götze*, nützl. All. III. p. 124. n. 9. Der Chilesische Flamingo, Donndorf ornith. Beytr. I. p. 937. n. 2. Der Chilische Flammant. Lath. Uebers. d. Vögel. III. 2. p. 270. n. 2.

ken und den obern Theil der Flügel bedecken. Diese schöne Farbe sticht auf dem Weißen des übrigen Körpers vortrefflich ab. Seine Höhe von der Spitze des Schnabels bis auf die Fußzehe beträgt fünf Fuß, der Körper selbst aber beträgt nur den fünften Theil dieses Maßes; der Kopf ist klein, länglich viereckig und mit einer Art von Federbusch versehen; die Augen sind sehr klein und lebhaft; der Schnabel gezähnt, gegen die Spitze hin gekrümmt, fünf Zoll lang und mit einer rothen Haut bedeckt; die Füße haben vier Zehen, drey mit Schwimmhaut versehene nach vorn und eine freie hinten; der Schwanz ist kurz und gerundet. Die Flügel sind dem Körper verhältnißmäßig, die Schwungfedern sind ganz weiß und nicht schwarz wie bey dem Becharu oder dem Flamand der übrigen Gegenden von Amerika und dem aus Afrika. Man sagt, daß diese Vögel, wenn sie jung sind, eine graue Farbe haben; ich habe aber junge und alte gesehen und sie beständig von eben der Farbe gefunden; auch sagt man, daß sich einer von ihnen auf die Wache stelle, während die übrigen Futter suchen; ich muß aber bekennen, daß ich diesen Umstand nicht beobachtet habe, das ist aber gegründet, daß sie beständig aufrecht stehen und selten zum Schuß kommen. Da diese Vögel zu lange Beine haben, um ihre Eyer bequem ausbrüten zu können, so bauen sie sich ein Nest aus Leim, welches einen Fuß hoch ist, mitten auf die Fläche des Wassers, geben ihm die Gestalt eines abgestumpften Kegels; auf dem Gipfel dieses Kegels, welcher

wie eine Schüssel ausgehöhlet ist, legen sie zwey weiße Eyer auf eine Lage weißer Flaumpfedern. Wenn sie brüten, setzen sie die Füße auf die Erde, stützen den Körper auf das Nest und halten ihn beständig aufrecht, so daß es aussieht, als wenn sie sitzen. Die Araucaner schätzen die schönen Federn dieses Vogels vorzüglich und bedienen sich derselben, ihre Federbüsche und Lanzen damit auszuschmücken.

Molina.

Die weißen Schwungfedern und nur eine Art von Federbusch des Kopfes sind die einzigen Unterscheidungszeichen dieses Vogels und dazu nach dem unsichern Molina; übrigens paßt die ganze Beschreibung auf den gewöhnlichen Phönicopterus.

Der Schwan. a)

Anas Olor.

Buff. Pl. enl. 913.

In allen Gesellschaften, sowohl bey Menschen als Thieren, macht die Gewalt Tyrannen und

a) Griechisch κυκνος, κυδνος; Lateinisch! *olor*; Arabisch *baskak cinnana.* Nota. Brissot nennt ihn in seinen Benennungen des Schwans auf Hebräisch nach Aldrovand *tinschemet*; Aldrovand sagt aber gleich in seinem ersten Capitel vom Schwane ganz das Gegentheil; der Hebräer, sagt er ausdrücklich, hat kein Wort, welches eigentlich und deutlich den Schwan bezeichnet. Der heilige Hieronymus übersetzt *tinschemet cygnus.* Die LXX übersetzen *racha cygnus* und führen dabey den racha unter die unreinen Vögel an, welches be-

Der Schwan.
Anas Olor.



Buff. n. g. d. Vögel XXXII B.   Buff. fol. Pl. 913.

die milde Regierung Könige: der Löwe und Tiger auf der Erde, der Adler und Geier in der Luft

beweiset, daß dieß nicht der Schwan ist. St. Pagninus findet in dem Worte *kaueta* den Schwan und Rabbi Kimchi, der dieß Wort, welches er soetha ausspricht, commentirt, versichert, daß es eine Fledermaus ist. — Italienisch *cino*, *cygno*; in Venedig *cesano*; in Ferrara *cisano*; Spanisch *cisne*; in Catalonien *signe*; Deutsch Schwan; in Sachsen und in der Schweitz *oelb*, *elbsch*, *eloisch*, (Elbis, albiz Oelbsch), welches Frisch von albus ableitet; Englisch *Swan*, le petit cygnet, der zahme *tameswan*, der wilde *wild swan*, *elk* und nach einigen *hooper*; Schwedisch *swan*; Illyrisch *labut*; Polnisch *labec*; (Russisch *Labed*; in Irkutzk *Smala*; Tungus. *Gay*; Burätisch *Chun*; Georgi R. I. p. 165); auf den Philippinen und besonders auf der Insel Luçon, *tagac*.

Cyne, Cygne. *Belon*, Nat. pag. 151. und portraits d'oiseaux, pag. 30. a. — Cygnus, Gesner Avi pag. 371. — Jonston Avi pag. 90. *Charleton*, Exercit. pag. 103. n. 10. *Onomast.* pag. 97. n, 10. — *Mus. Worm.* pag. 299. — *Prosp. Alpin. Aegypt.* Vol. I. pag. 199. Cygnus cycnus, olor, *Gesner*, *Icon.* Avi pag. 81. — *Rzaczynski*, Hist. nat. Polon. pag. 278. *Auctuar*, pag. 377. — Cycnus. *Aldrov.* Avi tome III. pag. 1. — Olor, *Schwenckfeld*, *Avi Siles.* pag. 310. Anser cycnus *Klein*, Avi pag. 128. n. 1. — Cycnus ferus *Willughby* Ornith. pag. 272. — *Ray Synops.* Avi pag. 136. n. a. 2. — *Sibbald*, Scot. illustr. pag 2. lib. III. pag. 21. — *Charleton*, Exercit. pag. 103. n. 10. *Onomast.* pag. 97. n. 10. — *Marsigl. Danub.* tome V. p. 98. — Cygnus mansuetus. *Willughby* pag. 271. — *Ray.* pag. 136. n. a. 1. — *Sibbald* ubi supra. —

An-

Luft herrschen nur durch den Krieg und zeigen sich nur durch den Mißbrauch der Gewalt und durch

Anser candidus pedibus nigris, rostro luteo, cervice longiori. *Barrere Ornithol.* Class. I. Gen. 2. Sp. 5. Anser rostro semicylindrico; cerâ flavâ; corpore albo, *Linn.* Fauna Suec. n. 88. — *Idem*, Syst. nat. ed. 10. Gen. 6. Sp. 1. — Cynus (ferus) *Ibid.* vers. 1. Cygnus mansuetus. — Der Schwan, *Frisch*, tome II. pl. 152. — Cygne sauvage *Edwards* Hist. pag. et pl. 150. — Cygne *Albin*, Tome III. pl. 96. — Le cygne privé. *Salerne*, *Ornithol.* pag. 404. — Le cygne sauvage, *Idem*, ibid. pag. 405. — Anser in toto corpore albus; tuberculo in exortu rostri carnoso nigro; remigibus rectricibusque candidis. Cygnus, le cygne. *Brisson*, *ornith.* tome VI. pag. 288. — Anser in toto corpore albus, rostro in exortu luteo, remigibus rectricibusque candidis. Cygnus ferus, le cygne sauvage. *Idem*, ibid. pag. 292.

a. 1) Anas (Cygnus) rostro semicylindrico atro, cera flava, corpore albo. *Linn. Syst. nat.* ed. XIII. p. Gmelin. I. p. 501 n. 1. *Fn. suec.* 107. *It. voestgoth.* 143. *Scop. ann.* 1. n. 66. *Brünn. orn.* n. 44. *Kramer, el* p. 338. *Georg. it.* p. 165 *Lath. syst. Ornithol.* II. p. 833. n. 1. Cygne sauvage. *Buff. hist. nat. des ois.* 9. p. 3. *pl. enlum.* n. 913.

Elk Hooper, or wild, or whistling Swan. *Brit. zool.* 2. n. 264. *Arct. zool.* 2. p. 541. n. 469. *Will. orn.* p. 356. t. 69. *Latham, syn.* III. 2. p. 433. n. 1.

Anas (Cygnus). Der Singschwan. *Donndorf ornith.* Beytr. I. p. 694. n. 1.

Der Schwan. Müller, Natursyst. II. p. 275. n.

durch Grausamkeit als Herren: anstatt daß der Schwan nach allen Rechten, die ein Reich des Frie-

n. 1. Der wilde Schwan. p. 276. a. *Ebert*, Naturl. II. p. 68.

Der Schwan. *Leske*, Naturgesch. p. 286. n. 1. *Borowsky*, Thierreich. III. p. 14. n. 10. *Funke*, Naturgesch. I. p. 212. Gatterer, vom Nutz. und Schad. d. Thiere. II. p. 72. n. 90. *Onomat. hist. nat*, I. p. 420. Handb. d. Naturgesch. II. p. 84. *Beckmann*, Naturhist. p. 43. a. *Batsch*, Thiere. I. p. 378. *Beseke*, Vögel. Kurl. p. 41. n. 69. *Bock*, Naturgesch. v. Preussen. IV. p. 320. n. 67. *Cetti*, Naturgesch. v. Sardinien, II. p. 328. *Fischer*, Naturgesch. v. Liviand. p. 79. *Scopoli*, Bemerk. aus der Naturgesch. I. p. 60. n. 66. *Döbel*, Jägerprakt. I. p. 69. Naturf. XII. p. 131. n. 67. *Linné*, auserles. Abhandl. II. p. 291. n. 70. *Neumann*, Vogelsteller. p. 185. Schwed. Abhandl. XLI. p. 23. *Schneider*, *zool.* Abhandl. p. 141. *Stralsund. Magaz.* I. p. 158. Neueste Mannigfalt. I. p. 101. *Geoffroy mat. med.* VII. p. 439. Berlin. Samml. VIII. p. 583. *Beckmann*, Landwirthschaft. p. 476. *Merklin*. Thierreich. p. 357. *Jablonsky*, allgem. Lex. p. 1034. Oekonom. Zool. p. 69. n. 9. *Ludovici*, Kaufmannslex. IV. p. 1688. *Meidinger*, Vorles. I. p. 123. n. 1. *Eberhard*, Thiergesch. p. 119. *André* u. *Bechstein*, Spazierg. I. p. 363. IV. p. 269. *Loniceri*, Kräuterbuch. p. 664. Donndorf, Handb. d. Thiergesch. p. 254. n. 1.

Anas (Cygnus) rostro semicylindrico atro, cera flava, corpore albo; Der Schwan, Elbsch. *Blumenb.*, Handb d. Naturgesch. p. 225. n. 1.

Der Singschwan oder wilde Schwan. *Bechstein*, Naturgesch. I. p. 381. *Pennant arct. zool.*

Friedens gründen, durch seine Größe, Majestät und Sanftmuth auf den Gewässern herrscht. Bey

zool. II. p. 502. n. 387. Der Singschwan, *Bechstein*, Naturgesch. Deutsch. II. p. 581. n. 1.

Der wilde Schwan. *Halle*, Vögel. p. 542. *Meyer*, Thiere. I. p. 31. tab. 45. Handb. d. deutschen Thiergesch p, 104. *Seligmann*, Vögel. V. tab. 44. *White*, Naturgesch v. England. p. 61. n. 9. *Taube*, *Slavon.* u. *Syrmien*, I. p. 23. *Lichtenberg*, Magaz. f. d. Neueste u. f, w. II. 3. p. 196. *Zorn*, *Petinotheol.* I. p. 232. II. p. 12. 403,

Der Schwan, wilde Schwan. Neuer Schauplatz d. Natur. VII. p. 817. II. p. 269. *Pallas*, med. Beytr. IV. p. 8. II. p. 10.

Anser Cygnus. *Brünnich*, *ornith. bor.* p. 12. n. 44.

Schwangans. *Klein*, Vorber. p. 237. n. 1. *ejusd.* verbess. Vögelhist. p. 135. n. 1. *Klein*, *stemm. av.* p. 31. fig. 33.

Cygne sauvage. *Briss. ornith. edit. in* 8. II. p. 439. n. 12.

Whistling Swan. *Latham Syn. Suppl.* p. 272.

Schwan, Elb, Oelb, Elbs. *Gesner*, Vögelb. p. 462.

Schwäne. *Olafsen*, Reise durch Island. I. p. 34. 118. 292. *Leem*, Nachricht. v. d. Lappen in Finnmarken. p. 138. *Schlötzer*, Erdbeschr. v. Amerika, p. 151. 282.

Horrebow, Nachricht. v. Isl. §. 44. *Pallas*, Naturgesch. merkwürd. Thiere. VI. p. 34. *Rytschkow*, orenb. Topogr.. p. 244. S. S. *Gmelin*, Reis. d. Rußl. III. p. 249.

Schwanen. *Lepechin*, Tageb. d. Russ. Reis. II. p. 5. *Steller*, *Kamtschatka*, p. 190. *Krascheninniko*, Kamtschatka, p. 195.

Schwane. *Uno v. Troil*, Reis. in Island. p. 115. *Pallas*, Reis. Ausz. II. p. 7.

Bey der Gewalt der Kraft, dem Muthe und dem Willen, diese Vorzüge nicht zu mißbrauchen, sondern nur zur Vertheidigung anzuwenden, weiß es

Schwan, Schnabelschwan. *Pontoppidan*, Naturgesch. v. Dännemark. p. 167. n. 1.

Svane. *Pontoppidan*, Naturhist. v. Norwegen. II. p. 188. *Linné*, Reis. d. Schweden. I. p. 304. 305.

Der Schwan. *Goeze*, nützl. Allerl. II. p. 188. n. 17. vom Schwanengesang, p. 190.

Vom Schwanengesang. Schriften der Berl. Gesellsch. naturf. Freunde. I. p. 372. Neu Hamburg. Magaz. St. 106. p. 370. *Beckmann*, physikal. ökon. Bibl. I. p. 319. 419. VI. p. 181. 260. XV. p. 510.

Wedel, *miscell. acad. nat. curios. Dec.* I. An. II. obs. 12. p. 30.

Valentin, *amph. zootom.* II. p. 50.

Cygnus. *Scaliger*, *de subtil. ex.* 232. p. 728. *Linn. Syst. nat. ed.* II. p. 54. *ejusd. Syst. nat. ed.* VI. p. 22. n. 2. *Senec. Hippol.* I. 3. 302. *Hermann*, *tab. affin. anim.* p. 156. *Plin. hist. nat.* L. 30. c. 8. *Martial. epigr.* XIII. 77.

Cygni. *Ciceron. Tuscul. qu.* I. 30.

Glatthorn, *diss. de Cygno. Witt.* 1670. 4. pl. 2. *Tourner*, *dissert. de avibus Apollinis: Cygno et Corvo*, *Ups.* 1725. 8. pl. 1[1].

Nessel, *diss. de av. Apoll. Cygno et Corvo. Ups.* 1728. 8.

Bartholinus, *de Cygno nigro; in ei var. orat. argum. Hafn.* 1668. 8. orat. 52. p. 371.

Th. Bartholin. diss. de Cygni anatom. eiusque cantu Hafn. 1650. 4.

Bartholin. Cygni anatome. Hist. anat. Cent. II. *hist.* 79. p. 311.

er zu streiten und zu siegen, ohne jemahls anzugreifen. Als ein ruhiger König der Wasservögel, bietet er dem Tyrannen in der Luft Trotz: er

Jo. Dan. Major, progr. de Cygni anatome. Kil. 1666. 4.

Wedel, Cygni sterni anatome, Eph. Nat. Cur. Dec. I. an. 2. *obs,* 12. *p.* 30. *c. fig.*

Lachmund, de Cygni lingua ossea. ibid. Dec. I. an. 4. *et* 5. *obs.* 179. p. 225. c. f.

Lospichler, de notabili Cygni in ovo conservatione. ibid. Cent. I. et II. obs. 59. p. 132.

Vom Nutzen der Schwäne. *Titius, Wittenberg.* Wochenbl. VI. p. 361.

Camerarius, an Cygnus cantet, inprimis tum, cum morti est vicinus? Syll. Memorab. Cent. VII. part. 62. *p.* 470.

Lelandi Cygnea cantatio, cum Commentario. Londin. 1658. 8.

Feller, diss. de Cygnorum cantu. Lips. 1660. *et* 1672. 4. *pl* 2.

Winter, de cantu Cygneo. 1698. 4.

Edzardi, diss. de Cygno ante mortem noncanente. Witt. 1272. 4. pl. 2.

Detharding, progr. in obitum Crausii, praemisso discursu de fabuloso Olorum Cantu. Rost. 1723. 4.

Anas (Cygnus) rostro semicylindrico atro, cera flava, corpore albo. *Müller, zoolog. dan. prodr.* p. 13. n. 106.

Svane-Sang. *Müller, zoolog. dan. prodr. addend.* p. 277

Anas rostro semicylindrico, cera flava, corpore albo. *Kramer, Austr.* p. 338. n. 2.

Philos. Transact. Jvi. Tab. 10. p. 215. fig. 1. 2.

Olores. *Virgil. Eclog.* IX. 36.

er erwartet den Adler, ohne ihn aufzufordern und ihn zu fürchten, er wendet seine Angriffe ab, indem er seinen Angriffen seine widerstehenden Federn entgegen setzt und die raschen Schläge eines ihm zum Schilde dienenden Flügels, b) und oft krönt der Sieg seine Bemühungen. c) Uebrigens hat er nur diesen kühnen Feind, alle kriegerischen Vögel scheuen (respectent) ihn und er lebt mit der ganzen Natur im Frieden; d) mehr wie ein Freund als ein König lebt er mitten unter den zahlreichen Scharen der Wasservögel, die sich alle unter dem Gesetze zu bequemen scheinen; er ist dagegen nur der Anführer, der erste Bürger einer ruhigen Republik;

Κυκνοι. *Aristotel. hist. animal.* lib. IX. c. 10. n. 162.

Der Schwan. Le cygne. (Anas cygnus). *Cüvier*, Naturgesch. d. Thiere. I. p. 439. n. 1.

Die meisten Schriftsteller haben unsere beyden Arten der Schwäne nicht unterschieden; auch der Verfasser hat diese Schriftstellen nicht getrennt und deßfalls sind sie auch hier gemenget vermehrt.

b) Vim summam in alis habet. Schwenckfeld. — Scaliger autor est (Exercit. 231. n. 1.) si cygni alâ pulsetur aquila de hac actum esse Aldrovande.

c) Pugnat cum aquilâ vultur, item olor, et superat olor saepe. *Aristot.* Hist. animal. lib. IX. cap. 2. Aquilam invadentem, olores repugnando vincunt; ipsi nunquam lacessunt. *Idem*, ibid. cap. 16. — Oppian sagt eben dieß.

d) Illic innocui, late pascuntur olores. *Ovid.* Amor. 2. eleg. 6.

wo die Mitbürger von einem Herrn nichts zu fürchten haben, der nur so viel fordert, als er ihnen bewilligt und nichts als Ruhe und Freyheit verlangt.

Die anmuthige Gestalt und die schöne Bildung stimmen bey dem Schwane mit seinem sanften Naturell überein; er gefällt allen Augen, er ziert und verschönert alle Oerter, die er besucht; man liebt ihn, schenkt ihm Beyfall und bewundert ihn; f) keine Art verdient dieß auch mehr.

Die

e) Die Alten glaubten, daß der Schwan nicht nur der Vögel, sondern auch der Fische schone, welches Hesiodus in seinem Schilde des Herkules zu erkennen giebt, indem er die Fische ruhig an der Seite des Schwans schwimmend darstellt.

f) Der Eigennutz, sagt Herr Baillon, der den Menschen genöthigt hat, die Thiere zu zähmen und die Vögel zahm zu machen, hat an dem zahmen Leben des Schwans keinen Antheil gehabt. Seine Schönheit und zierliche Gestalt haben ihn genöthigt, sich seiner Wohnung zu nähern, bloß um ihr eine Zierde zu geben. Er hat zu allen Zeiten mehr Achtung für ihn, als für alle übrige Wesen, über welche er die Herrschaft ausgeübt, gehegt; er hat ihn nicht in der Gefangenschaft gehalten; er hat ihn zur Zierde der Gewässer in seinen Gärten bestimmt und hat ihn daselbst alle Anmuth der Freyheit genießen lassen. Der Ueberfluß und die Wahl der Nahrung haben den Umfang des Körpers des zahmen Schwans vermehrt, allein seine Gestalt hat deswegen doch nichts von ihrer Anmuth verloren, er hat eben die Grazie und Biegsamkeit in allen seinen Bewegungen erhalten; seine majestätische Art sich zu tragen wird immer be-

Die Natur hat in der That über keine Art so viel edle und sanfte Anmuth verbreitet, welche in uns das Bild ihrer reizendsten Werke zurück rufen; der Bau seines zierlichen Leibes, die gerundeten Formen, die anmuthigen Umrisse, g) das glänzende und reine Weiß, h) die biegsamen und empfindsamen Bewegungen, die bald beseelten bald sorglosen Stellungen, alles athmet bey dem Schwane Wollust; die Bezauberung, die seine Anmuth und Schönheit uns empfinden lassen, alles kündigt ihn uns, alles mahlt ihn uns als den Vogel der Liebe, i) alles rechtfertigt die

 geist-

bewundert; ich zweifle sogar, ob alles dieß angenehme sich auch auf den wilden Schwan eben so erstrecke. Eine vom Herrn Baillon, königlichem Rathe und seinem Amtmanne de Waben zu Montreuil sur mer mitgetheilte Anmerkung, die wir angeführt und noch mehrere Mahle anzuführen Gelegenheit haben werden. V.

Dieser Schwan ist in der Wildniß nicht kleiner, man scheint ihn nur mit der kleineren, eigentlich wilderen Art verwechselt zu haben.

O.

g) Mollior et cygni plumis Galatea. *Ovid.* Metam. 13.

h) Weiß wie ein Schwan. Dieses Sprichwort ist bey allen Nationen; die Griechen hatten es κυκνω πολιοτερος, Suidas. — Galatea, candidior cygnis, sagt Virgil. — In der Syrischen Sprache war das Wort weiß und Schwan einerley. Guillem Pastregius, lib. de orig. rerum.

i) Horaz spannt die Schwäne vor den Wagen der Ve-

geistvolle und lachende Mythologie, daß sie der Schönsten unter den Sterblichen diesen reitzenden Vogel zum Vater gegeben hat. k)

An

Venus: quae Gnidon Fulgentesque tenet Cycladas et Paphon Junctis visit oloribus. Carm. lib. III.

k) Helena, die von der Leda und einem Schwane geboren war, von dem, nach dem Alterthume, Jupiter die Gestalt angenommen hatte; Euripides bezeichnet die Helena, um ihre Schönheit zu schildern, indem er zugleich auf ihre Geburt anspielt, Orest. act. V. mit dem Beyworte ὄμμα κυκνοπτέρον, formâ cigneâ.

k a) In dem Jahre 1774 wagte ich es am Ende des Decembers noch mit der Postjagd von Schweden nach Deutschland zu segeln, obgleich ich im Anfange des Novembers schon von Stockholm ab auf Schlitten gefahren war und es, so lange ich in Schonen gewesen, stark gefroren hatte. In der Ostsee ging viel Treibeis und wir waren auf dem kleinen Schiffe sehr froh, da wir merkten, daß der Strom bey Wittov noch offen war, obgleich Meilen weit um Rügen schwer mit Korn beladene Schlitten auf dem Eise nach Stralsund fuhren. Ich hörte nähmlich eine große Menge wilder Schwäne und schwalbenschwänziger Seeänten in einer Entfernung, in welcher das beste Auge sie auf dem Strome noch nicht sehen konnte, wohl aber das aufgehäufte Eis, welches ihnen zur Seite war. Der Klang des Schwanengeschreyes ist rein, stark, glockenartig, oft wiederhohlt, eintönig, *Klungk, Klungk.* Viele hundert solche Töne in verschiedenem Zeitmaße machten dieses Geläute wohlklingender, als mancher gut modulirte Vogelgesang ist; besonders mit den hundertfältigen Einmischungen des Hanik, Hanik der Seeänten.

We-

An seiner anständigen Gewandtheit, an der Leichtigkeit und Freyheit seiner Bewegungen auf dem Wasser, muß man ihn nicht nur als den ersten der geflügelten Seefahrer, sondern als das schönste Modell, welches uns die Natur in der Schiff-Fahrtskunst dargeboten hat, l) anerkennen. Sein aufgerichteter Hals und seine erhabene und runde Brust, scheinen in der That das die Wellen durchschneidende Vordertheil des Schiffs abzubilden, sein breiter Bauch stellt den Bauch des Schiffes dar; sein zum Segeln nach vorn gebogener Leib, biegt sich wieder nach hinten zu und erhebt sich zu einem Hintertheile; der Schwanz ist ein wahres Steuerruder, die Füße sind die breiten Ruder und seine großen, dem Winde halb geöffneten und aufgeblasenen Flügel, sind die Segel, welche das lebende Schiff, welches beydes, Schiff und Steuermann ist, forttreiben. l. a.)

Wenigstens sind mir die besten Trompeten und Pauken mit Cymbeln u. d. gl. nie so angenehm gewesen.

O.

l) Keine Figur ist an den Schiffen der Alten häufiger, als die Figur des Schwans; man sah sie am Vordertheile und die Schiffer sahen es als eine gute Vorbedeutung an.

l. a) Die Fische schwimmen nicht allein, die Schlangen und langen Insecten thun es durch Beugungen des Körpers. Die Säugthiere, die eyerlegenden Vierfüßer, die Schaltthiere und Vögel schwimmen

Stolz auf seinen Adel, eifersüchtig auf seine Schönheit, scheint er alle seine Vorzüge zum Prunk auszustellen, er hat das Ansehen, als ob er Beyfall einzuernten suche, als ob er die Blicke fesseln wolle und er fesselt sie in der That, er mag nun schaarenweise fortschweben, so sieht man ihn von fern mitten auf den großen Gewässern die geflügelte Flotte daher führen, oder er mag sich von derselben entfernen und auf die Zeichen, die ihn herbey rufen, dem Ufer nähern, m) so kömmt er, um sich mehr in der Nähe bewun-

men mit den Füßen; aber den Vögeln hat die Natur noch zur Hülfe gegeben, die Leichtigkeit, die Luft in ihren Zwischenräumen, die Luft in den Bauchzellen, die Gestalt, die Stellung der Füße, die Bildung des Oberfußes und die Häute der Zehen.

Sogar die Segelkunst ist ihnen nicht unbekannt. Der Schwan, welcher mit seinen Flügeln den Wind auffängt, ähnelt einem Schiffe, welches die Segel aufzieht und welches der Wind auf dem Wasser treibt. So hat die Natur selbst fast alle Thiere in einer Kunst unterrichtet, welche der Mensch nur durch Nachsinnen erlernet und nur durch Erfahrung vollkommen macht. Cüvier. *Millin, magas. encycl.* IV. p. 199.

m) Der Schwan schwimmt, wenn er will, mit vieler Anmuth und geschwinde, er kömmt zu denen, die ihn rufen. Salerne, pag. 405. Nota. Herr Salerne sagt an eben der Stelle, daß, wenn man den Schwan will zu sich kommen lassen, man ihn godard ruft. — Nach Herrn Frisch giebt man ihm im Deutschen den Nahmen Frank und er nähert sich bey diesem Nahmen.

wundern zu lassen, indem er seine Schönheiten enthüllt und seine Grazie in tausend sanften, wellenförmigen und angenehmen Bewegungen entwickelt. n)

Mit den Vorzügen der Natur vereinigt der Schwan noch die Vorzüge der Freyheit; er gehört nicht zu der Anzahl der Sclaven, die wir zwingen oder einsperren könnten; o) frey auf unsern Gewässern hält er sich nur daselbst auf und wählt seine Wohnung, so lange er seine Unabhängigkeit so daselbst genießt, daß jede Empfindung von Knechtschaft und Sclaverey entfernt ist; p) er will nach seinem Gefallen die Gewässer durchziehen, am Ufer landen, sich weit aufs Wasser entfernen oder längs dem Ufer fort-

n) Aspectu in navigando venustus; quippe pulchritudine suâ contemplantes remoratur.
Aldrovande.

o) Der auf einem Hofe eingesperrte Schwan ist immer traurig, der grobe Sand verwundet ihm die Füße, er wendet alle seine Kräfte an zu fliehen und fortzufliegen und er zieht wircklich fort, wenn man nicht darauf merkt, ihm bey jedem Mausern die Flügel zu beschneiden; ich habe, sagt Herr Baillon, so einen gesehen, der 3 Jahre lang so lebte; er war unruhig oder verdrießlich; immer mager und still, so daß man niemahls seine Stimme gehört hat, man futterte ihn dessen ungeachtet reichlich mit Brodt, mit Kleye, mit Hafer, Krebsen und Fischen; er war weggeflogen, als man unterlassen hatte, ihm die Flügel zu beschneiden.

p) Der zahme Schwan liebt die Freyheit und kann gar nicht eingesperrt werden. Salerne.

ziehen, am Ufer seinen Schutz wählen, sich in den Binsen verbergen, sich in die entlegensten Buchten vertiefen und dann seine Einsamkeit verlassen, in die Gesellschaft zurück kehren um das Vergnügen zu genießen, welches er zu nehmen und zu genießen scheint, indem er sich dem Menschen nähert, wenn er nur an uns seine Wirthe und Freunde und nicht seine Herren und Tyrannen findet.

Bey unsern Vorfahren, die zu einfältig oder zu weise waren, um ihre Gärten mit den kalten Schönheiten der Kunst anstatt der lebendigen Naturschönheiten anzufüllen, hatten die Schwäne das Recht, allen Gewässern die Zierde zu geben; q) sie beseelten und erheiterten die traurigen Schloßgräben, r) sie verschönerten die meisten Flüsse s) und sogar in der Hauptstadt t)

und

q) Dieser Geschmack war bey den Alten nicht unbekannt; quam summis sumptibus, Gelo tyrannus, Agrigente struxerat piscinam cygnis enutriendis, antiquitas commemorat.

Aldrovande.

r) Olim in Galliâ Angliâ Belgio apud Magnates in aquis perennibus enutriti; tanquam avium nobilissimarum genus, specie sua ejusmodi loca magnifica summopere adornantium.

Aldrovande.

s) Nach Volaterra unterhielt man auf der Themse nicht weniger als 4000, Man sehe Volaterr. geogr.

t) Einen Beweis hiervon giebt der Nahme Schwanen-

und man sah einen unserer empfindungsvollsten und liebenswürdigsten Prinzen es zu seinen Vergnügungen zu zählen, daß er die Bassins bey seinen königlichen Gebäuden mit diesen schönen Vögeln bevölkerte; t) noch jetzt kann man eben dieß Schauspiel auf den schönen Gewässern bey Chantilly genießen, wo die Schwäne eine von den Zierden dieses wahrhaft angenehmen Ortes, in dem alles den edlen Geschmack des Besitzers blicken läßt, ausmachen.

Der Schwan schwimmt so geschwinde, daß ein schnell am Ufer gehender Mensch ihm mit Mühe folgen kann. Was Albert sagt, daß er gut schwimmt, schlecht geht und mittelmäßig fliegt, muß man, was den Flug anbetrifft, nur von dem, im erzwungenen Zustande ausgearteten Schwane verstehen, denn wenn er auf unsern Ge-

neninsel, der dem Bezirke gegeben ist, um welchen die Seine unterhalb des Invalidenhauses fließt; auch die Schwaneninsel bey Potsdamm. O.

Man sah ehedem, besonders unterhalb Paris, die Seine mit Schwänen bedeckt. *Salerne.*

Auf dem Knieperteiche von Stralsund werden viele Schwäne gehalten, woselbst man ihre Nester und Sitten beobachten kann. Sie gehen nicht in das daran liegende Meerwasser, der Ostsee über, sondern kommen mit den an der Flügelspitze gelähmten Jungen des Winters in den Stadtgraben und werden auf der Wasserkunst gefuttert.

O.

t) Innumeros in agro Engolismensi, Francisci I. opera in fonte tenario educatos, Bruierinus testis est. Jonston.

Gewässern frey und besonders wild lebt, so hat er einen sehr hohen und sehr starken Flug; Hesiodus giebt ihm das Beywort altivolans. u) Homer setzt ihn unter die großen reisenden Vögel, unter die Kraniche und Gänse; x) und Plutarch sagt das von zwey Schwänen, was Pindar von zwey Adlern dichtet, welche Jupiter von den beyden entgegen gesetzten Seiten der Welt fliegen ließ, um auf dem Puncte, wo sie sich träfen, die Mitte zu bezeichnen.

Der Schwan, der vor der Gans in allen Stücken einen Vorzug hat, der fast nur von Kräutern und Körnern lebt, weiß sich eine leckerere und nicht so gewöhnliche Nahrung zu verschaffen, z) er lauert beständig Fische zu haschen und zu erhalten, er nimmt, um in seinem Fange glücklich zu seyn, tausend verschiedene Stellungen und zieht aus seiner Geschicklichkeit und seiner großen Stärke allen möglichen Vortheil;

er

u) Αερσιποτης. Scut. Herc.

x) *Iliad.* B.

y) Plutarch in der Abhandlung, warum die Orakel aufgehört haben.

z) Der Schwan lebt von Körnern und Fischen, besonders von Aalen, er schluckt auch Frösche, Blutigel, Wasserschnecken und Kraut hinunter, er verdauet auch eben so schnell wie die Aente und ißt ziemlich viel. M. Baillon.

z. a) Dir meisten Naturforscher läugnen, daß der

Schwan

er weiß seinen Feinden zu entgehen oder ihnen Widerstand zu leisten; ein alter Schwan fürchtet im Wasser den stärksten Hund nicht, sein Schlag mit dem Flügel ist so schnell und heftig, daß er einem Menschen das Bein zerbrechen

Schwan Fische fange. Man hält ihn ja auch vielmehr zur Vertheidigung derselben gegen Reiher auf den Teichen und zur Reinigung derselben von den Wasserpflanzen, welche er aus dem Grunde hohlt. Nie habe ich gesehen, daß er einen Fisch aufhohlte, oder mit dem Schnabel schnell in das Wasser schoß, um ihn zu fangen. Er steckt im Gegentheile den Kopf und Hals langsam in das Wasser und steht so lange auf einer Stelle. Man sehe dagegen den Reiher ruhig im Wasser lauern, bis er mit dem angezogenen Halse schnell auf den nahen Fisch zuschießt und ihn erhascht.

O.

a) Der Schwan, schreibt mir der nähmliche Beobachter, lauert unaufhörlich um Fische zu fangen, welche seine vorzüglichste Nahrung ausmachen. . . Er weiß die Schläge, die seine Feinde ihm beybringen könnten, zu vermeiden. Wenn ein Raubvogel die Jungen bedroht, so vertheidigen die Alten sie mit Unerschrockenheit; sie geben ihnen um sich herum ihren Platz und der Raubvogel wagt es nicht, sich ihnen zu nähern; wenn einige Hunde sie angreifen, so treten sie vor ihnen und greifen sie an; übrigens taucht der Schwan unter und fliehet, wenn die Gewalt seines Feindes stärker ist, als der Widerstand, den er ihm entgegen setzen kann; dessen ungeachtet werden die Schwäne, doch nur in der Dunkelheit der Nacht und während des Schlafs, bisweilen von den Füchsen und Wölfen überfallen.

chen könnte; endlich scheint der Schwan keine Hinterlist, keinen Feind zu fürchten, weil er eben so viel Muth als Geschicklichkeit und Stärke hat.

Die wilden Schwäne fliegen in großen Scharen und sogar die zahmen gehen und schwimmen in Haufen; ihr gefälliger Instinct drückt sich in allem sehr stark aus. b) Dieser in der Natur der mildeste Instinct setzt unschuldige Sitten, friedliche Gewohnheiten und das zärtliche und empfindliche Naturell voraus, welches denen durch diese Empfindung hervorgebrachten Handlungen Absicht und den Werth der moralischen Eigenschaften zu geben scheint. c) Der Schwan hat ferner den Vorzug, daß er bis zu einem sehr hohen Alter sein schönes und sanftes Daseyn genießt; d) alle Beobachter stimmen darin überein, daß sie ihm ein sehr langes Leben beylegen; einige haben sogar die Dauer desselben bis auf 300 Jahre angegeben, welches ohne

b) Gregales aves sunt, grus olor. *Aristot.* lib VIII. cap. 12.

c) Suapte naturâ mites et pacati. *Aelian.* Nec probitate victus, morum prolis, senectutis vacant. *Aristot.* — Mirabili vitae probitate et innocentia est moresque ejus mites admodum placidique. *Bartholin.*

d) Et senectâ prosperâ. *Aristot.* — Quod ad senectutem facile perveniat, eamque commode ferat, testis Aristoteles. Vulgo trecentesimum annum attingere creditur, quod mihi verisimile non est. *Aldrovande.*

ohne Zweifel sehr übertrieben ist; Willughby aber, der eine Gans gesehen hat, die nach einer gewissen Probe hundert Jahre gelebt hatte, trägt kein Bedenken, aus diesem Exempel zu schließen, daß das Leben des Schwans länger dauren kann und dauren muß, sowohl weil er größer ist, als weil er längere Zeit braucht seine Eyer auszubrüten: indem die Brütezeit bey den Vögeln sich nach der Zeit des Tragens bey den Thieren richtet und vielleicht mit der Zeit des Wachsthums des Leibes, mit dem die Dauer des Lebens im Verhältnisse steht, einige Aehnlichkeit hat: nun aber braucht der Schwan mehr als zwey Jahre um zu wachsen und das ist viel, denn bey den Vögeln geschieht die völlige Entwickelung des Körpers weit schneller, als bey den vierfüßigen Thieren.

Das Weibchen des Schwans brütet wenigstens drey Wochen lang; e) es fängt im Februar-Monate an Eyer zu legen: es braucht zwischen dem Legen eines jeden Eyes einen Tag zum Zwischenraume, so wie die Gans; sie legt fünf bis acht und gemeiniglich sechs oder sieben; f) diese Eyer sind weiß nnd länglich, sie haben eine dicke Schale und eine beträchtliche Größe; das Nest ruht bald auf einer Lage von trocknen Kräu-

e) *Willughby.*

f) Ova quinque vel sex parit. *Willughby.* Cum domesticus est septem ut plurimum ova parit. *Schwenckfeld.* Salerne sagt: er legt zwey bis drey Eyer, bisweilen auch wohl sechs.

Kräutern am Ufer, g) bald auf einem Haufen von niedergeworfenem Schilf, die auf dem Wasser zusammen gebracht sind und sogar darauf schwimmen. h) Das verliebte Paar verschwendet die süßestesten Liebkosungen und scheint bey dem Vergnügen die Uebergänge der Wollust zu suchen; sie machen das Vorspiel darin, indem sie ihre Hälse durch einander schlingen, so genießen sie den Rausch einer langen Umarmung; i) sie theilen sich das Feuer mit, welches sie entflammt und wenn sich endlich das Männchen ganz gesättigt hat, so glüht das Weibchen noch gegen das Männchen, verfolgt es, reizt es, entflammt es von neuem und verläßt es endlich ungern, um sein übriges Feuer durch Untertauchen im Wasser zu löschen. k)

g) Schwenckfeld.

h) Frisch.

i) Tempore libidinis blandientes inter se mas et foemina alternatim capita cum suis collis inflectunt velut amplexandi gratia; nec mora, ubi coierint, mas conscius laesam a se foeminam fugit; illa impatiens fugientem insequitur. Nec diutina noxa quin reconcilientur; foemina tandem maris persecutione relicta, post coitum frequenti caudae motu et rostri, aquis se mergens, purificat.
Jonston.

k) Daher die Meinung seiner vermeinten Schamhaftigkeit kömmt, welche nach Albert so groß ist, daß er nach diesen Augenblicken nicht eher essen wollte, ehe er sich gebadet hatte. Der Doctor Bartholin, der diese Idee von der Schamhaftigkeit des

Die lebendigen Früchte solcher Liebe werden zärtlich geliebt und gepflegt; die Mutter nimmt ihre Jungen Tag und Nacht unter ihre Flügel und der Vater stellt sich unerschrocken hin, um sie gegen alle, die sie angreifen, zu vertheidigen; l) sein Muth ist in diesen Augenblicken nur mit der Wuth zu vergleichen, womit ein Nebenbuhler kämpft, der ihn in dem Besitze der Vielgeliebten beunruhigt; bey diesen beyden Vorfällen vergißt er seine Sanftmuth, er wird wild und kämpft mit Hitze, m) oft reicht ein ganzer Tag nicht zu, um ihren hartnäckigen Zweykampf bey-

zu-

des Schwans noch weiter treibt, versichert, daß er, um sein Feuer auszulöschen, Nesseln ißt, ein Recept, welches wahrscheinlich für einen Doctor eben so gut, als für einen Schwan seyn würde.

l) Herr Morin Dissertation sur le chant du cygne in den Memoires de l'Academie des Inscriptions, tome V. pag. 214. — Pullos mire amant et pro iis acriter dimicant.

Albert.

m) Die Charente hat ihren Anfang und Ursprung aus zwey Quellen, wovon die eine Charannat und die andere ein bewundernswürdiger Abgrund, louvre, welche in einer zusammen geordnet und vereinigt, der schönen Charente ihr Wesen und ihren Nahmen geben; sie sind aber ein wahrer Aufenthalt und Zufluchtsort von vielen Schwänen, welcher Vogel der edelste, liebenswürdigste und zutraulichste unter allen übrigen Wasservögeln ist; es ist wahr, daß er eifrig und wenn man es so nennen soll, zornig ist, wenn er gereizt wird; welches man in einem Hause, das an den genann-

ten

zulegen; der Streit fängt mit großen Flügelschlägen an und endigt sich gewöhnlich mit dem Tode des einen von beyden, denn sie suchen sich gegenseitig zu ersticken, indem sie sich den Hals drücken und mit Gewalt den Kopf unter dem Wasser getaucht halten; n) wahrscheinlich sind dieß die Kämpfe, welche die Alten auf die Vermuthung gebracht, daß die Schwäne sich einander auffräßen; o) nichts ist unwahrer, aber nur hier, so

ten Louvre stieß, gesehen hat: zwey Schwäne hatten sich einander mit solcher Wuth angegriffen, daß sie bis auf den Tod mit einander kämpften, obgleich vier andere von ihren Gefährten, die dieß sahen, plötzlich hinzu liefen und sie, als wenn es Menschen wären, zu trennen und wieder zur Eintracht und gegenseitigen Liebe zurück zu bringen suchten; so daß dieß gewiß mehr den Nahmen eines Wunders verdient, als einen andern, den man ihm sonst geben möchte. Wenn man ihnen aber eine gleiche Sanftmuth beweiset, als ihnen natürlich ist und man ihnen schmeichelt und einigen Beyfall giebt, dann zeigen sie sich sanft und ruhig und mögen das Angesicht des Menschen gern sehen. Cosmographie du Levant par André *Thevet*, Lyon 1554. p. 189. und 190.

n) Wir bestätigen alle diese Facta als Augenzeugen. Herr Morin am angeführten Orte.

o) *Aristot.* lib. IX. cap. I. Aelian war noch schlechter unterrichtet, wenn er sagt, daß der Schwan bisweilen seine Jungen tödtet. Uebrigens hängen diese falschen Vorstellungen vielleicht weniger mit Begebenheiten aus der Naturgeschichte, als mit mythologischen Sagen zusammen. In der That

so wie sonst, entstehen aus dem sanftesten Triebe die wüthendsten Leidenschaften, und Liebe ists, die den Krieg erzeugt. p)

Zu jeder andern Zeit äußern sie nur friedliche Gewohnheiten, alle ihre Empfindungen werden von der Liebe eingeflößt; da sie eben so reinlich als wollüstig sind, so putzen sie sich emsig an jedem Tage, man sieht sie ihre Federn ordnen, sie putzen, ihnen einen Glanz geben und Wasser in ihren Schnabel nehmen, um es über den Rücken und die Flügel mit so viel Sorgfalt zu gießen, daß man daraus das Verlangen zu gefallen und sich nur durch das Vergnügen der Gegenliebe belohnt zu sehen, daraus abnehmen kann. Die einzige Zeit, darin das Weibchen ihren Putz vernachlässigt, ist die Brützeit, dann beschäftigen sie ganz die mütterlichen Sorgen und sie widmet kaum einige Augenblicke den Bedürfnissen der Natur und dem Unterhalte.

That waren in der Fabel alle Cycnus sehr häßliche Personen; Cycnus, der Sohn des Hercules, ward vom Hercules getödtet, weil er ein Landstraßen-Räuber war, Cycnus, der Sohn des Neptun, hatte seine Mutter mit einem Dolche erstochen und er ward vom Achill getödtet: endlich war der schöne Cycnus der Freund des Phaeton und so wie dieser ein Sohn des Apollo, unmenschlich und grausam.

p) Herr Frisch behauptet, daß die alten Schwäne die boshaftesten sind und die jüngsten beunruhigen und daß man, um die Ruhe der Hecken zu sichern, die Zahl dieser alten Männchen vermindern muß.

Die Jungen werden sehr häßlich und nur mit grauen oder gelblichen Flaumfedern bedeckt, so wie die kleinen Gänse, geboren; ihre Federn kommen nur einige Wochen nachher heraus und haben auch eben die Farbe; diese häßlichen Federn verändern sich bey dem ersten Mausern im September-Monathe; dann bekommen sie viele weiße Federn und andere, die mehr blond als grau sind, besonders auf der Brust und auf dem Rücken; diese bebrämten Federn fallen bey dem zweyten Mausern aus und nur nach einem Alter von achtzehn Monathen oder nach zwey Jahren bekommen diese Vögel ihr schönes, reinweißes und fleckenfreyes Gewand und erst um diese Zeit sind sie im Stande, sich fortzupflanzen.

Die jungen Schwäne begleiten ihre Mutter den ersten Sommer über, sie müssen sie aber im November-Monathe verlassen, denn die erwachsenen Männchen vertreiben sie, um bey den Weibchen noch freyer zu seyn; diese jungen Vögel, die ganz von ihrer Familie verwiesen sind, versammeln sich durch ihr gemeinschaftliches Schicksal gezwungen, sie vereinigen sich haufenweise und verlassen sich nur, um sich zu paaren und selbst neue Familien zu bilden.

Da der Schwan sehr häufig die Kräuter der Sümpfe und besonders das Schilfgras frißt, so wählt er vorzüglich seinen Aufenthalt an Flüssen, die einen krummen und ruhigen Lauf haben, deren Ufer mit Kräutern sehr bedeckt sind; die Alten haben den Meander, q) den Mincio, r) den

q) Man sehe Theokrits 19te Idylle.

r) den Strymon, s) den Cayster t) angeführt, Flüsse, die wegen der Menge der Schwäne, womit man sie bedeckt sieht, berühmt sind; v) die von der Venus geliebte Insel Paphos, war voll davon. u) Strabo spricht von den Spanischen Schwänen x) und noch Aelian sieht sie von Zeit zu Zeit auf dem Afrikanischen Meere sich zeigen, y) woraus man, wie aus andern Anzeigen schließt, z) daß diese Art sich bis in die südlichen

r) Et qualem infelix amisit Mantua campum pascentem niveos herboso flumine cygnos. *Virgil.* Georg. 2. — Mincius ingenti cygnos habet unda natantes. *Bap. Mantuan.*

s) Noch heut zu Tage sieht man auf dem Strymon eine große Menge von Schwänen. *Belon*, Observ. p. 55.

t) Homer spricht von den Schwänen des Caystrus. *Iliad.* II. Propertius nennt ihn den Schwanenfluß et qua cycnei visendi est ora Caystri. *Eleg.* 9. Man sehe auch Ovid. Metam. 2, 5.

v) Man muß auch noch den Po hinzu fügen. . . Amne Padusae Dant sonitum rauci per stagna loquacia Cygni. *Virg. Aeneid.* XI.
. . . . . Eridani ripas diffugiens nudavit olor. *Sil. Ital.* lib. XIV.

u) Scholiast. in Lycophr.

x) Geogr. lib. III.

y) Hist. animal. lib. X. cap. 36.

z) Nach Fr. Camel befindet sich der Schwan zu Lu-

chen Gegenden begiebt; dessen ungeachtet scheinen die nördlichen Gegenden das wahre Vaterland des Schwans und sein ausgewählter Wohnplatz zu seyn, weil er in den nördlichen Gegenden nistet und sich vermehrt. In unsern Provinzen sehen wir nur in den strengsten Wintern wilde Schwäne. a) Gesner sagt, daß man in der Schweiz einen strengen und langen Winter erwartet, wenn man auf den Seen viel Schwäne ankommen sieht. In einer solchen strengen Jahreszeit zeigen sie sich an den Französischen und Englischen Küsten und auf der Themse, wo es bey einer großen Geldstrafe sie zu tödten verbothen ist; b) von unsern zahmen Schwänen ziehen dann verschiedene mit den wilden fort, wenn man

Luçon, wo man ihn *tagac* nennt, (Transact. philosoph. numb. 285.) allein dieser Verfasser sagt uns nicht, ob dieß die zahme, dahin gebrachte Race oder die natürliche und wilde Art ist, die sich in dieser Hauptstadt der Philippinen befindet.

a) Beobachtungen der Herren Lottinger, Querhoent und Piolenc. — In den starken Wintern kommen einige auf die Loire. *Salerne*, pag. 406. — Im Jahre 1709., da die Schwäne durch die außerordentliche Kälte aus dem Norden vertrieben wurden, zeigten sie sich in Menge auf den Küsten von Bretagne und der Normandie. Frisch. —

Die große Kälte und der Sturm in diesem Winter haben viele Seevögel und unter andern viele Schwäne nach der Küste gebracht. *Lettre datée de Montaudouin*, le 20 Mars 1776.

b) British Zoolog.

man nicht die Vorsicht braucht, die großen Federn an ihren Flügeln zu beschneiden.

Dessen ungeachtet nisten einige in den nördlichen Theilen von Deutschland, in Preußen c) und Polen d) und wenn man ungefähr dieser Breite nachgeht, findet man sie auf den Flüssen na-

c) In recenti habo Prussiae greges numerosae consident. *Klein.* — In Lacustribus ducatus legnicensis nidificant. *Schwenckfeld*, pag. 310.

d) Wie Rzaczynski von mehreren Seen in Pommern, Volhinien und Polen nach der Ostsee hin bezeugt. *Auctuar.* 377.

d. a) Diese Schwäne mit dem schwarzen Stirnlappen oder Höcker versammeln sich aus der offnen Ostsee des Frühjahrs im Februar und März in den nicht mit Eis belegten Strömen des Meers und ernähren sich daselbst nicht weit von den Pommerischen Ufern von den mit vielem Grießsande gemengten Muscheln. Des Nachts kämpfen die Männchen um die Weibchen mit anhaltendem Geschreye und machen ein starkes Geräusch durch das Schlagen mit den Flügeln auf das Wasser. Im May zerstreuen sie sich paarweise. Man sieht sie dann wohl hoch über Land fliegen und Brütstellen suchen. Manche haben aber schon ihre gewissen Seen, oder große, mit Rohr versehenen Teiche zum Brüten und leiden nicht leicht neue Ansiedler in der Nähe. Die ungepaarten begeben sich auf das Meer, woselbst sie ungefähr von Jacobi bis Bartholomäus ohne Schwungfedern sind, nicht fliegen und von den Fischern ziemlich leicht mit einer Stange, an welcher ein Haken ist, angezogen werden.

O.

nahe bey Azof und nach Astrakan zu, e) in Sibirien bey den Jakuten, f) zu Seleginskoi g) und bis nach Kamtschatka hin. h) Zu eben dieser Brützeit sieht man sie in sehr großer Menge auf den Flüssen und Seen in Lappland; i) sie nähren sich da von den Eyern und Puppen einer Art von Mücken; k) womit oft die Oberfläche dieser Seen bedeckt ist. Die Lappen sehen sie im Frühlinge von der Seite des Deutschen Meeres kommen: l) ein Theil hält sich in Schweden und besonders in Schonen auf. m) Hor=

e) *Guldenstaed*, Discours sur les productions de la Russie. Petersbourg, 1776. p. 22.

f) *Gmelin*, in der allgem. Geschichte der Reisen. B. XVIII. p. 300.

g) *Idem*, Voyage en Siberie, tome I. p. 208.

h) Der Schwan ist in Kamtschatka so häufig, sowohl im Winter als im Sommer, daß niemand ist, der sie nicht essen sollte; zu der Zeit, da er mausert, jägt man ihn mit Hunden und schlägt ihn mit Keulen todt; im Winter fängt man ihn auf den Flüssen. *Kracheninnikow*, Histoire du Kamtschatka, tome II. p. 56.

i) Faun. Suec.

k) Der von Linné culex pipiens genannt wird.

l) Beobachtung des Samuel Rheem, Predigers zu Pitha in Lappland; in Klein De avib. errat. pag. 172.

m) Linnaeus. Fauna Suecica.

Horrebow behauptet, daß sie das ganze Jahr über in Island bleiben und auf der See wohnen, wenn das süße Wasser gefroren ist; n) aber wenn auch in der That einige da bleiben, so folgt doch die große Menge dem allgemeinen Gesetze der Wanderung und fliehet einen Winter,

n) Er sagt auch, daß die Schwäne während des Mauserns in das Land hinein gehen und haufenweise die Gewässer in den Gebirgen suchen, dann verfolgen sie die Einwohner und greifen sie, oder tödten sie leicht, weil sie nicht fliegen können. Ihr Fleisch ist gut, besonders die Brust der Jungen und giebt einen leckern Bissen. Ihre Federn, und besonders die Flaumfedern, machen einen beträchtlichen Handelsartikel aus. Relation authentique de l'Islande, tirée des Memoires de M. *Horrebows*. Journal etranger, avril. 1758.

n. a) Nach Göchhausen sieht man kaum wilde Schwäne in Sachsen. Viel häufiger findet man sie in Pommern, wo sie auch an süßen Gewässern nisten.

Bey der Insel Üsedom, besonders auf dem Penamünder Haken, ist eine besondere Schwanenjagd üblich. In der Zeit von Jacobi bis Bartholomäus verlieren nähmlich die Schwäne ihre Schwungfedern und dann zieht eine große Menge derselben in die See. So schnell sie auch schwimmen, so suchen die Fischer ihnen doch nahe zu kommen, daß sie dieselben mit Stangen, an deren Ende ein Haken ist, lebendig an die Bothe ziehen können. Ich weiß nicht, ob diese Jagd noch ausgeübt wird. Vor dreyßig Jahren war sie ergiebig genug und man pflegte die Brüste wohl wie Gänsebrüste zu räuchern.

ter, den die Ankunft des Eises aus Grönland in Island noch weit strenger als in Lappland macht.

Man hat diese Vögel in den nördlichen Theilen von Amerika in einer eben so großen Menge als in den Europäischen angetroffen. Sie bevölkern die Hudsonsbay, daher der Nahme caryswan'snest kömmt, welches man Schwanenneſtführer übersetzen kann, welcher Nahme der langen Landspitze, die von Norden her in den Meerbusen geht, von dem Capitän Button gegeben ist. Ellis hat Schwäne bis zu der Marmor-Insel angetroffen, welches ein Haufe von umgeworfenen Felsen um einige kleine Seen süßen Wassers ist; o) diese Vögel sind ebenfalls auf Canada sehr zahlreich, p) daher es scheint, daß sie nach Virginien q) und Louisiana ziehen, r) um

o) Histoire generale des Voyages, tome XIV. pag. 670.

p) Die Schwäne und andere große Flußvögel wimmeln allenthalben, außer in der Nähe der Wohnungen, denen sie nicht nahe kommen. Histoire de la nouvelle France, par le P. *Charlevoix*. Paris, 1744. tome III. p. 556.

Bey den Illinesen sind eine Menge von Schwänen. Lettres edifiantes, XI. Recueil. p. 310. — Was aber die Schwäne betrifft, welche sie *horhey* nennen, so giebt es deren besonders nach den Epicinys hin. Voyage aux pays de Hurons, par le P. *Sagard Theodat*; Paris, 1632. pag. 304.

q) Cygni hieme in Virginia magna in copia sunt. *De Laët*. Nov. orb. p. 88.

um da zu überwintern und diese Canadischen und Louisianischen Schwäne haben, wenn man sie mit unsern wilden Schwänen vergleicht, keinen Unterschied gezeigt. Was die schwarzköpfigen Schwäne, von den maluinischen Inseln und einigen Küsten der Südsee, die unsre Reisebeschreiber erwähnen, betrifft, s) so ist diese Art zu schlecht be-

r) Die Schwäne in Louisiana sind von eben der Art wie in Frankreich, nur mit dem Unterschiede, daß sie größer sind; indessen heben sie sich, ungeachtet ihrer Größe und Schwere, so hoch in die Luft, daß man sie oft nur an ihrem feinen Geschrey erkennt: ihr Fleisch läßt sich sehr gut essen und ihr Fett ist ein Mittel wider die kalten Flüße. Die Einwohner machen aus den Schwanenfedern sehr viel; sie machen daraus einen Hauptschmuck für ihre Regenten, auch Hüte und ziehen die kleinen Federn auf, wie es die Perrukenmacher mit den Haaren machen, damit sie den vornehmen Frauenzimmern zur Bedeckung dienen. Die jungen Leute von beyden Geschlechtern machten sich aus der, mit Flaumfedern versehenen Haut, Palatine. *Le Page du Pratz*, Histoire de la Louisiane, pag. 113.

s) Unter den Vögeln mit Schwimmfüßen behauptet der Schwan den ersten Platz; er unterscheidet sich von dem Europäischen nur durch seinen schwarzen, sammtartigen Hals, der mit der weißen Farbe seines übrigen Leibes einen bewundernswürdigen Contrast macht. Seine Füße haben eine Fleischfarbe. Diese Schwanenart, die wir auf den Falklands-Inseln gesehen haben, findet sich auch in dem la Plata-Fluß und in der Magellanischen Straße, wo ich hinten in dem Hafen Galant ei-

nen

beschrieben, um zu bestimmen, ob man sie zu unsrer Schwanenart rechnen kann oder nicht.

Die Verschiedenheiten, welche sich zwischen dem wilden und zahmen Schwane finden, haben auf die Vermuthung gebracht, daß sie zwey unterschiedene und abgesonderte Arten ausmachten; t) der **wilde Schwan** ist kleiner; sein Gefieder ist gemeiniglich mehr grau als weiß, u) er hat den kleinen Auswuchs am Schnabel nicht, der

nen getödtet habe. *Voyage autour du monde par M. Bougainville*, tome I. in 8. p. 114. und 15. — Wir sahen an dem Ufer der Südsee einige Schwäne; diese letztern, die nicht so groß als die unsrigen, sind außer dem Kopfe, dem halben Halse und den Beinen, welche schwarz sind, weiß. *Voyage de Coreal*; Paris, 1722. T. II. p. 213.

t) *Willughby* und Ray nach ihm.

t. a) Willughby war ein guter Beobachter und hat Recht. Der wilde Schwan. Anser (Cygnus) rostro semicylindrico atro, cera flava, corpore albo. Linné Fn. sv. l. c.) ist eine von dem mit dem schwarzen Stirnhöcker oder dem so genannten zahmen Schwane ganz verschiedene Art. Ich werde ihn desfalls in dem Zusatze auch besonders aufstellen.

O.

u) Der auf unsern illuminirten Kupfertafeln abgebildete Schwan ist ein zahmer Schwan; ein in dem königlichen Cabinette erhaltenes Exemplar vom wilden hat auf dem ganzen Gefieder ein durchgängiges Weißgrau, das aber auf dem Rücken und dem Wirbel des Kopfes dunkler und bey nahe braun ist. V. Ein junger?

der an der Spitze immer schwarz und nur nahe am Kopfe gelb ist; wenn man aber diese Verschiedenheiten recht bestimmen will, so wird man sehen, daß die erhöhetern Farben, so wie der Auswuchs oder das fleischige Gewächs an der Stirn, nicht sowohl Kennzeichen der Natur als Anzeigen und Abdrücke des zahmen Zustandes sind; daß die Farbe des Gefieders und des Schnabels bey den Schwänen, so wie bey den übrigen Hausvögeln, einer Veränderung unterworfen sind, davon kann man den zahmen Schwan mit einem rothen Schnabel, wovon der Doctor Platt spricht, als ein Beyspiel anführen; u. b.) x)

übri=

u. a) Er ist ausgewachsen, auch schon weiß, wie der zahme.

O.

u. b) Bey dem so genannten zahmen Schwane ist der Schnabel zwar auch nach dem Alter und Geschlechte verschieden in der Farbe, aber doch immer deutlich von dem Schnabel des eigentlich wilden Schwans zu unterscheiden. Der Haken vorn an dem Oberschnabel ist schwarz, selbst bey den Jungen, deren Schnabel noch bleifarbig ist. An den Weibchen ist der Schnabel nahe an der Stirn, bey dieser Art, ebenfalls mit einem schwarzen Lappen oder Höcker versehen, welcher aber kleiner als an dem Männchen ist.

Bey dem völlig ausgewachsenen Männchen war die obere Kinnlade völlig roth, bis auf den Haken, den Rändern, Nasenlöcherhäuten, die nackte Haut vor den Augen und den Höcker vor der Stirn, welches alles ganz schwarz ist. In der obern Kinnlade waren funfzig, in der untern ungefähr neunzig Zähne.

übrigens ist diese Verschiedenheit in der Farbe der Federn so groß nicht, als sie es anfangs scheint; wir haben gesehen, daß die jungen zahmen Schwäne grau geboren werden und lange so bleiben; bey den wilden scheint diese Farbe noch länger als bey den zahmen zu bleiben, aber endlich doch mit dem Alter völlig weiß zu werden; denn Edwards hat bemerkt, daß man im großen Winter von 1740 in den Gegenden von London verschiedene solcher wilden Schwäne gesehen, welche völlig weiß waren; der zahme Schwan muß also als eine Race, die vor Alters und ursprünglich von der wilden Art genommen

Thomas Bartholin sah in Kopenhagen ebenfalls von dieser Art Schwäne mit schwarzem Höcker vor der Stirn, einen Kopf, dessen Kopfplatte bis zur Hälfte roth gefärbte Federn hatte. Auch bey Meyers Abbild. I. 2. ist die Kopfplatte röthlich.

x) *British Zoolog.* pag. 149. — Nota. Man muß hier noch die Schwäne anführen, welche Redi auf den Jagden des Großherzogs gesehen hat, die am Kopfe und Halse Federn hatten, die an der Spitze mit einer gelben oder orangefarbenen Schattirung gezeichnet waren: ein besonderer Umstand, der bey ihm zur Erklärung des Beyworts purpurei dient, welches Horaz irgend wo den Schwänen giebt. x. b.)

x. b) An einem alten männlichen Schwane (Olor) fand ich im August 1775. die Federn der Kopfplatte etwas borstig und von schöner pomeranzengelber Farbe. An den Weibchen und andern jungen Männchen habe ich solches nicht bemerkt.

O.

men ist, angesehen werden. x. a) Die Herren Klein, Frisch und Linné haben dieß, so wie ich, vermuthet, obgleich Willughby und Ray das Gegentheil behaupten.

Belon sieht den Schwan als den größten Wasservogel an, y) welches ganz wahr ist, wenn man dabey noch bemerkt, daß der Pelikan eine weit größere Flügelweite hat; z) daß der große Albatroß zum wenigsten eben so viel körperliche Größe hat a) und daß der Flamminger, in Ansehung seiner sehr großen Beine, weit höher ist. b) Bey der zahmen Art sind die Schwäne beständig etwas dicker und größer, als bey der wilden; es giebt einige, die bis zu fünf und zwanzig Pfund wiegen; die Länge vom Schnabel bis zum Schwanze ist bisweilen vier und einen halben Fuß und die Flügelweite acht Fuß; übrigens ist das Weibchen in allem etwas kleiner als das Männchen.

Der Schnabel welcher gewöhnlich drey Zoll lang

x. a) Nein, die gezähmten Schwäne stammen von den wilden ihrer Art ab, von der wilden mit rothem Schnabel und schwarzem Stirnlappen. O.

y) Unter den Flußvögeln hat der Schwan den größten körperlichen Umfang, so wie von den Landvögeln der Strauß. Nat. des Oiseaux.

z) Man sehe den Artikel von diesem Vogel, B. X.

a) Man sehe unten den Artikel vom Albatroß.

b) Man sehe den Artikel von diesem Vogel, Vol. XVI. p. 292.

lang und darüber ist, hat bey der zahmen Art oben auf seiner Grundfläche einen fleischigen, aufgeschwollenen und hervorragenden Auswuchs, der der Physionomie dieses Vogels eine Art von Ausdruck giebt; dieser Auswuchs ist mit einer schwarzen Haut bekleidet und die Seiten des Gesichts unter den Augen sind auch mit einer Haut von eben der Farbe bedeckt, bey den kleinen Schwänen der zahmen Art, hat der Schnabel eine bleifarbne Schattirung, nachher wird er gelb oder orangefarben mit einer schwarzen Spitze, bey der wilden Art ist der Schnabel ganz schwarz mit einer gelben Haut an der Stirn; seine Gestalt scheint zum Modell für den Schnabel der beyden zahlreichsten Familien der Vögel mit Schwimmfüßen, der Gänse und Aenten gedient zu haben; bey allen ist der Schnabel platt, breit, an den Rändern gezähnt, ründet sich in einer stumpfen Spitze c) und endigt sich an dem obern Theile in einem kleinen Nagel von hornartiger Substanz.

Bey allen Arten dieser zahlreichen Familie befinden sich unter den äußern Federn sehr dichte Flaumfedern, die den Körper des Vogels gegen das Eindringen des Wassers sichern. Bey dem Schwane sind diese Flaumfedern sehr fein, außerordentlich weich und vollkommen weiß; man macht daraus schöne Muffen und eben so zartes als warmes Rauchwerk.

Das Fleisch des Schwans ist schwarz und hart

c) *Tenet os sine acumine rostrum.* Ovid.

hart und es ward bey den Gastmahlen der Alten mehr zu einem Schaugerichte als zu einem guten Essen aufgesetzt d) und aus der nähmlichen Prahlerey bey unsern Vorfahren; e) einige Personen haben mir dennoch versichert, daß das Fleisch der jungen Schwäne eben so gut wäre, als das Fleisch der Gänse von eben dem Alter.

Obgleich der Schwan ziemlich still ist, so sind doch die Organe seiner Stimme eben so, wie bey den geschwätzigsten Wasservögeln, gebildet; die in den Brustknochen herab gehende Luftröhre macht eine Biegung, erhebt sich wieder,

d) Man sehe Athen. Deipnos. Die Römer machten ihn fett wie eine Gans, nachdem sie ihm die Augen ausgestochen, oder ihn in einem dunkeln Behältnisse eingesperrt hatten. Man sehe den Plutarch, de esu carn.

e) Die Schwäne sind für die Franzosen Leckerbissen, denn man hat die Gewohnheit, sie in den Schloßgräben, die am Wasser liegen, zu füttern; man ist nicht gewohnt sie zu essen, außer auf öffentlichen Festen oder in den Häusern großer Herren. *Belon*, Nat. des oiseaux, pag. 151. Moscovitarum duces in epulis hospitum cygnos apponunt. *Aldrovande.*

f) Nach Willughby ist dieses Besondere in der Bildung dem wilden Schwane eigen und findet sich bey dem zahmen gar nicht auf die nähmliche Art, welches den Grund von dem anzugeben scheint, was wir von der Verschiedenheit ihrer Stimme anführen werden; allein dieß würde vielleicht zu dem Beweise doch nicht hinreichend seyn, daß ihre Arten verschieden wären: da diese Ver-

 schie-

der, stützt sich auf die Schlüsselbeine und kömmt von da durch eine zweyte Biegung zu der Lunge. Bey dem Eingange und über der Theilung der Luftröhre findet sich ein wircklicher Luftröhrenknopf, der mit seinem Zungenbeine versehen ist und in seinem Häutchen sich wie ein Flötenschnabel endigt: unter diesem Luftröhrenknopfe theilt sich die Röhre in zwey Aeste, welche, nachdem jede eine Erweiterung machte, an die Lunge sich befestigten. g) Diese Bildung, wenigstens was die Lage des Kehlkopfs betrifft, haben viele Wasservögel mit einander gemein und sogar einige Ufervögel haben eben die Krümmung und Biegungen in der Luftröhre, wie wir bey dem Kraniche bemerkt haben und nach aller Wahrscheinlichkeit giebt dieß ihrer Stimme den lärmenden und rauhen Wiederschall, diese Trompe-

schiedenheit nicht größer ist, als alle die innern und äußern Wirkungen, (impressions) die das zahme Leben und die Gewohnheiten bey demselben in der Länge bey einer zahm gemachten Race hervor bringen können.

f. a) Der Verfasser will, wie wir bey andern Vögeln gesehen haben, lieber die größten Abweichungen im Baue, in der Farbe u. d. gl. durch Klima und Zähmung entstehen lassen, als zwey ähnliche verschiedene Arten anerkennen. O.

g) *Bartholin.* Cygni anatome ejusque cantus. Hafniae, 1680. n. XXVI. Man sehe auch den Aldrovand und Schneider Leipz. Magaz. z. Naturk. und Oekon. 1787. p. 204. bis 214. O.

peten- oder Clarinetten-Töne, die sie oben aus den Lüften und auf dem Wasser hören lassen.

Dessen ungeachtet ist die gewöhnliche Stimme des zahmen Schwans mehr dumpfig als hell, es ist eine Art von Zischen, das dem vollkommen ähnlich ist, welches das Volk das Katzengekreisch nennt und das die Alten durch das nachahmende Wort *drensant* gut ausgedrückt haben; h) dieß ist, wie es scheint, ein drohender oder zorniger Ton, man hat nicht bemerkt, daß die Liebe einen sanftern hätte i) und die Alten haben nicht an den bey nahe stummen Schwänen wie die unsrigen in ihrem zahmen Zustande sind, die Abwechselung der harmonischen Töne, welche sie so berühmt gemacht haben, anbringen können. Der wilde Schwan scheint aber seine Vorzüge besser erhalten zu haben und bey der Empfindung der völligen Frey-

h) 'Grus gruit, inque glomis cygni prope flumina drensant. Ovid.

i) Beobachtungen, die zu Chantilly nach den Bemerkungen des Marquis Amezage angestellt sind und die Herr Grouvell, Secretär bey dem Militär-Departement Sr. königl. Hoheit des Prinzen von Conde mit Sorgfalt geordnet hat. — Ihre Stimme zur Zeit der Liebe und „die Töne, wel„che sie dann in den süßesten Augenblicken von sich „lassen, gleichen mehr einem Murmeln, als einer „Art von Gesang.“ Man sehe in den Memoires de l'Academie des Inscriptions, tome V. in 4to. die Dissertation des Herrn Morin, die den Titel hat: Warum die Schwäne, die ehedem so gut sangen, jetzt so schlecht singen.

heit hat er auch die Ausdrücke derselben: man unterscheidet wircklich bey seinem Geschreye oder vielmehr bey den Ausbrüchen seiner Stimme, eine Art von abgemessenem modulirtem Gesange; k) von

k) Der Abbe Arnaud, dessen Genie dazu gebildet ist, die kostbaren Reste des schönen und gelehrten Alterthums zu beseelen, hat sich mit uns vereinigt, das zu bestätigen und zu bestimmen, was die Alten vom Schwanengesange gesagt haben. Zwey wilde Schwäne, die sich von selbst auf den prächtigen Gewässern von Chantilly niedergelassen, scheinen recht zu dieser interessanten Bestätigung gekommen zu seyn. Der Abbe Arnaud ist so weit gegangen, daß er ihren Gesang, oder um mich besser auszudrucken, ihr harmonisches Geschrey aufgezeichnet hat und beschreibt ihn uns in diesen Ausdrücken: man kann eben nicht sagen, daß die Schwäne in Chantilly singen, sie schreyen; aber ihr Geschrey hat wircklich und beständig eine Abwechselung; ihre Stimme ist nicht sanft, sie ist im Gegentheile scharf durchdringend und nicht sehr angenehm; ich kann sie nicht besser vergleichen, als mit dem Tone einer Clarinette, die von einem angesetzt wird, dem dieß Instrument nicht bekannt wäre. Fast alle Gesangvögel antworten auf den Gesang der Menschen und besonders auf den Ton der Instrumente: ich habe bey unsern Schwänen lange Zeit auf der Geige gespielt und alle Töne und Saiten angegeben; ich habe sogar die mit ihren eigenen Tönen übereinstimmenden gewählt, ohne daß sie darauf zu merken schienen; wenn man aber in das Bässin, worin sie schwammen, eine Gans warf, so fiel das Männchen, nachdem es dumpfe Töne ausgestoßen, mit Heftigkeit über die Gans her, faßte sie bey dem Halse, tauchte ihr zu verschiedenen Mahlen den Kopf unter das Was-

von den lärmenden Clarinett-Tönen, deren schar-fe und wenig von einander verschiedenen Töne

 dessen

Wasser und schlug sie zugleich mit seinen Flügeln; es würde um die Gans geschehen gewesen seyn, wenn man ihr nicht zu Hülfe gekommen wäre. Darauf stellte sich der Schwan mit ausgebreiteten Flügeln, mit steifem Halse und aufgerichtetem Kopfe gerade gegen das Weibchen über und erhob ein Geschrey, worauf das Weibchen mit einem Geschrey, das um einen halben Ton niedriger war, antwortete. Die Stimme des Männchens geht von la nach si bé mol; die Stimme des Weibchens aus sol dièse nach la. Die erste Note ist kurz und macht einen Uebergang und hat die Wirkung der Note, die unsre Tonkünstler sensible nennen; so daß sie niemahls von der Secunde sich ganz entfernt und wie schleifend einen Uebergang macht: man bemerke, daß sie zum Glücke für das Ohr niemahls alle beyde auf ein Mahl singen; in der That, wenn das Weibchen, während daß das Männchen den Ton von si bémol angiebt, das la hören ließe, oder das Männchen das la angäbe, während das Weibchen das sol mit einem # angiebt, so würde daraus die härteste und unerträglichste Dissonanz entstehen: wozu wir nun noch rechnen müssen, daß dieser Dialog in einem beständigen und regelmäßigen Rhythmus, nach zwey abgemessenen Zeitpuncten vor sich geht. Uebrigens hat mir der Aufseher versichert, „daß diese Vögel „in ihrer Begattungszeit ein noch durchdringenders, „aber weit angenehmeres Geschrey haben.“ — Wir wollen hierzu noch eine wichtige Beobachtung anführen, die uns erst nach dem Abdrucke der ersten Seiten dieses Artikels mitgetheilt worden. Es giebt eine Jahreszeit, wo man die Schwäne sich vereinigen und eine Art von republikanischer Verbin-

dessen ungeachtet von der zärtlichen Melodie und der sanften und lebhaften Mannigfaltigkeit unserer Gesangvögel weit entfernt sind.

Uebrigens waren die Alten nicht damit zufrieden, einen wunderbaren Sänger aus dem Schwane zu machen, dem einzigen unter allen Wesen, die bey dem Anblicke ihrer Zerstörung zittern, er singt noch in dem Augenblicke des Todeskampfs und macht in harmonischen Tönen den Uebergang zu seinem letzten Seufzer: kurz vor dem letzten Athemzuge und indem er seinem Leben einen traurigen und zärtlichen Abschied giebt, gab er, wie sie sagen, so sanfte und rührende Töne von sich und die, gleich einem leisen und schmerzhaften Murmeln in einer niedrigen, l) klagenden und trauernden Stimme m) seinen Ster-

bindung für das gemeinschaftliche Wohl machen sieht. Dieß ist die Zeit der großen Kälte. Um sich zu der Zeit, wo es friert, mitten im Wasser zu erhalten, versammeln sie sich und hören nicht auf, mit der ganzen Breite ihrer Flügel das Wasser zu schlagen, mit einem Getöse, das man sehr weit hört und das sie bey Tage und bey Nacht desto stärker erneuern, so wie die Kälte heftiger wird; ihre Bemühungen sind von solchem Erfolge, daß man kein Beyspiel hat, daß ein Haufe von Schwänen in der strengsten Kälte das Wasser verlassen, ob man gleich bisweilen einen einzelnen Schwan gesehen, der sich von dem großen Haufen verirrt und der mitten in den Canälen vom Eise festgehalten. Extrait de la Note redigée p. M. *Grouvelle*, Secretaire des Commandemens militaires de S. A. S. M. gr. le prince de Condé.

l) Paruus cycni canor. Lucret. Lib. IV.

Sterbegesang bilden; n) man hörte diesen Gesang, wenn bey dem Aufgange der Morgenröthe die Winde und Wellen ruhig waren; o) man hatte sogar Schwäne in der Musik und indem sie ihre Sterbelieder sangen, sterben gesehen. p) Keine Dichtung in der Naturgeschichte, keine Fabel bey den Alten ist berühmter geworden und hat mehr Beyfall gefunden; sie hatte sich der lebhaften und reizbaren Einbildungskraft der Griechen bemächtigt; Dichter, Redner, Philosophen sogar haben sie angenommen, s) als eine

m) Olorum morte narratur flebilis cantus. Plin.

n) Nach dem Pythagoras war es ein Freudengesang, worin dieser Vogel sich Glück wünschte, in ein besseres Leben hinüber zu gehen.

o) Diluculo ante solis ortum, tamquam in aëre vacuo per id tempus audiendi clarius, in maris littoribus silente fluctu. Aldrovande.

p) Canere soliti sunt et praecipue jam jam morituri. Volant etiam in pelagus longius, et jam quidam cum in mari Africo navigarent multos canentes voce flebili et mori nonnullos conspexere. Aristot. lib. IX. cap. 12.

q) Callimachus, Aeschylus, Theokrit, Euripides, Lucrez, Ovid, Properz reden von dem Schwanengesange und nehmen Vergleichungen daher.

r) Man sehe den Cicero, auch den Pausanias und andere.

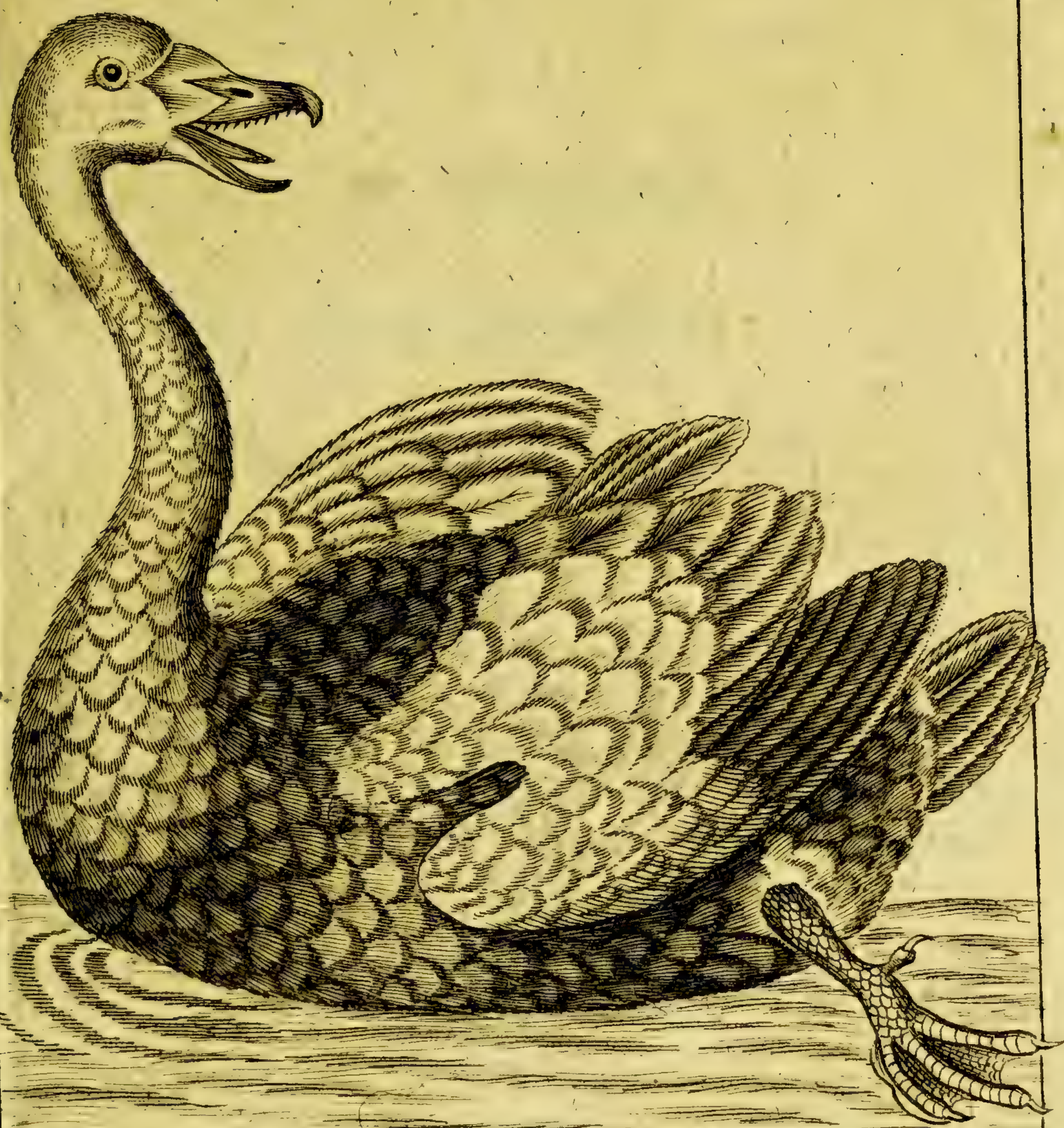
s) Sokrates bey dem Plato und Aristoteles selbst aber nach der gewöhnlichen Meinung und nach frem-

Wahrheit, die zu viel Angenehmes hatte, als daß man daran hätte zweifeln wollen. Man muß ihnen ihre Fabeln immerhin verzeihen; sie waren zu liebenswürdig und rührend; sie vertraten wohl die Stelle trauriger und trockner Wahrheiten, es waren für empfindsame Seelen angenehme Sinnbilder. Die Schwäne besingen unstreitig nicht ihren Tod, aber man wird sich immer, wenn man von dem letzten Schwunge, von den letzten Klagen eines schönen Genies, dessen Feuer verlöscht, redet, mit Empfindung an den rührenden Ausdruck erinnern; das ist der Schwanengesang!

fremdem Berichte. Man sehe die oben angeführte Stelle seiner Naturgeschichte.

Der Singschwan.
Anus Cygnus.

S. 185.



Büff. N. g. d. Vögel XXXII B. Seeligm. V. Tab. 45.

Der Singschwan.

Anas Cygnus. 1)

Seligmann Vögel. V. tab. 45.

Obgleich der Verfasser in dem vorhergehendem Abschnitte diesen Schwan mit vielen Schriftstellern für eine Art mit der schwarzstirnigen gehalten und daselbst viele nur auf den Singschwan passende Schriftstellen angeführt hat, so bin ich doch seit vierzig Jahren durch Vergleichungen überzeugt, daß es auch an der

1) Anas (Cygnus) rostro semicylindrico atro, cera flaua, corpore albo. *Latham Ind.* 2. p. 833. *Retzii* Faun. suec. p. 109. n. 62. Cygnus ferus. *Briss.* orn. 2. p. 439. Wild Swan, Elk, Hooper. *Willughby* orn. p. 356. *Edw.* III. t. 150. Whistling Swan. *Penn. arct. zool.* 2. p. 541.

Ostsee zwey ziemlich ähnliche, große, weiße, wilde Arten der Schwäne gebe, von welcher Art aber daselbst nur die eine wild und gezähmt gefunden wird. Diese suchen sich bisweilen auf und kommen zusammen, aber nicht mit der anderen Art, dem so genannten Singschwane.

Der **Singschwan** ist von den Naturforschern schon hinlänglich unterschieden, durch den halb walzenförmigen, schwarzen Schnabel und die gelbe Wachshaut. Er ist übrigens weiß am Gefieder und bey nahe so groß und gestaltet wie der gemeine zahme Schwan. Willughby hat ihn gut beschrieben; auch **Zorn** 2) unterscheidet ihn

2) **Der wilde Schwan.** Dieser ist zwar hier (Pappenheim) nicht so gemein, daß er brütet, es ist aber nichts ungewöhnliches, wenn man, bevorab im Winter zu Zeiten auf dem Altmühl-Fluß einen und den andern siehet. In dem strengen Winter 1740 kamen im Hornung etliche dreyßig Stück mit einander in die Grafschaft Pappenheim und hielten sich, so lange die strenge Kälte gedauert, bey drey Wochen lang auf dem offnen Fluß auf, wovon auch verschiedene geschossen worden. Sie fielen nicht nur in den Fluß ein, sondern auch in die kleinern Brunnenbäche, waren aber sehr vorsichtig, denn sie setzten sich meistens zuvor auf den Schnee nieder und sahen sich eine Weile um, ehe sie in das Wasser eintraten. Wenn sie flogen, machten sie ein lautes Geschrey, daß man sie sehr weit hören konnte. Sie sind von den zahmen am Kopfe merklich unterschieden; denn bey diesen ist der Schnabel, wenn sie über zwey Jahr alt sind, gelbroth und am Kopfe haben sie eine kohlschwarze,

ihn mit Recht von der so genannten zahmen Art. **Bartholin** 3) beschreibt den Kopf der zahmen Art und liefert die Beschreibung und Zeichnung von

ze, fleischige Erhöhung, welche dem Vogel zu seinem schneeweißen Leibe ungemein schön stehet. Bey den wilden ist es umgekehrt und der vordere Schnabel kohlschwarz, nach dem Kopfe zu aber gelb, welches Gelbe einen Theil der Haut am Vorderkopfe einnimmt; bey den Jungen ist die Haut ganz weiß. Der Hügel, oder die Hervorragung fehlt ihnen gänzlich. Die Füße aber sind, wie bey dem zahmen, schwarz. Uebrigens ist der wilde Schwan durchaus schneeweiß und nicht sehr merklich kleiner, als der zahme. **Zorn**, Petinotheol. II. §. 39. p. 403.

3) De Cygni anatome eiusque cantu. Hafn. 1668. fig. I—III. §. 26. Arteria aspera admirandae sane structurae. Nam pro colli longitudine deorsum oesophagi eomes protenditur, donec ad sternum perueniat, in cuius capsulam se incuruo flexu insinuat, et recondit velut in tuto loco et theca, moxque ad fundum eiusdem cavitatis delata, sursum reflectitur egrediturque angustias sterni, et claviculis mediis conscensis, quibus ut fulcro nititur, ad thoracem se flectit. In quibus autem ista sterni capsula sive vitio naturae sive aetatis deest. sicut in nostri Theatri sceleto observamus, arteria aspera quia se huc inflectere non potest, recta brevior aliarum more incedit p. 37? et *histor. Cent.* 2. hist. 79. p. 312.

An dem gemeinen Schwane habe ich die Luftröhre nicht in dem Brustbeine gefunden. Aber bey dessen Männchen hat man sie da nicht gefunden, wie Bartholin sie bey dem männlichen Singschwane beschreibt. Ob das Brustbein, darin die Luft-

von dem Gerippe des Singschwans. Von diesem handelt eigentlich Linné auch in seiner Schwedischen Fauna, obgleich er die zahme Art wie eine Abart darunter anführt. Was ich von der großen Schaar und dem Wohllaute ihrer Stimme im Winter auf der Ostsee bey Rügen angeführt habe, 4) betrifft auch diesen Singschwan. Diesen Vogel habe ich auch einzeln hoch über das feste Land fliegen gesehen und seine Stimme rein und angenehm gefunden, vervielfacht wird sie noch wohlklingender, aber doch kein Gesang. In Rußland soll diese Art gezähmt werden. Man nennt ihn desfalls nicht paßlich den wilden oder singenden Schwan. Pennant hat das Merkwürdigste von ihm nnd was in dem vorigen Abschnitte auf ihn paßt, besonders angeführt und dieses mag hier folgen.

„Der **Singschwan, wilde Schwan.** Der untere Theil des Schnabels ist schwarz; der obere Theil bis zu den Augen mit einer nackten, gelben Haut bedeckt, Augenlieder nackt und gelb; das ganze Gefieder rein weiß; Beine schwarz. Länge bis zur Schwanzspitze 4 Fuß,

10

Luftröhre nicht liegen konnte, von einem Weibchen des Singschwans oder von einem zahmen Schwane gewesen sey, hat er nicht bestimmt.

O.

4) In dem vorstehenden Abschnitte vom Schwane. Anmerk. k. a.)

O.

10 Zoll. Ausgebreitete Flügel 7 Fuß, 3 Zoll. Gewicht 13 bis 16 Pfund.

Diese Vögel bewohnen die nördliche Welt, bis Island hinauf und bis zum milden Klima von Griechenland oder Lydien und dem heutigen Anatolien in Klein-Asien herunter; ja sie kommen sogar bis nach Aegypten. Im Sommer schwärmen sie auf den großen Seen und Morästen der Tartarischen und Sibirischen Wüsten umher, im Winter hingegen ziehen sie sich in großer Menge nach dem caspischen und schwarzen Meere. Diejenigen, welche sich in den östlichen Theilen Sibiriens befinden, gehen über Kamtschatka, entweder an die Amerikanischen Küsten, oder nach den gegen Norden von Japan gelegenen Inseln. In Sibirien verbreiten sie sich weit gegen Norden, doch aber nicht bis zum arktischen Kreise. Sie kommen in der Hudsons-Bay zu Ende Mays an, brüten in großer Menge an den Küsten, auf den Inseln und in den Binnenseen, ziehen aber alle im Herbste nach den südlichen Theilen von Nord-Amerika, sogar bis nach Carolina und Louisiana herunter. Herr Lawson, ein genauer Beobachter, sagt, es gebe in Carolina 2 Arten, von welchen die größere nach ihrer Stimme trumpeter (Trompeter) genannt würde; diese kämen des Winters in großen Heerden nach den süßen Flüssen und zögen, um zu brüten, im Februar nach den großen Seen. Die kleinere nenne man Hoopers und diese hielten sich meistens in dem Salzwasser auf. Die jungen Schwäne werden für ein schmackhaftes Essen gehalten. Die Indianer von

Louisiana machen von den großen Federn Diademe für ihre Anführer; aus den kleinern werden Kleider für Damen von Stande geflochten. Die jungen Leute beyderley Geschlechts machen sich Schärpen von der ungerupften Haut. Sie brüten in großer Menge an den Landseen von Lappland und gehen im Winter nach den südlichen Gegenden von Europa. 5) Sie brüten sogar auf den Orkneys.

In

Anm. 5) Schwäne und wilde Gänse finden sich gegen das Ende des Märzes, oder wenn das Eis von den tiefsten Orten der Ströme weg ist, im Lande ein und reisen wieder fort, so bald alles Eis geschmolzen ist. Bey ihrer Ankunft halten sie sich am Rande des Eises auf und steigen bisweilen ins Wasser hinunter, um ein gewisses, am Grunde desselben wachsendes Kraut zu fressen, bisweilen aber legen sie sich auf das Eis. Schwäne und wilde Gänse sind allemahl unter einander; daher viele glauben wollen, daß letztere die Jungen der ersteren wären, um so eher, da sie kleiner sind. Ob es gleich von diesen Vögeln auf allen Strömen viele Haufen von 50, 100 bis 150 Stück giebt, so reisen sie doch größtentheils ungezollt von dannen. Recht selten wird einer geschossen, denn sie sind so aufmerksam, daß man ihnen nicht leicht über 300 Schritt nahe kommen kann, und auf solche Entfernung ist die Wirkung eines Büchsenschusses ungewiß. Ich muß mich wundern, daß meine Landsleute, deren Haushaltung ich in andern Stücken zu rühmen habe, gar keine Mittel, diese Vögel zu fangen, bisher erfunden haben. Vielleicht möchte die Ursache die seyn, daß diese Vögel bey ihrem kurzen Hierseyn ihre Brausezeit haben und daß man

In Island sind sie ein Gegenstand der Jagd. Im August federn sie so stark, daß sie nicht im Stande sind, zu fliegen. Um diese Zeit gehen die Landeseinwohner, ausgerüstet mit Hunden und starken, zur Jagd abgerichteten Pferden, welche schnell über den sumpfigen Boden und über die Moräste weglaufen können, in großer Anzahl an diejenigen Oerter, wo sich diese Vögel am häufigsten aufhalten. Die Schwäne können ziemlich so schnell wie ein mittelmäßiges, gutes Pferd laufen. Die meisten wer-

man sie daher nicht stören will; ich bin aber der Meinung, daß man ihrer desto weniger schonen sollte, da man dafür hält, daß sie nach ihrem Weiterziehen sich gar nicht weiter in unsern Gränzen oder an solchen Orten, da man sie zum Vortheile des Reichs fangen könnte, aufhalten, es müßte denn in Schonen seyn. In solchem Falle muß man ja das Vaterland und nicht Fremde zu bereichern suchen.

Ich will meinen Landsleuten an die Hand geben, wie ich glaube, daß diese Vögel gefangen werden könnten. Man könnte Fuchseisen nehmen, sie aufspannen, zum Anbiß etwas von dem Wasserkraute nehmen und sie dann auf den Boden des Stromes an solchen Orten, wo sich diese Vögel aufhalten, stellen. Wenn man am Rande des Eises viele solcher Scheeren liegen hätte, so würde sich, wie ich glaube, mancher Vogel fest machen. Es könnte auch auf die Weise geschehen, daß man am Rande des Eises durch dasselbe Pfähle in den Sandboden befestigte, diese Pfähle müssen oben eine Gabel haben und auf dieselben 9 bis 12 Ellen lange Stangen gelegt werden. Die Stangen müßten

werden durch die Hunde, welche sie bey dem Halse so fassen müssen, daß sie das Gleichgewicht verlieren, leicht gefangen. Das Gefieder dient zu mancherley Gebrauch; das Fleisch wird gegessen; die von den Beinen und Füßen ganz abgezogene Haut sieht wie Chagrin aus und wird

ten etwa ¾ Ellen über dem Eise seyn und zwischen jeder Stange eine Art einer kleinen Pforte von ½ Elle breit angebracht werden, in welche man eine starke Schlinge von schwarzen Pferdehaaren hängte. Wenn nun die Vögel aus dem Wasser auf das Eis, oder vom Eise in das Wasser wollten, würden sie nothwendig durch die offene Pforte gehen und sich fangen. Es scheint auch natürlich zu folgen, daß diese Vögel sich eben so wohl als andere in Schlingen fangen lassen würden. Berch, vom Wildfange in Jämtland. Schwed. Magaz. I. §. 13. p. 273.

„Der Schwan (A. Cygnus) ist nur im ersten Jahre auf dem Rücken und an den Flügeln grau. Ist er ein Jahr alt, so ist er durchaus blendend weiß. Er nistet hier in großer Menge, so daß viele hundert auf ein Mahl einen großen See oder Sumpf einnehmen, besonders in der Gegend von Libau auf dem Papensee und um Durben; hier werden sie nach Johannis, jung und alt wegen der Federn, erschlagen. Sie werden auch gegessen; das Fleisch ist aber hart und muß erst nach abgezogener Haut einige Wochen lang in Essig liegen.“ Beseke, Vögel Kurlands. S. 41.

Er bewohnt das Meer zwischen Schonen und Seeland. In dem fast ausgetrockneten See Rörsiön bey Malmoe brütet er jährlich Junge aus, welche er, wenn sie fliegen können, mit sich zu dem Meere führt. *Retzius*, Fauna suec. p. 109. n. 62.

wird zu Beuteln gebraucht. Die Eyer sammelt man im Frühjahre für den Tisch. In Kamtschatka, wo sie im Winter und Sommer häufig sind, werden sie in der Mausezeit auch mit den Händen gefangen und mit Keulen erschlagen. 6) Im Winter fängt man sie auf den nicht zugefrornen Flüssen und sie sind ein gewöhnliches Gericht bey den Einwohnern. Diese Art ist von der, welche wir in England den zahmen Schwan nennen, verschieden. In Rußland verdient diese Art eher jenen Nahmen, weil sie diejenige ist, welche dort am gewöhnlichsten gezähmt wird. Der Singschwan trägt seinen Hals ganz aufrecht; die andern schwimmen mit gebogenem Halse. Dieser ist weit kleiner; er hat 12 Rippen an jeder Seite; bey den stummen findet man nur eilf. 7) Am merkwürdigsten aber ist die sonderbare Gestalt der Luftröhre. Sie fällt in die Höhlung der Brust, geht wieder zurück, wie eine Trompete und macht dann wieder eine zweyte Beugung, um in die Lungen zu kommen. Dadurch ist er im Stande, einen lauten, durchdringenden Ton von sich zu geben. Der an-

6) Man sehe im vorigen Abschnitte den Fang bey Üsedom in der Anmerk. n. a).

O.

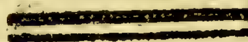
Es kommt vielleicht auf das Zählen an. Einige haben auch in dem zahmen Schwane, das Schambein mitgezählet, zwölf Rippen finden wollen.

O.

andre Schwan im Gegentheile verdient unter allen Vögeln das Beywort stumm am ersten; denn er kann nur zischen, und dieß thut er, wenn man ihn reizt. Die singende Art läßt ihre laute Stimme nur im Fluge hören; 8) der Ton klingt wie **Uugh, Uugh**, (whoogh, whoogh) ist sehr laut und hell, aber nicht unangenehm, wenn man ihn weit über seinem Haupte hört und die Winde ihn moduliren. Die Isländer vergleichen ihn mit den Tönen der Violine; da sie ihn am Ende ihres langen und traurigen Winters hören und die Rückkunft des Schwans die Wiederkehr des Sommers verkündigt, so muß jeder Ton daher melodisch seyn, welcher schnelles Thauwetter und Erlösung aus ihrem unangenehmen Gefängnisse ankündigt. Diese Art ist es eigentlich, von welcher die Alten jene Fabel von dem melodischen Gesange des Schwans gedichtet haben.“ Arct. Zool. a. O.

8) Nein, ich habe sie am weitesten gehöret, wenn sie sehr zahlreich zusammen auf der See sitzen, wo dieselbe nicht mit Eis bedeckt ist.

O.



Der schwarzhälsige Schwan.

Anas nigricollis. 1) und

Der schwarzköpfige Schwan.

Anas melanocephala. 2)

Der Verfasser hat dieses Vogels schon bey dem gemeinen Schwane erwähnt, ohne zu bestimmen, ob er zu dessen Art gehöre. Wenn Bougainville ihn aber richtig bestimmt hat, so würde er doch wohl eine eigene Art ausmachen.

Dar-

1) Blacknecked Swan. *Boug.* Reis. p. 59. Pernetti Reis. 2. p. 26. c. 9. *Latham Syn.* III. 2. p. 438. n. 3. Lath. Uebers. d. Vögel. III. 2. p. 383. n. 3.

Anas (nigricollis) rostro semicylindrico rubro, collo nigro, corpore albo, pedibus incarnatis. *Lin-*

Darnach ist er von der Farbe des Europäischen Schwans, ganz weiß, bis auf den sammetartigen schwarzen Kopf und halben Hals. Der Schnabel ist roth, die Füße sind fleischfarbig. Sie ist auf den Falklands-Inseln, dem Plata-Flusse und der Magellanischen Straße zu Hause.

Der schwarzköpfige Schwan des Molini gehöret auch hierher. „Der Chilische Schwan ist bey nahe so groß als der Europäische, dem er auch in der Gestalt ziemlich gleicht; er unterscheidet sich aber in der Farbe der Federn, welche den Kopf bis mitten an den Hals bedecken, diese sind schwarz, alle übrigen sind glänzend weiß. Das Weibchen bringt sechs Junge, welche sie im Neste niemahls verläßt und wenn sie ausgeht, um sich Futter zu suchen, auf dem Rücken mit sich herum trägt.“

Linné Syst. nat. XIII. I. *ed.* Gmel. p. 502. n. 48.

Cygnes à tête noire des iles Malouines. *Buffon Oiseaux.* XVII. p. 28. ed. in 12. Hawkesworth Samml. v. Reisen. III. S. 101. 117?

Voyage de Coreal. tome II. p. 213.

O.

2) Anas (melancoripha) rostro semicylindrico rubro, capite nigro, corpore albo. *Molini*, Chili. S. 207. *Linné Syst. nat.* ed. XIII. per Gmel. I. p. 502. n. 49. Lath. Uebers. d. Vögel. III. 2. p. 384. Anm. d.

O.

Der schwarze Schwan.
Anus nigricollis.

S. 197.



Büff. N. G. d. Vögel XXXII B.   Labillardiere Reis. I. Tab. 9.



Der schwarze Schwan. 1)

Labillardiere Reis. l. t. 9.

In der Gegend des Vorgebirges Diemen, im Hafen Dentrecasteaux, tödtete man auf einem See eine neue Art von Schwan, etwas größer als die unsrigen, aber von eben so schöner Bildung. Seine Farbe war, wenn man sechs große, weiße Federn in jedem Flügel ausnimmt, ein glänzendes Schwarz; ich fand die sechs weißen Federn in allen den schwarzen Schwänen, die in der Folge getödtet wurden. Der obere Theil des Schnabels ist roth, mit einem weißlichen Querstreifen gegen das Ende

1) Cygnus ater, rostro rubro, pedibus fuscis, remigibus sex albis. *Labillardiere* Reise. I. p. 108. tab. 9. Cygnus niger apicibus alarum albis. Novae Hollandiae. *With.* N. Sud-Wales p. 137.

desselben. Bey dem Männchen finden sich am andern Ende zwey hervorragende Bauchungen, die bey dem Weibchen kaum merklich sind. Der untere Theil des Schnabels ist roth, am Rande und unten weißlich. Die Füße sind dunkelgrau. Labillardiere.

Diese schöne, große Art der Schwäne wird jetzt schon wie eine merkwürdige Seltenheit nach England gebracht, bedarf aber noch einer ausführlichen Naturgeschichte. Sie sind auf Diemensland in so großer Menge beysammen, daß man daselbst auf einer Viertel-Quadrat-Meile an drey hundert derselben gezählt hat. 2) Ihr Geschrey glich den Tönen der Wetterhähne. Nach Bougainville haben sie unter ihren Federn einen sehr weichen und sehr dicken Flaum.

2) Der Freimüthige. 1804. n. 30.

Wenn der Herr von Buffon diese schwarzen Schwäne gekannt hätte, würde er sie vielleicht wie eine Ausartung der gemeinen weißen betrachtet haben, und mit eben dem Rechte, als er es bey manchen anderen Arten gethan hat. Vielleicht hätte er auch Ovid's Verse auf diese schwarzen Schwäne angewandt, worin der Dichter die Raben, ehe sie vom Apoll schwarz gemacht waren, beschreibt:

Nam fuit haec quondam niveis argentea pennis
Ales, ut aequaret totas sine labe columbas.
Nec servaturis vigili capitolia voce
Cederet anseribus, nec amanti flumina Cygno.

Die aschgrauen Schwäne.

Unter diesem Nahmen führt Labillardiere noch Vögel auf, welche vielleicht zu dem schwarzen gehören, wenn es überall Schwäne waren. Er sagt: „Man fand an der südwestlichen Küste von Neu-Holland einen zahlreichen Haufen Schwäne. Mehrere derselben ließen sich mit der Hand fangen; die andern entflohen. Diese neue Art ist ein wenig kleiner als der wilde Schwan, (also viel kleiner als der zahme und der schwarze Schwan), von aschgrauer Farbe, unter dem Bauche ein wenig heller; der Schnabel ist schwärzlich und hat unten eine schwefelgelbe Wölbung. Die Füße sind ein wenig röthlich.“ Reis. I. p. 312.

Die Gans. a)

Anas Anser.

Pl. enl. 985.

Bey jedem Geschlechte haben die erstern Arten alle unsre Lobsprüche erhalten und den zwey-

a) Im alten Französisch, *oué*: das Männchen, *jars*; und die junge Gans *oison*; griechisch *χην*; und in Neu-Griechenland *χινα*; Lateinisch *anser*: Arabisch, *ouze*, *uze*, *avaz*, *kaki*; Italiänisch *oca*, *papara*; in Catalonien, *hoca*; in Deutschland, *gans*, *ganser*, *gänserich* und der junge *ganselein*; in Flandern Gans und das Weibchen *goes*; in der Schweiz *ganß*, in Friesland *gasz*; in Illyrien *gansy*, *hus*; in Spanien, *ganso pato* und das Männchen *ansar*, *ansarea* oder *bivar* und der

Die Gans.
Anas anser.



Büff. N. G. d. Vögel XXXII B.   Büff. fol. Pl. 985.

zweyten Arten ist nur die aus ihrer Verglei- chung entstandene Verachtung übrig gelassen.

N 5 Wenn

der Junge *patico hijo de pato*; in England, *gose*, *goese*; in Schweden, Gâs, Grâgos; das Männchen, Gâskarl; in Schonen, Gasle; die Junge, Gäling; in Dännemark, *gaas*; Polnisch, *ges*, *gastor*; bey den Negern auf der Goldküste *apotta*.

Anser. Gesner, *Icon. Avi* pag. 73. mit einer nicht sehr richtigen Zeichnung. — Frisch tab. 157. eine genaue Zeichnung. — *Charleton*, *Exercit*. pag. 103. N. XI. *Onomast*. p. 98. n. XI. *Rzaczynski*, Hist. Nat. Polon. pag. 300. Auctuar pag. 432. *Anser domesticus*, *Gesner Avi*. p. 141. *Aldrovande*, Avi tom. III. p. 99. mit Abbildungen, die nicht sehr genau sind, von der Gans p. 102. von der jungen Gans p. 103. *Jonston*, *Aves* p. 92. eine aus Aldrovand entlehnte Abbildung. — *Willughby*, *Ornith*. p. 273. eine nicht recht genaue Zeichnung, tab. 75. — *Ray Synops Avi*. p. 136. N. a. 3. und 191. n. 8. — Schwenckfeld, *Avi Siles*. p. 209. — Sloane *Jamaic*. p. 323. n. V. — *Sibbald*. Scot. illustr. part. II. lib. III. pag. 21. — *Anser domesticus rusticus*. *Klein*, Avi. p. 129. n. 2. *Anas rostro, semi cylindrico corpore infra cinereo*, *subtus pallidiore*, *collo striato*. *Anser domesticus*. *Linnaeus Syst. nat. ed*. X. Gen. 61. Sp. 7. Var. 2. — *Anas rostro semi cylindrico*, *corpore supra cinereo*, *subtus albido*, *rectricibus margine albis*. *Idem Fauna Suec*. n. 90. — *Anas*. *Moehring Avi*. Gen. 61. — *Anas anser rostro semi cylindrico*; *corpore supra cinereo*, *subtus pallidiore collo striato*. *Müller*, *zoolog. Dan*. n. 112. Gans. — *Cygnus subcinereus subtus albidus*, *rostro recto*, *latiusculo*. *Browne Nat. Hist. of Jamaic*. p. 480. — *Anser versicolor*; *anser domesticus*. *Brisson Orni-*

Wenn man die Gans mit dem Schwane vergleicht, so verhält es sich eben so wie mit dem Esel,

nithol. p. 262. — L'oie domestique. *Salerne Hist. des Oiseaux.* p. 406. — Oie privé, *Belon Nat. des oiseaux.* p. 156. mit einer schlechten Zeichnung p. 157. — Oie, jars, derselbe *Portraits d'Oiseaux.* p. 31. a.

Anm. Die Ausdrücke und Benennungen gehen auf die zahme Gänseart, folgende Ausdrücke und Nahmen gehören zur wilden Art.

Deutsch, *wilde Gans, graue Gans; Schneegans*; Niedersächsisch *Grage - Goos*; Spanisch *ansar bravo*; Italiänisch *oca salvatico*; Englisch, *wild goose, greylagg*; Schwedisch, *will Gås; Polnisch ger dzika;* Grönländisch *rerleck*; Huronisch *ahonque*; Mexicanisch *tlalacat*; Dänisch *Grua-Gaas, Klinger-Gaas.*

Oie-sauvage. *Belon, nat. des oiseaux,* p. 158. — *Anser ferus. Gesner, Icon. Avi.* p. 72. eine nicht sehr richtige Zeichnung. *Aldrovande, Avi.* tome III. p. 147. mit einer aus Gesner entlehnten Zeichnung p. 150. und eine andere p. 151. die nicht besser ist. *Jonston, Avi* p. 93. mit einer aus Aldrovand copirten Figur. — *Willughby, Ornithol.* p. 274. mit einer schlechten Zeichnung, Taf. 69. — *Ray Synops.* Avi. p. 136. n. a. 4. — *Charleton,* Exercit. p. 103. n. 1. *Onomast.* p. 98. n. 1. — *Schwenckfeld, Avi Siles.* p. 212. — *Rzaczynsky,* Hist. nat. Polon. p. 269. Auctuar. pag. 359. — *Sibbald,* Scot. illustr. Part. II. Lib. III. pag. 21. — *Marsigl.* Danub. tome V. pag. 100. mit einer nicht sehr genauen Zeichnung, Taf. 48. — *Anser ferus silvestris vel immansuetus. Gesner,* Avi pag. 158. — *Anser ferus simpliciter. Klein, Avi* p. 129. n. 3. — *Anser ferus alius, sive tertius silvestris. Aldrovande Avi* tome III. p. 155. mit einer sehr man=

Esel, wenn man ihn gegen das Pferd stellt, beyde sind nicht nach ihrem wahren Wer-
the

mangelhaften Zeichnung p. 153. — *Anser ferus alius sive flandricus. Idem*, ibid. p. 155. — *Anser palustris noster*, *gray lagg dictus. Ray Synops.* Avi p. 138. n. a. 3. — *Anser silvestris. Frisch.* tab. 155. eine genaue Zeichnung. — *Tlalacatl, seu anser montanus. Fernandes, Hist. nov. Hisp.* p. 34. c. 98. — *Anser cinereus corpore subrotundo. Barrere Ornithol.* Class. 1. Gen. 2. Sp. 3. — *Anas rostro semi cylindrico, corpore supra cinereo subtus pallidiore, collo striato; anser ferus. Linnaeus, Syst. nat. ed.* X. Gen. 61. Sp. 7. Var. 1. — *Anas rostro semi cylindrico, corpore supra cinereo subtus albido; rectricibus margine albis. Fauna Suecica* n. 90. — Oie sauvage, *Albin.* tome I. p. 79. mit einer recht ausgemahlten Figur, Taf. 90. — *Salerne* pag. 408. — *Anser superne cinereo-fuscus, marginibus pennarum dilutioribus, inferne albidus, imo ventre niveo; rectricibus nigricantibus, exterius et apice albo fimbriatis, utrinque extimâ penitus candida. Anser silvestris. Brisson. ornith.* tome VI. p. 265.

a. 1) Anas (Anser) rostro semi cylindrico, corpore supra cinereo subtus pallidiore, collo striato. *Linn. Syst. Nat.* ed. XIII. p. Gmelin. I. p. 510. n. 9. *Fn. suec.* 114. *Brünn. Ornithol.* n. 55. *Kramel.* p. 338. 4. α. *Georg. it.* p. 166. Ruß. *Dikoi, Gus*; Tunguſ. *Nungnaki*; Burat. *Galung.*

Oye sauvage. *Buff. hist. nat. des ois.* 9. p. 30. I. 2. *planch. enlum.* n. 985.

Wild Goose. *Alb. av.* I. t. 95. *Will. orn.* p. 358. n. 2. t. 69. Grey-lag-goose. *Brit. zool.* 2.

n.

che geschätzt, indem der erste Grad des niedrigen Ranges eine wahre Erniedrigung zu seyn scheint

n. 266. *Arct. zool.* 2. p. 546. n. 473. *Lath. syn.* III. 2. p. 459. n. 21.

Anas (Anser) die gemeine Gans. Donndorf ornith. Beytr. I. p. 718. n. 9. ferus, die wilde Gans. *ibid.* α. Die wilde Gans mit graubraunen Federn. Müller, Naturs. II. p. 282. n. 9. β. *Bock*, Naturgesch. v. Preußen. IV. p. 329. n. 74.

Die Gans. *Leske*, Naturgesch. p. 287. n. 2. *Funke*, Naturgesch. I. p. 206. *Beckmann*, Naturhist. p. 43. b. Neuer Schaupl. d. Natur. III. p. 268. *Onomat. hist. nat.* I. p. 421. *Lepechin*, Tageb. d. Russ. Reis. II. p. 5 *Carver*, Reis. d. Nordamer. p. 383. *Linné*, auserl. Abh. II. p. 291. n. 71. Oekonom. Zool. p. 70. n. 10. *Jablonsky*, allgem. Lex. p. 665. *Merklein*, Thierreich. p. 260. Die wilde Gans. *Borowsky*, Thierreich. III. p. 9. a. *Bechstein*, Naturgesch. I. p. 382. *ejusd.* Naturgesch. Deutschl. II. p. 586. a. *Halle*, Vögel. p. 543. *Gatterer*, vom Nutz. u. Schad. d. Thiere. II. p. 79. n. 94. *Pennant*, *arct. Zoolog.* II. p. 507. n. 391. *Klein*, Vorber. p. 238. n. 3. *ejusd.* verbess. Vögelhist. p. 136. 3. *ejusd. stemm. av.* p. 31. tab. 34. fig. 1. a — c. *ejusd.* Vögeleier. p. 34. tab. 19. fig. 2. *Fischer*, Naturgesch. v. Livland. p. 80. n. 76. *Cetti*, Naturgesch. v. Sardinien. II. p. 333. *Taube*, Slavon. u. Syrmien. I. p. 22. *Olafsen*, Reise durch Island. I. p. 119. *S. G. Gmelin*, Reis. d. Rußl. I. p. 68. *Pallas*, Reise. II. p. 325. 326. III. p. 91. 92. 93. 616. *Leem*, Nachricht v. d. Lappl. p. 138. 139. *White*, Naturgesch. v. England. p. 62. n. 10. *Georgi Rußl.* p. 482. *Rytschkow*, orenb. Topogr. p. 243. *Pontoppidan*,

scheint und indem sie uns zugleich die Vorstellung von einem vollkommnern Modelle herbey führt, so giebt sie, anstatt wircklicher Eigenschaften einer zweyten Art, nur die in Vergleichung mit der ersten Art entstandenen nachtheiligen Contraste: wenn wir daher auf einen Augenblick das zu edle Bild des Schwans entfernen, so wer-

dan, Naturgesch. v. Dännemark. p. 167. n. 4. a. Naturf. XII. p. 134. n. 74. Schwed. Abhandl. XXXVIII. p. 294. *Döbel*, Jägerprakt. I. p. 69. *Naumann*, Vogelsteller. p. 185. *Zorn*, *Petinotheol.* I. p. 404. *Sander*, Größe u. Schönheit in der Natur. I. p. 250. Anweisung Vögel zu fangen u. s. w. p. 220. *Bechstein*, Musterung schädl. Thiere. p. 118. n. 1. *André* u. *Bechst.* Spazierg. II. p. 268. *Krünitz*, Encykl. XVI. p. 84.

Anas (Anser) rostro semi cylindrico, corpore supra cinereo, subtus pallidiore, collo striato. *Blumenbach*, Handb. d. Naturgesch. p. 226. n. 3. *Lath. Syst. ornith.* II. p. 841. n. 26. *Müller, zoolog. dan. prodr.* p. 14. n. 112.

Die eigentlichen Gänse. *Ebert*, Naturl. II. p. 68.

Oye sauvage. *Briss. ornith. ed.* in 8. II. p. 432. n. a.

Die gemeine Gans. *Batsch*, Thiere. I. p. 367. *Donndorf*, Handb. d. Thiergesch. p. 257. n. 7.

Heimische Gans. *Gesner*, Vögelb. p. 117. mit einer guten Fig.

Die gemeine wilde Gans. *Beseke*, Vögel Kurl. p. 43. n. 71.

Gänse. *Pallas*, Reis. Ausz. II. p. 7. wilde Gänse. III. p. 475.

Gro-

werden wir finden, daß die Gans unter dem Volke des Hühnerhofes einen angesehenen Bewohner ausmacht; ihr Umfang des Leibes, ihre gerade Art sich zu tragen, ihr ernsthafter Gang, ihr glattes und glänzendes Gefieder und ihr geselliges Naturell, welches sie zu einer großen Anhänglichkeit und einer langen Dankbarkeit fähig macht und endlich ihre vor Alters schon berühmte Wachsamkeit, alles vereinigt sich, uns die Gans als eins der wichtigsten und sogar nützlichsten Hausgeflügel darzustellen; denn wenn man auch nicht auf die gute Eigenschaft ihres Flei-

Große graue Gans. *Krascheninnikow*, Kamtschatka. p. 195. *Steller*, Kamtschatka. p. 187. Gänse, *ibid.* p. 190.

Gaas. *Pontoppidan*, Norwegen. II. p. 139.

Die grauen Gänse. *Stralsund*, Magaz. I. p. 148.

Anser. *Linn. Syst. Nat.* ed. II. p. 54. *Heerken*, *av. Fris.* p. 87. *Plin. histor. nat. lib.* 10. c. 22. 59. L. 18. c. 35.

Anser vulgaris. *Linn Syst. nat. ed.* VI. p. 22. n. 4.

Anas rostro semi cylindrico, corpore supra cinereo, subtus albido, rectricibus margine albis. *Kramer*, *Austr.* p. 338. n. 4.

Anser ferus; eine wilde Gans, grave Gans. *Schwenkfeld*, *aviar. Siles.* p. 212.

Anser ferus. *Charleton. onomast. zoic.* p. 98. n. 11. *Johnston*, *Av.* p. 140.

Anas Anser. *Herrmann*, *tab. affinit. animal*, p. 159. *Schäffer*, *elem. ornith.* tab. 20.

Anas Anser. Arabisch Uäsaraki. *Torskål*, *fn. orient.* p. 6. n. 6. *Descript. anim.* p. 3. n. 6.

Philos. Transact. XV. n. 175. p. 1660.

Fleisches und Fettes sieht, womit kein anderer Vogel in einem reichern Maße versehen ist; so liefert uns die Gans die zarten Federn, auf welchen die Weichlichkeit sich so gern ausruht und die andere Art Federn als Werkzeug unserer Gedanken und mit der wir hier ihre Lobsprüche niederschreiben.

Man kann die Gans mit wenigen Kosten ernähren und sie ohne viele Sorgfalt aufziehen; b) sie bequemt sich zu gleicher Lebensart des Feder-

Viele von obigen Nahmen haben die Schriftsteller, welche nicht immer Beobachter oder Kenner waren, sich einander nachgeschrieben. Sie sind desfalls nicht alle von einer Art hergenommen und zum Theil verwechselt. Ohne genaue Beschreibungen ist solcher aber schwer auszufinden. Es mögen dieselben aber hier, sowohl von der zahmen als wilden Gans stehen bleiben; obgleich man sogar die Brenta oder die Gans mit dem weißen Halsringe damit verwechselt hat, welche der Beobachter doch leichter in der Natur, als in den schlechten Beschreibungen wie eine besondere Art erkennet. Die große und die kleine graue wilde Gans sind vielleicht nur Spielarten.

b) *Non magnam curam poscit; ob id rusticis grata.* *Schwenkf.*

b. a) Anas (Anser β) domesticus. *Linn. Syst. nat.* ed. XIII. p. *Gmelin.* I. p. 510. n. 9. β. *Scop. ann.* I. n. 69.

Tame Goose. *Will. ornith.* p. 358. n. 1. t. 75.

Anas (Anser) domesticus, die zahme Gans. *Donndorf*, ornith. Beytr. I. p. 722. n. 9. β.

Die zahme Hausgans mit weißen Federn. Müller, Natursyst. II. p. 282. a.

derviehes und läßt sich mit diesem in demselben Hofe einsperren, c) obgleich diese Lebensart und die=

Gemeine Hausgans. *Borowsky*, Thierreich. III. p. 10. *Georgi*, Reis. d. Rußl. p. 482.
Die zahmen Gänse. *Bechstein*, Naturgesch. I. p. 382. b.
Die zahme Gans. *Bechstein*, Naturgesch. Deutschl. II. p. 596. b.
Hausgans, gemeine Hausgans, Bauerngans, Martinsgans. Wulloch. p. 620.
Die Hausgans. *Halle*, Vögel. p. 542. n. 645. *Bock*, Naturgesch. v. Preußen. IV. p. 323.
Die zahme Gans. *Gatterer*, v. Nutz. u. Schad. d. Thiere. II. p. 87. n. 95. *Cetti*, Naturgesch. v. Sardinien. II. p. 330.. *Pontoppidan*, Naturg. v. Dännemark. p. 167. n. 4. b. *André* u. *Bechstein*, Spatzierg. III. p. 350.
Bauer=, Haus=, zahme Gans. *Klein*, Vorbereit. p. 238. n. 2.
Zahme Gans, Martinsgans. *Klein*, verb. Vögelhist. p. 135. n. 2. *ejusd.* Vögeleier. p. 34. tab. 19. fig. 1.
Oye domestique. *Brisson*, *ornith.* ed. in 8. II. p. 431. n. 1.
Anas Anser (domesticus) *Lath. Syst. ornith.* II. p. 842. n. 26. *β.*
Gänse. *Taube*, Slavon. u. Syrm. I. p. 40. *Schlözer*, Erdbeschr. v. Amerika. p. 150. *Knox*, Reis. n. Ceylon. p. 57. *Molina*, Naturgesch. v. Chili. p. 210. *Kolbe*, Vorgeb. d. g. Hoffnung. ed. in 4. p. 387.
Die Gans. *Fermin*, Beschreib. v. Surinam. II. p. 138. *Scopoli*, Bemerk. a. d. Naturgesch. I. p. 62. n. 69. *Sander*, ökon. Naturgesch. II. p. 19. *Walther*, ökonom. Naturgesch. p. 130.
Die zahme Hausgans. Naturf. XII. p. 133. n. 73.

dieser Zwang besonders, ihrer Natur nicht sehr zuträglich sind; denn um sich völlig zu entwik-
keln

Die Haus- oder zahme Gans. *Geoffroy, mat. med.* VII. p. 316.

Zahme Gans, Lichtgans. *Krünitz*, Encykl. XVI. p. 21.

Zückert, Speis. a. d. Thierr. p. 99.

Berl. Samml. VII. p. 497.

Gans. *Loniceri*, Kräuterbuch. p. 644. *Ludovici*, Kaufmannslex. II. p. 1503.

Anser domesticus. *Linn. fn. Suec.* II. p. 40. n. 114. β. *ejusd. it. Oel.* p. 83. *Jonston, av.* p. 138.

Anser domesticus, eine heimische Gans. *Kramer, Austr.* p. 338. n. 4. β.

Anser. *Plin. hist. nat.* L. 10. c. 22. 59. *Varro, de re rust.* L. 3. c. 10. *Columella, de re rust.* L. 8. c. 13. *Palladius, de re rust.* L. I. c. 30.

Hannöv. Samml. 1757. p. 670. et 941. — Hannöv. Beytr. 1762. p. 631. et 1255. — Wittenb. Wochenbl. I. p. 337. — warum die jungen Gänse im Jun. u. Jul. so häufig hinfallen und von den Mitteln dagegen.

Mus. rust. et. commun. III. p. 143. — *Hirsch*, gesammelte Nachr. d. ökon. Gesellsch. in Franken. II. p. 319. — Wittenb. Wochenbl. 1768. p. 245. — *Gaz. litt. de Berlin*, 1770. p. 390. — Berlin. Samml. III p. 398. — Neueste Mannigfalt. II. p. 40. — Fränkische Samml. II. p. 11. — Oel. Beytr. zu den Braunschw. Anz. 1767 St. 101. — Lpz. Intelligenzbl. 1767. p. 263. 1776. p. 347. — Oekonom. Nachr. IV. p. 305. vom Mästen d. Gänse.

Hannöv. Magazin. 1767. St. 69. — Lpz. Intelligenzbl. 1772. p. 317. — Leipz. Samml.

keln und große Heerden von Gänsen zu bilden, muß ihr Aufenthalt nahe an Gewässern und Ufern

III. p. 802. — Götting. gemeinnütz. Abhandl. 1772. p. 145. — Oekon. Nachr. d. patriot. Gesellsch. in Schlesien. 1774. p. 179. 1778. p. 314. — Rammelt, gemeinnütz. Abh. II. p. 252. — *Rüdel*, Beytr. zu einer Gesch. der Viehseuchen. II. p. 266. — Von den Krankheiten der Gänse. Allg. Haushalt. u. Landwissensch. I. p. 845.

Tiling, obs. de periculos. symptom. ex morsu anseris. etc. in den *Eph. Nat. Cur.* Dec. II. An. 2. obs. 15.

Schulze, de vivacitate anserum; das. Dec. I. an. 6. et 7. obs. 169. p. 233.

Giseler, de penna anserina monstrosa; das. an. 2. obs. 80. p. 155.

Lachmund, de ansere domestico cristato; das. an. 6. et. 7. obs. 182. p. 241. c. f.

Id. de cranio anseris monstroso; das. dec. I. an. 4. et 5. obs. 181. p. 226.

Paulini, anser cornutus; das. dec. II. an. 6. app. p. 19.

Böhm, von vierfüßigen Gänsen; Breßl. Natur- u. Kunstgesch. 1726. p. 713.

Polosius, de anserculo quadrupede; Eph. nat. cur. dec. II. an. 4. obs. 41. p. 100.

Menzel, de tribus in uno ansere cordibus; das. dec. I. an. 9. et 10. obs. 108. p. 267. c. fig.

Bartholin, ex anserino sterno de hyeme praesagium; Hist. anat. Cent. 5. hist. 67. p. 187.

Peyer, de ventriculo et renibus anserinis; Eph. nat. car. dec. II. an. 1. obs. 85. 86. p. 199.

Von Gänsen, in deren Magen Geld gefunden worden; s. Breßl. Nat. u. Kunstgesch. 31 Vers. p. 153.

Ha-

Ufern sich befinden, die mit geräumigen, sandigen Plätzen und Rasen, oder weiten Strecken umgeben sind, auf welchen diese Vögel fressen und sich frey herum tummeln können. d) 2) Man hat ihnen das Gehen auf die Wiesen untersagt, weil ihr Mist das gute Gras verbrennt und sie es mit ihrem Schnabel bis auf die Erde abreißen und aus eben der Ursache entfernt man sie auch sehr sorgfältig von den grünen

O 2 Kräu-

Hanow; von einem mit Federn bewachsenen Gänsemagen; Merkwürdigk. d. Nat. I. p. 255.
Gedanken über die Haltung der Gänse auf den Gütern; Lpz. Samml. IX. p. 392.

c) „Die guten Wirthinnen, die es wohl wissen, daß „das Aufziehen der Gänse sehr vortheilhaft ist, „schätzen sie sehr, weil sie keinen Aufwand von „Kosten erfordern und um die besten zu erhalten, „wählen sie sich die großen und die von weißer „Farbe sind, aus." *Belon.*

d) *Anser nec ſine herba nec ſine aqua facile ſuſtinetur Pallad.*

2) Im Lande Kuik unterhält man aus tausenden bestehende Heerden Gänse, welche von eigenen Hirten in den Sümpfen (Brocken) gehütet werden. *Martinet* Verhandelungen. *Alzyb.* 323.

Auf den Weiden im Oderbruche der Mark habe ich große Heerden der Gänse von einem alten Hirten und dessen Frau hüthen gesehen. Er sagte, er hätte an tausend und bekomme für die Gans 6 Pfennige Hüthungslohn, also etwas über zwanzig Thaler.

O. e)

Kräutern und läßt sie auf den freyen Feldern nur erst nach der Erndte.

Obgleich die Gänse sich von Gräsern und den meisten Kräutern ernähren, so suchen sie doch vorzüglich Klee, Bockshorn, Wicken, Wegewarte und besonders Salat, welches das größte Gastmahl der kleinen Gänse ist; e) man muß von ihrer Nahrung das Bilsenkraut, den Schierling und die Nessel entfernen, deren Verletzung den jungen Vögeln am meisten schadet. Plinius versichert vielleicht nur übereilt, daß die Gänse um sich zu reinigen, Gliedkraut essen.

Die zahme Lebensart der Gans ist nicht so alt und nicht so vollständig als bey der Henne. Diese legt zu jeder Jahreszeit, im Sommer mehr als im Winter; aber die Gänse legen im Winter nicht und gemeiniglich fangen sie nur im März-Monathe an zu legen; indessen legen die, welche gut gefüttert werden, vom Februar-Monathe an und die, bey denen man das Futter spart, legen oft nur erst im Aprill; die weißen, grauen, gelben und schwarzen *) richten sich

e) *Lactuca mollissimum olus libentissime ab illis appetitur et pullis utilissima esca. Ceterum vicia, trifolium, foenum graecum et agrestis intiba illis conseratur.*
Columell.

f) Aldrovande, tome III. p. 115.

*) Ganz schwarze giebt es wohl nicht. O.

sich nach dieser Regel, obgleich die weißen die weichlichsten zu seyn scheinen und wircklich schwerer aufzuziehen sind. Keine bauet ihr Nest auf unsern Höfen g) und gewöhnlich legen sie nur alle zwey Tage, aber immer an demselben Orte; wenn man ihnen die Eyer wegnimmt, so legen sie zum zweyten und dritten Mahle und in warmen Ländern sogar zum vierten Mahle. h) Wahrscheinlich sagt Salerne wegen dieses auf einander folgenden Eyerlegens, daß sie erst im

g) Sie kriechen unter das Stroh, um da zu legen und ihre Eyer besser zu verbergen; diese Gewohnheit haben sie von den wilden beybehalten, die wahrscheinlich sich durch die dichtesten Oerter der Binsen und Sumpfpflanzen drängen, um da zu brüten und an den Oertern, wo man die zahmen Gänse fast ganz frey läßt, sammeln sie einige Materialien zusammen, auf welchen sie ihre Eyer legen. „Auf der Insel St. Domingo, sagt Herr „Baillon, wo viele Einwohner zahme Gänse, die „den unsrigen ähnlich sind, halten, legen sie in „den Savonnen bey den Flüssen und Canälen, sie „setzen ihre Nester aus einigen Reisern von trocknen Kräutern, aus Mais= oder Hirsestängeln zu„sammen; die Weibchen sind dort nicht so frucht„bar als in Frankreich; ihre größte Hecke besteht „nur in sieben oder acht Eyern."

Eine vom Herrn Baillon mitgetheilte Anmerk.

h) *Non plus quater in anno pariunt teste Varrone: Columella ter tantum ait et id dummodo foetus non excludant: et Plinius si menda non est, bis tantum parere vult.*

Aldrovande.

i)

Junius aufhören; i) wenn man aber fortfährt, ihnen die Eyer wegzunehmen, so zwingt sich die Gans immerfort zu legen und erschöpft sich endlich und stirbt, denn der Ertrag ihres Eyerlegens und besonders in den ersten Mahlen ist zahlreich; sie legt jedes Mahl wenigstens sieben und gewöhnlich zehn, zwölf oder funfzehn und nach dem Plinius sogar sechzehn Eyer; k) dieß kann, was Italien betrifft, wahr seyn, aber in unsern innern Provinzen Frankreichs, z. B. in Bourgogne und Champagne hat man gefunden, daß die zahlreichsten Hecken nicht über zwölf Eyer betrugen: Aristoteles bemerkt, l) daß oft die jungen Gänse, wie die jungen Hühner, ehe sie von dem Männchen befruchtet worden, klare und unfruchtbare Eyer legen und dieser Umstand findet sich überhaupt bey allen Vögeln.

Scheint gleich die Gans in ihrem zahmen Zustande nicht so lange als das Huhn gelebt zu haben, so ist sie doch früher als die Aente zahm gemacht, deren ursprüngliche Züge sich nicht so sehr verändert haben, so daß zwischen einer wilden und zahmen Gans eine merklichere Verschiedenheit als zwischen der wilden und zahmen Aente Statt findet. Die zahme Gans ist weit größer als die wilde, die Verhältnisse ihres Leibes

i) Histoire des Ois. pag. 407.

k) Lib. X. cap. 55.

l) Lib. VI. cap. 12.

des sind von größerm Umfange und Schlankheit, die Flügel sind nicht so stark und steif, 3) alles hat bey seinem Gefieder die Farbe verändert, sie hat nichts oder sehr wenig von ihrem ursprünglichen Zustande, sie scheint soga rdas Angenehme ihrer ehemahligen Freyheit vergessen zu haben, wenigstens sucht sie nicht, wie die Aente, sie wieder zu erlangen; die Knechtschaft scheint sie zu sehr geschwächt zu haben, sie hat die Kraft nicht mehr, sich so lange im Fluge zu erhalten, daß sie ihre wilden Brüder begleiten oder ihnen nachfolgen kann, die, stolz auf ihre Kraft, sie zu verachten und sogar zu verkennen scheinen. m)

3) Ich habe in Stockholm eine fette, doch gepflückte und ausgenommene zahme Gans gesehen, welche nur vier Pfund wog. Es giebt auch in der Mark zahme Gänse, welche nicht schwerer als die wilden sind. Sie fliegen hier auch ziemlich leicht, oft kommen sie weit aus dem Felde über die Häuser weg in das Dorf geflogen und fallen mit ähnlichem Geschreye wie die wilden auf das Wasser. In Pommern haben sie diese Sitte nicht, können wenigstens nicht weit und hoch fliegen, sind aber auch über zwölf Pfund schwer und in einigen Dörfern wohl über zwanzig Pfund. Man findet viele zahme Gänse, welche in der Farbe des Gefieders kaum von den grauen großen wilden Gänsen zu unterscheiden sind. Ihr schlanker Wuchs zeichnet sie aber schon in ziemlicher Entfernung aus.

O.

m) Ich habe mich, sagt Herr Baillon, bey vielen Jägern erkundiget, die alle Jahre wilde Gänse töd-

Wenn eine Schaar von zahmen Gänsen fortkommen und sich durch eine baldige Vermehrung vervielfältigen soll, so muß, wie Columella sagt, die Zahl der Weibchen dreyfach so groß als die Zahl der Männchen seyn. n) Aldrovand erlaubt einem jeden sechs und in unsern Provinzen giebt man ihm gewöhnlich zwölf und sogar bis auf zwanzig: diese Vögel haben bey ihren Liebes-Scenen das Vorspiel, daß sie erst ins Wasser gehen um fröhlich zu werden, dann gehen sie heraus, um sich zu begatten und bleiben länger und inniger mit einander vereinigt, als die meisten unter den übrigen, bey welchen die Vereinigung des Männchens mit dem Weibchen nur ein Zusammendrücken ist, da hingegen die Begattung bey diesem sehr nachdrücklich ist und durch

tödten, ich habe nie einen gefunden, oder zahme unter wilden gesehen, oder der Zwitter-Racen getödtet hätte.

Wenn zahme Gänse bisweilen fortlaufen, so werden sie nicht frey; sie vermischen sich auf den benachbarten Sümpfen unter andere, die gleichfalls zahm sind und verändern nur ihren Herrn. Eine vom Herrn Baillon mitgetheilte Anmerkung.

n) De re rust. lib. VIII. cap, 13.

o) Avi tom. III, pag. 112.

p) *In ansere genitale evidens cum recens iniit. Aristot.* Hist. Animal. lib. III. cap. ultim.

q) Dieses verhält sich bey dem Aenterich eben so.

durch ein Hineinlassen geschieht, da das Männchen mit dem zu diesem Acte nothwendigen Organ so versehen ist, daß die Alten die Gans dem Gotte der Gärten geweihet hatten.

Uebrigens theilt das Männchen nur seine Vergnügungen mit dem Weibchen und überläßt dem letztern die Sorge des Brütens ganz; q) und ob sie gleich beständig und so anhaltend brütet, daß sie darüber Essen und Trinken vergißt, wenn man ihr nicht ihre Nahrung ganz nahe zu dem Neste setzt, r) so geben Wirthschaftsverständige dennoch den Rath, einer Henne diese Geschäfte der Mutter bey den jungen Gänsen zu übertragen, um die Anzahl der Jungen zu vermehren und von der Gans eine zweyte und sogar eine dritte Hecke zu erhalten; diese letztere Hecke läßt man ihr, sie brütet leicht zehn bis zwölf Eyer aus, anstatt daß die Henne nur fünf von eben diesen Eyern mit Erfolg ausbrüten kann; es wäre aber doch merkwürdig, wenn es sich, wie Columella sagte, bestätigte, daß die alte Gans klüger als die Henne, keine anderen Eyer als die ihrigen ausbrütete.

q) *Avium magna pars incubat, quemadmodum de columbis diximus, faeminae mare succedente; saltem tamdiu dum abest foemina, sibi cibum quaerens; at anseres foeminae solae incubant, atque perpetuo insident postquam id agere instituerint.* Idem, ibid.

r) Aldrovande.

Dreyßig Tage Brütezeit werden, wie bey den meisten großen Vogelarten erfordert, s) um die Eyer auszubrüten, wenn nicht, wie Plinius bemerkt, das Wetter sehr warm ist, da sie denn nach dem fünf und zwanzigsten Tage auskommen. So lange die Gans brütet, giebt man ihr in einem Gefäße Korn und in einem andern in einiger Entfernung von ihren Eyern Wasser, so daß sie sie nur um der Nahrung willen verlassen darf; man hat bemerkt, daß sie nicht zwey Tage hinter einander legt und daß zwischen dem Ausbrüten eines jeden Eyes immer wenigstens vier und zwanzig Stunden und bisweilen zwey oder drey Tage verfließen.

Die erste Nahrung die man den jungen Gänsen giebt, ist ein Teig (pâte) von gemahlnem, schlechten Korne oder Kleye mit Mehl, mit kurz gehackter Wegewarte oder Lattich vermischt; dieß ist die Vorschrift des Columella, der die junge Gans noch länger damit zu futtern räth, ehe man sie der Mutter auf der Weide folgen läßt, weil sie sonst, wenn der Hunger sie nöthigt, sich an die Kräuterstängel oder kleinen Wurzeln wagt und, um sie abzureißen, sich so angreift, daß sie sich den Hals verrenkt oder zerbricht. u) Der allgemeine Gebrauch auf dem Lan-

s) Aristot. *Hist. animal.* lib. VI. cap. 6.

t) Lib. X. cap. 59.

u) *Saturetur pullus antequam ducatur in pascuum*

Lande in unserm Bourgogne ist, daß man die jungen, neu ausgekommenen Gänse mit kurz gehacktem Kerbel futtert, acht Tage nachher mischt man ein wenig Kley, die nicht recht feucht ist, darunter und man sieht darauf, daß man die Alten absondert, wenn man den Jungen zu fressen giebt, weil man behauptet, daß sie ihnen wenig oder nichts übrig lassen. Hierauf giebt man ihnen Hafer und sobald sie ihren Alten leicht folgen können, führt man sie bey dem Wasser auf kurz gewachsenes Gras.

Die **Mißgeburten** sind vielleicht bey der Gänseart noch häufiger, als bey dem übrigen zahmen Federviehe. Aldrovand hat zwey von diesen Mißgeburten abzeichnen lassen, die eine hat zwey Leiber und nur einen Kopf und die andere zwey Köpfe und vier Füße und einen Leib. Die ausnehmende Stärke und Fettigkeit, die die Gans annehmen muß, und die man ihr zu geben sucht, muß Veränderungen in ihrer Leibesbeschaffenheit hervor bringen, die auf die Fortpflanzung einen Einfluß haben können; überhaupt sind die fetten Thiere nicht recht fruchtbar, indem die überflüssige Fettigkeit die Beschaffenheit der Samenfeuchtigkeit und sogar des Bluts verändert; eine sehr fette Gans, der man

cuum; si enim fame premitur, cum pervenerit in pascuum, fruticibus aut solidioribus herbis obluctatur ita pertinaciter, ut collum abrumpat. Columell.

a)

man den Kopf abschnitt, gab nur einen weißen Saft und da man sie geöffnet, fand man bey ihr nicht einen Tropfen rothen Bluts. x) Die Leber besonders wird durch diese verstopfende Fettigkeit erstaunend groß: oft wird eine fette Gans eine Leber bekommen, die größer ist, als alle andere Eingeweide zusammen. y) Und diese fetten Lebern, wonach unsere Leckermäuler lüstert, gehörten auch zu dem Wohlschmeckenden der Römischen Apiciusse. Plinius sieht es als eine wichtige Untersuchung an, daß man es wüßte, welchem Römer man die Erfindung dieses Gerichtes danke, welche Ehre man einem Consul erzeigte. z) Sie futterten die Gans mit Feigen, um das Fleisch davon noch wohlschmekkender zu machen a) und sie hatten schon die Entdeckung gemacht, daß sie weit schneller fett wür-

x) Collect. academique. *part. etrang.* tome IV. p. 146.

y) *Aspice quam tumeat magno jecur ansere majus.* Martial.

z) *Nostri sapientiores anseris jecoris bonitatem novere; fartilibus in magnam amplitudinem crescit, exemptum quoque lacte augetur, nec sine causa in quaestione est qui primus tantum bonum invenerit, Scipio Metellus vir consularis an M. Sestius eadem aetate eques Romanus* Plin. lib. X. cap. 22.

a) *Pinguibus aut ficis pastum jecur anseris albi;* Horat. bey der Mahlzeit des Nasidienus.

b)

würde, wenn man sie in einem engen und dunkeln Orte einsperrte, b) 5) aber unserer mehr als un-

b) Columella.

5) In Deutschland hat man verschiedene Weisen, die Gänse zu mästen. Doch werden sie am fettesten von Körnern, Mays, Gerste, Hafer, Buchweizen. Man kann sie doch auch mit a) Mohrrüben allein ziemlich fett machen; nicht so gut mit Kartoffeln, auch mit Leinkuchen, aber davon wird das Fett übelschmeckend, gelb. b) In Strasburg giebt man ihnen zwey Theile Gerstmehl und einen Theil Grütze von Mays, mit ein wenig Salz und mischt es mit Wasser und Sand; c) in England geschrotenes Malz mit Milch, auch wohl d) gekochten Hafer, oder eingequellte Gerste oder Hafer. e) Man hängt sie auch noch dazu in Leinen eingewickelt auf, so daß der Kopf, Hals und Hintertheil frey hängen; verstopft ihnen wohl die Ohren, bedeckt oder blendet die Augen. f) Auch nimmt man ein Rocken- oder Gerstenbrod, macht darin ein Loch, schüttet darin anfangs Hafer, darauf Bier: die Gans frißt das Loch größer, bis das Brod in vierzehn Tagen verzehrt und sie fett ist. g) Das Nudeln mit einem Teige aus geschrotenem Mehl macht sie am leichtesten fett, es erfordert aber Uebung und Vorsicht: es giebt sehr große fette Lebern. h) Den großen Gänsen in Pommern pflegt man eingesperret wohl einen halben Scheffel Hafer und einen halben Scheffel Gerste zu geben, auch wohl allein neun Metzen Gerste. Sie werden davon wohl an achtzehn bis zwanzig Pfund schwer, wenn sie mager über zwölf bis sechszehn Pfund wogen. Hier in der Mark Brandenburg bekommen die kleinen Gänse ungefähr einen halben Berliner Scheffel und sind fett ungefähr acht Pfund schwer. In Pommern habe ich

unmenschlichen Gefräßigkeit war es vorbehalten, daß man die Füße annagelte und die Augen dieser unglücklichen Thiere ausstach oder zunähte, indem man sie zugleich mit kleinen Klößen stopfte und sie am Trinken hinderte, um sie in ihrem Fette zu ersticken. c) Allgemeiner und menschlicher ist es, daß man sich begnügt, sie einen Monath lang einzusperren, um eine Gans so fett zu machen, daß sie recht gut wird; man unterscheidet sogar den Zeitpunct, wo man aufhören kann, sie zu futtern und wo sie nach einem äußerlichen, sehr merklichen Zeichen ziemlich fett sind; sie haben dann unter jedem Flügel einen sehr merklichen Haufen Fett; übrigens hat man bemerkt, daß die am Ufer des Flusses aufgezogenen Gänse mit wenigern Kosten ernährt werden, früher legen und leichter als die übrigen fett werden.

Dieß

ich eine über 25 Pfund schwere und hier eine sehr fette aus Ost-Friesland gesehen, welche über acht und zwanzig Pfund schwer war. Man soll da welche von dreyßig bis vierzig Pfunden haben. Das Fett vermehrt nicht sehr das Gewicht einer Gans, aber sehr ihren Werth.

O.

c) I. B. Porta, der auf diese Grausamkeit künstelt, sucht sogar das fürchterliche Recept anzugeben, wie man eine Gans ganz lebendig braten und sie Glied für Glied aufessen könne, wenn das Herz sich noch bewegt. Man sehe Aldrovand, tome III. pag. 133.

d)

Dieß Gänsefett war bey den Alten als ein örtliches Nervenmittel und die Schönheit erhaltendes Mittel sehr geschätzt, sie rathen den Gebrauch desselben, um der Brust der eben erst entbundenen Frauen Stärke und Festigkeit zu geben und die schöne und frische Farbe der Haut zu erhalten; sie haben das Gänsefett, welches man zu Comagene mit einer Mischung von aromatischen Sachen zubereitete, als ein Arzneymittel angepriesen. d) Aldrovand liefert eine Reihe von Recepten, wo dieß Fett als ein specifisches Mittel gegen alle Uebel der Gebärmutter mit zu Hülfe genommen wird, und Willughby behauptet, daß er in dem Gänsemiste das sicherste Mittel gegen die Gelbsucht fände. Uebrigens ist das Gänsefleisch an sich selbst nicht sehr gesund, es liegt schwer und läßt sich nicht gut verdauen, e) welches aber nicht verhinderte, daß eine Gans, wie man sie nannte, nicht ein königliches Gericht bey den Abendmahlzeiten unserer Vorfahren hätte seyn sollen g) und erst, seit=

d) Lib. XIX. cap. III.

e) Galen.

f) Nach Salerne Bericht ist der Nahme *rue aux Ours* zu Paris durch eine Verfälschung aus *rue aux oues* entstanden, welches ihr wahrer Nahme ist, der von der Menge von Gänsen herrührt, die bey den Garköchen ausgesetzt wurden, welche ehedem diese Straße zahlreich bewohnten und sich noch in Menge da aufhalten.

g) Dieß beweiset die Gans des Herrn Patelin und die

seitdem die Calecutischen Hähne von Amerika nach Europa gebracht worden, haben die Gänse auf unsern Höfen, so wie in unsern Küchen den zweyten Platz.

Das kostbarste, was die Gans uns liefert, sind ihre **Flaumfedern**, man nimmt sie ihnen mehr als ein Mahl des Jahres; sobald die jungen Gänse heran gewachsen und gut befiedert sind und die Schwungfedern anfangen, auf dem Schwanze sich über einander zu legen, welches in der siebenten Woche oder im zweyten Monathe geschieht; so fängt man an, ihnen unter dem Bauche, unter den Flügeln und unter dem Halse die Federn auszurupfen; man nimmt ihnen also am Ende des Mayes oder am Anfange des Junius ihre ersten Federn; darauf fünf oder sechs Wochen nachher, nähmlich in dem darauf folgenden Julius, nimmt man sie ihnen zum zweyten Mahle und noch zum dritten oder letzten Mahle im Anfange des Septembers; diese ganze Zeit über sind sie ziemlich mager, indem die kleinen organischen Nahrungstheile durch das Hervordringen oder das Wachsen der neuen Federn

die Gans des St. Martin, welche Schwenckfeld anführt, wie auch von der Vorbedeutung, welche das Volk von dem Rückenknochen dieser Gans hernahm, da sie einen harten Winter erwarteten, wenn der Knochen klar war, und einen weichen Winter, wenn er gefleckt oder dunkel schien. V.

Diese Farbe des Brustbeins hängt vorzüglich vom Alter ab. O.

6)

dern aufgezehrt werden; so bald man sie aber früh genug im Herbste oder auch gegen das Ende des Sommers sich wieder befiedern läßt, so setzen sie bald Fleisch und werden hernach auch fett, und lassen sich gegen das Ende des Winters schon recht gut essen; den Müttern nimmt man die Federn nur einige Monathe oder fünf Wochen, nachdem sie gebrütet haben, die Männchen und Weibchen aber, die nicht brüten, kann man zwey bis drey Mahl im Jahre rupfen. 6) In den kältern Ländern sind ihre Flaumfedern besser und feiner.

Den Werth den die Römer auf diejenigen setzten, welche aus Deutschland kamen, war mehr als ein Mahl die Ursache der Nachlässigkeit der Soldaten in der Behauptung ihrer Posten in diesem Lande, denn sie gingen in ganzen Cohorten fort, um Gänse zu jagen. h) Man

6) In Pommern rupft man die großen Gänse an manchen Orten gar nicht. An andern Orten zwey Mahl, im Julius und September. Einige rathen, sie alle sieben bis acht Wochen und so des Jahres vier Mahl zu rupfen.

O.

Vier geschlachtete Gänse geben ein Pfund gemeine und sechzehn ein Pfund Flaumfedern.

Bechst.

h) *Plumae è Germania laudatissimae . . . . pretium plumae in libras denarii quini . . . . . et inde crimina plerumque auxiliorum praefectis à vigili statione ad haec aucupia dimissis cohortibus totis.* *Plin.* lib. X. cap. 22.

Man hat bey den zahmen Gänsen bemerkt, daß die großen Schwungfedern in den Flügeln so zu sagen alle zugleich und oft in einer Nacht ausfallen; sie scheinen dann beschämt und furchtsam und fliehen die, welche sich ihnen nähern; vierzig Tage sind zum Hervorkommen der jungen Schwungfedern hinreichend, dann flattern sie unaufhörlich und probiren sie einige Tage lang.

Obgleich der Gang der Gans langsam, schief und schwerfällig scheint; so führt man doch Heerden von ihnen in kleinen Tagereisen sehr weit. i) 7) Plinius sagt, daß man sie zu seiner Zeit aus dem Innern von Gallien nach Rom führte und daß auf diesen langen Märschen die müdesten sich in den ersten Reihen stellten, als wenn sie unterstützt und von dem großen Haufen fort geschoben seyn wollten; k) wenn sie da nun noch näher zusammen gebracht werden, um die Nacht zuzubringen, so weckt sie das kleinste Geräusch auf und alle schreyen gemein-

i) Man führt sie immerfort weidend, bisweilen 12 bis 15 Meilen weit und sogar weiter. *Salerne*, Hist. des Ois. pag. 407.

7) Man treibt auch aus der Neumark, bisweilen an zwanzig Meilen bis Berlin, Heerden von Gänsen. O.

k) *Mirum à Morinis usque Romam pedibus venire: fessi proferuntur ad primos, ita ceteri stipatione naturali propellunt eos.* *Plin.* lib. X. cap. 59.

meinschaftlich; auch erheben sie ein großes Geschrey, wenn man ihnen Futter bringt, anstatt daß man den Hund zum Schweigen bringt, wenn man ihm Lockspeise hinhält; l) daher Columella sagt, daß die Gänse die besten und sichersten Beschützer eines Hofes wären, m) 8) und Vegetius trägt kein Bedenken, sie als die wachsamste Schildwache, die man in einer belagerten Stadt halten könnte, anzugeben. n) Jedermann weiß, daß sie auf dem Capitole die Römer von dem Sturme benachrichtigten, den die Gallier wagten und daß dadurch Rom gerettet ward; auch setzte der Censor in jedem Jahre eine Summe zum Unterhalte der Gänse aus, da man hingegen an eben dem Tage auf einem öffentlichen Platze Hunde peitschte, als wenn

l) Aelian. lib. XII. cap. 33.

m) *Anser rusticis gratus, quod solertiorem curam praestat, quam canis, namel angore prodit insidiantem. R. Rust.* lib. cap. 13. — Ovidius in der Beschreibung der Hütte des Philemon und der Baucis, sagt: *Unicus anser erat minimae custodia villae.*

8) Man schreibt mit dem Kiele der Gans und schmeichelt ihr. Bisweilen aber kommt nur der Dieb wegen der Gans und nimmt auch wohl diese Schildwache mit. Der Hund ist oft unbestechlich, zeigt sicherer den Fremden an und fängt den Dieb oft besser als die Polizeywache, die ohne dieß zu spät kömmt.

O.

n) De Re milit. lib. IV. cap. 26.

wenn man sie wegen ihres sträflichen Stillschweigens in einem so wichtigen Zeitpuncte strafen wollte. o)

Das natürliche Geschrey der Gans ist eine sehr lärmende Stimme, nähmlich wie der Ton einer Trompete oder einer Clarine, *(Clangor)* den sie sehr häufig und von weitem hören läßt; sie hat aber noch andere kürzere Töne, die sie oft wiederhohlet; und wenn man sie angreift oder erschreckt, so giebt sie mit ausgestrecktem Halse und offenem Schnabel ein Pfeifen von sich, welches man mit dem Zischen einer Schlange vergleichen kann. 9) Die Lateiner haben diesen Ton durch nachahmende Wörter strepit, gratitat, stridet auszudrücken gesucht. p) 10)

Es

o) *Est et anseri pervigil cura, Capitolio testata defenso per id tempus canum silentio proditis rebus; quamobrem cibaria anserum censores locant: Eâdem de causâ supplicia annua canes pendunt inter aedem juventutis et summani, vivi in sambuca arbore fixi.* Plin. lib. X. cap. 26.

9) Mit solchem Gezische drohen oder beißen sie auch den Menschen und noch mehr den Hund, der ihren Jungen zu nahe kommt. O.

p) *Argutos inter Strepere anser olores.* Virg.
Cacabat hinc perdix, hinc gratitat improbus anser. Aut Philomel.

10) Gratitat bezeichnet einen andern Ton der schnatternden Gans. O.

Es mag nun aus Furcht oder Wachsamkeit geschehen, q) die Gans wiederhohlt alle Augenblicke ihr lautes Warnungs- oder Lockgeschrey; oft antwortet der ganze Haufe durch einen allgemeinen Zuruf, und unter allen Bewohnern des Hühnerhofes schreyet kein Thier so viel und so lärmend. Diese große Geschwätzigkeit oder Trieb zum Schreyen hatte bey den Alten den unbescheidenen Schwätzern den Nahmen einer Gans verschafft, so wie auch den schlechten Schriftstellern und niedrigen Angebern; so wie ihr schiefer Schritt und ihr Gang ohne Grazie den dummen und plumpen Leuten diesen Nahmen zum Beyworte gegeben hat; r) wenn man aber auf diese Aeußerung von Empfindung und auf diese Zeichen von Einsicht, die wir bey ihr nicht bemerken, auch nicht Rücksicht nimmt, s) so beweisen der Muth, womit sie ihre Jungen und sich selbst gegen einen Raubvogel vertheidigte, t)

 und

q) *Aliae verecundae et cautae ut anseres.* Arist. *hist. animal.* lib. I. c. I.

r) Man kennt das Sprichwort: *francoison, bête comme une oie.*

s) Das Gehör scheint der feinste Sinn der Gänse zu seyn; Lucretius scheint zu glauben, daß dieß der Geruch ist.

Humanum longe praesentit odorem
Romulidarum arcis servator candidus anser.

Nat. rer. lib. IV.

t) *Grandi alarum robore hostem propulsat; de-*

und gewisse, sehr merkwürdige Züge von Zuneigung und Erkenntlichkeit, welche die Alten gesammelt haben, u) daß diese Verachtung nur einen sehr schlechten Grund haben würde und wir können zu diesen Zügen ein Beyspiel der größten und standhaftesten Zuneigung anführen. x) Die-

dejectum ab ansere falconem se vidisse testatur. Scaliger, sagt Aldrovand, der hinzu gefügt, daß er einen großen und alten Streit mit dem Adler habe, daß aber diese Antipathie aller Wahrscheinlichkeit nach nicht so weit geht, als Albert sagt, wenn er behauptet, daß eine Adlerfeder in Gänsedunen eingehüllt, sie gänzlich aufzehre. Man sehe Aldrovand, tome III. p. 118.

u) *Illis inesse famam amoris . . . quod exemplis comprobatum. . . Argis dilectâ formâ pueri nomine Oleni; et Glauces Ptolomeo regi cithara canentis . . . et quosdam visi adamare: ita comes perpetuo adhaesisse Lacydi philosopho dicitur anser, ut usquam ab eo non in publico, non in balneis, non noctu, non interdiu digressus. Plin.* hist. nat. lib. X. c. 22.

x) Wir liefern diese Anmerkung in dem naiven Styl des Haushofmeisters zu Ris, einem Gute, das dem Herrn Anisson Düperon gehört, wo die Scene dieser so standhaften und getreuen Freundschaft vorgefallen ist. Man fragte Immanuel, wie die Gans mit dem weißen Gefieder, welche Jacquot hieß, ein solches Zutrauen zu ihm gewonnen hätte? Man muß zuerst wissen, daß zwey Männchen oder Gänseriche, ein grauer und ein blauer sich mit drey Weibchen auf dem Hofe befanden; zwischen diesen beyden Gänserichen war immer Streit,

Diese Begebenheit ist uns von einem eben so wahrheitsliebenden als aufgeklärten Manne mitgetheilt worden, dem ich zum Theil die Sorgfalt

Streit, wer die Gesellschaft der drey Damen haben sollte; wenn der eine oder der andere Platz genommen hatte, so stellte er sich an ihre Spitze und verhinderte den andern sich zu nähern. Der, welcher sich in der Nacht die Herrschaft angemaßt hatte, wollte dem andern des Morgens nicht nachgeben; endlich kam es zwischen den beyden Liebhabern zu einem so heftigen Kampfe, daß man ihnen zu Hülfe eilen mußte. Unter andern fand ich sie eines Tages, da ich durch ihr Geschrey hinten aus dem Garten herbey gelockt ward, in einander verschlungen, wie sie sich mit den Flügeln mit bewunderungswürdiger Stärke und Geschwindigkeit einander schlugen.

Die drey Weibchen dreheten sich um sie herum, als wenn sie sie trennen wollten, aber umsonst. Endlich kam der weiße Gänserich unter, ward herum geworfen und von dem andern sehr gemißhandelt; zum Glücke für den Weißen, der dabey das Leben würde verloren haben, sonderte ich sie von einander ab. Darauf fing der Graue an zu schreyen, zu singen und mit den Flügeln zu schlagen, lief hin, um sich mit seinen Gefährtinnen zu vereinigen und stimmte bey einer jeden von ihnen wechselsweise einen Gesang an, der nicht aufhörte und worauf die drey Weibchen, die sich um ihm herum stellten, immer antworteten. Unterdessen jammerte uns der arme Jacquot und da er sich traurig zurück zog, so erhob er von fern ein Mitleid erregendes Geschrey; mehrere Tage lang, wo ich Gelegenheit hatte, über die Höfe zu gehen, wo er sich aufhielt, wollte er seinen Platz wieder einnehmen, ich sahe ihn aber immer von der Gesell-

und Aufmerksamkeit verdanke, die ich in der königlichen Druckerey beym Abdrucke meiner Werke erfahren habe. Wir haben auch von St.

schaft ausgeschlossen und jedes Mahl, wenn ich vorbey ging, wandte er sich mit seinem Gackern an mich, ohne Zweifel, um mir für die Hülfe, die ich ihm bey jenem wichtigen Vorfalle erwiesen hatte, zu danken. Eines Tages kam er mir so nahe und bezeigte mir so viel Freundschaft, daß ich nicht umhin konnte, ihn zu liebkosen, indem ich ihn mit der Hand längs dem Halse und dem Rükken herunter strich, worüber er so gerührt zu seyn schien, daß er mir bis zum Ausgange des Hofes folgte; am folgenden Tage ging ich wieder über den Hof und er unterließ nicht, zu mir zu laufen, ich liebkosete ihn eben so, womit er sich noch nicht begnügte und durch seine Wendungen mich nach der Seite führen zu wollen schien, wo seine geliebten Freundinnen waren; ich führte ihn auch dahin, als er ankam, fing er an zu schreyen und wandte sich gerade zu seinen drey Geliebten, die nicht unterließen, ihm darauf zu antworten; sogleich sprang der graue Sieger auf den Jacquot zu, ich ließ ihnen auf einen Augenblick ihren Willen, er war immer der stärkere; endlich nahm ich mich meines Jacquot an, welcher unten lag, ich brachte ihn oben, er kam wieder unten, ich brachte ihn wieder oben, so daß sie sich eilf Minuten stritten und durch die Hülfe, die ich ihm leistete, ward er Sieger des Grauen und bemächtigte sich der drey Weibchen. Als mein Freund Jacquot sich in dem Besitze der Herrschaft sah, so wagte er es nicht mehr, seine Weibchen zu verlassen und kam daher nicht mehr zu mir, wenn ich vorbey ging, nur von weitem gab er mir viele Zeichen der Freundschaft, indem er schrie und mit den Flügeln schlug, aber

St. Domingo einen ziemlich ähnlichen Bericht erhalten und der beweist, daß bey gewissen Umständen die Gans eine persönliche, sehr lebhafte

aber seine Beute verließ er nicht, aus Furcht, daß der andere sich derselben bemächtige; so dauerte es fort, bis zur Brütezeit, da er sich immer nur von weiten mit seiner Stimme gegen mich hören ließ; als aber seine Weibchen zu brüten anfingen, so verließ er sie und verdoppelte seine Freundschaft gegen mich. Eines Tages, da er mich bis zur Eisgrube begleitete und ganz bis oben nach dem Parke bis zu dem Orte, wo ich ihn verlassen mußte, setzte ich meinen Weg fort, um nach dem Holze von Orangis zu gehen, welches eine halbe Meile davon liegt, ich sperrte ihn in dem Parke ein; kaum sah er sich von mir getrennt, als er ein ungewöhnliches Geschrey erhob, ich ging unterdessen meinen Weg fort und war ungefähr ein Drittel des Weges zum Holze fortgegangen, als das Geräusch eines großen Fluges mir um den Kopf tönte, ich sah meinen Jacquot, der vier Schritte von mir niederfiel; er begleitete mich auf dem ganzen Wege, theils zu Fuß, theils im Fluge, kam mir oft zuvor und blieb bey den Kreuzwegen stehen, um den Weg zu bemerken, den ich wählen würde; so dauerte unsre Reise von zehn Uhr des Morgens, bis um acht Uhr des Abends, ohne daß mein Gefährte unterlassen hätte, mich durch alle Krümmungen des Gehölzes zu begleiten und ohne ermüdet zu scheinen. Von der Zeit an folgte er mir und begleitete mich allenthalben, so daß er mir beschwerlich ward, indem ich nirgends hingehen konnte, wo er mir nicht auf dem Fuße nachfolgte, so daß er mich sogar in der Kirche aufsuchte; ein anderes Mahl, da er mich im Dorfe suchte, indem er vor das Fenster des Pfarrers vorbey ging,

und sehr starke Zuneigung, ja so gar eine Art von leidenschaftlicher Freundschaft äußert, welche macht, daß sie, entfernt von dem, den sie zum Gegenstande ihrer Zuneigung gewählt hat, dahin schwindet und stirbt.

Seit den Zeiten des Columella unterschied man zwey Racen unter den zahmen Gänsen: die weiße, welche früher, und die mit dem bunten Gefieder, welche später zahm gemacht ist; und

hörte er in seinen Zimmern mich sprechen und da er die Hofthür offen fand, so ging er hinein, stieg die Treppe hinauf und erhob, indem er hinein trat, ein Freudengeschrey, worüber der Herr Pfarrer sehr erschrack.

Ich werde gerührt, indem ich Ihnen so schöne und gute Züge von meinem treuen Jacquot erzähle, wenn ich daran denke, daß ich zuerst eine so schöne Freundschaft gebrochen habe; aber ich mußte mich mit Gewalt von ihm trennen, denn der arme Jacquot glaubte in den angesehnsten Zimmern eben so viel Freyheit wie in dem seinigen zu haben, und nach mehreren Vorfällen dieser Art, sperrte man ihn mir ein und ich sah ihn nicht mehr; seine Unruhe aber hat über ein Jahr gedauert und er hat aus Verdruß sein Leben verloren, denn wie man mir gesagt hat, ist er so dürre wie ein Stück Holz geworden, denn ich wollte ihn nicht sehen und man verhehlte mir seinen Tod über zwey Monathe, nachdem er schon gestorben war. Wenn ich alle Züge von Freundschaft, die der arme Jacquot mir erwiesen, wiederhohlen wollte, so würde ich in vier Tagen nicht aufhören, wenn ich auch immer fort schriebe; er starb im dritten Jahre seines Freundschaftsreichs und hat im allem sieben Jahr und zwey Monate gelebt.

und diese Gans war nach Varro auch nicht so fruchtbar, als die weiße Gans; y) auch giebt man dem Landmanne den Rath, in seiner Heerde nur ganz weiße Gänse aufzunehmen, weil sie am größten sind, z) worin Belon ganz ihrer Meinung zu seyn scheint. a) Indessen hat Gesner bey nahe zu eben der Zeit geschrieben, daß man in Deutschland gute Ursachen zu haben glaubte, die graue Race vorzuziehen, da sie stärker ist, obgleich nicht so fruchtbar; 11) welches auch Al-

y) De re rust. lib. VIII. cap. 13.

z) *Antiqui jubebant ut quam amplissimi corporis et albi coloris eligantur; quod genus illud varium, quod a fero mitigatum, domesticum factum est, nec tam foecundum sit, nec tam pretiosum.* *Aldrovande.*

a) Man findet zwey Arten von zahmen Gänsen, wovon die eine, welche wilder ist, größer ist, eine bessere Farbe hat und fruchtbarer angetroffen wird; die andere, welche der wilden Gans gleicht, hat einen geringeren Umfang des Körpers und ist nicht so einträglich, und die Haushälterinnen nehmen sie ganz weiß und vermeiden die, deren Junge andere Farben haben; denn die, welche nicht ihre Farben standhaft erhalten können, werden für eine schlechte Race gehalten. *Belon, Nat. des oiseaux.*

11) In Pommern, woselbst man sehr große zahme Gänse hat, sind die meisten größtentheils weiß, oder weiß mit grauen Flecken. Sie arten aber leicht aus, so daß sie immer mehreres Grau bekommen, ja wohl ganz grau, wie die wilden, werden.

Aldrovand ebenfalls in Beziehung von Italien versichert. So wäre die am frühesten gezähmte Race auf die Länge schwächlicher geworden, und in der That scheinen auch die grauen oder bunten Gänse heut zu Tage weder in Ansehung der Natur noch der Fruchtbarkeit den weißen Gänsen nachzustehen.

Wenn Aristoteles von den beyden Gänse-Racen oder Arten spricht, wovon die eine größer und die andere kleiner ist, deren Instinct ist, zusammen zu leben, b) so scheint er unter der letztern die wilde Gans zu verstehen: und Plinius handelt besonders von dieser, unter dem Nahmen *ferus Anser.* c) In der That ist die Gänseart in zwey Racen oder große Stämme eingetheilt, wovon die eine seit langer Zeit zahm gemacht, sich zu unsern Wohnungen hält, sich fortgepflanzt und durch unsre Pflege verändert hat, und die andere, weit zahlreichere, sich uns entzogen hat und frey und wild geblieben ist;

den. An manchen Orten hat man auch große, ganz graue zahme Gänse. Bey diesen ist aber die Haut nicht so weiß durch Pflücken, Absengen und Waschen mit Kleye zu machen, als an den weißen; auch sind die Federn nicht so schön. Uebrigens findet man wohl wenig Unterschied in der Dauer, Größe oder Fruchtbarkeit. O.

b) *Gregales aves sunt grus . . . . anser minor.* Aristot. lib. VIII. cap. 15.

c) Hist. nat. lib. X. cap. 22.

ist; denn man sieht zwischen der zahmen und wilden Gans keine anderen Verschiedenheiten, als die, welche auf der einen Seite von der Dienstbarkeit unter dem Menschen und von der andern von der Freyheit der Natur herrühren müssen. d) Die wilde Gans ist mager und hat einen kleinern Wuchs als die zahme Gans: welches auf gleiche Art unter mehreren zahmen Racen Statt findet, wenn man sie mit ihrem wilden Stamme vergleicht, wie bey der zahmen Taube, in Vergleichung mit der Holztaube; die wilde Gans hat einen graubräunlichen Rücken, einen weißlichen Bauch und der ganze Leib hat eine Schattirung von rothbräunlichem Weiß, womit die Spitze einer jeden Feder befranzet ist. 12) Bey der zahmen Gans ist diese rothbräunliche Farbe bunt, sie hat Schattirung von braun und weiß, bey der weißen Race ist sie sogar ganz verschwun-

d) „Wenn zwischen der zahmen und zwischen der wilden Gans ein Unterschied ist, so ist er so gering, „daß man ihn bey nahe nicht erkennen kann; die „zahme Gans hat ihren Ursprung von der wilden „erhalten.“ *Belon.* W. Georgi bemerkte am Baikal, daß man in Städten und Dörfern keine anderen als wilden Gänse, deren gefangene Jungen erzogen worden, habe.

O.

12) Anmerk. Eine gemeine wilde Gans, (Anas Anser L.) welche im März 1799. bey Frankfurt an der Oder geschossen war, wog 7½ ℔.

Die

schwunden. e) Einige haben einen Büschel auf dem Kopfe bekommen, f) aber diese Verän-
de-

	Fuß.	Zoll.
Die Flügelausmessung $4\frac{1}{2}$ Rheinl.		
Von der Spitze des Schnabels bis zum Ende des Schwanzes	2.	8.
Von der Spitze des Schnabels bis zum Ende der Zehe	2.	10.
Das Nackte der rothgelben Beine		7.
Die Länge des Schnabels — — —		$2\frac{1}{2}$.

Der Schnabel ist schwarz und hinter der schwarzen Spitze mit einem ungefähr $\frac{1}{4}$ Zoll breiten, rothgelben Ringe umgeben.

Der Kopf und halbe Hals sind schwärzlich grau; der Rücken, die übrige Hälfte des Halses ist braungrau. Der Rücken zwischen den Flügeln ist bräunlich schwarz, mit grauen Querbinden, da das breite Ende jeder Feder grau ist. Der hintere Theil des Rückens und der Bürzel sind schwarz, und haben eine breite Einfassung von weißen Federn. Die Schwanzfedern sind schwarz und haben weiße Spitzen. Die Flügel haben durchgehends schwarze Federn, doch sind die Schäfte an den Schwungfedern weiß und die Enden der Flügeldekken weißlich. Die Beine sind rothgelb, die Nägel schwärzlich. Die Brust und der Bauch sind weißgrau, die untern Schwanzdecken weiß. Die Lenden grau; die Seiten braungrau, mit weißlichen Querbinden von den breiten Enden jeder Feder.

Sie hat bey nahe das Gewicht einer mittelmäßigen Märkischen zahmen Gans. Sie ist etwas größer als die folgende Bohnengans, deren Beschreibung übrigens auch auf sie paßt.

M.

e) *Color, ut in avibus domesticis varius, vel fuscus, scilicet, vel cinereus, vel albus, vel ex fusco et albo mixtus. Mas plerumque albus est.* Ray.

derungen sind nicht sehr beträchtlich, wenn man sie mit denen vergleicht, welche die Henne, die Taube und mehrere andere Arten in ihrer zahmen Lebensart erfahren haben; auch sind die Gans und die übrigen Wasservögel, welche wir so zahm gemacht haben, weit weniger von dem Zustande der Wildheit entfernt und nicht so sehr unterworfen, oder in die Gefangenschaft gebracht, als die hühnerartigen Vögel, welche natürliche Bewohner unserer Höfe zu seyn scheinen. Und in den Ländern, wo man viele Gänse aufzieht, besteht die ganze Sorgfalt, die man in der schönen Jahreszeit auf sie wendet, nur darin, daß man sie des Abends zum Hofe ruft oder führt und daß man ihnen einen bequemen und ruhigen Aufenthalt anbietet, daß sie Eyer legen und hecken können, welches mit dem Zufluchtsorte und der Nahrung, die sie im Winter daselbst finden, hinreicht, um ihnen eine Zuneigung zu ihrem Aufenthalte einzuflößen und am Entfliehen zu hindern; in der übrigen Zeit bewohnen sie die Gewässer, wo sie sich ergötzen und auf dem Ufer ausruhen; und bey einem Leben, welches der Freyheit der Natur so sehr sich nähert, erhalten sie fast alle Vortheile derselben, eine stärkere Leibesbeschaffenheit, dicke und reinliche Federn, Munterkeit und einen stärkern

Flug;

f) *Anser versicolor cirratus.* *Barrere*; Ornith. class. I. Gen. 2. Sp. 1. — *Anser cirratus, varietas.* *Brisson*, Ornith. tom. VI. pag. 265.

Flug; g) in einigen Gegenden sogar, wo der Mensch nicht so sehr cultivirt, das heißt, nicht so tyrannisch ist und auch den Thieren mehr Freyheit läßt, giebt es Gänse, die wirklich den ganzen Sommer über wild leben und nur im Winter zahm werden; diesen Umstand haben wir von dem Herrn Doctor Sanchez und er hat uns darüber folgenden merkwürdigen Bericht mitgetheilt.

„Ich reisete," sagte dieser gelehrte Arzt, „1736 von Azof. Da ich mich krank fühlte und „mich noch mehr fürchtete, von den Kubanischen „Tartaren aufgehoben zu werden; so entschloß „ich mich zu gehen, indem ich mich längs dem „Ufer des Don hielt, um alle Nächte in den „Dörfern der Cosacken, die der Russischen Herrschaft unterworfen sind, meinen Ruheplatz zu „nehmen. Von den ersten Abenden an bemerkte „ich in der Luft eine große Menge Gänse, welche niederschossen und sich zu den Wohnungen „begaben; am dritten Tage besonders sah ich ihrer eine so große Anzahl bey dem Untergange „der Sonne, daß ich mich bey den Cosacken erkundigte, bey denen ich an diesem Abend mein „Quartier nehmen wollte, ob die Gänse, die ich „sähe, zahm wären und ob sie aus der Ferne „kämen, wie es mir an ihrem hohen Fluge „schien? Sie antworteten mir voll Verwunde-

„rung

g) *Silvestres anseres volacissimi; nec multo minus in Belgio domestici.* Scalig. advers. *Cardan.*

„rung über meine Unwissenheit, daß diese Vö„gel aus den Seen kämen, welche von der „Nordküste weit entfernt wären, und daß in je„dem Jahre wenn es aufthauete, sie in den „März- und April-Monathen aus jedem Hau„se der Dörfer, sechs bis sieben Paar Gänse „abgingen, die alle gemeinschaftlich flögen und „ihnen ganz aus dem Gesichte kämen, um erst „im Anfange des Winters, wie man in Ruß„land rechnet, das ist, bey dem ersten Schnee „wieder zu kommen, daß diese Scharen als„dann hundertfach vermehrt anlangten und in„dem sie sich theilten, jeder kleine Haufe mit „seinem Geschlechte das Haus suche, wo sie „den vorigen Winter gelebt hätten. Ich hätte „diese Schauspiele fortdauernd an jedem Abend „drey Wochen lang; die Luft war voll von un„endlich vielen Gänsen, die man in Haufen sich „theilen sah; die Töchter und die Frauen, jede „an der Thür ihrer Wohnung sahen sie und „riefen: **da sind meine Gänse, da sind des„sen Gänse** und jeder von diesen Haufen ließ „sich wircklich in dem Hofe da nieder, wo er „den Winter vorher zugebracht hatte. h) Ich „be-

h) Die Einwohner stellen ein Schlachten unter diesen Gänsen an, wenn sie ihre Flaumfedern bekommen haben; sie schneiden sie in zwey Theile und trocknen sie; die Flaumfedern, die wegen ihrer Güte berühmt sind, machen einen großen Handelsartikel aus; das trockne Fleisch geht in die Ukraine, woher die Kosacken dafür Branntwein,

„bemerkte diese Vögel nur dann erst nicht mehr, „da ich nach **Nova=Poluska** kam, wo der „Winter schon ziemlich stark war.“ 13)

Wahrscheinlich rührt es von einigen ähnlichen Nachrichten her, daß man, wie Belon sagt, geglaubt hat, daß die wilden Gänse, die im Winter bey uns ankommen, in andern Gegenden

Korn und einige Kleidungsstücke erhalten. Auszug aus eben dem Berichte des Hrn. Doctors Sanchez.

13) Auf der Insel Üsedom hat man fast ein ähnliches Schauspiel, ausgenommen daß die Gänse sich nicht so weit von ihrem Aufenthalte entfernen. Die Einwohner eines Dorfes dieser Insel (Koseburg) behalten im Frühlinge ihre Gänse nur so lange bey sich, bis die Jungen gut schwimmen können. Dann bringt man alle Gänse des Dorfes zu einer Wiese und treibt sie auf einen Strom, der diese Insel von Wollin trennt, welches zu Hinter=Pommern gehört und wo die Einwohner des Dorfes Koseburg eine große Wiese besitzen. Hier streifen die Gänse den ganzen Sommer über, eine Meile weit und drüber von ihrem Aufenthaltsorte herum, doch halten sich die von einem Orte gewöhnlich beysammen.

Im Herbste fährt man auf Bothen hinüber und treibt sie nach Hause; sobald sie an das Ufer gekommen, theilen sie sich vor dem Dorfe von selbst in Scharen und die alten Gänse führen die ganze Familie dem rechtmäßigen Besitzer zu. Hat einer sich einmahl verspätet und seine Gänse nicht hohlen lassen, so kommen sie im späten Herbste von selbst wieder und suchen sich ihre bekannte Winterwohnung wieder auf.

P.

den zahm werden: aber diese Meinung ist ungegründet, denn die wilden Gänse sind vielleicht unter allem Geflügel die wildesten und unbändigsten, und dann ist auch die Winterzeit, wo wir sie sehen, gerade die Zeit, in welcher man sie sich in andern Gegenden zahm denken müßte.

Man sieht in Frankreich wilde Gänse vom Ende des Octobers an oder in den ersten Tagen des Novembers ankommen. i) Der Winter,

i) Im November-Monathe, schreibt mir Herr Hebert, sieht man in Brie die ersten wilden Gänse, und sie bringen in dieser Provinz bis zum starken Froste ihre Zeit zu, so daß der Aufenthalt bey nahe zwey Monathe dauert. Die Haufen dieser Gänse bestehen aus zehn oder zwölf, bis zu zwanzig oder dreyßig und niemahls über funfzig; sie lassen sich in den mit Korn besäeten Ebenen nieder und verursachen daselbst so viel Schaden, daß die Besitzer genöthigt sind, ihre Felder durch Kinder hüthen zu lassen, welche durch ihr Geschrey die Gänse davon verscheuchen; in der feuchten Jahreszeit richten sie am meisten Verwüstungen an, weil sie das Korn, indem sie es abfressen, ausreißen; anstatt daß sie während der Frostzeit nur die Spitze abreißen und den übrigen Theil der Pflanze in der Erde stecken lassen.

14) Im October, November versammeln sich aus nördlichen Gegenden schon große Scharen der wilden Gänse auf den Kornfeldern der Mark Brandenburg und werfen sich des Nachts auf die kleinen Landseen, wobey man sie eher, als auf dem Lande schießen kann. Wenn auch hier das Wasser mit Eis belegt wird, ziehen die meisten wei-

ter, der alsdann in den nördlichen Gegenden seinen Anfang nimmt, bestimmt ihre Wanderung; und es ist sehr merkwürdig, daß man zu eben der Zeit die zahmen Gänse durch ihre Unruhe und durch ihr häufiges und anhaltendes Fliegen, diesen Trieb zu reisen sich äußern sieht. k) Ein deutliches Ueberbleibsel eines fort-

weiter nach Süden, von da man sie aber oft bey gelinder Witterung nach wenigen Tagen in kleinen Scharen zurück kommen sieht. Im Herbste fliegen die zahmen Gänse auch am weitesten, sie mischen sich aber nicht unter die wilden und würden auch mit ihnen nicht im Fluge aushalten können. G.

k) Mein Nachbar zu Miranda futterte einen Haufen Gänse, die er in jedem Jahre bis auf eine Mandel verminderte, indem er einen Haufen alte abschaffte und einen Theil Junge dafür behielt. Im dritten Jahre bemerkte ich, daß diese Gänse im October-Monathe etwas unruhig wurden, welches ich als ein Ueberbleibsel ihrer Neigung zum Reisen ansah; alle Tage gegen vier Uhr des Abends, flogen diese Gänse in die Höhe, zogen über meine Gärten weg, machten im Fliegen einen Kreis um die Ebene und kamen nur gegen die Nacht zu ihrem Aufenthalte wieder zurück; sie rufen sich unter einander durch ein Geschrey, welches ich sehr wohl für eben das erkannt habe, welches die wilden Gänse auf ihrem Zuge wiederhohlen, um sich zu versammeln und sich Gesellschaft zu leisten. Im October-Monathe schlug in diesem Jahre das Gras auf den Weiden wieder aus; ungeachtet dieser überflüssigen Nahrung gab der Eigenthümer dieser Heerde ihnen doch alle Abend

fortdauernden Instincts, durch welchen diese Vögel, ob sie gleich seit langer Zeit zahm ge-

 macht

Abend in dieser Jahreszeit Korn, aus Furcht einige davon zu verlieren. Im vergangenen Jahre verirrte sich eine davon, welche zwey Monathe nachher mehr als drey Meilen davon wieder gefunden ward; wenn das Ende des Octobers oder die ersten Tage des Novembers verflossen sind, werden diese Gänse wieder ruhig; aus dieser Bemerkung schloß ich, daß die älteste zahme Lebensart (weil die Lebensart der Gänse in diesem Lande, wo keine wilden geboren werden, sehr alt seyn muß) nie ganz diesen von der Natur eingeprägten Character, dieß anebohrne Verlangen zu reisen auslöscht.

Die zahme, ausgeartete, schwerfällige Gans versucht eine Reise, übt sich alle Tage; und ob sie gleich überflüssig genährt wird und es ihr an nichts fehlt, so wollte ich doch dafür einstehen, daß wenn in dieser Jahreszeit wilde kämen, immer einige von ihnen sich würden verführen lassen und daß es ihnen nur an einem Beyspiele und etwas Muth fehlt, um zu entfliehen; auch wollte ich wohl dafür einstehen, daß, wenn man eben diese Anleitung in den Provinzen gäbe, wo man viele Gänse aufzieht, man sehen würde, daß sich in jedem Jahre einige verlieren und daß dieß im October-Monathe geschieht. Ich weiß doch nicht, ob alle Gänse, die man auf den Höfen hält, diese Zeichen von Unruhe äußern; man muß aber bedenken, daß diese Gänse in Mauern eingeschlossen, sich bey nahe in einer Gefangenschaft befinden und weder die Weiden, noch den Anblick des Horizonts kennen; dieß sind Sclaven, bey denen jede Vorstellung von ihrer alten Freyheit sich verloren hat. Eine vom Herrn Hebert mitgetheilte Anmerkung.

macht sind, doch in den ersten Natursitten noch an ihren wilden Zustand gränzen.

Der Flug der wilden Gänse ist immer sehr hoch. 1) Ihre Bewegung ist sanft und kündigt sich durch kein Geräusch oder Pfeifen an und der Flügel scheint, indem er die Luft bewegt, nicht über einen oder zwey Zoll von der Horizontal-Linie abzuweichen; dieser Flug geschieht in einer gewissen Ordnung, welche Verbindungen voraus setzt und ein höheres Maß von Einsicht, als bey andern Vögeln, deren Scharen zerstreuet und unordentlich ziehen und fortreisen. Der Flug, den die Gänse beobachten, scheint ihnen nach einem geometrischen Instincte eingeprägt zu seyn; es ist auf ein Mahl die bequemste Anordnung, daß ein jeder folgen und seinen Platz einnehmen kann, indem er einen freyen und offenen Flug vor sich und doch zugleich die günstigste Lage hat, um mit mehr Vortheil und weniger Ermüdung für den ganzen Haufen die Luft zu durchschneiden; denn sie ordnen sich in zwey schrägen Linien und machen einen Winkel bey nahe wie V, oder, wenn der Haufe klein ist, so macht er nur eine einzige Linie aus, doch besteht gewöhnlich ein jeder Haufe aus vierzig oder funfzig und ein jeder nimmt darin mit bewundernswürdiger Genauigkeit seinen Platz ein. Der Anführer, der sich an

1) Nur in nebeligen Tagen fliegen die wilden Gänse so nahe an der Erde, daß man sie schießen kann. Eine Anmerkung des Herrn Hebert.

an der Spitze des Winkels befindet und zuerst die Luft durchschneidet, ruhet sich wieder in der letzten Reise aus, wenn er ermüdet ist und die übrigen nehmen wechselsweise den ersten Platz ein. Plinius hat ein Vergnügen daran gefunden, diesen ordentlichen und bey nahe überlegten Flug zu beschreiben; m) „jedermann, „sagt er, kann sie beobachten, denn ihr Zug „geschieht nicht bey Nacht, sondern am hellen „Tage.“

Man hat sogar einige Theilungsörter bemerkt, wo die großen Scharen der Vögel sich theilen, um von da aus sich in verschiedene Gegenden zu verbreiten: die Alten haben den Berg Taurus zur Theilung der Gänsescharen für ganz Klein-Asien angegeben. n) Den **Berg Stella**, jetzt **Kossonossi**, (in der Türkischen Sprache **Gänsefeld**) wohin sich zahllose Scharen

 die-

m) *Liburnicarum more rostrato impetu feruntur, facilius ita findentes aëra, quam si rectâ fronte impellerent, à tergo sensim dilatante se cuneo, porrigitur agmen largèque impellenti praebetur aurae. Colla imponunt praecedentibus, fessos duces ad terga recipiunt.* Plin. lib. X. cap. 23.

n) Oppian (Alieutic 2) sagt, daß die Gänse bey ihrem Zuge über den Berg Taurus sich gegen ihre natürliche Schwatzhaftigkeit, welche sie den Adlern entdecken würde, sichern, indem sie den Schnabel mit einem Steine verstopfen, und der gute Plutarch wiederhohlt dieses Mährchen in *Moral. de garrulit.*

dieser Vögel in der spätern Jahreszeit begeben, welche von dort fortzuziehen scheinen, um sich in allen Theilen unsers Europa's zu zerstreuen. o) Verschiedene von diesen kleinen Haufen oder Scharen der zweyten Art, vereinigen sich von neuen, indem sie größere Haufen bis zu einer Anzahl von 4 bis 500 bilden, welche wir bisweilen im Winter auf unsern Feldern sich niederlassen sehen, wo diese Thiere großen Schaden verursachen, p) indem sie das Getreide abfressen, welches sie sich unter dem Schnee heraus kratzen; zum Glücke streifen die Gänse weit umher, bleiben wenig an einem Orte und kommen in denselben Bezirk nicht wieder zurück; sie bringen den ganzen Tag auf dem Lande in den Feldern oder in den Wiesen zu, aber sie ziehen alle Abend regelmäßig fort, um sich auf das Gewässer der Flüsse oder der Teiche zu begeben; hier bringen sie die ganze Nacht zu, kommen erst nach Untergang der Sonne daselbst an, einige kommen sogar nach eingebrochener Nacht ihnen nach und die Ankunft jeder neuen Schar wird durch großes Freudengeschrey gefeyert, worauf die Ankommenden dergestalt antworten, daß sie um acht oder neun Uhr und tief in die Nacht hinein, einen so großen Lärm ma-

o) *Rzaczynsky*, Hist. pag. 270.

p) *In Bataviam, anseres numerosissimi migrationis tempore confluunt adeo ut segetes per longissima intervalla brevi tempore devastent. Aldrov. Avi*, tom. III. pag. 155.

machen und ein so vielfaches Geschrey erheben, daß man glauben sollte, sie wären bey Tausenden versammelt.

Man könnte sagen, daß die wilden Gänse in dieser Jahreszeit eher Land- als Wasservögel sind, weil sie sich nur des Nachts auf das Wasser begeben, um daselbst ihre Sicherheit zu suchen; ihre Sitten sind von denen bey den Aenten ganz verschieden und ihnen sogar entgegen gesetzt, welche das Wasser verlassen, wohin die Gänse sich begeben und die nur des Nachts auf dem Felde grasen und nur wieder aufs Wasser gehen, wenn die Gänse es verlassen. Uebrigens halten die wilden Gänse auf ihrer Rückkehr im Frühlinge sich gar nicht in unsern Gegenden auf; man sieht sogar nur eine sehr kleine Anzahl von ihnen in der Luft und es ist wahrscheinlich, daß diese reisenden Vögel zu ihrer Hin- und Herreise, zwey verschiedene Wege haben. 15)

Diese Unbeständigkeit bey ihrem Aufenthalte, vereinigt mit dem feinen Gehör dieser Vögel und ihrer mißtrauischen Vorsichtigkeit machen,

15) Die Gänse haben sich dann schon zum Theil in kleinen Scharen im nördlichen Deutschland vertheilt. Sie ziehen dann oft noch weiter nach Norden. Die meisten von Norden kommenden Zugvögel bringen ihre Jungen mit und zeigen diesen im Herbste den Weg nach Süden. Bey der Rückkunft kommen sie in kleineren Scharen und auch diese vertheilen sich bald paarweise.

P.

chen, daß sie sich schwer jagen lassen q) und machen sogar die meisten Nachstellungen, die man ihretwegen anstellt fruchtlos; die, welche man bey dem Aldrovand beschrieben findet, ist vielleicht die sicherste von allen und am besten ausgedacht. „Wenn die Kälte, sagt er, die „Felder getrocknet hat, so wählt man einen „Platz, wo ein langes, befestigtes und an Strik„ken ausgespanntes Netz bequem liegen kann, „so daß es leicht und geschwinde, bey nahe wie „die Lerchennetze niederfallen kann, aber auf „einem längern Raume, den man mit Staub „bedeckt; hierher bringt man einige zahme Gän„se,

q) Es ist fast unmöglich, sagt Herr Hebert, sie, wenn sie ankommen, zu schießen, weil sie zu hoch fliegen und sich dann erst niederlassen, wenn sie über dem Wasser sind; ich habe, setzt er hinzu, mit eben so wenig Erfolg sie bey der Morgendämmerung zu überraschen versucht, ich brachte die ganze Nacht auf dem Felde zu, da der Kahn am Tage vorher schon zurecht gemacht war; wir stiegen lange vor Tages-Anbruch hinein und wir kamen durch Hülfe der Dunkelheit ziemlich weit auf dem Wasser und bis zum letzten Schilfrohre, dennoch fanden wir uns immer zu weit von dem Haufen, um sie zu schießen, und diese sehr mißtrauischen Vögel erhoben sich alle, indem sie so hoch zogen, daß sie über einen Flintenschuß über unsre Köpfe wegflogen; alle diese Gänse, die sich so versammelt, zogen zusammen und warteten bis zum hellen Tage, wenn man sie nicht beunruhigte; dann trennten sie sich und entfernten sich haufenweise und vielleicht in eben der Ordnung, nach welcher sie sich am vorigen Abend vereinigt hatten.

„se, um als Lockvögel zu dienen; alle diese „Anstalten muß man nothwendig des Abends „machen und sich nachher nicht dem Netze nä„hern, denn wenn die Gänse des Morgens den „Thau oder Reif abgestreift sehen, so würden „sie mißtrauisch werden. Sie kommen also auf „die Stimme dieser Lockvögel und nach langem „Herumfliegen und verschiedenen Wendungen in „der Luft, lassen sie sich nieder. Der auf funf„zig Schritte in einem Graben verborgene Vo„gelsteller zieht zu rechter Zeit das Seil des „Garns und fängt entweder den ganzen Hau„fen oder einen Theil in seinem Netze.“ r) 16) Unsre Jäger wenden alle mögliche List an, um die wilden Gänse zu überraschen; wenn die Erde mit Schnee bedeckt ist, so bekleiden sie sich mit weißen Hemden über ihre Kleider; zu andern Zeiten bekleiden sie sich mit Zweigen und Blättern, so daß sie ein wandelndes Gebüsch zu seyn scheinen; sie gehen sogar so weit, daß sie sich

r) Petr. Crescent. apud Aldrov. Avi. tom. III. pag. 157.

16) Die Kamtschadalen haben verschiedene Arten die Gänse zu fangen, wenn sie sich mausen. Zuweilen verfolgen sie sie in Bothen, manchmahl jagen sie sie mit Hunden, die meisten werden aber in Fallgruben gefangen, die man an den Seen ausgräbt, worin diese Wasservögel sich aufhalten und die man mit Gras sorgfältig bedeckt. Wenn nun die Gänse an das Ufer kommen, so fallen sie hinein und werden gefangen. Kraschenitnnikow, Kamtschatka, pag. 197.

sich in eine Kuhhaut einhüllen und gebückt mit ihrer Flinte auf vieren gehen, und oft reicht diese List nicht hin, um sich den Gänsen selbst bey der Nacht zu nähern. Sie behaupten, daß immer eine da ist, welche mit ausgestrecktem Halse und erhabenem Kopfe Schildwache hält und die bey der geringsten Gefahr gegen den Haufen ein Lärmgeschrey erhebt. Da sie aber nicht plötzlich in die Höhe fliegen können und drey oder vier Schritte auf der Erde laufen und auch einige Augenblicke mit den Flügeln schlagen, ehe sie sich in die Luft erheben können, so behält der Jäger Zeit sie zu schießen. 17—19.

Die

17) Herr Pallas sagt im zweiten Bande seiner Russischen Reisen (S. 324). Alle Vögel nun, die im Norden genistet haben, kommen im Herbste wieder südwärts geflogen und halten sich in wasserreichen Gegenden, dergleichen die hiesigen (bei Tscheljabink, in der Isetskischen Provinz) vorzüglich ist, noch so lange auf, bis sie der allgemeine Winter theils weit südwärts treibt, theils den hohen Flug über das Meer, wozu gewisse Arten ein unbekannter Trieb nöthigt, zu unternehmen zwingt. Zuerst kommen die gemeinen wilden Gänse und viele Aentenarten; bald darauf hört man die lauten Nordgänse oder Kassarken und auch die Kraniche ziehn; am allerletzten, wenn schon alles fast verflogen und der Frost auch hier vor der Thür ist, findet sich die Eisaente in großer Menge, besonders auf den Salzseen ein. Sobald man hier die Ankunft der Gänse wahrnimmt, die in Scharen auf die Seen fallen, so geht der Fang an, wozu sich nach geendigter Ernte unter den Kosacken und Bauern Liebhaber genug finden.

Es

Die wilden Gänse bleiben dann nur den ganzen Winter in diesem Lande, wenn die Jahres=

Es ist aber die hiesige Art des Fanges so merkwürdig, daß sie beschrieben zu werden verdient. Man fängt nähmlich die Gänse fliegend in der Luft und zwar in Netzen folgender Gestalt.

Es wird dazu erfordert, daß man einen See in der Nähe habe, welcher größtentheils, wenigstens an der Seite mit Birkenholzung umgeben ist. Solche vor den Winden bedeckte Seen lieben auch die Vögel vorzüglich und finden da gemeiniglich auch mehr Nahrung und Ruhe. Nun pflegen die wilden Gänse alle Morgen, sobald die Sonne aufgeht, nach den Ackerfeldern auf die Weide zu ziehen und Abends wieder nach dem See zurück zu kehren, um sich zu reinigen und zu übernachten. Nach dieser Seite also, nach dem bemerkten Striche, den die Gänse halten, wird ein für alle Mahl eine Strecke oder breiter Gang, (*Plocha*) etwa dreyßig Ellen breit, durch das Birkengehölz gehauen, auf welchen sich die Gänse=Gesellschaften gewöhnen hin= und her zu fliegen, weil es ihnen schwer wird, sich zu erheben. Wo Seen nahe bey einander liegen, da pflegt man anderwärts auch solche Bahn von einem See zum andern zu hauen, durch welche die Aenten in der Dämmerung gern über fliegen und eben so gefangen werden. Fünf und zwanzig bis dreyßig Faden vom See läßt man an der Bahn zwey besonders hohe Birken stehn, deren Abstand von einander gerade so groß als das Netz ist. Ein solches Netz (Perewes) wird aus starkem, gedoppelten Hanfgarn gestrickt, so daß die Maschen eine gute Spanne weit sind. Man macht die Netze von 18—25, ja 30 Ellen lang und 7—10 Ellen breit. Der obere Stand wird an ein dünnes Seil besäumet

reszeit milde ist; denn wenn in den rauhen Wintern unsere Flüsse und Seen mit Eis be-

legt

met und an zwey Ecken wird ein dünnes Seil, etwa dreyßig Faden (*Tetiva*) angebunden. — An obgedachte beyde Bäume, die man von Zweigen reinigt, wird oben eine lange, am Ende gabelförmig getheilte Stange senkrecht und fest angebunden. Wenn man das Netz gebrauchen will, so klettert in der Dämmerung jemand auf diese Bäume und legt die ans Netz gebundenen Seile (Tetivi) über die Gabeln, und damit wird das Netz in die Höhe gezogen und ausgespannt, so daß die Ecken 10, 12 oder mehrere Ellen über der Erde bis an die Gabel reichen, der untere Rand aber einige Ellen von der Erde entfernt ist; welcher denn, damit der Wind das Netz nicht hin und her bewege, mit 5 oder 6 Strickchen (Pottom) an Pflöcke auf der Erde befestigt wird.

Nun geht der Bauer so weit hinter dem Netze zurück, als nur die Stricke reichen, legt sich, selbige in der Hand festhaltend, ins Gras und erwartet also gegen die Morgendämmerung seine Beute. Gemeiniglich erheben sich die Gänse eine Stunde vor Sonnen-Aufgang von dem See und weil sie in der Dämmerung das Netz nicht sehen können, so fliegen sie gerade mit dem ausgestreckten Halse hinein, da denn das Netz augenblicklich los gelassen werden muß, welches die Gänse durch ihr eigenes Gewicht niederwerfen und so viel ihrer angeflogen kamen, verwickeln und gefangen geben. Mancher hat das Glück, 10—20 und mehr Stück auf einen Zug zu fangen und fast niemahls wacht man eine Nacht umsonst. Außer gemeinen großen Gänsen und Kassarken oder Nordgänsen, welche den schmackhaftsten Braten von der Welt geben, werden auf diese Art auch mancherley Aenten

legt sind, so ziehen sie weiter gegen Mittag, von da man einige gegen das Ende des März=
zes

ten und Taucher mit unter gefangen. Wenn man des Morgens das Netz abnimmt, so werden an die Ziehseile, (Fetiva) andere Strickchen (Pereder-gi) angebunden, damit man die andere Nacht nicht nöthig hat, wieder auf die Bäume zu klimmen; und diese läßt man da so lange, als der Fang dauert und Gänse in der Gegend vorhanden sind.

Pallas.

18) Herr Pallas sagt im dritten Bande seiner Russischen Reisen. (S. 91—93). „Zuletzt muß ich noch des beträchtlichen Vogelfangs gedenken, welcher in den Obischen Gegenden vom Frühlinge an getrieben wird. Sobald nur das Wetter aufgeht, sucht man solche Stellen, wo vom thauenden Schnee am ersten Pfützen entstehen, befördert auch wohl die Verzehrung des Schnees in solchen Gründen durch ausgestreute Asche. Weil nun das Wassergeflügel mit dem ersten Thauwetter ankommt und sich auf solchen Pfützen niederläßt, so machen die Jäger daselbst Schneeschanzen und später im Frühlinge Reisighütten, aus welchen sie den ankommenden Schwänen, Gänsen und Aenten aus ihrem Schießgewehre unbemerkt beykommen können. Um das wilde Geflügel desto sicherer zu machen und anzulocken, setzen sie mit Heu ausgestopfte Aenten und Gänse nahe bey den Schanzen aufs Wasser aus. Es ist merkwürdig, daß die wilden Schwäne und Gänse auf diese ausgestopften Lockvögel so gern zufliegen und gleich auf sie los zu beißen anfangen. Entgehen sie aber der Gefahr ein Mahl, so kommen sie gewiß den Lockvögeln nicht wieder zu nahe.

Später im Frühlinge, wenn schon viele Seen auf=

zes zurück kommen sieht, um weiter nach Norden zu gehen; sie besuchen daher nur die warmen

aufgehen, so ist auf obgedachte Art keine Jagd mehr; weil sich aber das Wassergeflügel erst spät im Frühlinge nach den Nestern zerstreut und indessen von einem See zum andern schwärmt, so haben die Ostjaken zwischen den Seen gerade Bahnen durch die Waldung gehauen, durch welche sich die schweren Gänse und Aenten zu fliegen desto lieber gewöhnen, weil sie sich nicht gern hoch in die Luft erheben mögen. Da wird nun in der Dämmerung eine Menge dergleichen Geflügel mit den von mir im vorigen Theile beschriebenen, schwebenden Luftnetzen (Perewessi) gefangen.

Ja man hat auch ein Mittel ersonnen, Gänse und Aenten bey hellem Tage aus der Luft zu fischen. Der Vogelsteller macht sich zu den beyden durchgehauenen Strecken eine Hütte von Strauchwerk, wo er verborgen seyn und doch die durchstreichenden Vögel bemerken kann. Das Netz, welches in diesem Falle Kyskan genannt wird, liegt an der Erde in Bereitschaft, an den über Gipfel oder vielmehr an Bäume gebundne Stange geführten Leinen. Sobald der verborgene Ostjak die anfliegenden nahe genug sieht, so spannt er das Netz vermittelst der Leinen, welche sehr beweglich seyn müssen, in die Luft aus; da ihm denn die schwerleibigen Vögel, die sich so schnell nicht höher heben können, selten entgehen und sobald sie ans Netz kommen, durch Niederlassung desselben verwickelt und gefangen werden. Geschieht es aber, daß sich Gänse über das Netz erheben wollen, wenn es zu früh ausgespannt ist, so haben die Ostjaken schon in einigem Abstande Lockgänse hingestellt und wissen auf einer Birkenrinde die Lockstimme der wilden Gänse so geschickt nach-

men Himmelsstriche und selbst die meisten gemäßigten Gegenden auf ihren Zügen; denn wir haben

nachzuahmen, daß die fliegenden das Netz vergessen, sich gegen die Lockvögel niederlassen und also dem Vogelsteller unfehlbar zum Raube werden.

Um Samarof ist noch eine andere Art Netz, Ponsch genannt, im Gebrauche. Dieses muß bey zwanzig Klafter in die Länge haben und zwey Klafter breit seyn. Man breitet es am Flusse auf flachen Sandschollen also aus, daß die beyden Hälften neben einander parallel liegen. Der äußere Theil ist an ein Seil gereiht, welches hinter dem Netze an einem Pflocke fest ist, durch dessen Anziehung der versteckte Vogelsteller die Wände des Netzes wie einen Sack schließen kann. Die wilden Gänse gehen im Frühlinge auf den Sandufern und rupfen den hervorkeimenden, fichtenblätterigen Katzenwedel. Kömmt ein Trupp solcher Gänse auf das Netz, so darf nur das Seil gezogen werden, um sie einzuschließen und zu verwickeln. Um das kleine Wasserwild bekümmert sich in diesen Nordländern niemand; höchstens fängt man nur die größern Aentensorten Der Ueberfluß von dergleichen Sorten ist so groß daß die Russischen Einwohner sich einen Vorrath davon aufs ganze Jahr einsalzen können und gemeiniglich noch genug zum Wegwerfen übrig behalten haben." Pallas.

19) Bey Schwedisch-Pommern kann man an der Insel Stübber im Boden der Ostsee um Jacobi aus eine angenehme Jagd dieser gemeinen, grauen wilden Gänse haben. Sie sind alsdann ohne Schwungfedern, können nicht fliegen und suchen einige Meilen vom festen Lande in großen Scha-

ben keine Nachricht davon, daß sie in Frankreich nisten, s) nur einige nisten in England, so wie in

ren von zwey bis drey hundert auf dem Meere Sicherheit. Mein Bruder pflegte dann mit geübten Fischern und mehreren Flinten in einem etwas großen Bothe in See zu gehen und dieses so zu führen, daß man mit vollem Winde unter die Gänse kommen kann, weil sie sonst zu schnell schwimmen, als daß man ihnen beykommen könnte. Je näher ihnen das Seegelboth kommt, desto dichter drängen sie sich zusammen und suchen durch Flattern vergeblich zu entfliehen und ermüden, so daß mehrere Jäger zugleich ihren Schuß anbringen können. Oft tauchen sie auch unter Wasser, wenn das Both ihnen nahe kommt. In dem Falle muß man schnell die Seegel einziehen, um noch in der Nähe zu seyn, wenn sie aus dem Wasser kommen, zu schießen. Des Nachts gehen sie in die benachbarten Saatfelder und thun daselbst bisweilen ansehnlichen Schaden.

Die alten, am Lande brütenden wilden Gänse in Pommern verlieren zur Brütezeit auch die Schwungfedern und bekommen sie erst wieder wenn die Jungen dieselben erhalten und sie fangen zugleich an, sich im Fliegen zu üben. Das Männchen bleibt auch bey den Jungen, so wie selbst der zahme Gänserich wohl mit dem Weibchen bey den Jungen bleibt und nicht bey den übrigen Weibchen.

G.

s) „Wenn wir sähen, daß sie ihre Jungen in diesem Lande hervor brächten, so müßten wir auch „zugeben, daß man ihre Eyer wohl ausnehmen „und sie von zahmen Gänsen oder Hühnern ausbrüten lassen und alsdann sie zähmen könnte.“

Belon.

in Schlesien und Bothnien, t) andere in viel größerer Anzahl nisten in einigen Districten von Groß-Pohlen und Litthauen; u) dessen ungeachtet läßt sich der größere Theil der Art nur weiter hin in Norden nieder x) und ohne sich weder an den Irländischen y) und Schottischen Küsten, noch auch an allen Spitzen der langen

R 2 Küste

20) Dieses geschieht bisweilen in Pommern.
O.

t) *Coeunt post hiemis solsticium; initio veris pariunt ova ad summum quindecim.*
Schwenckfeld.

u) *In majori Polonia Notes Fluvius propter maximum numerum anserum ferorum ibi commorantium famosus. In Lithuania Polesia hieme aliqui agunt; quia tempore verno ibidem foetificant.* Hist. nat. Polon. pag. 270.

x) *Miram in septemtrionalibus multitudinem anserum scribit, Olaus Magnus, cubationis tempore redire a meridionalibus plagis.* Aldrovande, tom. III. pag. 155. V.

21) In den Morästen, im Rohre der Seen nicht weit von der Ostsee nisten sie in Pommern ziemlich häufig.
O.

y) Die wilden Gänse kommen nur im Frühlinge nach Island. . . Man weiß nicht, ob diese Vögel dort hecken, um so mehr, da man bemerkt, daß sie sich gar nicht aufhalten und ihre Reise gegen Norden fortsetzen; eigentlich zu reden ist dieser Vogel nur ein Zugvogel. *Relation authentique* de l'Islande, *tirée des Memoires de M. Horrebows; Journal étranger, Avril* 1758.

Küste von Norwegen aufzuhalten; z) man sieht diese Vögel sich in großen Scharen bis nach Spitzbergen, a) Grönland b) und den Ländern der

22) Vilgiâs oder wilde Gänse kommen in unzähliger Menge um Johannis nach Myrar in Island. Man fängt sie hier nicht, sondern der einzige Nutzen, den die Einwohner von ihnen haben, ist, daß sie ihre verlornen Federn sammeln und theils an Fremde, theils an Einheimische verkaufen, denn diese Art Federn ist recht gut zum Schreiben. Olassen, Island. l. p. 119.

z) In Norwegen giebt es nur zwey Arten wilder Gänse; die grauen bringen den Sommer über im Districte von Nordland zu. Die Norweger glauben, daß sie den Winter über nach Frankreich ziehen. Man weiß nicht, wo diese Gänse brüten, indessen hat man bemerkt, daß es einige giebt, die sich auf der Küste von Riefilde in Norwegen vermehren. *Histoire Naturelle de Norwege, par Pontoppidan.*

a) Man fand einen großen Meerbusen (gegen Nordwest von der Insel Baüren) zwischen Spitzbergen und Grönland und in der Mitte eine Insel voll wilder Gänse mit ihren Nestern. Heemskerke und Barentz zweifeln nicht, daß diese Gänse nicht die nähmlichen seyn sollten, die man alle Jahre in sehr großer Anzahl in die vereinigten Provinzen kommen sieht, besonders nach Wiesingen, in der Süderfee, in Nord-Holland und Friesland, ohne daß man sich bisher denken kann, wo sie ihre Jungen heckten. *Recueil des Voyages de la Compagnie des Indes.* Amsterdam, 1702, tome l. pag. 35.

b) Die grauen wilden Gänse kommen bey dem Anfan-

der Hudsons-Bay, c) wo ihr Fett und ihr Mist d) Hülfsmittel für die unglücklichen Einwohner dieser beeisten Gegenden sind. Es giebt sogar unzählige Scharen auf den Seen und Flüssen von Lappland, e) so wie in den Ebenen von Mangasea längs dem Jenisea, f) in verschiedenen andern Theilen von Sibirien bis nach

fange des Sommers nach Grönland, um zu hecken und ihre Jungen aufzuziehen. Es ist wahrscheinlich, daß sie von den nächsten Amerikanischen Küsten kommen, im Winter kehren sie dahin wieder zurück. Crantz, *dans l'Histoire generale des Voyages*, tome XIX. page 43.

c) Gegen das Ende des Aprills kommen die Gänse und Aenten in Menge nach der Hudsons-Bay. *Histoire generale des Voyages*, pag. 657. — Auf dem Nelsonflusse findet man eine Menge Gänse, Aenten und Schwäne. Ellis, *Voyage à la baie d'Hudson*. tome II. pag. 50. — Robert Lade giebt auch eine Menge Gänse auf dem Rubbertfluß in eben der Bay an. Voyage du Capitaine *Robert Lade;* Paris 1744. t. I. p. 358.

d) *Ad condiendos cibos looo butyri, anserum adipe utuntur septentrionales. Olaus Magnus.* Hist. *sep.* lib. XIX. cap. 7. „Der trockne „Gänsemist dient den Esquimaux zum Docht, den „sie statt Baumwolle in ihre Lampen legen; dieß „ist ein armseliges Hülfsmittel, welches aber doch „besser ist als gar nichts.“ *Ellis*, tom. II. pag. 171.

e) Voyage en Lapponie, dans les Oeuvres de *Regnard*, tom. I. pag. 171.

f) Gmelin, *Voyage en Siberie*, tom. I. pag. 218.

Kamtschatka, wo sie im Monathe May ankommen und erst im November fortziehen, nachdem sie daselbst geheckt haben. Herr Steller, der sie vor der Berings-Insel hat vorbey ziehen gesehen, wo sie im Herbste gegen Osten, im Frühlinge gegen Westen zogen, vermuthet, daß sie von Amerika nach Kamtschatka zögen; gewisser ist

23) Der vier und zwanzigste März brachte die Wasservögel wieder. Die wilde Gans (Anser ferus) machte den Anfang. Sie wog neun Pfund und 24 Solotnik.

Die wilden Gänse verlassen hier im October die sumpfigen Oerter, an welchen sie sich aufzuhalten pflegen und zu der angezeigten Zeit kommen sie wieder heerdenweise zurück. Sie fliegen gerade von der Halbinsel Krim her und ernähren sich im ersten Frühjahre von den Knospen der Weiden und den Blättern der Katzenwedel. Sie sind sehr fett und ihr Fleisch ist ungemein schmackhaft. Sie legen zehn Eyer und brüten dieselben in vier Wochen aus. Ihr Nest verfertigen sie sich auf den Inseln der Seen aus allerley Kräutern und Aesten kleiner Stauden. Sie sind sehr wild und fliehen den Anblick der Menschen, daher sie auch schwer zu schießen sind. Hält man sie lebendig in der Stube und reizt sie, so wehren sie sich mit Beißen und Schlagen. Man sieht sie nicht an großen Flüssen und Strömen, vermuthlich weil sie nur von Producten des Pflanzenreichs leben und keinen Anfall auf die Fische thun. Die Natur hat ihnen aber auch wircklich keinen Schnabel zu einer solchen Beute gegeben. S. **Gmelin Reise durch Rußland. I. S. 68.**

g) Histoire générale des Voyages. tome XIX. page 272.

ist es, daß der größte Theil dieser Gänse von dem nordwestlichen Theile Asiens in die mittäglichen Gegenden nach Persien, h) Indien i) und Japan kömmt, wo man ihre Reise eben so wie in Europa bemerkt; man versichert sogar, daß in Japan die Sicherheit, die man sie genießen läßt, macht, daß sie ihr natürliches Mißtrauen vergessen. k)

h) In Persien giebt es allenthalben Gänse, Aenten, Kraniche, Reiher, Taucher und Schnepfen; aber in den nördlichen Provinzen in der größten Menge. Voyage de Chardin. Amsterdam, 1711.

i) In dem Königreiche Guzarate in Ostindien giebt es Gänse, Aenten, Kriechänten, Reiher etc. Voyage de *Mandeslo, suite d'Oléarius.* tom. II. page 234. Auch giebt es einige in Turquin. *Dampier, nouveau Voyage autour du monde;* Raen, 1715. tom. III. pag. 30.

k) Man unterscheidet in Japan zwey Arten wilder Gänse, die sich niemahls mit einander vermischen; ein Theil ist weiß wie der Schnee, mit sehr schwarzen Flügelspitzen; die andern sind aschgrau; alle halten sich so zusammen und sind so zahm, daß sie sich leicht nahe kommen lassen. Ob sie gleich in den Feldern große Verwüstungen anrichten, so ist es doch bey Todesstrafe untersagt sie zu tödten, um das Privilegium derer, die das Recht kaufen, zu sichern. Die Bauern sind genöthigt, ihre Felder mit Netzen zu umgeben, um sie gegen ihre Verwüstungen zu schützen. *Kaempfer,* tom. I. pag. 112.

24) Die weiße wilde Gans in Japan ist vielleicht die kleine schneeweiße nördliche Asiatische Gans, (Anas hyperborea) welche auch sehr zutraulich und dumm ist.

O.

Ein Umstand, der den Zug der Gänse aus Amerika nach Asien zu bestätigen scheint, ist, daß eben die Art von wilden Gänsen, die sich in Europa und in Asien zeigt, sich auch in Louisiana befindet, l) in Canada, m) in Neu-Spanien n) und an den westlichen Küsten von Nord-Amerika; ob diese Art sich ebenfalls in dem ganzen Umfange von Süd-Amerika befindet, wissen wir nicht; nur das wissen wir, daß man dafür hält, daß die zahme Gänse-Race, die aus Europa nach Brasilien gebracht ist, daselbst ein zarteres und schmackhafteres Fleisch bekommen haben soll o) und daß sie im Gegentheile

l) *Le Page du Pratz*, tom. II. pag. 114.

m) Die Gänse und alle großen Flußvögel sind in Canada allenthalben in einem großen Ueberflusse, ausgenommen nach den Wohnungen zu, welchen man sie sich nicht nähern sieht. Histoire generale des Voyages, tom. 15. pag. 227. — Es giebt bey den Huronen wilde Gänse, welche sie *ahonque* nennen. *Voyage aux pays des Hurons par le P. Sagard Theodat, Recollet*; Paris, 1632.

n) *Tlalacatl, anser montanus est, demestico similis . . . . cum silvestri nostrati aut omnino idem, aut congener. Fernandes Hist. avium.* Hisp. pag. 34. cap. XCVIII. — Auch *Gemelli Carreri*, tom. VI. pag. 212.

o) Man behauptet bemerkt zu haben, daß die Aenten

theile auf St. Domingo ausgeartet ist, wo der Herr Ritter Le Febure des Hayes verschiedene Beobachtungen über das Naturell dieser Vögel, welche zahm waren, gemacht hat und besonders über die Zeichen der Freude, welche der Gänserich bey der Geburt der Jungen von sich giebt. p) Herr des Hayes meldet uns ferner,

 daß

ten und Gänse, wenn sie von Europa nach Brasilien gebracht werden, dort einen feineren Geschmack erhalten haben; dagegen die Hühner, so wie sie größer und stärker werden, einen Theil ihres Geschmacks verloren haben. *Hist. générale des Voyages*, tome XIV. page 305.

p) Obgleich die Gans es hier leiden muß, daß sie drey Mahl des Jahrs ihrer Flaumfedern beraubt wird, so ist die Art dennoch in einem Clima so kostbar nicht, wo die Gesundheit, der Weichlichkeit zum Trotze auf Flaumfedern zu schlafen verbietet und wo das frische Stroh das einzige Bett ist, auf dem der Schlaf sich niederlassen kann; eben so wenig ist das Gänsefleisch auf St. Domingo so gut als in Frankreich; niemahls ist es fetter, es ist faserig und das Indianische Aentenfleisch verdient in jeder Rücksicht den Vorzug. *Observation communiquée par M. le Chevalier Lefebre Deshayes.*

Die Naturforscher haben nicht, wie es mir scheint, die besondern Zeichen der Freude erwähnt, welche der Gänserich oder das Männchen bey den ersten Mahlen zu erkennen giebt, wenn es seine Jungen fressen sieht; dieß Thier zeigt seine Freude, indem es den Kopf mit Würde erhebt und mit den Füßen stampft, so daß man glauben solle es tanze. Diese Zeichen der Zufriedenheit sind

nicht

daß man zu St. Domingo eine Zuggans sieht, die wie in Europa etwas kleiner, als die zahme Art ist; welches zu beweisen scheint, daß diese reisenden Gänse sich sehr weit in die südlichen Gegenden der neuen Welt begeben, wie sie es in den Provinzen der alten Welt machen, wo sie bis unter die Zona torrida gekommen q) und sie sogar ganz durchgezogen zu haben scheinen. Denn man findet sie am Senegal, r) zu Congo, s) bis in die Gegenden des

nicht zweydeutig, weil sie nur bey diesem Vorfalle Statt finden und fast jedes Mahl wiederhohlt werden, wenn man den jungen Gänsen in ihrem früheſten Alter etwas zu fressen giebt. Der Vater achtet auf seinen eignen Unterhalt nicht, um sich der Freude seines Herzens zu überlassen und dieser Tanz dauert bisweilen lange, und wenn eine Störung, zum Beyspiel von andern Federvieh, welche er weit von seinen Jungen forttreibt, sie ihn unterbrechen läßt; so fängt er ihn mit einem neuen Eifer wieder an. *Idem.*

q) Alle Himmelsstriche, schreibt mir Herr Baillon, passen sich für die Gans eben so als für die Aente, indem sie auf gleiche Art reisen und von den kältesten Gegenden in die Länder ziehen, die zwischen den Wendekreisen liegen. Ich habe ihrer viele auf der Insel St. Domingo bey der Annäherung der regnigen Jahreszeit ankommen gesehen und sie schienen bey so entgegen gesetzten Himmelsstrichen nichts von einer Veränderung zu empfinden.

r) Auf der Senegal-Küste haben die Gänse und Kriechänten einen vortrefflichen Geschmack. *Voyage*

des Vorgebirges der guten Hoffnung t) und vielleicht bis in die Gegenden des südlichen festen Landes; in der That sehen wir die Gänse, welche die Schiffer längs der Magellanischen Straße, auf dem Feuerlande, u) auf Neu-Hol-

ge de Lemaire aux Iles des Canaries. Paris. 1695. pag. 117.

s) Mandeslo, *suite d'Olearius.*

t) Das Land (auf der Saldana-Bay) ist voller Strauße, Reiher, Gänse u. s. w. *Voyage autour du monde, par Gemelli Carreri;* Paris, 1719. tom. I. pag. 449. —

Die Natur der Wassergänse, welche man am Cap findet, ist die nähmliche wie bey unsern Hausgänsen, die wir in Europa finden; und in Ansehung der Farbe findet zwischen ihnen kein anderer Unterschied Statt, als daß die Wassergänse auf dem Rücken einen braunen, mit Grün gemischten Streifen haben. Alle diese verschiedenen Gänsearten lassen sich gut essen und sind sehr gesund. *Kolbe, Description du Cap.* tome III. pag. 144.

u) Man sieht Gänse an dem Ufer der Lagunen, (auf der Bay St. Julian) auf der Terra Magellanica. Quiroga, *dans l'Histoire des Voyages*, tom. 14. pag. 92. — Wallis fand Gänse auf dem Cap Froward in der Magellanischen Straße. Collection d'Hawkes, tom. II. pag. 31. Auf der Bay des Cap Holland unter eben dem Seestriche. *Idem*, ibid. pag. 65. — Gänse und Aenten auf dem Canal de Noëlle, auf dem Feuerlande. Second voyage de Cook, tom. VI. pag. 43. — In eben diesem Canale heißt eine Bucht die Gänsebucht und eine Insel die Gänse-Insel,

Holland x) u. s. w. angetroffen haben, als eine Art an, die sehr nahe an unsre Gänse gränzt, weil sie ihnen keinen andern Nahmen gegeben haben. Dessen ungeachtet scheint es, daß es in diesen Gegenden außer der gemeinen Art noch andere Arten giebt, wovon wir nun die Beschreibung liefern wollen.

sel, *l'ile aux oies. Idem,* ibid. pag. 20. — Die Gänse, die Aenten, die Kriechänten und andere Vögel finden sich zu Port Egmont (unter dem 51sten Grade südlicher Breite) in einer so großen Menge, daß unsre Leute sie nicht mehr essen mochten; gewöhnlich sah man einen Kahn 60 bis 70 schöne Gänse bringen, ohne daß man einen Flintenschuß darnach gethan; um sie zu tödten, durfte man nur Steine gebrauchen. *Voyage du Commodore Byron, tome I. de la Collection d'Hawkesworth,* page 65.

x) Die Wassergänse auf dem südlichen Neu-Holland sind die wilden Gänse und Pfeifänten, die sich auf Bäumen setzen. *Voyage de Cook,* tome VI. pag. 63. — Der Capitain Cook hat Neu-Seeland mit der zahmen Art beschenkt, wovon er einige Paar auf dieser Insel zurück gelassen, in der Hoffnung, daß sie sich dort vermehren würden. *Cook, second voyage,* tome VI. pag. 190. —

V.

Die Zucht der zahmen Gänse ist wichtig und es sollte noch manches von derselben, von ihrem inneren Baue, ihren Krankheiten und Racen angeführt werden; es würde solches aber allein einen Band füllen. Oft liegt viel guter Acker in einer Gemeine wegen der Gänse vieler armen Besitzer wenig genutzt, so daß auf dem Antheile seiner drey Gänse so viel Kartoffeln von ihm gebauet werden könnten als er gebraucht. Große Heerden ei=

eines Eigenthümers mit wenigen Hirten sind an großen Seen oder auch schicklicher Weide desto vortheilhafter. Ein Centner kleiner Gänse giebt mehr Federn als ein Centner großer, frißt aber auch mehr; und sie mit Gerste fett zu machen, möchte bey hohem Preise derselben wohl nicht vortheilhaft seyn. Ein Wirth wird desfalls bey der Gänsezucht und Wahl der Racen auf die mehrste Nutzung von den Federn, dem Fleische oder Fette, auf die Weide, Zeit des Absatzes, Behütung der Stoppelfelder, Preis des Futters, Kosten oder Arbeit der Wartung u. d. gl. mehr sehen.

O.

Anhang.

Anas segetum.

Die Bohnengans 1) ist von Pennant und manchen Nachfolgern wie eine kleinere, von

1) Bean-Goose. *Pennant*, Britt. zool. 2. n. 267. *Artic. zool.* 2. p. 546. n. 472. *Latham syn.* III. 2. p. 464. n. 23. Anas (segetum) cinerea subtus sordide alba, rostro basi compresso, tectricibus caudae albis, pedibus croceis. *Gmelin, Linn. Syst. nat. ed.* XIII. I. p. 512. n. 68.

Die Bohnengans. *Pennant*, *Arct. zool.* 2. p. 507. n. 390. Anas (segetum) cinereo fusca, subtus albida, alis griseis, tectricibus majoribus remigibusque secundariis albis. *Latham Syst. ornith.* 2. p. 843. n. 28. Latham, Uebers. d. Vögel. 3. B. 2. Th. S. 404. n. 23.

Die Bohnengans. Bechstein Naturgesch. Deutschl.

von der gemeinen großen grauen Gans verschiedene Art aufgestellt worden. Er sagt: „Ihr Schnabel ist klein, am Ende sehr zusammen gedrückt; Wurzel und Nagel schwarz, in der Mitte blaßroth; Kopf und Hals aschgraubraun, rostfarbig überlaufen; Brust und Bauch schmutzig weiß aschgrau gewölkt; die kleinen Flügeldecken sehr lichtgrau; der Rücken einfarbig aschgrau; die Schultern dunkler, weiß eingefaßt; die vordern und hintern Schwungfedern grau, schwarz eingefaßt; der Schwanz weiß eingefaßt; die Beine saffrangelb; die Klauen weiß. Ihre Länge zwey Fuß sieben Zoll. Gewicht sechs und ein halbes Pfund.

Herr Hearne hat sie in der Hudsons Bay bemerkt. Sie bewohnt den Norden von Europa, brütet in großer Menge in Levis, einer der Hebridischen Inseln und ist dem grünen Korne sehr schädlich. Zu Ende des August wandert sie in unzähligen Heerden nach den offenen freyen Gegenden von Yorkshire und nach Linkolnshire; unter diesen sind einige weiß. (Lister Phil. Transact. Abr. 2. 852. Schneegänse?) Im Frühjahre verschwinden sie alle. In Oestreich kommen sie zu eben der Zeit an und ziehen auch eben so fort. (Kramer an. austr. 339). Man hat

Deutschl. 2. p. 620. n. 3. Musterung schädl. Thiere. p. 120. n. 2. Donndorf ornith. Beytr. 2. p. 729. n. 68. Beseke, Vögel Kurlands. p. 43. 2. Kleine wilde Gans.

O.

hat über die Orkneys wilde Gänse fliegen gesehen, sie setzen sich aber sehr selten." Arct. Zool. a. a. O.

Herr Latham setzt hinzu: „Obige sind die gewöhnlichen Farben und Ausmessungen der Bohnengans, wie Herr Pennant sie beschrieben hat; aber ein Exemplar in meiner Sammlung variirt sowohl in der Größe als dem Gewichte und weicht selbst in dem Gefieder etwas ab. Die Länge meines Vogels ist volle drey Fuß; sein Gewicht sieben Pfund, fünf Unzen; der Schnabel von den Nasenlöchern bis zum Nagel dunkelbräunlich roth; die kleinern Deckfedern der Flügel grau, die größern eben so, mit weißen Spitzen; die kürzern Schwungfedern eben so, aber mit weißen Spitzen und Rändern; die großen Schwungfedern einfarbig dunkelschwarz; die Füße matt bräunlich roth; die Klauen schwarz; übrigens kommt er mit der Beschreibung in der Brittischen Zoologie überein. Sie brüten ohne Zweifel an solchen Orten, wo sich andre wilde Gänse vorfinden, da man sie erst ganz kürzlich von diesen getrennt hat. Mein Exemplar wurde aus Suffolk geschickt." Latham a. a. O.

Vergleicht man obige beyde Beschreibungen unter sich und mit den dem Alter, der Größe und Farbe nach verschiedenen Spielarten der gemeinen, so genannten großen grauen Gans, nahmentlich mit der von mir in der zwölften vorstehenden Anmerkung beschriebenen, so wird man bald finden, daß die so genannte Bohnengans keine besondere Art ausmache, wenigstens die hier beschriebene nicht. Sie verdient diesen

Nah-

Nahmen auch nur in England, wo man viele Bohnen bauet; und auch dort ist sie dem Weizen nachtheiliger. Die gemeine graue wilde Gans fällt in dem nördlichen Deutschlande eben so auf die Felder die mit Weizen und Rokken besäet sind und verdiente eben so gut hier den Nahmen der Saatgans.

Der rothe, an der Wurzel und Spitze schwarze Schnabel, soll die Bohnen- oder Saatgans von der großen grauen unterscheiden; aber auch an vielen von diesen findet man einen ähnlichen Schnabel, so wie ähnliches Gefieder.

Manche unserer nördlichen Vögel kommen auch in die Hudsons-Bay, unsere große graue wilde Gans kann auch da seyn, wie in England. Kramer spricht auch von der gemeinen wilden Gans, die in Oestreich brüte und im Winter wegziehe. Die Schneegans bleibe im Winter daselbst. Seine Schneegans oder die Bohnengans ist also von ihm früher als von Pennant, wie eine besondere Art betrachtet worden. Allein die gemeine graue Gans, welche in Scharen aus Norden im Winter zur Zeit des Schnees nach dem mittäglicheren Deutschlande und Frankreich zieht, heißt hier ebenfalls Schneegans und wahrscheinlich war also auch Kramers Schneegans mit dieser einerley Art.

Zwar habe ich gute Beobachter oft von zwey Arten grauer wilder Gänse sprechen gehöret. Bey genauerer Nachfrage verstanden sie

aber unter der kleineren Art entweder eine Spielart der großen grauen, oder auch eine wircklich verschiedene Art, nähmlich die seltnere Brentgans oder Ringelgans.

O.

Wenn es in Sibirien eine Art der **grauen Gänse** giebt, welche (nach dem Stralsund. Magaz. I. p. 148.) lang von Hals und ungeheuer groß sind, da sie 25 bis 30 Pfund und also zwey Drittel mehr als die gemeinen wiegen, so möchten diese wohl mit Recht, wie eine besondere Art anzusehen seyn. 2)

2) Dieses ist die Riesengans des Pennant, von der er sagt: „Der Schnabel ist schwarz, an der Wurzel hellbraun; der Körper dunkelbraun, unten weiß; die Beine scharlachroth. Sie hat eine ungeheure Größe und wiegt fünf und zwanzig bis dreyßig Russische Pfund.“ Er führt darauf von ihr die Weise an, wie nach Pallas, die Kosacken sie in aufgehängten Netzen fangen. (Man sehe die vorigen Anmerkungen Nr. 17.) Herr Pallas führte aber daselbst die große gemeine Gans an, die so gefangen werde und sagt nicht ausdrücklich, daß diese so schwer wären.

Nach Pennant in der arctischen Zoologie. II. p. 530. A. hat auch J. Fr. Gmelin in dem Linneischen Systeme diese Riesengans und zwar wie eine besondere Art angeführt: nähmlich Anas (grandis) rostro nigro, basi melino, corpore obscuro subtus albo, pedibus coccineis. *Linn. Syst. nat. ed. Gmel.* tom. I. p. 504. n. 53 Er führt auch die von der gemeinen wilden Gans bekannte Sitte von ihr an: daß sie sich des Tages auf den Saaten und Wiesen, des Nachts aber auf den Seen aufhalte und sie würde desfalls auch

eben

eben so gut Saatgans, Bohnengans, wie die gemeine genannt werden.

Man hat also die graue wilde Gans in drey Arten getheilt, nähmlich a) in die gemeine mittlerer Größe, b) in die kleinere Bohnengans und c) in die große Riesengans. Latham schreibt der arctischen Zoologie nach u. s. w.

Great Goose. Latham Synops. III. 2. p. 446. n. 11. Anas (grandis) corpore nigricante, subtus albo, rostro nigro, pedibus coccineis. *Lath. Syst. ornith.* II. p. 837. n. 15.

Riesengans. Donndorf Handb. d. Thiergesch. p. 256. n. 4. ornithol. Beytr. I. p. 706. n. 53. Der Größe nach kommen ihr unter den grauen nördlichen Gänsen die Moskovitische oder Schwanengans und die Canadische am nächsten, welche wenigstens größer sind als die gemeine graue wilde Gans.

O.

---

*) Die Magellanische Gans.

Anas magellanica.

Zweyte Art.

Buff. Pl. enl. 1006.

Diese schöne und große Gans, welche dieser Gegend ausschlußweise eigenthümlich zu seyn scheint, ist an der untern Hälfte des Halses, an der Brust und dem obern Theile des Rückens reich mit schwarzen Festons auf einem rothgelben Grunde belegt. Die Federn des Bauches sind mit eben diesen Festons auf einem weißlichen Grunde bezeichnet; der Kopf und der obere Theil des Halses sind purpurröthlich;

*) Siehe die illuminirten Kupfer, Nr. 1006.

Die magellanische Gans.
Anas magellanica.

S. 276



Büff. N. G. d. Vögel XXXII B.   Büff. fol. Pl. 1006.

lich; der Flügel hat einen großen weißen Flekken und die schwärzliche Farbe des Mantels wird durch einen Purpurglanz gehoben.

Es scheint, daß es diese schönen Gänse sind, welche der Commodore Byron, auf dem Vorgebirge Sandy, in der Magellanischen Meerenge fand und mit dem Nahmen **der gemahlten Gänse** bezeichnet. a) Vielleicht ist es auch dieselbe Art, welche der Capitän Cook unter der bloßen Benennung **der neuen Gänseart** anzeigt und die er an den östlichen Küsten der Magellanischen Meerenge und des Feuer-

a) Voyage autour du monde par le Commodore Byron. *Collection d'Hawkesworth*, tome I. p. 47. II. 73. Anas picta? *Gmel. Linné Syst.* n. 55.

a. 1) Anas (magellanica) ferrugineo et nigro lineata, rostro nigro, capite colloque ex ferrugineo fuscis, dorso inferiore, cauda remigibusque obscuris, secundariis apice albis. *Linn. Syst. nat.* ed. XIII. p. Gmel. I. p. 305. n. 56.

Oie des terres magellaniques. *Buff. hist. nat. des ois.* 9. p. 68. ed. in. 12. XVII. p. 99. n. 2. *pl. enl.* n. 1006. *ej. Var. Carlson.* II. t. 37. Magellanic Goose. *Lath. syn.* III. 2. p. 443. n. 8. Anas (Magellanica). Die magellanische Gans. Donndorf, ornith. Beytr. I. p. 707. n. 56. Latham Uebers. d. Vögel. 3. 2. p. 387. n. 8.

Anas (Magellanica) ferrugineo-fusca, corpore anteriore subtusque transversim variegato, tectricibus fasciaque alarum albis. *Lath. Syst. ornith.* II. p. 836. n. 11.

landes angetroffen hat, welche von unermeßlichen schwimmenden Lagen von Seefenchel umgeben werden. b)

b) Cook, *second. Voyage*, tome IV. pag. 21. Passe-pierre wäre Crithmum.

Die

Die Falckländische Gans.
Anas Leucoptera

S. 279



Büff. N. g. d. Vögel XXXII Jb.   Brouwn III. Tab. 40.

Die Falkländische Gans. 1)

Dritte Art.

Anas leucoptera.

Von den verschiednen Arten von Gänsen, „sagt M. de Bougainville, deren Jagd

1) Anas (leucoptera) alba, roſtro, rectricibus 2 intermediis, remigibus primariis et tectricibus alarum majoribus nigris, nucha et dorso superiore lineis numeroſiſſimis nigris. *Linn. Syſt. nat. ed.* XIII. p. Gmelin. I. p. 505. n. 59.

Oie des iles malouines. *Buff. hiſt. nat. des ois.* 9. p. 69. ed. in 12. tom. 17. p. 101. n. 3. Outarde. *Du Prez Louiſian.* 2. p. 113?

Sea Goose. *Act. angl.* 66. p. 104.

Whi-

„auf den Malouinischen Inseln einen Theil un=
„srer Unterhaltung ausmachte, that die erste
„nichts als grasen. Man gab ihr uneigentlich
„den Nahmen der **Trappgans**. Ihre langen
„Beine sind ihr nothwendig, um über die ho=
„hen Kräuter fortzukommen und der lange Hals
„dient ihr die Gefahr zu bemerken. Ihr Gang
„ist leicht, wie ihr Flug und sie hat nicht das
„unangenehme Geschrey, wie sonst ihre Art.
„Die Federn des Männchens sind weiß, mit
„Mischungen von schwarz und aschgrau auf dem
„Rücken und den Flügeln; das Weibchen ist
„fahlgelb und die Flügel sind mit wechselnden
„Farben geziert; es legt gewöhnlich sechs Eyer.
„Ihr gesundes, nahrhaftes und wohlschmecken=
„des Fleisch war unsre vorzüglichste Nahrung.
„Selten fehlte es daran; denn außer denen,
„welche auf der Insel ausgebrütet werden, füh=
„ren die Ostwinde im Herbste ganze Züge da=
„von herbey, ohne Zweifel von irgend einem
„unbewohnten Lande, denn die Jäger erkennen
„diese neuen Ankömmlinge leicht an der ge=
„rin=

White-winged antarctic Goose. *Brown, ill.* t. 40. Boustard Goose. *Boug, it.* p. 59. *Lath. syn.* III. 2. p. 440. n. 5.

Anas (leucoptera) **Die gestreifte Gans. Donn=dorf ornith. Beytr.** I. p. 708. n. 59.

Anas (leucoptera) corpore albo, supra nigro transversim lineato, speculo alarum viridi, rostro pedibusque nigris. *Lath. Syst. ornith.* II. p. 835. n. 9. Die Trappgans. **Lath. Uebers. d. Vögel.** III. 2. p. 385. n. 5.

„ringen Furcht, welche ihnen der Anblick der „Menschen einflößt. Zwey oder drey andre „Arten von Gänsen, die wir auf diesen Inseln „fanden, wurden nicht so gesucht, denn sie näh„ren sich von Fischen und erhalten daher einen „thranigen Geschmack.“ c)

Wir zeigen diese Art nur darum unter der Benennung der **Gans von den Malouinischen Inseln** an, weil sie bey diesen Inseln zum ersten Mahle von unsern Französischen Schiffern gesehn und gefunden ward; denn sonst scheint es, daß dieselben Gänse sich im Noel-Canal, längs dem Feuerlande, der Insel Schagg in eben diesem Canale und auf andern Inseln bey Staatenland, finden: wenigstens scheint Herr Cook, in Ansehung ihrer auf die Beschreibung des Herrn von Bougainville hinzuweisen, wenn er sagt: „diese Gänse scheinen „sehr passend mit dem Nahmen **Trappgänse** „benannt zu seyn; sie sind kleiner als die zah„men Gänse in England, aber eben so gut; sie

c) „Die Gestalt dieser letztern, fügt M. de Bougain„ville hinzu, ist nicht so schön, wie der erstern „Art. Es giebt selbst eine davon, die sich nur „mit Mühe über das Wasser erhebt; sie schreyt „sehr viel; die Farben ihrer Federn sind gewöhn„lich nur weiß, schwarz, fahlgelb und aschgrau. „Alle diese Arten haben, so wie die Schwäne, un„ter den Federn einen sehr starken, weißen oder „grauen Flaum.“ *Voyage autour du monde, par M. de Bougainville*, in 8, tome I, pag. 115. et 116.

„haben einen schwarzen und kurzen Schnabel „und gelbe Füße; das Männchen ist ganz weiß, „das Weibchen ist schwarz und weiß oder grau „gesprenkelt und hat auf jedem Flügel einen „großen, weißen Flecken;“ d) und einige Seiten vorher macht er folgende ausführlichere Beschreibung von ihnen:

„Diese Gänse schienen uns merkwürdig „wegen der Verschiedenheit der Farbe zwischen „dem Männchen und dem Weibchen; das „Männchen war etwas kleiner, als eine ge„wöhnliche zahme Gans und ganz weiß, ausge„nommen die Füße, welche gelb waren und den „Schnabel, der schwarz war; das Weibchen „im Gegentheile war schwarz, mit weißen „Querstreifen, grauem Kopfe, einige Federn „grün, andre weiß. Diese Verschiedenheit „scheint glücklich zu seyn, denn da das Weib„chen die Jungen mit sich führt, so verbirgt ih„re dunkle Farbe sie besser vor den Falken und „anderen Raubvögeln.“ e) So scheinen diese drey Beschreibungen auf eine und dieselbe Art zu gehn und sie unterscheiden sich nur durch mehr oder weniger Umständlichkeit. Diese Gänse waren der Schiffsgesellschaft des Capitäns Cook eine eben so angenehme Nahrung, wie un=

d) Cook, *Second Voyage*, tom. IV. pag. 48.

e) Cook, *Second Voyage*, tom. IV. pag. 31.

unsern Franzosen auf den Malouinischen Inseln. k)

k) An der östlichen Küste der Insel (Schagg) wurden wir Gänse gewahr. Nachdem wir mit Mühe ans Land gestiegen waren, tödteten wir drey davon, die uns ein gutes Mahl gewährten. Da es die Zeit des Mausens war, (im December) so hatten die meisten die Federn verloren und konnten nicht entfliehen. Es war eine starke Brandung und es ward uns sehr schwer zu landen; wir mußten uns auf üblen Wegen durch Felsen winden, so daß Hunderte von Gänsen uns entkamen, einige flogen aufs Meer, andre auf die Insel hinauf; wir tödteten und fingen indessen doch zwey und sechzig. *Second Voyage*, tom. IV. pag. 31. et 32.

V.

An-

1. Anhang

zu der Magellanischen Gans.

Das Weibchen. *Mus. Carlson. II. tab.* 37.

Herr Sparrmann beschreibt daselbst das Weibchen einer Magellanischen Gans und sagt daß obige Abbildung von Buffon (pl. enl. 1006.) einigermaßen dem Weibchen ähnlich, aber doch in den meisten Stücken verschieden sey. Die Unterscheidungszeichen des Weibchens der Magellanischen Gans wären: der grüne Spiegel der Flügel und das Weiße des Bauches, des Steißes, Bürzels und der Schenkel.

Der Schnabel ist graugelblich, die Kopfplatte aschgrau, die Seiten des Kopfes, die Kehle und der obere Theil des Halses sind braungrau; die Schultern, der Rücken und Bürzel dunkel graubraun; die Gurgel, die Federn der Brust und des Bauches schwarz mit vier

Die magellanische Gans. Weibchen.

S. 284.



Büff. N. G. d. Vögel XXXII B. Carlson II. Tab. 37.

vier weißen Binden; die Schwungfedern der zweyten Ordnung weiß. Von den obern Flügeldecken sind die vordern weiß, die hintern bilden aber einen äntengrünen Spiegel. Der Schwanz, der Steiß und die Schenkel sind weiß.

Das Männchen ist gänzlich weiß, mit schwarzem Schnabel, gelben Füßen und etwas kleiner als eine zahme Gans. (Man vergleiche *Forster Voyage round the world.* II. p. 495).

---

2. Zusatz.

Die gemahlte Gans. 2)

Anas picta.

Herr von Buffon vermuthete, daß seine Magellanische Gans und Byrons gemahlte in der Magellanischen Meerenge gefundene Gänse zu

2) Painted Goose. *Lath. syn.* III. 2. p. 443. n. 9. Painted Duck. *Cook* Reise. I. p. 96?

Anas (picta) alba, rostro, remigibus primariis caudaque nigris, jugulo et pectore nigro lineatis, dorso superiore pallide griseo-nigro lineato, interiore obscure cinereo. *Gmelin, Linné Syst. nat. ed.* XIII. I. p. 504. n. 55.

Anas (picta) cinereo-nigricans, nigro transversim lineata, capite, collo, abdomine medio tec-

zu einer Art gehörten. Latham hat einen ähnlichen Vogel nach J. Banks Gemählden beschrieben und sagt: „Ihre Länge ist acht und zwanzig Zoll. Der Schnabel ist klein, nicht volle anderthalb Zoll lang und schwarz; der Augenstern ist aschfarben; Kopf und Hals weiß, am Hinterkopfe in das Aschfarbene spielend; die Farben an der Stirn laufen an beyden Seiten der obern Kinnlade etwas vor; der untere Theil des Halses und der Brust ist weiß, mit zahlreichen schmalen schwarzen Strichen durchzogen; der Oberrücken ist hellgrau, eben so schwarz gestreift; der Unterrücken und die Schulterfedern dunkel aschfarbig; die Deckfedern der Flügel weiß, am Flügelbug ein stumpfer Knopf; die kürzern Schwungfedern dunkelbraun mit hellen Rändern; die großen und der Schwanz schwarz; die Mitte des Bauches, die Schenkel und der After weiß; über den Schenkeln dunkelbraun und weiß gestreift; die Füße schwarz. Vielleicht ist diese Gans das Weibchen von der Magellanischen. Sie wurde im Staatenlande im Jenner angetroffen. Sie scheint die gemahlte Aente des Cook zu seyn, welche die Größe der Bisamänte haben soll. Ihr Gefieder ist sehr schön bunt. Kopf und Hals des Weibchens

tectricibus fasciaque alarum albis. *Lath. Syst. ornithol.* II. p. 836. n. 12.

Die gemahlte Gans. Donndorf ornith. Beyträge. I. p. 707. n. 55. Latham Uebers. d. Vögel. III. 2. p. 388. n. 9.

chens weiß; alle andere Federn aber, so wie Kopf und Hals des Männchens von dunkel gescheckter Farbe. Beyde Männchen und Weibchen haben einen großen Flecken an den Flügeln." Latham vermuthet selbst, daß sie keine besondere Art ausmache und die Beschreibung stimmet auch sehr mit der von der Magellanischen Gans überein.

O.

---

3. Zusatz.

Die antarctische Gans. 3)

Anas antarctica.

„Sie ist kleiner als eine zahme Gans, vier bis sechs und zwanzig Zoll lang und wiegt

3) Antarctic Goose. *Forster* R. p. 495. 518. *Pernetti* Reise. 2. p. 13. *Cook* R. 2. p. 186. Latham Synops. III. 2. p. 442. n. 7.

Anas (antarctica) nivea, rostro nigro, pedibus flavis, tuberculo obtuso ad flexuram alarum. *Gmelin*, *Linn.* *Syst. nat. ed.* XIII. I. p. 505. n. 57.

Anas (antarctica) corpore toto albo, rostro nigro, pedibus flavis, mas. Anas magellanica. *Carlson* Mus. t. 37. Femina. *Lath. Syst. ornith.* II. p. 835. n. 8. Die Gans von den Falk-

wiegt sechzehn Pfund. Ihr Schnabel ist schmal, kurz und schwarz; das ganze Gefieder blendend schneeweiß; am Flügelbug ein stumpfer Knopf; die Füße gelb; bey dem Weibchen sind der Schnabel und die Füße wie bey dem Männchen, jener aber röthlich fleischfarben; Kopf, Hals

landsinseln. Donndorf ornith. Beytr. I. p. 707. n. 57.

Die antarctische Gans. Latham, Uebers. d. Vögel. 3. 2. p. 386. n. 7.

3. a) Die weißflügelige antarctische Gans. Diese Gans ist drey Fuß und vier Zoll lang, der Schnabel ist klein und schwärzlich, der Kopf, der Hals und die ganze untere Seite des Leibes sind schneeweiß. Der obere Theil des Rückens hat schmale schwarze und weiße Querstreifen, das übrige desselben ist weiß. Die Flügel und die Flügeldecken sind weiß, die Schwungfedern der zweyten Ordnung sind mit einem breiten schwärzlichen und mit einem andern weißen Bande und einem grünen Spiegel geziert und die Schwungfedern der ersten Ordnung sind schwärzlich. Die mittelsten Schwanzfedern sind weiß, mit einem grünen Scheine und die übrigen weiß. Die Beine sind schwarz. Diese Gans hält sich auf den Falklandsinseln auf. Dieß ist diejenige Art Vögel, welche die Franzosen daselbst L'Outarde nennen. Bougainville Voyage. 66. Pernetti Voy. p. 185. 204. 213. 245. 296. The white winged antarctic Goose. Anas antarctica. *Brown illustr.* 100. tab. 40. Es scheint das Männchen oder die Falklandsgans (Anas leucoptera) zu seyn.

Vielleicht gehöret auch der *Lage*, Anas hybrida des Molina von Chili p. 213. hierher, vielleicht auch dessen Coscoroba.

Hals und Körper schwarz mit weißen Querstrichen durchzogen, wovon die am Kopfe und Halse sehr klein sind, aber breiter werden, so wie sie weiter hinunter kommen; die Mitte des Rückens ist einfarbig schwarz; die Deckfedern der Flügel weiß. Am Flügelbug ein stumpfer Knopf; der Spiegel grün, auswärts weiß gerändet; die großen Schwungfedern schwarz; der Schwanz weiß; der After grünlichweiß; die Füße gelb. Sie ist in Weihnachtssund, in Feuerland zu Hause.“ **Latham** vermuthet, daß sie auch zu der Magellanischen Gans gehören möge, so wie die bunte. (Anas variegata).



4. Zusatz.

Die bunte Gans. 4)

Anas variegata.

„Sie hat die Größe einer großen Aente. „Ihr Schnabel ist anderthalb Zoll lang, an

4) Variegated Goose. *Lath. Syn*, III. 2. p. 441. n. 6. *Forster* Vög. I. p. 156. Forster Reisen. I. p. 118. n. I.

Anas (variegata) supra fusca, albo maculata, subtus spadicea nigro et albo maculata, roſtro, cauda remigibusque primariis nigris, secundariis viridibus, tectricibus alarum albis, vropygio crissoque ferrugineis. *Gmelin, Linn. Syſt. nat. ed.* XIII. p. 505. n. 58.

Anas (variegata) corpore variegato, capite collo rectricibusque alarum albis, speculo alarum vi-

an der Wurzel und Spitze schwarz; der Kopf und über die Hälfte des Halses weiß; der untere Theil des Halses und die Brust dunkel rothbraun, sehr artig schwarz und weiß gesprenkelt; über den Schenkeln herrscht eben diese Farbe; alle untere Theile sind wie der Untertheil des Halses gezeichnet; Bürzel und After sind rostfarbig; die Deckfedern der Flügel weiß; die kürzern Schwungfedern grün, die großen und der Schwanz schwarz; die Füße ebenfalls schwarz. Sie ist in Neu-Seeland zu Hause und wird im Aprill auf Duskybay angetroffen, woselbst sie **Pooa, Duggher Duggher** genannt wird." Diese Beschreibung ist nach den Gemählden des Hrn. Präs. Jos. Banks entworfen.

Es scheint die erste Aente zu seyn, deren Forster in seiner Reise (Vol. I. p. 156.) erwähnt. Er sagt: „Eine Aente war so groß wie die Eiderante und hatte ein vorzüglich schönes schwarzbraunes, mit Weiß gesprenkeltes Gefieder; der Rumpf und Steiß waren eisenfarbig, auf den Flügeln hatte sie einen weißen, schildförmigen Fleck, die Schwung- und Schwanzfedern hingegen waren schwarz und die Mittelfedern grün."

viridi, rostro pedibusque nigris. *Lath. Syst. ornith.* II. p. 836. n. 10.

Die bunte Neuseeländische Gans. **Donndorf**, ornith. Beytr. I. p. 708. n. 58. Die bunte Gans. **Latham Uebers. d. Vögel**, III. 2. p. 386. n. 6.

Clayton erwähnt in seiner Nachricht von den Falklandsinseln eines Vogels unter dem Nahmen einer **Berggans** *) und sagt, sie sey größer als die Bisamänte. Das Gefieder auf dem Rücken ist braun und grünschwarz gesprenkelt und gegen den Hals hin wechselt es mit einer schönen, glänzenden Goldfarbe ab; die Brust ist wie bey einem Fasane gefärbt. Diese hält sich, wie er bemerkt, beständig auf den Gebirgen auf, ist angenehm von Geschmack und andern Arten vorzuziehen, aber selten; alle Gänse sind am besten im Herbste, wenn sie sich von reifen Rauschbeeren nähren. Er spricht auch von **einer andern**, die so groß wie eine zahme Gans ist; das Männchen ist schwarz und weiß gesprenkelt; das Weibchen fast wie die Berggans, aber dunkler und nicht so schön. Diese leben in den Thälern von wilden Rauschbeeren und Gras, und geben überhaupt eine gute Speise ab, doch sind sie am besten und fettesten im Februar bis Aprill. Die erste von diesen beyden scheint meine jetzt beschriebene Art zu seyn. Die letzte ist nicht hinlänglich beschrieben. **Latham a. a. O.**

Latham ist ungewiß, ob sie vielleicht auch zu der Magellanischen, Falkländischen, gemahlten und antarctischen Gans gehöre.

*) Phil. Transact. LXVI. p. 101.

Zu-

5. Zusatz.

Die Lague. 5)

Anas hybrida.

Molina sagt: „die Lage (nach Vidaurre Lague) ist eine Art der Gänse, welche

 das

5) Der Lage, Anas hybrida. Molina Naturgesch. v. Chili. p. 213. n. 4. Anas rostro semicylindrico, cera rubra, cauda acutiuscula. *Gmel. Linn. Syst. nat.* ed. XIII. I. p. 502. n. 50. *Latham Syst. ornith.* II. p. 835. n. 6. Der Lage. Donndorf ornith. Beytr. I. p. 702. n. 50. Die Bastardgans. Latham Uebersicht d. Vögel. III. 2. p. 483. n. 109.

Die zweyte Gans wovon das Männchen weiß. Forster Dixon Reise. 2. p. 31?

Forster führt diese Art auch in seinen Reisen an

das Meer zwischen den Inseln von Chiloe bewohnt, sie macht sich besonders durch die Verschiedenheit der Farben merkwürdig, wodurch sich Männchen und Weibchen unterscheiden; ersterer ist ganz mit weißen Federn bedeckt und hat gelbe Füße und Schnabel. Das Weibchen ist ganz schwarz, außer einem ganz schmalen weißen Faden, (Streif, Vidaurre) welcher den Rand einiger Federn umgiebt. Schnabel und Füße sind bey dieser roth. In Rücksicht dieser Verschiedenheit habe ich dieser Art den specifi-
schen

an und sagt: „Nächst dieser Ausbeute (von Tölpeln) brachten wir auch drey Gänse von der heutigen Fahrt (im Weihnachtshafen) zurück, die uns wegen des an beyden Geschlechtern ganz verschiedenen Gefieders, merkwürdig dünkten. Der Gänserich nähmlich war, den schwarzen Schnabel und die gelben Füße ausgenommen, ganz weiß und an Größe etwas geringer als eine zahme Gans. Die Gans hingegen war schwarz, mit kleinen weißen Querstrichen gezeichnet, am Kopfe grau und mit etlichen grünen und etlichen weißen Schwungfedern versehen. Vielleicht hat die Natur diesen Unterschied zur Sicherheit der jungen Brut weislich geordnet, damit die Gans ihres dunklen Gefieders wegen, von Falken und andern Raubvögeln nicht sobald entdeckt werden möge. Doch dieß ist nur eine Vermuthung. **Forsters Reise um die Welt. II. p. 389.**

Dieses könnte man auf mehrere Aentenarten anwenden, von welchen auch wohl das schöne weitscheinende Männchen zur Brutzeit das graue Weibchen verläßt.

O.

schen Nahmen Bastard oder Mulatte gegeben, da sie gleichsam aus einem Weißen und einer Negerinn entsteht. Die Größe ist die einer Hausgans, sie hat aber einen kürzern Hals und längere Flügel und Beine. Die Füße sind eben so wie bey unsern Gänsen gebauet. Ungeachtet dieser großen Verschiedenheit lieben sich diese beyden unzertrennlichen Gefährten auf das zärtlichste und vereinigen sich nie mit andern dieser Art in einen Haufen. Jedes Paar geht für sich allein ins Meer, um sich Futter zu suchen und wenn die Heckzeit kommt, gehen sie ans Ufer, wo das Weibchen in eine in Sand gegrabene Höhle acht Eyer legt."

Molina.

Wenn diese Gans gleich in wärmeren Gegenden von dem südlichen Amerika gefunden ist, als die vorigen fünf, so hat das Männchen doch viel Aehnlichkeit mit dem von der antarctischen Gans. Bey den nördlichen Vögeln, von welchen die alten Männchen weiß sind, pflegten die Jungen den Weibchen ähnlicher zu seyn und mancherley Uebergänge der Farben am Schnabel und den Federn zu zeigen. Eben so mag es sich in den kalten antarctischen und benachbarten Gegenden verhalten. Genauere Beobachtungen, Beschreibungen und Abbildungen müssen aber hierüber erst mehr Licht geben, ehe man diese Arten mit Gewißheit bestimmen kann.

O.

---

6. Zusatz.

Die kurzflügelige Gans.

Anas cinerea.

Diese Gans ist auch auf den Falklandsinseln gesehen und wird von einigen neunzehn bis

6. a) Anas (cinerea) subtus obscura, crisso albo, remigibus caudaque acuta brevibus nigris, rostro, iridibus, tuberculo alarum et pedibus flauis. *Gmelin*, *Linn. Syst. nat.* ed. XIII. I. p. 506. n. 60.

Oiseaux grises ou Oies de plein. Pernetti Voy. vol. II. c. 19. p. 21.

Race horse Duck. *Pernetti diar.* p. 213, 214.

Loggerhead. *Philosoph. Transact.* Vol. LXVI. p. 104. *Penrose*, Falkl. isl. p. 35. *Forster*

bis zwanzig, von andern Reisenden neun und zwanzig bis dreyßig Pfund angegeben. Ihre Länge beträgt zwey und dreyßig Zoll; der Schnabel ist drey Zoll lang, pomeranzengelb, die Wurzel seines Rückens braun, die Spitze schwarz; der Augenstern pomeranzenfarbig, zuerst schwarz und dann wieder orangenfarbig eingefaßt. Kopf und Hals sind dunkel aschfarbig; fast eben so die obern Theile des Körpers; der äußere Rand der kürzern Schwungfedern weiß; welches ein weißes Band auf den Flügeln bildet; die untern Theile des Körpers längs der Mitte herab dunkelbraun; über den Schenkeln aschblau; der After weiß; die Schwungfedern und der Schwanz schwarz, letzterer kurz und zugespitzt; die Flügel sind ebenfalls sehr kurz und reichen nicht bis an den Steiß; an der Flügelbiegung ist ein gelber Knopf, einen halben Zoll lang; b) die Füße sind bräunlich orangenfar-

ster *Voy.* Vol. II. p. 492. Forster Reis. 2. p. 387.

Die kurzflügelige Gans. Donndorf ornith. Beytr. I. p. 708. n. 60.

Loggerhead Goose. *Latham* Synops. III. 2. p. 439. n. 4. Latham. Uebers. d. Vögel. III. 2. p. 384. n. 4.

Anas (brachyptera) rostro fulvo, corpore cinereo, alis abbreviatis, crisso fasciaque alarum albis. *Lath. Syst. ornith.* II. p. 835. n. 9.

6. b) Forster sagt, es hielten sich im Weihnachtshafen verschiedene Arten wilder Aenten auf, darunter eine die Größe einer Gans hatte und mit se-

farbig, die Schwimmhäute dunkel braun; die Klauen schwarz. Auf den Falklandsinseln und in Staatenland läßt sich diese Gans mehrentheils paarweise sehen, wiewohl man sie auch in großen Scharen bemerkt hat. Wegen der Kürze ihrer Flügel konnten sie nicht fliegen, hingegen bedienen sie sich derselben im Wasser sehr, wo sie gleichsam zu laufen scheinen, sie bedienen sich derselben dabey wie Ruder und sind dann so schnell, daß es schwer hielt, sie im Wasser zu schießen. Die Matrosen umzingelten sie mit Bothen und trieben sie an das Ufer, woselbst sie unfähig zu fliegen, sehr schnell liefen, aber bald müde wurden und um auszuruhen sich niedersetzten und dann leicht eingehohlet und erschlagen wurden. Ihr Fleisch schmeckte nach Fischen und ward gekocht auch den Schweinen gegeben, welche davon sehr fett wurden.

bewundernswürdiger Geschwindigkeit auf der Oberfläche des Meers fortlief, indem sie mit den Füßen und Flügeln zugleich das Wasser schlug. Diese Art der Bewegung war so unglaublich schnell, daß wir voraus sahen, es würde umsonst seyn, sie zu schießen, wenn man nicht Gelegenheit fände, unbemerkt nach ihnen zu zielen. Diese ereignete sich auch in der Folge, so daß wir verschiedene derselben erlegten. Von andern Aenten waren sie nur in Ansehung der Größe und der besondern Kürze ihrer Flügel unterschieden. Letztere hatten einige weiße Schwungfedern und auf dem Gelenke an dem Afterflügel zwey große nackte Knorpel von gelber Farbe. Schnabel und Füße waren ebenfalls gelb, hingegen das übrige Gefieder grau.

grau. Unsere Matrosen nannten diesen Vogel das Rennpferd; auf den Falklandsinseln haben ihn die Engländer aber die dickköpfige Aente Loggerhead-Duck) genannt. Forster Reise, 2. p. 387.

---

7. Die Coscoroba-Gans.

Anas Coscoroba.

Molina macht eine so unvollkommene Beschreibung von dieser Gans, daß ich sie kaum besonders aufstellen würde, wenn nicht Gmelin solches in dem Linneischen Systeme und nach ihm Latham gethan hätten. Vielleicht gehöret sie zu der antarctischen Gans.

Molina sagt: „die Coscoroba ist unter den Gänsen, sowohl wegen ihrer Größe als wegen der Leichtigkeit, womit sie sich zähmen läßt, schätz-

7) Anas (Coscoroba) rostro extremo dilatato rotundato, corpore albo. *Molina*, Chili. S. 206 — 207. 2. Gmelin, *Linné Syst. nat. ed.* XIII. I. p. 503. n. 51. Die Coscoroba. Donndorf ornithol. Beytr. I. p. 705. n. 51. *Latham Syst. ornithol.* II. p. 835. n. 7. Latham Uebers. d. Vogel. III. 2. p. 483. n. 110.

schätzbar; sie gewöhnt sich leicht an den, der ihr zu fressen giebt und folgt ihm überall nach. Sie ist ganz weiß, ausgenommen die Füße und der Schnabel, welche roth sind, und die Augen, welche ganz schwarz scheinen."

Die

Die Gans von Guinea. g)

Vierte Art.

Anas cygnoides auſtralis.

Pl. enl. 347.

Der Nahme der Schwangans (*Swan-goose*) welchen Willughby dieſer großen und ſchö-

g) *Anser-cygnus Guineenſis. Ray Synops. Avi.* pag. 138. n. 8. — *Anser Hispanicus, aut potius Guineenſis. Willughby Ornith.* pag. 275. — *Klein, Avi.* pag. 129. n. 4. — *Anser Hispanicus seu cygnoides. Marſigl. Danub.* tom. V. pag. 104. mit einer nicht ſehr genauen Zeichnung, pl. 50. — *Cygnus subfuscus, collo longiori, roſtro latiori bazi gibbo.* — *Brown. Nat.*

Die Gans von Guinea.
Anas cygnoides australes.

S. 304



Buff. N. G. d. Vögel XXXII B.   Buff. fol. Pl. 347.

schönen Gans giebt, wäre passend genug, wenn nicht die Gans von Canada, welche wenigstens eben

Nat. hist. of Jamaic. pag. 480. — *Anas rostro semi-cylindrico, basi gibbo; cygnoides australis. Idem, Syst. nat.* ed. X, Gen. 61. Sp. 2. — Die chinesische Gans oder Trompeter. *Frisch*, tom. II. planche 153; und pl. 154, la tête d'une variété à bec et front rouges ou jaune-orange. — Oie d'Espagne. *Albin*, tom. I. pag. 79, mit einer schlecht gefärbten Zeichnung, planche 91. — L'oie de Guinée. *Salerne*, Ornith. pag. 411. — *Anser superne griseo-fuscus, marginibus pennarum dilutioribus, inferne albus; tuberculo in exortu rostri carnoso luteo-aurantio paleari in gutture pendulo; taenia a capite ad dorsum per summum collum fusca, collo inferiore et pectore fulvis; rectricibus griseo-fuscis, albido fimbriatis. . . Anser Guineensis. Brisson*, Ornith. tom. VI. pag. 280.

g. α) Anas (cygnoides) rostro semicylindrico: cera gibbosa, palpebris tumidis. *Linn. Syst. nat. ed.* XIII. p. *Gmel.* I. p. 502. n. 2. *Fn. Suec.* 108. Oie de Guinée. *Buff. hist. nat. des ois.* 9. p. 72. t. 3. *planch. enlum.* n. 374.

Swan Goose. *Will. orn.* p. 360. t. 71.

Chinese Goose. *Arct. zool.* 2. p. 371. E. *Lath. Syn.* III. 2. p. 447. n. 12.

Anas (Cygnoides) Die Schwanengans. Donndorf ornith. Beytr. I. p. 703. n. 2.

Schwanengans. *Müller*, Natursyst. II. p. 278. n. 2. *Halle*, Vögel. p. 546. n. 646. *Pennant, arct. zool.* II. p. 531. B. *Bechstein*, Naturgesch. Deutschl. III. p. 686. *Bock*, Naturgesch. v. Preussen. IV. p. 321. n. 68. Naturf.

eben so schön ist, dasselbe Recht zu diesem Nahmen hätte und ohnehin die zusammengesetzten Nah-

XII. p. 131. n. 68. Donndorf Handb. d. Thiergesch. p. 455. n. 3.

Anas (Cygnoides) rostro semicylindrico: cera gibbosa, palpebris tumidis; die spanische oder chinesische Gans. *Blumenb.* Handbuch d. Naturgesch. p. 225. n. 2.

Schwanengans, türkische Gans. *Gatterer*, vom Nutz. u. Schad. d. Thiere. II. p. 76. n. 91.

Spanische oder vielmehr guineische Gans. *Klein*, Vorbereit. p. 238. n. 4.

Spanische Gans. *Klein*, verbess. Vögelhist. p. 136. n. 4. Neuer Schauplatz d. Natur. III. p. 269. n. 4.

Die türkische, sibirische Gans. *Onomat. hist. nat.* I. p. 420.

Oie de Guinée. *Briss. ornith. ed.* in 8. I. p. 435. n. 7.

Anas (Cygnoides) rostro semicylindrico, cera gibbosa, palpebris tumidis. *Lath. Syst. ornith.* II. p. 837. n. 16.

Die spanische Gans, türkische Gans. *Scopoli*, Bemerk. a. d. Naturgesch. I. p. 61. n. 67.

Anas Cygnoides. Schwed. Abhandl. XLI. p. 24.

Anser cygneus. *Linn. Syst. nat. ed.* VI. p. 22. n. 5.

Anas (Cygnoides) rostro semicylindrico, basi gibbo. *Linné Syst. nat. ed.* X. I. p. 122. n. 2.

Anas cygnoides. *Herrmann, tab. affinit. animal.* p. 158. Meyer, I. 32. t. 46? Gerippe.

Die spanische Gans. L'oie de Guinée. (Anas cygnoides). *Cüvier*, Naturgesch. d. Thiere. I. p.

Nahmen aus der Naturgeschichte nicht verbannt werden müßten. Der Wuchs dieser schönen

 Gans

p. 440. n. 3. Stralsundisches Magazin. p. 263. Magendrüsen.

O.

g. β) Anas (orientalis). Anser rostro semicylindrico atro basi gibbo minor. *Linn. Syst. nat. ed.* XIII. p. Gmel. I. p. 503. n. 2. β.

Anser moscoviticus. *Briss. av.* p. 277. n. 6.

Moscovy Gander. *Alb. av.* 2. p. 83. t. 91. 92.

Anas Cygnoides (Orientalis) Die orientalische Schwanengans. Donndorf, ornith. Beytr. I. p. 704. n. 2. β.

Die ostindische Schwanengans. *Müller*, Natursystem. II. p. 279. b.

Anser russicus. *Klein, av.* p. 129. n. 5.

Russische Gans. *Klein*, Vorbereit. p. 239. n. 5. *Ejusd.* verbess. Vögelhist. p. 136. n. 5.

Oie de Moscovie. *Briss. orn. ed.* in 8. II. p. 435. n. 6.

Lath. Syn. III. p. 447. n. 12. α.

Anas rostro luteo, cera magna nigra, occipite atro, sacco gulari. *Lath. Syst. ornith.* II. p. 838. n. 16. γ.

Die Schwanengans. *Pallas* Reise. I. p. 169. III. 700. *Götz*, Naturgesch. einiger Vögel. p. 89. *Beckmann*, Bibl. III. p. 179.

Anser Cygnoides, Spontaneus; Mongolis Chongorgalu. *Pallas*, Reis. Ausz. III. Anh. p. II. 32.

Anas cygnoides. *Sander*, Naturf. XIII. p. 194.

Schwanengänse. *Göz. Naturf.* XV. p. 160.

Philos. Transact. VII. p. 347. n. 17.

Decouv. Russ. I. p. 466.

An-

Gans ist größer als der der andern Gänse; die Federn sind graubraun auf dem Rücken, weißgrau vorn am Leibe, das Ganze ist gleichförmig graurötlich schattirt, mit einem braunen Anstriche am Kopfe und oben am Halse; sie ist also der wilden Gans in den Farben ihrer Federn ähnlich; aber die Größe des Körpers und der erhabene Höcker, den sie an der Wurzel des Schnabels trägt, nähern sie ein wenig dem Schwane, indeß unterscheidet sie sich sowohl von der einen als von dem andern, durch die aufgeschwollene und wie eine Tasche oder ein kleiner Kropf niederhängende Kehle; ein sehr sichtbares Kennzeichen, das ihr den Nahmen der **Kropfgans** gegeben hat. Afrika und vielleicht die andern mittäglichen Länder scheinen ihr Geburtsland zu seyn, und obgleich Linné sie **Sibirische Gänse** h) genannt hat, so sind sie doch da nicht einheimisch, noch im Stande der Freyheit;

Anser rostro semicylindrico atro, basi gibbo, minor. *Linn. Syst. nat. ed.* X. I. p. 122. n. 2. β.

Anser Chinensis. *Linn., it. Westgoth.* p. 145.

h) Siberisk gaas. Linnaeus Fn. suec. V. Linné setzt ausdrücklich hinzu, daß sie ausländisch und Rays Guineische Schwanengans sey. Man nenne die dortigen zahmen auch Türkische, Sibirische Gans. Im Systeme giebt Linné zwey Abarten an, α) die Guineische und die kleinere, welche wircklich in Sibirien an der Chinesischen Gränze wild ist. Chinesische Gans, Russisch, Kitaiski Gùs,

heit; sie sind aus wärmern Himmelsstrichen dorthin gebracht und haben sich in der Hausgenossenschaft vervielfältigt, so wie in Schweden und Deutschland. Frisch erzählt, er habe einige dieser Gänse, die er auf seinem Hofe ernährt, öfters Russen gezeigt, und alle hätten, ohne sich zu bedenken, sie **Guianische** und nicht **Russische** noch **Siberische** Gänse genannt. Dennoch hat Brisson, im Vertrauen auf diese falsche, vom Linné angegebene Benennung, diese Gans zuerst unter ihrem wahren Nahmen **Gans von Guiana** und dann noch ein Mahl unter dem Nahmen der **Moskowischen Gans** beschrieben, ohne gewahr zu werden, daß seine beyden Beschreibungen von einem und eben demselben Vogel sind. i)

Gùs, läßt sich meistens jährig auf dem südlichen Theile des Baikals finden. **Georgi**, I. 165.

O.

i) „Die **Moskowische Gans**. . . sie ist ein wenig größer als die Hausgans. . . Der Kopf und oben der Hals sind braun, am obern Theile dunkler als am untern. . . Am Anfange des Schnabels erhebt sich ein runder, fleischiger Höcker, . . . unter der Kehle hängt noch eine Art von fleischiger Haut.“ *Brisson*, tom. VI. pag. 278. *Nota.* Man verbinde mit diesen Zügen, an welchen die Gans von Guiana vollkommen zu erkennen ist, was Klein sagt, nach dessen Nomenclatur Brisson diese Art aufgestellt zu haben scheint; er sieht diese vorgebliche Moskowische oder Russische Gans nur als eine Abart der Siberischen

Diese Gans der wärmern Länder kommt nicht nur in den kältesten Ländern in der Hausgenossenschaft fort, sondern sie verbindet sich auch mit der in unsern Gegenden gewöhnlichen Art; und aus dieser Vermischung entsteht eine Spielart, die von unserer Gans den Schnabel und die rothen Füße hat, ihrem ausländischen Vater aber durch den Kopf, den Hals und die starke, tiefe, aber dennoch tönende Stimme, ähnlich ist; k) denn die Trompete dieser großen Gän-

schen Gans an, und wir haben eben gesehen, daß diese nichts anders ist, als die Gans von Guiana. *Vidi varietatem in ansere Siberiae, magis gutturoso, rostro pedibus nigris, tubere nigro depresso. Klein*, Avi pag. 129.

k) *Frisch.*

k. a) Der größte Theil der Stadt Syfran liegt auf einer Höhe; von dieser breitet sich gegen die Wolga eine weite Niedrigung aus, welche im Frühlinge größtentheils unter Wasser gesetzt ist. — Die meisten Einwohner halten unter ihrem zahmen Hausviehe die so genannte Schwanengans, (Suchono's oder Kitaiskaja Gus) welche man hierher von Astrakan zur Zucht gebracht hat. Diese so sehr verschiedene Art vermischt sich hier insgemein und gar gern mit der gemeinen Hausgans, so daß in Syfran fast jedermann Bastarde von dieser Vermischung hat, welche auch wieder ihr Geschlecht sowohl unter sich, als mit den Stammältern fortpflanzen. Die reinen Bastarde halten in der Größe, Gestalt und Farbe gar genau das Mittel zwischen der gemeinen und Schwanengans. Es fallen auch bey fernerer Vermi-

Gänse ist noch schallender als die der unsrigen, mit welchen sie übrigens viele Eigenschaften gemein haben. Dieselbe Wachsamkeit scheint ihnen natürlich zu seyn. „Nichts, sagt Frisch, konnte sich bey Nacht im Hause rühren, ohne daß diese Gänse von Guiana es durch ein großes Geschrey verkündigten; selbst am Tage meldeten sie Menschen und Thiere an, die auf den Hof kamen und verfolgten sie oft, um sie in die Waden zu zwicken." Der Schnabel, nach der Bemerkung dieses Naturforschers, ist am Rande mit kleinen Zähnchen bewaffnet, die Zunge ist mit scharfen Wärzchen versehn, der Schnabel ist schwarz und der Höcker, der auf ihm hervor ragt, blutroth. Dieser Vogel trägt den Kopf hoch, wenn er geht; 1) seine schöne Haltung und sein großer Wuchs geben ihm ein sehr edles Ansehn. Nach Frisch ist die Haut des kleinen Kropfes oder der Kehltasche weder weich noch biegsam, sondern fest und widerstehend und

mischung mit Hausgänsen die Jungen jederzeit viel schwärzlicher. Der Schnabel ist bey allen roth wie an der Hausgans, aber ausgebogen und zuweilen mit einer kleinen Erhöhung am Grundstücke. Pallas Reis. 1. p. 169.

Ich habe diese Schwanengänse auch gezähmt in Pommern gesehen, wovon die Jungen den Höcker auf dem Schnabel und den Kropf der Kehle beybehielten.

O.

1) *Collo decenter elato incedit.* *Ray.*

scheint daher wenig zu dem Gebrauche zu passen, welchen, wie Kolbe uns sagt, die Matrosen und Soldaten auf dem Kap davon machen. m) Man

m) Bey den wilden Gänsen, welche den Nahmen der Kropfgänse erhalten haben, ist, wie der Nahme anzeigt, dieser Theil des Körpers sehr groß. Die Soldaten und der gemeine Mann auf den Kolonien, bedienen sich desselben, um Tobaksbeutel daraus zu machen, welche an zwey Pfund fassen können. Kolbe, *Description du Cap*, tom. III. pag. 144.

m. a) Herr Sander sagt: „Von der Schwanengans sind hier im Fürstl. Fasanengarten, zu Carlsruh einige Stücke vorhanden. Es ist die im Systeme angegebene Varietät aus dem Orient, wir nennen sie die Astrakanischen Gänse. Da die Naturgeschichte der Wasservögel noch immer Zusätze und Berichtigungen nöthig hat, so will ich hier die schönste und größte unter ihnen beschreiben. Der Schnabel ist 3 Daumenbreit lang und schwarz, hat an der Wurzel einen Buckel, der von einem weichen Knorpel gebildet wird. Hinter dieser Erhöhung sieht man eine röthliche Haut, und einen Kranz von weißen Federn um den Knorpel. Im Schnabel sind die nares lineares. Einen starken Zoll hinter dem Schnabel sind kleine hellschwarze Augen, aber die palpebras tumidas konnte ich nicht entdecken. Im obern Kiefer hat der Vogel 24, in dem untern 30 schwarze, gerade herauf stehende Zähne. Die Zunge ist nicht so lang als der Schnabel, hat in der Mitte eine Vertiefung, mit gelblichen Haaren an beyden Seiten, die aber ½ Zoll hinter der Spitze der Zunge aufhören. Unter dem Schnabel hängt ein häutiger, 2 Zoll langer Sack, der bis an den Hals hinab läuft und bey je-

Man hat mir den Kopf und Hals einer solchen Gans geschickt, bey der man an der untern

jedem etwas starkem Athmen, noch mehr aber beym Schreyen etwas aufgeblasen wird. Man kann es sehr deutlich fühlen, daß der Sack weder Kropf noch ein bloßer Klumpen ist, sondern mit der Luftröhre eine Communication hat. Der Hals ist eine Elle lang, schmutzig weiß und oben hellbraun. Der Rücken ist blaßbraun mit schwarzen Flecken. Die Brust und der Bauch sind ebenfalls weiß und blaßbraun. Die Füße sind roth wie an den Gänsen, aber sehr breit. In jedem Flügel sind 24 schwarze Federn, mit schwarzbraunen Deckfedern. Der Schwanz ist kurz, stumpf und hat 14 Federn. Die Breite von einer Flügelspitze bis zur andern ist 2 Ellen und ein Viertel. Die Länge vom Schnabel bis an den Schwanz ist anderthalb Ellen. Er ist schwerer als eine gemeine Gans. Beständig ist der Vogel unruhig, kratzt sich immer mit dem Schnabel vorn an der Brust. Der Ton, den er häufig von sich hören läßt, ist wie eine schwache, dumpfe, verstimmte Pfeife." Naturf. XIII. p. 194. 5.

m. b) Herr Göz sagt: „In dem hiesigen fürstlichen Fasanengarten sind einige Schwanengänse. Da aber diejenige schöne und große, die ich untersucht habe, von der im Naturforscher beschriebenen in manchen Stücken abweicht und manches dabey, wie es scheint, übergangen worden ist, so verdient sie wohl noch eine etwas umständlichere Beschreibung. Der Schnabel ist pechschwarz und hat oben an der Wurzel einen Höcker, der aus einem weichen Knorpel besteht. Hinter dieser Erhöhung habe ich die röthliche nicht finden können, die die Sanderische hat, wohl aber den schönen Kranz

von

Kinnlade des Schnabels diese Tasche oder Kropf sah; aber, da diese Theile halb verbrannt waren,

von weißen Federn um den Höcker, oder vielmehr hinter dem Höcker um den Schnabel herum. Unter dem Schnabel hängt ein häutiger schlaffer Sack, der etwas über die Wurzel des untern Kiefers anfängt, bis an den Hals hinläuft, dann wieder etwa 1 Zoll lang vom Halse frey absteht und daher einen fast dreyeckigen Beutel bildet, der an dem hiesigen 3 Zoll lang und mit zarten hellgrauen Haaren bewachsen ist. Daß dieser Sack beym Schreyen etwas aufgeblasen wird, habe ich wohl bemerkt, aber nicht, daß es auch bey jedem Athemhohlen geschieht. Der Hals ist schmutzig weiß; das was aber Hr. Sander am obern Halse hellbraun nennt, ist bey diesem Vogel etwas sehr auszeichnendes. Es ist nähmlich ein zwey Zoll breiter, wie nach einer Linie auf beyden Seiten abgeschnittener brauner Streifen, der an dem weißen Kranze hinter dem Höcker am Schnabel anfängt, aber da noch so breit ist, daß er sich vorn vor den Augen auf beyden Seiten in einem schmalen Streifen herab zieht, oben am Kopfe über die Augen allmählich in seiner Breite abnimmt, so daß er gleich hinter den Augen zwey Zoll breit ist, und diese Breite bis an das Ende des Streifes etwa 2 Zoll weit vom Rücken durchaus behält. Der Rücken ist bey dem meinigen ganz anders gefärbt, als an dem Sanderischen. Er ist, so wie die Deckfedern der Flügel und derjenige Busch Federn, der sich oben quer an den Schenkeln herzieht, durchgängig schön grau und alle diese Federn haben am Ende eine weiße, halb zirkelförmige, einige Linien breite Einfassung, welches dem Vogel ein schönes Ansehn giebt; je weiter diese Federn nach dem Schwanze und den Schenkeln zu gehen, desto dunk-

ren, haben wir sie nicht deutlich beschreiben können; wir haben bloß aus dieser Sendung, die von Dijon geschah, erkannt, daß diese Gans von Guiana sich in Frankreich, so wie in Deutschland, Schweden und Siberien findet.

dunkler werden sie. Die Brust ist weiß und blaßgrau, der Bauch aber schneeweiß. Die Schwingfedern sind mehr grau als schwarz. Der Schwanz ist kurz, stumpf und der Vogel trägt ihn beständig in die Höhe, so daß er mit den Rücken einen stumpfen Winkel bildet. Die Füße sind roth, aber sehr breit. Der Ton, den er häufig von sich hören läßt, ist wie eine dumpfe, verstimmte Pfeife." Naturforscher XV. 81. p. 160.

O.

An-

Anhang

zur wilden Schwanengans.

Herr Pallas sagt: 1) „die wilde Schwanengans, Mongolisch, Chongor Galu hält in der Größe zwischen dem Schwane und der Gans die Mitte. Der Schnabel ist schwarz, nach der Stirn zu runzelig, aufsteigend und zweyekkig, nicht in einen Höcker erhöhet. An der Kehle ist kein Kropf. Ein rostbräunlich weißer Strich um die Wurzel des Schnabels. Der Scheitel und eine längliche Binde oben über den weißen Hals sind gelblich braun. Der Rükken und die Seiten sind aschgrau braun mit grauweißen Rändern der Federn geschuppt. Unten ist der Leib weißlich; der After und die Schwanzdecken weiß; die Füße scharlachroth. Man findet sie oft an den großen Seen und Flüssen des östlichen Sibiriens."

1) Anser cygnoides, spontaneus. Pallas Reise III, Anh. p. 700. n. 32.

Die

Die Spornflügelige Gans. Das Mänchen.
Anas Gambensis mas.

S. 317.



Büff. N. g. d. Vögel XXXII B. Büff. fol. Pl. 982.

Die Spornflügelige Gans. Das Weibchen.
Anas Gambensis fem.

S. 317.



Büff. N. G. d. Vögel XXXII B. Büff. fol. Pl. 983.

*) Die spornflügelige Gans. n)

Fünfte Art.

Anas Gambensis.

Männchen. Pl. enl. 982.
Weibchen. — — 983.

Diese Art ist die einzige, nicht bloß unter der Familie der Gänse, sondern unter der gan-

*) Siehe die illuminirten Kupfer Nr. 982. unter der Benennung der Gans von Aegypten, Nr. 983, das Weibchen.

n) *Anser Gambensis. Willughby* Ornithol. pag. 275. — *Ray Synops. Avi.* pag. 138. n. 9. — *Anser Chilensis. Klein*, Avi. pag. 129. n. 7 — *Anser superne obscure purpureus, inferne albus; tuberculo in exortu rostri carnoso rubro; alis in anteriore parte calcari praeditis. . . . Anser Gambensis.* Brisson, tom. VI. pag 283. — L'oie de Gamba. *Salerne*, Ornithol. pag. 411.

n. a) Anas (gambensis) rostro semicylindrico, cera gibbosa, humeris spinosis. *Linn. Syst. nat. ed.* XIII. p. Gmel. I. p. 503. n. 3.

Oie armée. *Buff. hist. nat. des ois.* 9. p. 76? ed. in 12. XVII. Pl. enl. 982. Oye du Ca

ganzen Zunft der Vögel mit Schwimmfüßen, welche an den Flügeln Haken oder Spornen hat, wie die, mit denen der Kamichi, die Jakanas, einige Regenpfeiffer und einige Kibitze bewaffnet sind; ein besondres Kennzeichen, das die Natur selten wiederhohlt hat, und das bey den Gänsen diese von allen andern unterscheidet. Man kann sie in Ansehung des Wuchses mit der Bisamänte vergleichen; sie hat hohe und rothe Füße; der Schnabel ist von derselben Farbe und an der Stirn erhebt sich eine kleine Drüse; der Schwanz und die großen Schwungfedern sind schwarz;

Cap de B. E. Männchen pl. 983. femille p. 112. n. 5.

Gambo-goose. *Will. orn.* p. 360. pl. 71. paßt nicht zur Beschreibung.

Spar-winged Goose. *Lath. syn.* III. 2. p. 452. n. 15. t. CII.

Anas (Gambensis). Der gambische Schwan. *Donndorf*, ornith. Beytr. I. p. 705. n. 3.

Gambische Schwan. *Müller*. Natursyst. II. p. 279. n. 3. Gambische Gans, gewaffnete Gans. Neuer Schauplatz d. Natur. III, p. 269. n. 7.

Die Gans von Chili. *Klein*, Vorbereit. p. 239. n. 7. Gambische Gans. *Klein*, verbess. Vögelhist. p. 136. n. 7. Oie de Gambie. *Briss. ornithol.* ed. in. 8. II. p. 436. n. 8.

Anas (Gambensis) rostro basi gibbo, corpore nigro subtus albo, dorso purpurascente, rostro pedibusque rubris. *Lath. Syst. ornith.* II. p. 839. n. 19.

Die Sporengans. *Halle*, Vögel. p. 547. n. 649.

Der Chuitahû oder Sporengans. Berl. Samml. IV. p. 287.

schwarz; ihre großen Deckfedern sind grün, die kleinen weiß, mit einem schmalen, schwarzen Streife durchschnitten; der Mantel ist rothgelb, mit einem dunklen Purpurscheine; der Augenring ist von eben der Farbe, welche auch, wiewohl schwach, den Kopf und Hals mahlt; der Leib ist vorn künstlich mit kleinen grauen Zickzacken, auf einem weißgelblichen Grunde, gestickt. Diese Gans wird in unsern illuminirten Kupfern, als aus Aegypten kommend, angezeigt. Brisson hat sie unter dem Nahmen **der Gambischen Gans** aufgestellt; und in der That ist es gewiß, daß sie in Afrika einheimisch ist und sich besonders in Senegall findet. o)

o) Die wilden Gänse sind in Senegall an Farbe sehr von den Europäischen verschieden; ihre Flügel sind mit einer harten, dornartigen und geschärften Substanz, die an dritthalb Zoll lang ist, bewaffnet. *Histoire generale des Voyages*, tom. VIII. pag. 305. *Nota.* Diese Länge scheint vergrößert. — Eine andere Note besagt, daß diese Gans in Senegall *Hitt* genannt wird. V.

Anhang zur spornflügeligen Gans.

Anas Gambensis.

Latham Vögel. tab. 109.

Sie hat nach Latham die Größe der gemeinen Gans, ist aber höher von Beinen. Ihr Schnabel ist über zwey Zoll lang, roth und hat an der Wurzel eine rothe Erhabenheit; Wangen und Kinn sind weiß; der Hals, die Seiten der Brust, der Rücken, der Steiß und der Schwanz schwarz; am Rücken in Purpurfarbe spielend. Die Mitte der Brust und alle untern Theile weiß; die äußern Deckfedern der Flügel, der Flügelbug und der innere Rand derselben eben so; das Uebrige der Flügel aber schwarz; am Flügelbug ein starker, scharfer, anderthalb Zoll langer hornfarbener Sporn; die Füße sind roth. Am Senegal heißt sie **Hitt**. Ray's und Willughby einfache Beschreibung zeigt, daß sie die einzigen sind, die sich eine richtige Vorstellung von dem Vogel gemacht haben; denn wenn man den Text und die Abbildungen Buffon's vergleicht, so sieht man offenbar, daß diese bloß die Aegyptische Gans in verschiedenen Stufen ihres Alters vorstellen. Ich gestehe daher, daß ich meine bessere Kenntniß dieses Vogels, einzig und allein einem Exemplare im Leverschen Museum verdanke, von dem meine Abbildung copirt ist; und vielleicht ist es das einzige, das sich in den hiesigen Sammlungen findet. **Lath. Uebers. d. Vögel. III. 2. p. 394. n. 15.**

Man sieht aus beygehender Abbildung leicht, daß Herr Latham Recht habe, und daß es wenigstens zwey Arten spornflügeliger Gänse gäbe. **O.**

Ende des zwey und dreyßigsten Bandes.

Die Spornflügelige Gans.
Anas Gambensis.



Buff. N. G. d. Vögel XXXII B. Latham Vög. Tab. 109.

